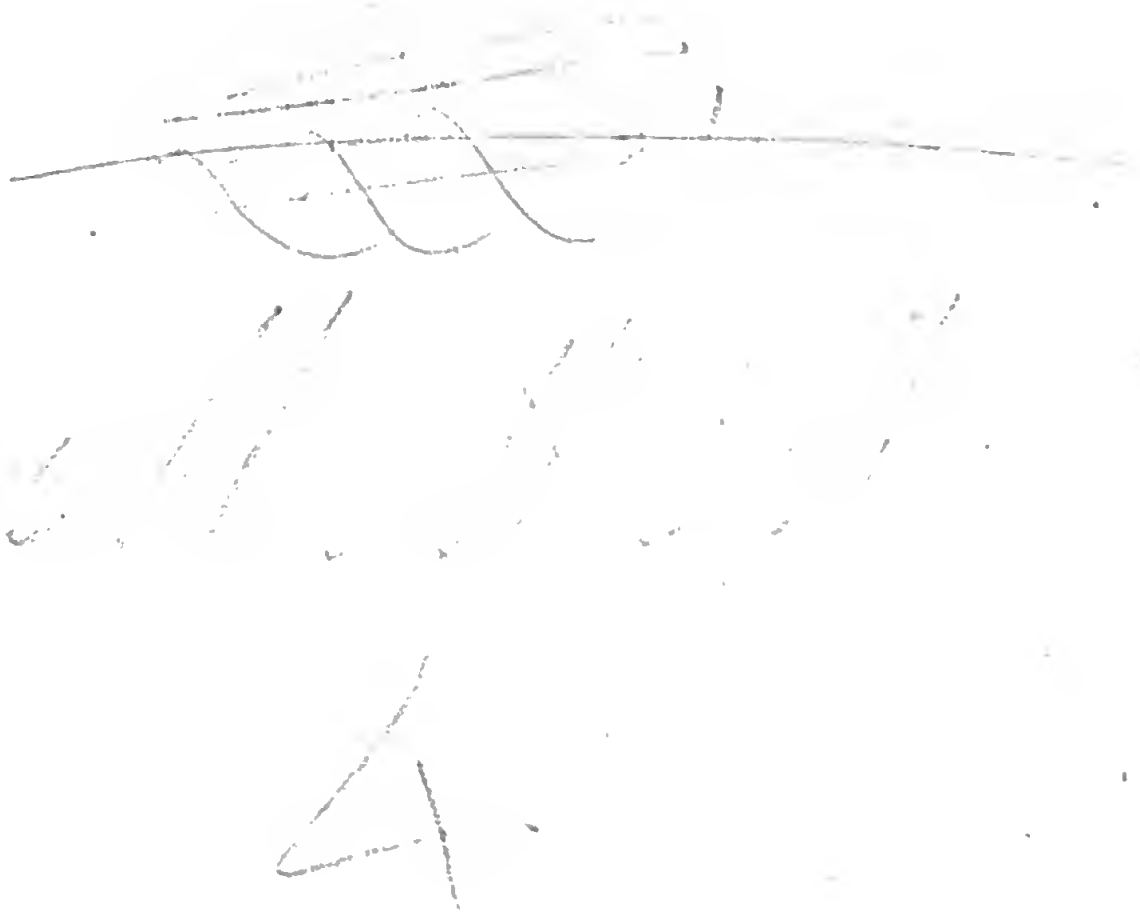
I. 3

10. 3. 189

Digitized by Google



Digitized by Google

F. Mayr del

F. L. Schmittner fc. Vienn.

Leben
Und
Wunderthaten
Des
Heiligen Leopold,
Markgrafen im Oesterreich,

Meistentheils
Vom Worte zu Worte nach der lateinischen Herausgebung
unsers gelehrten
Pater Hieronymus Pez
Deutsch abgefasset,
Und in eine so wohl dem kritischen, als andächtigen Leser,
anständige Ordnung eingekleidet,
Nicht minder
Mit einigen Zusätzen und Anmerkungen vermehret
Vom
Pater Martinus Kropff,
Des freyen Stifts Melk im Unteroesterreich Benedictiner,
und Bibliothekarius.

Wien in Oesterreich,
Gedruckt, und zu finden bey Leopold Johann Kaliwoda,
Kayserl. Reichs-Hof-Buchdruckern.
Anno 1756.

Seinen

Königlichen Hoheiten,

Den Durchleuchtigſten

Fürſten, und Herren, Herren

Joſeph,

Gebohrnen

Königlichen Erbprinzen,

Karl,

Peter Leopold,

Ferdinand,

Durchleuchtigſten Königlichen Prinzen,

Zu

Hungarn, Böheim, Croatien, Sclavonien,
Dalmatien, und Jeruſalem,

Erzherzogen zu Oeſterreich,

Großprinzen zu Toſcana,

Herzogen

Zu Burgund, zu Lothringen, und Barr, ꝛc. ꝛc.

Durchleuchtigste Erzherzoge,

Gnädigste

Fürsten und Herren!

So klein gegenwärtiges Buch äußerlich in die Augen fällt, so groß ist meine Dreustigkeit, womit ich es ungescheut wage, selbes Euren Königlichen Hoheiten als ein Opfer demuthsvoller Unterthänigkeit zu widmen, und durch eine Zueignungsschrift mit tiefster Ehrfurcht zu derselben Füssen niederzulegen. Ich würde vielleicht die Kühnheit nicht gehabt haben, solches zu unternehmen, wenn nicht Euer Allerdurchleuchtigste, Großmächtigste Frau Mutter Kaiserliche und Königliche Majestät mir darzu Anlaß gegeben hätte. Dieweil Höchst Dieselbe ihrem angebohrnen Großmuthe und Leutseligkeit gemäß unlängst gnädig aufgenommen jenes kleine Büchlein, worinn das Leben und die Wunderthaten des alten oesterreichischen heiligen Apostels und Abtes Severin enthalten. Eine huldreiche oesterreichische Tugend, welche diese bewunderungswürdige Frau von ihrem Großvater, dem Großmächtigsten Kaiser Leopold den großen ererbet. Dieser glorreiche Monarch geruhete großmüthigst, das kleine Werk von dem Leben und Wunderthaten des uralten oesterreichischen heiligen Markgrafen Leopold babenbergischen Geschlechtes gnädigst anzunehmen, als selbes 1670. seinem großen Namen zugeschrieben worden. Da nun dieses Buch der

Ehre

Ehre ſich rühmen kann: daß ſelbes von ſeinem Verfaſſer vor dem erhabenen kaiſerlichen Throne Leopold des großen in allerunterthänigſter Ehrfurcht niedergeleget worden: Ihre Königlichen Hoheiten aber ſo rühmlich in die Fußtapfen des Großmuthes ihres unvergeßlichen großen Urgroßvaters treten: hiernächſt erhabene Gemüther nicht ſo wohl den geringfügigen Werth der überreichten Gab, als vielmehr das Herz und den befliſſenen Willen eben ſo anſehen: wie die Götter die ihnen gewidmeten unvollkommenen Geſchenke anzunehmen pflegen: ſo hoffe ich deſto dreuſter, es werde dieſes kleine allerunterthänigſte Opfer, welches ebenermaßen in einer neuen Abbildung der Thaten des heiligen oeſterreichiſchen Markgrafen Leopold beſteht, aus dieſem Grunde von Ihren Königlichen Hoheiten eines allergnädigſten Blickes gewürdiget werden: und zwar um ſo viel mehr, da Hoch Dieſelben ihr Augenmerk nicht ſo viel auf die äußerliche kleine Schale, als den innerlichen Kern richten. Denn gleichwie nicht alles, was von außen her und in ihrem Umfange prächtig und koſtbar zu ſeyn ſcheint; allezeit eine Anzeigung eines innerlichen großen Werthes iſt: eben alſo iſt nicht alles, was dem äußerlichen Anſehen nach gering und klein zu ſeyn vorkömmt, ihrem innerlichen Werthe nach eben darum klein und geringſchätzig.

Des berühmten Fenelon Heldengedicht von dem Telemach Prinzen von Ithaca iſt in Anſehung ſeiner äußerlichen Geſtalt und Bezirkes in ſich kein großes Werk: doch hat ſelbes durchgängig ſolchen Beyfall erhalten: daß es die Gunſt und Gewogenheit gekrönter Häupter ſo wohl, als die Hochachtung der Gelehrten zum Lohne davon getragen: und es werden wenige hohe Prinzen ſeyn, denen daſſelbe nicht wird von ihren weiſen Aufſehern als eine Vorſchrift und ächter

Heldenſpiegel vorgelegt werden, um zu lernen, wie ſie Zeit ihres Lebens die Tugendpahn treten, und ſich, das Staatsruder zu führen, geſchickt machen ſollten. Ich habe demnach Urſache zu glauben, Euren Königlichen Hoheiten wird nicht minder dieſes Heldengedicht wenigſtens zum Zeitvertreibe vorgelegt ſeyn worden. Aber wie! will ich gegenwärtiges Werk mit dem feneloniſchen Telemach vergleichen? Nein. Was den artigen Zierrath, Schimmer, Aufbutz, Schminke der Worte und lebhafte Abſchilderung der Tugenden anbelangt, kömmt es demſelben keinesweges gleich. Dieſes darf ich dennoch ſagen, daß es ein wichtiges Stück bevor hat, welches dem Fenelon ermangelt, nämlich die ſteiffe Wahrheit ungeſchmückter und thätiger Tugenden. Da hingegen Fenelon den Tugendſchmuck ſeines Helden meiſtentheils aus den Geſchichten und Erdichtungen der Heyden geborget. So edel und liebenswürdig die Tugenden von dem Verfaſſer des Telemach auf eine ausnehmende Weiſe immer entworfen ſind: ſo machen ſie doch keinen weiteren Eindruck: als daß ſie das Herz entzücken, nicht aber den Willen rege machen, und überwältigen. Nur die wahrhaften und thätigen Tugenden lenken den Willen zur Nachfolge. Die Hiſtorie vom Telemach hat zwar viel lehrreiches und erbauliches. Allein die wenigſten Menſchen laſſen ſich durch eine erdichtete Sittenlehr beſſern. Man bewundert ſich über des Verfaſſers gute Einfälle, die lauter Merkmaale von ſeiner Richtigkeit im Denken an ſich hatten; man glaubt, daß er den Reitz der Tugend glänzend, die Abſcheulichkeit der Laſter aber thöricht, als ein guter Sittenmaler mit dem feinſten Pinſel und lebendigſten Farben abgemalt: man wird aber dennoch nicht tugendhaft. Kein Wunder! nur wahren und ernſthaften Sittenlehren iſt es eigen, ins Herz zu greifen, und ſelbes zu rühren.

ren. Wer nun in einem ſolchen Buche zu ſeiner Erbauung lieſt, hat jederzeit einen ernſtlichen und wahrhaften Vortrag lieber; als einen erſonnenen, ungeachtet ſelber in einer unausgeputzten Rede geſchieht.

Ein heydniſcher Fürſt, der verworren denket, und nur von den Funken der Zierrathen ſich blenden läſt: an den ernſthaften, chriſtlichen Büchern aber einen Ekel hat, mag dergleichen geputzten Docken Lieb gewinnen: ein wohlerzogener, chriſtlicher Prinz hingegen will mit wahrhaften Tugenden und Beyſpielen zur Nachfolge geleitet werden. Wenigſtens kann ich dieſes zuverſichtlich ſagen von Euren Königlichen Hoheiten, welche ſich meiſtentheils in denjenigen Jahren befinden, da dieſelben die gröſten Thaten der chriſtlichen Fürſten zu lernen begierig ſind.

Gebricht es aber vielleicht einem chriſtlichen Prinzen an dergleichen Beyſpiele, oder ſind ſie gezwungen, die einem chriſtlichen Fürſten anſtändigen Tugenden und Staatsklugheit aus ſinnreichen Heydengedichten zu erlernen? Keinesweges. Eure Königlichen Hoheiten bedürfen ſo entfernte heydniſche Bilder nicht zu dem rühmlichen Laufe, in welchem ſich dieſelben unermüdet zeigen? Ein näheres Vorbild wirket bey denſelben weit kräftiger. Sie, Durchleuchtigſte Erzherzoge! dürfen keinen Fuß deſſentwegen aus dem Vaterlande ſetzen. Sie haben ſelbſt unter ihren Ahnen dergleichen Vorgänger. Die Heldenthaten unſers heiligen Markgrafen allein ſind hinlänglich, die Stelle eines Telemach zu vertreten. Sie ſind allein zureichend, einem jungen chriſtlichen Prinzen die geſündeſte Sittenlehre, und wahre Staatsklugheit beyzubringen. Der Vortrag derſelben geſchieht zwar nicht in einer glänzenden Schreibart, und ſinnreichen Ausdrücken: genug iſt es, daß die Beſchreibung der Tugenden und Thaten des heiligen

Leo-

Leopold nach dem Vorbilde des göttlichen Wortes, und der hellen Wahrheit, deſſen Licht den Dunſt der alten Erdichtungen zerſtreut, deutlich und natürlich abgebildet. Und wo ſoll man denn ſonſt den Stoff dazu hernehmen? Außerdem noch iſt ja die Tugend ſchon für ſich ſelbſt ſo ſchön: daß ſelbe eben ſo wenig eines falſchen Schmuckes bedürftig, als ein koſtbarer Edelgeſtein. So viel nun die falſche und von der Kunſt geborgte, der ungeſchmückten Schönheit weichen muß: ſo weit verdienen den erdichteten Tugenden des Telemach beſonders von einem oeſterreichiſchen Prinzen vorgezogen zu werden die wahrhaften Tugenden und Thaten eines chriſtlichen Helden, der im Oeſterreich gebohren, ſelbes als ein milder Landesvater ruhmwürdigſt vierzig Jahre beherrſchet, und ſeine heiligen Gebeine zu einem Unterpfande ſeines Schutzes demſelben hinterlaſſen; eines Helden, der die weſentliche, chriſtliche Staatsklugheit in dem Werke gezeiget, und nun zu einem Muſter dienet, nach welchem Ihre Königlichen Hoheiten ſich ſo rühmlich zum Vergnügen ſo vieler Unterthanen zu bilden angelegen ſeyn laſſen; eines Helden, der nicht allein ſeine Feinde, ſondern auch ſich ſelbſt überwunden: der jederzeit den Rauch der Eitelkeit gehaßt, und was der Himmel liebet,

auf Erden auch geliebt, und rühmlich ausgeübet.

Kurz, der alle jene Tugenden, welche dem Telemach und andern Helden angedichtet werden, und noch mehrere in der That ausgeübet.

Ihre Königlichen Hoheiten werden ſelbe in dieſem Werke mit den aufrichtigſten Farben entworfen finden. Die bloße hiſtoriſche Erzählung wird denſelben zeigen die beſondere Größe derſelben, dazu auch die Wege entdecken, ſolche zu erreichen. Sie werden außerdem noch entdecken die erſten Anfänge eines Markgrafen, nach welchem ſich allgemächlich

das

das hochs oesterreichische Haus nach der Zeit einen so unvergänglichen Namen, und so unlaugbare Verdienste derjenigen Vorzüge erworben hat, deren sich sonst kein deutsches Haus rühmen kann. Sollte man nun wohl Euer Königlichen Hoheiten wißbegierige Gemüther mit einem beliebteren und nützlicheren Unterhalt begnügen können: als wenn solche Thaten erzählet werden, welche in derselben Vaterlande sind ausgeübet worden von einem Fürsten, welcher selbst über Oesterreich geherrschet? Sollte eine solche Geschicht dem Telemach nicht eben so weit vorgezogen werden: so weit das Christenthum über die Blindheit des Heydenthumes erhaben ist? Eure Königlichen Hoheiten halten mirs zu Gnaden, wenn ich mir die Freyheit nehme, die in dem Telemach mit hochen Farben entworfenen Heldenthaten den wundersamen thätlichen Tugenden des heiligen Markgrafen Leopold entgegen zu halten. Denn ein ansehnliches Bild wird durch den Schatten nicht verdunkelt, sondern nur lebhafter heraus gehoben.

Telemach wird überhaupt abgebildet als ein Prinz, der sich in seiner Jugend von seinen Leidenschaften berücken lassen. Die seiner Jugend anklebende Fehler werden aufgedecket. Hierauf führte er sich klüger auf, und trat die Verrichtung eines Helden an. Endlich wurde er als ein vollkommener Mann dargestellt. „ Telemach hat demnach in seiner Ju„ gend Fehltritte gethan, und seinen unterweisenden Hof„ meister Mentor nur mit halben Ohren gehöret. Er dünk„ te sich selber klug zu seyn. Der Rath des Mentor war „ zwar gut: doch, leider! ohne Kraft. Telemach kannte „ kein anders Geboth, als seine Leidenschaften. Die ein„ zige Verzweifelung war seine Besserung. Er bekannte seine Blindheit, und dieses war noch ein gutes Zeichen, weil er durch seine Fehler klüger geworden ist. Gut ist es

also, wenn man mit Schaden witzig: noch beſſer aber, wenn man ohne Schaden klug und tugendhaft wird. Denn der iſt glückſelig, der niemals im Böſen ſich vergangen, dieweil er allezeit im Guten anzufangen geſchickt iſt.

Ein ſolcher nun war unſer heilige Markgraf Leopold. Man hielt ihm von Jugend auf weiſe Lehrer, deren guten Unterweiſungen er in allen gefolget. Sein erſter und beſter Lehrmeiſter war ohne Zweifel ſein eigener Herr Vater, der nicht minder an der Seele, als Leibesgeſtalt ſchöne Leopold, durch deſſen Beyſpiel und Anleitung er den feſten Grund zur Tugend geleget. Der beſte Tugendſpiegel eines jungen Prinzen iſt unſtreitig ein tugendhafter Vater, den er allezeit vor Augen haben muß. Der junge Prinz Leopold hatte darein mit ſo gutem Erfolge geſchauet: daß er ſelben mit der Zeit übertroffen.

Jedoch Leopoldus der ſchöne ließ es nicht bloß bey ſeinem Beyſpiele beruhen: die klugen Lehrmeiſter muſten auch das ihrige beytragen. Er wuſte, daß der gröſte Vortheil, den junge Prinzen bey ihrer Auferziehung haben, wohl dieſer ſey, wenn ſie weiſe und erfahrne Leute ſtets an der Seite haben. Denn dadurch geſchieht es, daß ſie dasjenige, was ſie beſtändig ſehen, nachzuahmen pflegen, hiernächſt auch bey erwachſenen Jahren dergleichen Männer gerne um ſich haben, um ſich ihres Rathes zu bedienen. Alcibiades ſah in ſeiner Jugend immer den Socrates und Pericles; daher geſchah es, daß er auch hernach alle Leute ihres gleichen liebete.

Des frommen Prinzen Leopold Umgang war meiſtentheils mit geiſtlichen Männern, welche ihm vor allen die Frömmigkeit dergeſtalt eingeflöſſet: daß er bereits dazumal der fromme allenthalben genennet worden.

Ulyſ-

Ulyſſes Vatertreu gegen dem Telemach wird ſehr gelobet. Als er ſeinen Sohn weiſen Männern übergab, ſollte er geſagt haben: „ Gebet Tag und Nacht wohl auf ſein erſtes „ Thun und ſeine Regung acht... lehret ihn von Jugend an, „ ſich ſelber überwinden. Es iſt ein junger Baum, und alſo „ jedermann ſo wohl zum Guten, als Böſen unterthan.

Lauter gute Lehren und Hauptregeln, welche bey Erziehung fürſtlichen Kinder beyzubringen. Bey dem frommen Leopold hatten dieſe Lehren die erwünſchte Wirkung. Die Leidenſchaften haben durch die gute Wachſamkeit die Oberhand über Leopold niemals bekommen. Er wuſte ſie zu mäßigen. Was für eine liebenswürdige Abbildung machet nicht ſelbſt der päbſtliche Wohlredner von ihm? „ Denn „ er hat ſich (heiſt es) von Kindheit an nicht den Ergätz„ lichkeiten und Wollüſten, mit welchen ſich ſonſt dieſes Al„ ter meiſtentheils feſſeln läſt, ergeben. Der chriſtliche Held Leopold verſtund beſſer, als ein heydniſcher Telemach; daß man die Gröſſe eines Helden abmeſſe, in ſo weit er Herr von ſeinem Herzen iſt. Es hat ſchon längſt ein Poet geſagt: „ Wer ſich ſelbſt überwindet, der iſt ſtärker, als welcher „ die ſtärkeſten Mauren erobert. Ein Fürſt, beſonders ein „ junger, der ſeine Begierden bändiget: iſt unſtreitig gröſſer, „ als ein König, welcher ganze Länder und Völker bezwinget.

Telemach ſeufzte, aber erſt in ſeinem Elend als ein Viehhirte nach Bücher.

„ Wie glücklich, ſprach er oft, ſind Menſchen doch auf Erden,
„ Die viel um Bücher ſeyn, und ſtets gelehrter werden ...

Ein anderer hätte vielleicht ſeinen Troſt anderwärts geſuchet. Aber eben ſo müſſen ſich heroiſche Gemüther von den niedrigen unterſcheiden. Leopold war nicht aus den Niederträchtigen, ungeachtet er in ſolchen Umſtänden ſich befand, andere

Zeitvertreibungen ſich zu machen. „ Seine Ergätzung war „ nicht an Pferden, und Hunden, ſondern an göttlicher „ Schrift . . . Man ſah öfters, wie er dem Leſen göttlicher Dinge ganz ergeben war, und man würde ihn nicht leicht, ohne der göttlichen Beſchauung obzuliegen, jemals müſſig angetroffen haben.

Als Ariſtodemus in dem telemachiſchen Heldengedichte zum Könige der Cretenſer ausgeruffen worden, fieng er ſeine Regierung mit Anruffung der Götter an. Er redete ſeine Freunde an, und ſagte:

„ Itzt rufft die Götter an: daß ich mich möge faſſen,
„ Und bey dem Stande nie Witz und Vernunfft verlaſſen;
„ Und daß ich jederzeit im Herzen arm und klein,
„ An Weisheit aber reich mög' über alle ſeyn.

Eine Sittenlehre, welche alle chriſtlichen Fürſten, die zur Regierung beſtimmet, wohl bedenken. Ariſtodemus ſuchte alſo ſeine Hülfe nach der damaligen Blindheit bey den falſchen Göttern. Der heilige junge Markgraf Leopold aber dachte weiter. Er ſuchte bey Antretung ſeiner Regierung, und forthin bey dem einzigen wahren GOtt ſeine Hülfe.

Der Anfang ſeiner Regierung war zwar mit verwirten Umſtänden umhüllet. Allein er war kein junger Telemach, der in verdrießlichen Umſtänden ungedultig wurde. Er ſah auf die obere Macht, von welcher man geleitet, und geſchützet wird. Man fühlte auch gleich die gute Wirkung ſeiner Zuverſicht zu GOtt. Man ſah, daß GOtt gleich anfänglich die Hand an das leopoldiniſche Steuerruder geleget. Dieſer heilige Markgraf war bey Beſteigung des oeſterreichiſchen Thrones gleich einer aufgehenden Sonne. Denn die Stralen ſeiner helle ſcheinenden Tugenden und Frömmigkeit breiteten ſich nicht nur über Oeſterreich, ſondern beynahe über

alle

alle andere europäiſchen Völker aus. Er zeigte bereits dazumal alle diejenigen Eigenſchaften, welche ſein Land glücklich zu machen, und ſein durchleuchtigſtes Haus noch mehr zu erheben geſchickt waren.

„ Mentor, als ein rechtſchaffener Hofmeiſter, nimmt „ allenthalben bey allen Gelegenheiten Anlaß, dem Tele„ mach entweder etwas ſittliches, oder eine Regierungskunſt „ beyzubringen. Bey Erblickung des fruchtbaren Landes „ Egypten fällt er auf deſſen Urſachen, und auf die weiſe „ Regierung des Königs Seſoſtris. Hierüber drückt er ſich „ alſo aus:

„ Wie glücklich iſt das Volk . . . wo ein König
„ So gar vernünftig herrſcht! Es hat niemals zu wenig.
„ Es hat noch Ueberfluß, lebt voller Lieb und Ruh,
„ Und ſchreibt ſein ganzes Wohl der Hand des Fürſten zu.
„ So muſt du, fuhr er fort, O Telemach dich zeigen,
„ Wo dich der Himmel läſt Ulyſſes Thron beſteigen.
„ Laß deiner Bürger Heyl dein ganzes Sorgen ſeyn:
„ Schleuß ſie wie Kinder ſtets in deinem Herzen ein:
„ Und ſey damit vergnügt, wenn ſie bey jedem Biſſen,
„ Bey jeder Frölichkeit, dir Dank und Ehre wiſſen.
„ Ihr angehäufftes Gut ſieht nur auf dein Geboth,
„ Ihr iſt es bey der Luſt, dein iſt es in der Noth . . .
„ Seſoſtris war einmal zur Gütigkeit gebohren:
„ Und ohne Wohlthat hielt er jeden Tag verlohren.
„ Der, ſprach er, iſt nicht wert, daß er die Krone trägt,
„ Der ſeine Bürger nicht, wie ſeine Kinder pflegt . . . .
„ Der weiſe König ſtarb. Er ſtarb an Ehr und Glücke,
„ Und auch an Jahren ſatt, in einem Augenblicke.
„ Egypten ward hiedurch bis auf den Tod verwundt:
„ Es ſchien, ob hatt' es nur ein Aug' und einen Mund:
„ Denn alles weint' und ſchrie: Hilf GOtt! ich bin verdorben.
„ Mein Schutz, mein beſter Freund, mein Vater iſt geſtorben...
„ Doch was den großen Schmerz unüberwindlich machte,
„ War, daß Seſoſtris Sohn an keine Tugend dachte.

Dieſe iſt nun die Abſchilderung des Königs Seſoſtris, welchen Mentor dem Telemach zum Muſter vorgeſtellet, ungeachtet ſelber von ſeiner Macht und Stolz ſo ſehr eingenommen war; daß er ſich einen goldenen mit Edelgeſteinen reich beſetzten Wagen machen ließ, welchen die überwundenen Könige ziehen muſten. Ein ſolches Muſter von erdichteten Tugenden iſt für Sie, Durchleuchtigſte Erzherzoge! viel zu niederträchtig: zumal wenn Dieſelben an dem heiligen Leopold weit ein erhabeners Muſter haben.

Das herrlichſte Zeugniß eines löblichen Regenten iſt unſtreitig dieſes, wenn er ſeine Unterthanen, wie ſeine Kinder pflegt, und ſie ihn, wie einen Vater verehren. Beydes hat ſich in ſeiner milden Regierung ſcheinbarlich geäußert. Es hatte zwar Leopold über ein damals ſtolzes uud trotziges Volk zu herrſchen: allein durch ſeine mäßige und gelinde Regierung, durch ſein gutes Beyſpiel brach er aller Herzen uud Willen. „ Er feſſelte ſelbe mit einem Bande, welches viel ſtärker iſt, „ als das Band der Furcht, nämlich mit den Feſſeln der Liebe. „ Man gehorchete ihm mit Luſt. Er war ein großgeſinnter „ Fürſt, der nicht auf ſeinen Staat geſehen. Er fragte nur, „ ob die Bürger begütert wären. Denn er wuſte, wer ſeine Unterthanen zur Armuth treibt, ſich ſelbſt Hände und Füſſe abhaue. Er liebte mehr das Volk, als ſeine Blutsverwandten. Denn er weis, daß er Vater, und ſie Kinder.

„ Wie ſehr iſt doch ein Fürſt vom Himmel nicht geliebt,
„ Dem GOtt ein ſolches Herz gleich in das Herz giebt,
„ Daß er an Sittſamkeit die Luſt der ganzen Erden,
„ Und ſeinem Volk will zu einem Vater werden.

Sein Augenmerk war nur, ſein Volk in Ruhe zu erhalten, und ſein einziges Vergnügen, die Guten durch aufgeſetzte Geſchenke noch beſſer zu machen. Wenn er den Schuldigen

die Gerechtigkeit müste fühlen lassen, schlug allezeit die Barmherzigkeit vor. Er ließ keinen an dem Leben strafen. Eine ächte Tugend eines Regenten, der nicht Donner und Blitz in Händen führet, sondern mit Milde und Gnade pranget.

Seine Menschenlieb hatte gar keine Grenzen, sie erstreckte sich nicht nur gegen seinen Unterthanen, sondern auch gegen den Fremdlingen. Die Kreuzfahrer sind hierinnen Zeuge, deren Ruckreise aus dem heiligen Lande durch Oesterreich mit Ausspendung reichlicher Nahrung und Verpflegung er beförderte.

Sein Eifer zum Aufnahme des Christenthumes im Morgenlande war so groß und feurig, daß, weil er verhindert wurde, wider die christlichen Feinde sein Blut zu vergießen, er wenigstens zur Fortsetzung des heiligen Krieges reiche Beysteyer sandte.

Der weise Mentor rieth dem Könige Idomen, er sollte sich nicht in die geheiligten Dinge mengen, und in geistliche Händel einmischen. „Er soll die Entscheidung solcher Streitigkeiten der völligen Freyheit der Götterfreunde überlassen, und nichts weiter hierbey thun, als diejenigen bändigen, welche ihrem Urtheil nicht gehorchen.

Leopold legte seine Hände nicht an das Rauchfaß und geheiligte Altar, er brauchte hierinn nicht seine eigene Macht, er war damit zufrieden, was in Rom das heilige Oberhaupt der Kirche entschied. Denn er wuste, daß der rechte GOttesdienst nicht ein Werk von Menschen sey, und daß er GOtt eingreifen würde, so bald er hier nach seiner Meynung den Ausspruch thäte. Dieses war nun die Ursache, warum er den schönen Ehrentitel davon trug, ein sonderbarer Sohn des heiligen Petrus genennet zu werden. Auserdem noch würde man unrecht thun, wenn man ihm den Titel eines Beschü-

ſchützers der catholiſchen Kirche, beſonders der GOtteshäuſer abſprechen wollte. Er kränkte nicht nur nicht die GOtt geweichten Häuſer: ſondern beſchützte ſelbe vielmehr wider die gewaltſamen Eingriffe. Ja er machte neue geiſtliche Stiftungen. Seine Freygebigkeit war in dieſer Sache unerſchöpflich, doch ohne Beſchwerniſſe ſeiner Unterthanen. Er war nicht ſo beſchaffen, wie viele andere, welche alsdenn freygebig ſind, wenn es nicht über ihren Beutel geht. Er griff ſich ſelbſt, und ſo zu ſagen, ſein eigenes Eingeweide, ſeine eigene Schätze an, auch ſo gar dazumal, wenn es die gemeine Noth erforderte. Jedoch bey allen dieſen war er in ſeiner markgräflichen Regierung mit dem Thau des Himmels und Fettigkeit der Erde geſegnet. Wenn ſonſt nichts wäre: ſo würde dieſes allein hinlänglich ſeyn, weswegen man den heiligen Markgrafen Leopold für glückſelig ſchätzen ſollte.

Glauben Eure Königlichen Hoheiten nicht, hier dasjenige zu ſehen, was an Derſelben Allerdurchleuchtigſten Frau Mutter mit ſo gerechter Bewunderung zu verehren? Und hat es nicht das Anſehen, als wenn ſo edle Gemüthseigenſchaften von dem Hauſe Babenberg auf das habſpurgiſche Haus fortgepflanzet worden?

Durchleuchtigſte Erzherzoge! wir ſehen Derſelben Großmächtigſte Frau Mutter ebenermaßen für glückſelig an, aber nicht darum, weil Sie in gröſten Gefahren ſtarkmüthig und unüberwindlich geweſen, nicht weil Sie mit ſo vielen palmenreichen Siegen gekrönt worden: ſondern weil ihre Frömmigkeit durch keine Gefahr könnte geſchwächet, und überwunden werden. Sie ſah in den erſten Jahren ihrer Regierung Feinde faſt von allen Seiten her wider ſich aufſtehen, welche die feſt gegründete Hoheit des Hauſes Oeſterreichs, wo nicht gänzlich umzuſtürzen, doch wenigſtens zu erſchüttern,

und

und wankend zu machen, ſich beſtrebten. Sie ſah ihre Länder von einem Kriegsheere ſechs im Bündniſſe ſtehender Könige überſchwemmet; Sie muſte anfänglich allein den heftigen Anfall aushalten. Die gemeine Schatzkammer war erſchöpfet; Wien die Hauptſtadt ſelbſt war nicht mehr ſicher. Was ſollte die allerweiſeſte Monarchinn thun? Sie wuſte, daß das Geld des Krieges Stärke ſey. Sie wuſte, daß die GOtt geweichten Häuſer in ihren Erbländern mit Gold und Silber ausgeſchmücket. Sie könnte Geld daraus münzen. Ja einige riethen es, Sie könnte ſolches wohl thun in einer ſo augenſcheinlichen Noth, um eine hinlängliche Armee auf die Beine zu bringen. Aber nein! dieſer Rath ſchien dieſer gottesfürchtigen Fürſtinn viel zu verwegen, und unſicher: Sie wollte, wie ein heiliger Leopold, ſich nicht an den Altären GOttes vergreifen, noch aus fremden GOtt geweichten Gütern ſich Hülfe verſchaffen. Sie griff ſich ſelbſten an; Gold und Edelgeſteine muſten aus der innerſten Schatzkammer heraus, und der letzte Nothpfennig wurde hergenommen. Hier ſehen Eure Königl. Hoheiten an ihrer vortrefflichſten Frau Mutter eine leopoldiniſche Starkmüthigkeit. Sie hat noch eher die Herrſchſucht, als ihre Feinde überwunden. Sie befahl ihre Erbländer GOtt, damit nach ſeinem Gefallen zu ſchalten. Denn Sie wollte nicht mit Gefahr der Frömmigkeit und Tugend, die Gefahr von ihren Ländern abtreiben, will nicht ſagen, ihre Grenzen erweitern. So heiſſe Andacht trug Sie zu GOtt, daß Sie zwar glaubte, Sie könne ohne Länder, aber nicht mit Verletzung der Frömmigkeit und der Tugend leben. Dieſer Sieg nun, womit Sie ſich ſelbſt überwunden, iſt herrlicher, als alle Siege, die Sie in Böhmen, Bayern, und Welſchland wider ihre Feinde erfochten.

Durchleuchtigſte Erzherzoge! ſey mir weiter erlaubt, kürzlich zu berühren die leopoldiniſche Menſchenliebe, welche Eure beyde Großmächtigſten Aeltern gegen den Nothdürftigen freygebigſt ausgeübet. Auch hierinnen griffen Sie ſich ſelbſt an, Sie griffen in ihr eigenes Säckel, eröfneten ihre Vorathshäuſer, und kamen denen, die für Hunger ſchmachten, mit Brote: denen aber, die für Kälte ganz erſtarret waren, mit Holze zu Hülfe. Dieſer huldreiche oeſterreichiſche Großmuth iſt noch gar zu friſch und lebhaft im unſern Gedächtniſſe, als daß man ſelben vergeſſen ſollte. Euren Königl. Hoheiten kann nicht unbewuſt ſeyn das unerhörte Beyſpiel Ihres Allerdurchleuchtigſten Herren Vaters, wie Allerhöchſt Derſelbe ſich ſo weit herunter gelaſſen; daß Er kein Bedenken getragen, den Kahn zu beſteigen, hin und her zu ſchiffen, um zu veranſtalten; damit die in der dem heil. Leopold gewidmeten Vorſtadt vom Waſſer überſchwemten Einwohner mit Brote verſehen würden. Eine That, an welche man nicht gedenken kann, ohne innerſt gerühret zu werden! Gleichwie aber der heil. Leopoldus, ungeachtet ſeiner huldreichen Regierung und Freygebigkeit, die innerliche Verfaſſung ſeines Landes in beſten Stand geſtellet: hiernächſt mit dem Thau des Himmels und Ueberfluſſes geſegnet worden: alſo iſt das Durchleuchtigſte Haus Oeſterreich durch ihren milden Großmuth keinesweges in Abgang gekommen. Eure Königl. Hoheiten wiſſen, und ſehen es ja ſelbſt, wie ſelbes unter dem weiſen und ſanften Zepter Euer Kaiſerl. Aeltern zu demjenigen Gipfel der Hoheit geſtiegen, auf welchem es von allen Völkern bewundert wird. Durchleuchtigſte Fürſten vergebet mir gnädigſt! daß ich ſo weit ausſchweife. Die leopoldiniſchen Tugenden Euer Großmächtigſten Aeltern ſind Urſache, weswegen ich einigermaßen von dem heil. Leopold abgewichen: zu welchem ich mit Derſel-

ſelben Erlaubniſſe wieder zurück kehre, um noch eine und andere fürſtliche Tugend namhaft zu machen.

Leopold zeigte ſich nicht nur allein gegen ſeinen Unterthanen; ſondern auch gegen fremden Völkern liebreich und friedlich. Er fieng keinen Krieg an, außer er würde darzu gezwungen. Er ſorgte nicht, Länder einzunehmen, und wollte kein Land mit Bürgerblute kaufen: und deswegen war er als ein friedſamer Fürſt bey GOtt, bey den Unterthanen, und bey ſeinen Nachbaren beliebt. Er ſtiftete auch unter andern durch ſeinen klugen Vortrag Frieden, und machte, daß ein vatermörderiſcher Krieg zwiſchen Vater und Sohne ohne Blutvergieſſung mit Ehre, mit Vernunft und ohne Schaden verhindert würde.

„Denn es braucht nicht alles Krieg, was Zank und Zwiſt erregt.
„Die gröſte Zwiſtigkeit wird mit Vernunft gelegt.

Mit einem Worte, er gab durch ſein Beyſpiel allen die weiſe Lehre:

„Daß man nicht eher Schwert und Kriege ſoll begehren,
„Als bis man Kriege weis durch Schwerte abzukehren.

Erweget, Durchleuchtigſte Prinzen! wie Euer liebenswürdigſte Frau Mutter dem friedliebenden Leopold nachgefolget. Sie ſah in einem einzigen Kriege ſo viele Fürſten wider ſich in den Waffen. Keinen aber aus dieſen hat Sie zu erſt mit ihren Waffen beleidiget. Das ſind nun redliche Urſachen zum Kriege, wenn man ſich wehren muß! Nothwehr bleibt ungeſtrafft.

Telemach rühmte beſonders in dem Seſoſtris, daß er ſich mit Weiſen in ſeinem Cabinet eingeſchloſſen. Leopold hörte nur ſolche an, welche vernünftig redeten, und zugleich vernünftig, das iſt, chriſtlich lebten. Denn ſein meiſter Umgang war mit frommen und weiſen Kirchenhäuptern. Hieraus kann man ſchließen, wie wohl er unterwieſen geweſen. Sonſt hätte er ſich um die Geſellſchaft der Weiſen wenig bekümmert.

Der König in Creta wird beym Telemach gelobet, daß wenn er ganze Morgen und Tage hingebracht, für Volk und Land zu ſorgen: ſo nahm und wählte er ſich ſelber eine Zeit, doch nur zu Bewegung, nicht zur Ergätzlichkeit. So machte es der heilige Leopold: er jagte zwar; allein dieſer Erquickung bediente er ſich nur zur Bewegung des Leibes und davon abhangenden Geſundheit: nicht aber zu Bewegung der Sinnen, und deren darauf entſtehenden Begierden.

Ich würde kein Ende finden, wenn ich alle Tugenden anführen wollte. Ich faſſe demnach alles zuſammen, und ſage; daß er gerecht in ſeinen Verrichtungen, weis in ſeinen Rathſchlägen, ſtarkmüthig in Ausführung wichtiger Geſchäfte, mäſſig im Eſſen, keuſch in ſeinem Leben, aufrichtig und treu in Verſprechungen, eingezogen in Sitten, demüthig, und mit allen fürſtlichen Tugenden ausgezieret: hingegen von allen Laſtern entfernet geweſen. Was Wunder demnach! daß ſein Ehrenruf viel höher aufgeſtiegen, als ſtolze Helden mit ihren Waffen fliegen. Was Wunder! daß Oeſterreich unter ſeiner Regierung ſtets beglückter und in ſolche Verfaſſung geſtellet worden: daß es zu einem kaiſerlichen Stammenhauſe, daraus nachgehends über dreyhundert Jahre hintereinander die römiſchen Kaiſer genommen worden, erwachſen: da man es bereits zu ſeiner Zeit in Anſehung ſeiner Perſon werth hielt, die kaiſerl. Krone zu tragen. Telemach ſchlug die königl. Würde der Cretenſer ab, „ er hielt ſich viel zu jung, ſo gar erlauchten Seelen, „ mit Klugheit vorzuſtehn. Er zog ſein Vaterland, ſein ar„ mes Ithaca den gröſten Kronen vor. Die Herrſchſucht „ drückt ihn nicht. Er ſchätzt ſich noch zu jung, und für einen „ Mann, der herrſchen lernen will, nicht aber herrſchen kann.

Leopold hingegen war bereits ein Mann, der nicht nur herrſchen gelernet: ſondern auch herrſchen könnte. Dennoch

aber

aber ſtrebte er nicht nach dem Glanze der kaiſerlichen Krone. Man wollte ihn mit Gewalte dieſelbe aufdringen: nicht darum, weil er ein Fürſt war: ſondern weil er fromm, gutthätig, und der Krone in allen würdig war. Es war aber alle Herrſchbegierde in ihm erloſchen. Er war nicht, wie die meiſten, welche nach Ehrenämter ſtreben, ehe ſie die Bedienung recht einſehen. Er leinte alſo die Krone ab, und ſetzte ſelbe hiedurch einem andern auf. Es iſt aber kein geringerer Ruhm, als ſelbſt Kronen tragen, wenn man einem würdigen Prinzen die Krone auf ſein Haupt ſetzet.

Den verſtorbenen Seſoſtris bedaurten zwar ſeine Unterthanen: doch hatten ſie den Troſt nicht, einen guten Thronfolger zu überkommen. Denn des Seſoſtris Sohn war ein Misgeburt, und kein König. Der heil. Leopold ſetzte gleichfalls durch ſeinen Tod ſeine Oeſterreicher in eine tiefe, jedoch ſolche Trauer, welche mit Troſt verſieſſet worden. Er wurde als ein Vater des Vaterlandes und der Armen bedauret. Als das Leichbegängniß gehalten wurde, lief das Volk Hauffenweiſe herzu. Ein jeder wollte den Leichnam des heil. Markgrafen noch einmal ſehen. Alles war beſtürzt: der einzige Himmel frohlockte über einen ſo lange gewünſchten Mitbürger, und bezeigte durch die Wunderwerke, welche bey dieſes Heiligen Grabe geſchahen, wie groß die Verdienſte deſſelben allbort angeſchrieben wären. Das war nun ein Troſt, der die Traurigkeit einigermaßen verſieſſete. Dieſer Troſt wurde außerdem noch ungemein vermehret in Anſehung der tugendhaften Nachfolger, welche Leopold hinterlaſſen. Kein Wunder! denn aus einer von GOtt geſegneten Ehe hat man dergleichen Früchte zu hoffen. Der Himmel hatte für den frommen Markgrafen Leopold eine Gemahlinn aufgehoben, die ihm an der Tugend ganz gleich war. Aus dieſer fruchtbaren

Ehefrau gebahr er fünf Prinzen. Keiner aber schlug aus der Art, alle giengen auf dem Tugendwege ihres tugendhaften Herrn Vaters einher. Leopolds Geist war nicht verblichen, sondern herrschte in seinen Söhnen weit besser, als der Geist Ulyssens in seinem Sohne Telemach. Diese waren nun die theuren Pfänder, wegen welchen die Oesterreicher eine Linderung in ihrer Traurigkeit fühleten, und sich Hoffnung machten; daß der heilige Leopold, welcher vorhin ihr Landvater gewesen, nunmehro einen Vorbitter abgeben werde, damit sie ihm in dem Himmel beygesellet werden.

Dem Telemach, heist es endlich in dem Heldengedichte, stunden die elisischen Felder nicht eher offen, als er den Tartarus, oder die Hölle durchgegangen. Er betrachtete darinn jederzeit die Strafen der Fürsten in Ansehung ihrer bösen Thaten. Hierauf verließ er die Finsterniß, und besah das angenehme Licht, das in Elisyen den Seelen nie gebricht. Nachdem nun Arcesius dem Telemach die Glückseligkeit der frommen Regenten gezeiget hatte; vergaß er sein Ithaca, und wünschte bey den frommen Fürsten auf diesen Auen stets zu wohnen. Leopold gieng bey seinen Lebzeiten mit seinem Gemüthe stets in die Hölle hinunter, um zu betrachten die ewigen Strafen, welche böse Fürsten zu gewarthen. Er verfügte sich aber auch in den Himmel, und besah die Glückseligkeit der frommen Fürsten. Solchergestalt wurde er fähig, mitten unter den Weltfreuden das irdische zu verachten, und den Tugendweg unter dem Geleite der göttlichen Weisheit unverrückt zu wandeln dem Himel zu, wo alle gleich als Könige herrschen.

Da haben Ihre Königlichen Hoheiten einen kurzen Entwurf so wohl von dem Schattenspiele des Telemach; als wahrhaften christlichen Heldenthaten des heiligen Markgrafen Leopold. Ich habe mich dieses Gegenwurfes darum bedienet,

um

um unter dem Schatte und Lichte, unterm Gedichte und Wahrheit, den Unterſchied zu zeigen: zuförderſt aber mein kühnes Beginnen beſtmöglichſt zu rechtfertigen. Wenn nun das Schattenſpiel in ſolchem Anſehen ſteht: ſo mache ich mir die zuverſichtliche Hoffnung, nicht gar zu ſträflich zu handeln: daß ich mich unterwinde, die Thaten des heil. Leopold Euren Königl. Hoheiten zu Füſſen zu legen. Ich lebe der gänzlichen Zuverſicht, Eure Königl. Hoheiten als oeſterreichiſche Prinzen werden dieſes Werk dem Telemach eben ſo: wie das Licht dem Schatte vorziehen. Denn ein Prinz von Oeſterreich kann den Telemach entbehren, Er darf nur die großen Thaten des heiligen Leopold mit Bedacht leſen; ſo wird Er die fürſtlichen Tugenden, und chriſtliche Staatsklugheit viel ſicherer, als aus Telemach und dergleichen erlernen. Die gewiſſen Merkmaale bezeugen es, daß die meiſten und beſten Regenten aus Eurem Höchſten Hauſe den unverfälſchten oeſterreichiſchen Ehrenſpiegel, den heiligen Leopold eingeſehen, und daraus die fürſtlichen Tugenden und chriſtliche Staatskunſt erlernet haben. Dieſen folgen Eure Großmächtigſten Aeltern mit großen Schritten, und zeigen Euch, Durchleuchtigſte Erzherzoge! mit ihren lebendigen Beyſpiel den Weg, wie man die Frömmigkeit allen zeitlichen vorſetzen, und alle Gefahr geringer achten ſoll, als die Gefahr, die göttliche Majeſtät zu beleidigen. Es wäre was überflüſſiges, hiervon weiter zu reden. Eure Königlichen Hoheiten, welchen das Recht der Geburt erlaubet, ſtets um des Kaiſerspaares Throne zu ſeyn, ſehen es ohne dieß mit Augen. Gleichwie aber der heilige Markgraf Leopold in Auferziehung ſeiner fünf Söhne geſorget: damit ſelbe durch gute Lehrmeiſter in anſtändigen Wiſſenſchaften unterrichtet würden: alſo haben auch Sie, Durchleuchtigſte Prinzen! das Glück, nebſt dem Beyſpie-

ſpiele Ihrer vortrefflichſten Aeltern, ſolche Lehrmeiſter an der Seite zu haben, die Ihre Königl. Hoheiten durch Beybringung ſchöner Wiſſenſchaften, zu allen hohen Verrichtungen geſchickt machen, und ſicherer, als Mentor, zur Tugend den Weg zeigen.

Wir haben auch bereits augenſcheinliche Merkmaale; daß der gute Saam davon in den Herzen Ihrer Königl. Hoheiten aufkeime. Der rühmliche Ausbruch wird freudigſt wahrgenommen; daß Sie, nach Art der alten oeſterreichiſchen Prinzen, mit ſchnellen Schritten auf der Bahne der wahren Tugend und Wiſſenſchaften laufen, um zu zeigen, wer Sie ſind, nämlich Sproſſen eines großen Hauſes, deſſen preiswürdigſte Ahnen ſich durch unvergleichliche Thaten unſterblich gemachet. Ihre Königlichen Hoheiten wollen den ruhmvollen Fußtapfen ſo großer Vorgänger genau folgen, und nach Derſelben nie genug geprieſenen Exempel den Adlerflug nach der Sonne richten. Die Mühe wird nicht vergebens ſeyn. Sie werden nicht nur allein den Preis der Tugend, die ewige Belohnung darvon tragen: ſondern ſich auch einen unſterblichen Ruhm erwerben. Was kann aber ein chriſtlicher Prinz mehr wünſchen, als wenn Er ſich durch die Tugend, wie der heilige Leopold, unſterblich machet? Die meiſten Großen bemühen ſich einen unſterblichen Ruhm zu machen. Wäre es ſolchen Fürſten ein Ernſt: ſo dürften ſie nur tugendhaft, und gerecht leben.

„ Denn wer wahre Tugend hat, darf ſich nicht für Ehre ſorgen;
„ Er trägt ſie ſchon bey ſich. Er braucht keine Macht:
„ Er braucht keinen Krieg, und keine Mörderſchlacht.

Er trachtet nicht nach zergänglichem Ruhme, den man in Erz und Marmor der Ewigkeit einzuverleiben trachtet. Dieweil er weis, daß ein ſolcher Ruhm doch endlich zu wanken

ken anfangen, und würklich die äußerſte Drohungen jenes Tages empfinden muß, an welchem er zugleich mit der ganzen Welt untergehen wird.

Eben ſolche Geſinnungen hegen Ihre Königl. Hoheiten. Nur zeitlicher Ruhm iſt kein gleichmäßiger Lohn, den Hoch Dieſelben durch ihre großmüthige Thaten dermaleinſt erwarten „ Sie achten alles dasjenige nicht, was ver„ geht, was davon fleucht. Derſelben Abſichten ſind auf „ ein größers Ziel gerichtet. Dahero Sie ſich mit dem Beyſpiele einer heldenmüthigen und gründlichen Frömmigkeit den ſichern Weg eröffnen, und bahnen zu jenen Siegen, welche dem Unfalle der Zeit nicht unterworfen ſind.

Es ſind aber Ihre Königl. Hoheiten nicht nur Nachfolger der Tugenden des heil. Leopold: ſondern auch Verehrer ſeiner Heiligkeit. Denn Sie wollen auch in dieſem Stücke ihren Anherren, und Allerdurchleuchtigſten Aeltern nichts nachgeben. Ich will mich hier nicht ausgießen, wie ſich Herzog Rudolph und ſein Herr Vater Albert, desgleichen Kaiſer Friederich der dritte um die Heiligſprechung des Markgrafen Leopold beſtrebet. So will ich auch nichts melden, mit was Erbauung Kaiſer Maximilian der erſte bey der feyerlichen Erhebung und Ueberſetzung des heiligen Leibes unſers Markgrafen perſönlich ſich eingefunden. Ich ſchweige ebenermaßen von dem aus Silber verfertigten Bildniſſe und erzherzoglichen Hute, ſo der Erzherzog Mixmilian dem heil. Leopold zur Dankſagung als ein Denkmaal gewidmet. Ich will mich näher zum Ziele legen, und bey Euer Königl. Hoheiten Urgroßvater Kaiſer Leopold dem Großen anfangen.

Dieſer in der That große Monarch war ein ſonderbarer Verehrer ſeines Namenspatron. Er machte den Anfang zu dem Bau der Kirche, welche in dem Kalenberg dem heiligen

Markgrafen Leopold ſollte gewidmet werden. Er veränderte in einer Vorſtadt die jüdiſche Sinagog in eine Pfarrkirche, welche dem heiligen Leopold eingeweihet worden: ja der ganzen Vorſtadt wurde deſſelben Namen beygeleget. Mit dieſen war der fromme Kaiſer noch nicht zufrieden, er brachte es dahin, daß das Feſt des heiligen Leopold allenthalben im Unter- und Oberoeſterreiche feyerlich muſte gehalten werden.

Euer Königl. Hoheiten Großvater und ruhmwürdigſter Kaiſer Karl der ſechſte veränderte nachgehends die Capelle im Kalenberg in eine anſehnliche mit Altären ausgezierte Kirche. Seine Allerdurchleuchtigſte Tochter, die Großmächtigſte Kaiſerinn, Euer Frau Mutter, unſer allergerechteſte Landesmutter hält dieſe ererbte Andacht gegen dem heiligen Leopold annoch aufrecht. Und da ſo gar in dem Herzogthume Lothering eine ganze Benedictinerabtey unter dem Namen des heiligen Leopold aufgerichtet worden: ſo hat der Allerhöchſte Monarch, Euer Herr Vater, dieſe in ſeinem Vater- und Erblande ererbte Andacht nicht unterbrochen.

Durchleuchtigſte Fürſten! die Ehrfurcht, welche ſich bey Erwähnung dieſes ſo erhabenen Paares in meinem Herzen reget, erlaubet mir nicht, etwas weiter zu ſagen, als daß ſolche wichtige Umſtände mir eine Zuverſicht machen, mich bey Euren Königl. Hoheiten deshalben nicht weiter rechtfertigen zu dürfen. Ich faſſe demnach die ſchmeichelhafte Hoffnung, Eure Königl. Hoheiten werden ſichs wenigſtens in Anſehung des Innhaltes merken laſſen, daß Denſelben mein geringes Opfer nicht ganz unangenehm ſey. „ Was könnte „ man aber von Prinzen oeſterreichiſchen Geblütes wohl an„ ders vermuthen, zumal, da die Leutſeligkeit, Gnad und „ Großmuth ſtets die Haupteigenſchaften des durchleuchtig„ ſten oeſterreichiſchen Hauſes geweſen. Hierzu kömmt noch

Eure,

Eure, Durchleuchtigſte Erzherzoge! groſſe Wißbegierde, welche in den Thaten des heiligen Leopold eine Art der Vergnügung und Erbauung finden wird, beſonders, wenn Hoch Dieſelben hin und wieder bey Durchblättern wahrnehmen werden, was für einen Antheil Derſelben hochen Stammältern von beyden Linien an den Thaten des heiligen Leopold durch Nachahmung ſeiner Tugenden, zuförderſt in dem Geſchäffte für die wahre Religion, und des ſogenannten Kreuzzuges der Herzoges Gottfried von Bovillon, genommen haben. Welch ein unvergeßliches Denkmaal des Lotharingiſchen Edelmuthes, Tapferkeit und Eifers für die chriſtliche Religion? Selbſt das Wappen, welches der Allervortrefflichſte Kaiſer, Euer Herr Vater, mithin auch Sie, Durchleuchtigſte Prinzen! führen, muß hiervon ein ewiges Zeugniß geben.

Allein was erkühne ich mich, ſo geſchickte, und für ſich ſelbſt ſo aufmerkſame Prinzen zu unterrichten? Eure Königl. Hoheiten ſind ohne dieß von viel edleren Empfindungen belebet, und ihre weiſen Mentores ſind viel zu erfahren; als daß man von meiner geringen Perſon Unterricht einnehmen ſoll. Genug iſt es, daß Eure Königl. Hoheiten vornehmlich nachzufolgen ſich befleißen, „ ihre nächſte Vorgänger, „ als ſolche preiswürdige Vorbilder, die derſelben Achtſam„ keit am meiſten verdienen. Der Groſſmuth, die Mildig„ keit, ſo auch die auswertigen bewundern, Euer Aller„ durchleuchtigſten Aeltern verurſachen bey uns eine Auf„ merkſamkeit, und da die Unterthanen die Früchten dieſer „ preiswürdigen Eigenſchaften unter einer ſo weiſen Regie„ rung genieſſen: ſo geht ihr Wunſch zuförderſt dahin; da„ mit dieſelbe unverrückt durch ihre geliebteſten Erzherzogen „ fortgeſetzet werde. Zu dieſem Ende flehen ſie den Himmel

täglich an. Denen ich beyzutreten, mich nicht enthalten kann, und meine heiſſeſten Wünſche nebſt dem Gebethe ſollen dahin gerichtet ſeyn, daß GOtt, der über hoche Häuſer ein wachſames Auge hat, Euren Königl. Hoheiten zum Troſte Derſelben Allerdurchleuchtigſten Aelternpaares zum unverwelklichen Glanze und Zierde des ganzen kaiſerlichen Hauſes, welches ſich in Euren Königl. Hoheiten mit einer neuen Hoffnung zu erheben anfängt, zum Schutze und Wonne Derſelben getreueſten Unterthanen, diejenigen Jahre ſchenken wolle, welche bey den Menſchen die höchſten genennet werden. Unter ſolchem treu gemeinten Wunſche werde ich erſterben als

Durchleuchtigſte Erzherzoge,

Gnädigſte Fürſten, und Herren,

Euer Königl. Hoheiten

Unterthänigſter
Treu gehorſamſter Diener
Martinus Kropff,
Benedictiner im Kloſter Melk.

Digitized by Google

Vorbericht
Des
Deutſchen Herausgebers.

Ungeachtet es an geſchickten, gelehrten, und fleißigen Männern nicht gefehlet, welche ſich haben angelegen ſeyn laſſen, das Leben und Wunderthaten des heiligen Markgrafen Leopold aus den Alterthümern zuſammen zu ſuchen, und ihren chriſtlichen Mitbürgern in deutſcher Sprache vorzutragen: ſo habe ich es dennoch gewaget, und zwar mit der Hoffnung eines Beyfalles, unſern deutſchen Landesleuten die Geſchichte und Thaten unſers heiligen Leopolds aufs neue in unſrer Mutterſprache vor die Augen zu legen. Es geſchieht ſolches aus verſchiedenen Urſachen. Einmal, damit man wider einiger irrige Meynung ſehe; daß die Mönche den Grund der Stiftung ihrer Klöſter noch nicht vergeſſen: ſondern die Verdienſte ihrer Gutthäter zu ſchätzen wiſſen, ja ſich um derſelben Begebenheiten bekümmern, und verpflichtet halten, die großen Thaten ihrer gröſten Gönner und Landesleuten bekannter zu machen, und auf die Nachwelt zu bringen. Hauptſächlich aber habe ich die von unſerm gelehrten Benedictiner P. Hieronymus Pez mit großem Fleiße aus den uralten und ächten Denkmaalen zuſammen getragene, und lateiniſch ausgearbeitete Geſchichte eines deutſchen heiligen Fürſten und Helden darum in deutſcher Sprache neuer Dinges bekannt zu machen, kein Bedenken getragen: weil wir noch wirklich bis hieher keine vollſtändigere, und ſo gründlich geſchriebene Geſchichte von dem heiligen Markgrafen Leopold in einem Zuſammenhange weder in der lateiniſchen, noch unſerer Mutterſprache aufzuweiſen hatten.

Ich glaube nicht, daß man mich hier einer Unwahrheit beſchuldigen werde. Man darf nur diejenigen Schriftſteller ein wenig durchgehen, welche bisher mit den Thaten des heiligen Markgrafen beſchäfftiget geweſen. Was uns von den Merkwürdigkeiten das Alterthum aufbehalten, war nur zerſtreut hin und wieder in Stiftbriefen, Grafſchriften, und dergleichen alten Denkmaalen anzutreffen. Wie nun dieſe vor den meiſten unſerer Landesleute verſchloſſene Schätze ſind, welche dort und da mit großer Mühe, wie das Gold aus der Tiefe der Erde muſten hergeholet, und zuſammen getragen werden: ſo verdienet des gelehrten P. Hieronymus Pez Arbeit vor allen, welche bis anher die Geſchichte des heiligen Markgrafen Leopold zuſamen getragen, den Vorzug. Die hin und wieder eingemiſch-

te Auswickelung der dunklen Stellen der Alterthümer machen die Bemühung des berühmten P. Pez um so viel vorzüglicher: je sparsamer die Saat in diesem weiten Felde unter dem Unkraute unrichtiger Gründe sonst aufzukäumen pfleget. Man sieht, daß er aus ächten und nicht jedermann offenen oder bekannten Quellen das seinige geschöpfet, und mithin dieses Werk mit vieler Einsicht scharfsinnig und vorzüglich ausgearbeitet. Mit einem Worte, Hieronymus hat weder Mühe noch Arbeit gesparet, damit die Lebensbeschreibung dergestalt möge ausgearbeitet werden; damit man dieses heiligen Markgrafen Thaten, wo nicht vollkommen, doch zum wenigsten besser, als zeithero, daraus erkennen lerne. Ich will nicht in sein Lob ausschweifen, als welches von meiner Feder nur verdächtig seyn würde.

Wenn nun die Geschichte des heil. Leopold von den vorigen Scribenten auf solche Art wäre ausgeführet worden: so würde man ohne Zweifel nichts weiter wünschen dürfen. Man hätte der Mühe und Kosten überhoben seyn können, gegenwärtiges Werk vom heiligen Leopold in unsere Sprache zu bringen. Es würde unsere Arbeit auch vielleicht eben so überflüßig gewesen seyn, wenn die Thaten des heiligen Markgrafen in den Annalibus Austriæ des gelehrten P. Calles, und Fastis Campilil. Chrysost. Hanthaler deutsch verfasset in einem Zusammenhange stunden. Wiewohl ich nicht ermangeln lassen, eines und das andere aus ihnen heraus zu ziehen, und in diesem deutschen Versuche einzuschieben.

Was uns also noch keiner aus unseren Landesleuten geleistet hat, das will ich itzo durch diese deutsche Geschichte von dem heiligen Markgrafen Leopold zu erfüllen suchen. Ich hoffe, man wird diese Arbeit um so viel mehr gutheissen, weil ich überzeuget bin, daß viele Liebhaber von Lesung dieser heiligen und merkwürdigen Geschichte sind abgehalten worden: dieweil sie der lateinischen Sprache wenig, oder gar nicht kundig sind.

Wenn ich dem Grundtexte des lateinischen Werkes nicht jederzeit genau gefolget: sondern von demselben in der Eintheilung und Ordnung bisweilen abgewichen: so ist es eben nicht ohne wichtiger Ursache, und bisweilen wider meinen Willen geschehen. Mein Augenmerk war bey dieser Unternehmung, mich nach dem verschiedenen Geschmack zu richten, und nicht nur den kritischen; sondern auch den frommen und andächtigen Leser zu befriedigen. Beydes nun zu erreichen, habe ich eine andere Eintheilung gemachet. Anstatt, daß die Geschichte und die kritischen Beweisthümer mit einander vermenget sind; habe ich selbe auseinander gesetzet, und die Geschichte platterdings zum voraus in einem Zusammenhange nach einander gestellet, jedoch so, daß an eben demselben Blatte die Beweisthümer und Kritick unten zu stehen kommen. Solchergestalt nun ist dem

kri-

kritiſchen Leſer, der auf den Grund ſelbſt zu gehen verlanget, nichts benommen: demjenigen aber, der ſich um die Kritick nichts bekümmert: ſondern nur von dem Leben und Wunderthaten des heiligen Leopold einen Begriff und gründliche Nachricht zu haben verlanget, das Leſen erleichtert, und annehmlicher gemachet worden.

Wenn endlich der deutſche Vortrag durch die mannigfaltigen Einſchiebſel etwas verworren, ſchwer und unangenehm ſollte geworden ſeyn: ſo iſt es allerdings mir zuzuſchreiben. Von meiner Schreibart habe ich nur dieſes zu gedenken, daß ich zwar rein, deutlich zu ſchreiben mir vorgeſetzet, und alle fremde Worte, die nicht gleichſam das deutſche Bürgerrecht erlanget haben, meiden wollen: wie aber dieſes, zumal da die Gelehrten mit dem Verſtande der alten Schriften oft ſelbſt nicht einig werden können, nicht allezeit genugſam ausgedrücket werden kann: alſo verhoffe ich; daß, wenn von mir der erwünſchte Endzweck nicht vollkommen erlanget worden, der Leſer ſolches ſelbſt entſchuldigen werde, imgleichen, wenn ich mich gar zu feſt an dem Texte gebunden. Es iſt dieſes zuweilen aus der Urſache geſchehen, um die Schreibart der Alten nicht zu vermänteln, und zu ſchminken.

Dem ſey nun wie ihm wölle, der Leſer, weſſen Standes er auch iſt, wird ohne Erbauung und Bewunderung dieſe Lebensbeſchreibung nicht leſen. Wenn nun jedermann ein wohlgemachtes Bildniß von einem ſeiner Vorfahrer, ungeachtet derſelbe ſchon längſt geſtorben, ſorgfältig aufzuheben pflegt: wie vielmehr wird nicht ein jeder deutſcher Patriot die Geſchichte ſeines Landesmannes des heil. Markgrafen Leopold hoch halten: weil er dadurch dieſen berühmten Fürſten nicht ſo wohl ſeiner äußerlichen und vergänglichen Geſtalt nach, als nach ſeinen beſten Eigenſchaften gleichſam lebendig vorgeſtellet ſieht, dergeſtalt: daß er deſſelben Tugenden, Leben und Thaten auf das genaueſte erkennen lernet. Denn Leopold iſt in Wahrheit auf Erde geweſen ein unverfälſchter Tugendſpiegel, in welchem alle Stände die ihnen anſtändigen chriſtlichen Tugenden erſehen können. Die Fürſten erblicken darinnen die Mildigkeit und Sanftmuth in ihrer Regierung, die Gerechtigkeit in der Gerichtſtube, die Hoheit mit der Frömmigkeit zu vereinbaren. Die Reichen erſehen die Freygebigkeit, die Geiſtlichen den Eifer, die Weltlichen die Demuth, die Eheleut Zucht und Ehrbarkeit: die Gerechten Beharrlichkeit, die Sünder die Liebe und Furcht GOttes: die Oeſterreicher die Andacht im Gebethe, Ernſthaftigkeit im GOttesdienſte, Uebung der wahren Tugenden.

Der geneigte Leſer laſſe ſich demnach dieſe Arbeit gefallen, beluſtige ſein Gemüthe über das Muſter eines ſo tugendhaften Regenten, und beſtrebe ſich deſſelben Tugenden nachzuahmen.

Vor-

Vorrede

Des lateinischen Verfassers.

Als ich im meinen ersten Theile der oesterreichischen Scribenten viele und verschiedene Alterthümer, welche zu Erläuterung der Geschichte des heiligen Markgrafen Leopold vieles beytrugen, eingeschaltet: war ich dazumal sehr ungehalten: dieweil die Leute in dem zwölften Jahrhunderte entweder allerdings träge gewesen, die Begebenheiten selbiger Zeiten in Schriften aufzuzeichnen: oder, wenn sie auch dann und wann etwas schriftlich verfasset: die darauf folgenden Zeiten so misgünstig sich gezeiget: daß fast keine Ueberbleibsel zu unseren Zeiten mehr zu finden waren, welche eines solchen Fürsten unsterblichen Andenken, und gegen der Kirche, sonderbar dem ganzen Oesterreiche unbeschreiblichen Verdiensten gleich kamen. Jedoch meine Unzufriedenheit wurde einigermaßen gestillet: nachdem vor einigen Jahren ein sehr alter Scribent glücklich entdecket worden, welcher der Geschichte vom heiligen Leopold ein großes Licht anzündet, und dergleichen Merkwürdigkeiten anführet, die den meisten so wohl alten, als jüngeren Lebensverfassern des heiligen Leopold verborgen waren. Damit ich aber dem Leser diesen Scribenten nicht länger verhele: so ist es eben kein anderer, als Rikardus regulirter Chorherr zu Klosterneuburg, welcher zu Zeiten des heiligen Leopold gelebet, und desselben Leben und Thaten nach seinem Tode schriftlich verfasset, außerdem noch das Geschlechtsregister in den nachfolgenden Jahren mit sonderbarem Fleisse zusammen getragen. Unter den merkwürdigen Dingen, welche er aufgezeichnet, verdienet besonders eine Aufmerksamkeit, daß er des heiligen Leopold Geburtstag, das Jahr, und der Ort mit ausdrücklichen Worten angemerket, davon doch die jüngeren Scribenten nichts gewust hatten. Hiernächst hatte er desselben merkwürdigere Thaten vom Jahre zu Jahre kurz, deutlich, aufrichtig, und ohne Schminke, welches einem guten und bewährten Schriftverfasser selbiger Zeiten zum sonderbaren Lobe gereichet, insonderheit erzählet. Leopoldus vom Klosterneuburg, welcher nach seinem selbst eigenen Geständnisse im Jahre 1330. ein Cistercienermönch in dem Kloster zu Lilienfeld geworden, bezeuget, daß er des obbenannten Rikardus Werk zur Hand gehabt, und nur dasjenige im Jahre 1355. herausgezogen habe, was in anderen Chronicken, in welchen von dem heiligen Leopold gehandelt wird, annoch abgieng. Diese Auszüge, oder historischen Anmerkungen stehen zu Ende eines großen auf Pergament mit der Hand geschriebenen Buches, so das Leben der Heiligen in sich enthält, und in der lilienfeldischen Bibliothek aufbehalten wird. Mein wertheſter Freund der gelehrte P. Chrysostomus Hanthaler hat mir auf mein Ansuchen die Urschrift selbst einsehen lassen, ja selbe mit eigener Hand zu meinem Gebrauche abgeschrieben. Die Vorrede, welche der Verfasser seinen Auszügen vorgesetzet, habe ich ganz in dem zweyten Capitel der leopoldinischen Geschichte am 24. Blatte eingeschaltet: das übrige ist an seinem Orte, wie es die Geschichte des heil. Leopold erheischet, angebracht worden.

Weil

Weil nun bis heute zu Tage unbekannt, wo die leopoldiniſche Urſchrift des kloſterneuburgiſchen Chorherren Rikard hingekommen iſt: ſo bin ich nach dem Leitfaden des kloſterneuburgiſchen Leopold in der Geſchichte des heil. Leopold gegangen, und habe ſein Zeugniß ſo wohl mit einheimiſchen, als auswärtigen Scribenten, wo ich konnte, beſtätiget, und erläutert. Ich ließ mir imgleichen ſehr angelegen ſeyn; damit alles, was ich vom unſern heil. Fürſten zu Papier gebracht, mit verſchiedenen Stiftbriefen, glaubwürdigen Denkmaalen beſtätiget, und nach der Zeitordnung eingekleidet würde, um dem gelehrten Leſer die Geſchichte deſto glaubwürdiger und angenehmer zu machen. Ich ſchmeichele mir auch mit der Hoffnung, er werde meine Arbeit nicht misbilligen. Was anbelanget den Rikardus, von welchem ich zuvor Meldung gethan: ſo glaube ich von der Wahrheit nicht ferne abzugehen, wenn ich muthmaſſe, er ſey eben derjenige uralte Verfaſſer geweſen, welchen, wiewohl mit verdeckten Namen unter anderen Schriftſtellern, die des heil. Leopold mit Ruhme gedenken, Franciſc. Patavus (*T. I. Script. Rer. Auſtr. col.* 581.) anführet in einer Rede, die er vor dem Pabſte Innocentius den achten in Anſehung der Heiligſprechung des frommen Markgrafen Leopold zu Rom 1484. in dem öffentlichen Conſiſtorio gehalten. Es iſt (ſaget alldort Patavus) zu Kloſterneuburg ein altes geſchriebenes Buch zu ſehen, in welchem das ganze leopoldiniſche Geſchlecht, beſonders aber des H. Leopold geburtstag und Lebenswandel zu leſen. Nun aber ſo iſt eben Rikardus der kloſterneuburgiſche Chorherr derjenige, der den Geburtstag, imgleichen das Leben und Nachkomenſchaft des heil. Leopold beſchrieben hat. Sollten aber die Worte des itzt belobten Patavus nicht auf die Geſchichte des Rikardus zielen: ſo wuſte ich nicht, wenn ſie mit beſſerem Grunde und Wahrheit könnten zugeeignet werden, als dem kloſterneuburgiſchen Leopold, welcher, wie geſaget worden, den Rikardus ausgeſchrieben, und deſſelben Geſchichte von dem H. Leopoldus in einem kurzen Begriffe abgefaſſet. Denn keiner aus den Scribenten, nicht einmal der gelehrte Auguſtinus Riſtel hat uns den Tag, das Jahr und das Ort der Geburt unſers heil. Markgrafen bisher deutlich bekannt gemachet. Es thut nichts zur Sache, daß Patavus jenes alte geſchriebene Buch, in welchem man dieſe Anmerkungen lieſt, in dem Stift Kloſterneuburg ſelbſt eingeſehen: hingegen die Auszüge, welche Leopoldus vom Neuburg aus Rikardus gemachet, in dem Kloſter Lilienfeld ſich befinden. Denn entweder iſt dieſes geſchriebene lilienfeldiſche Buch im Jahre 1472, da man das Leben und Wunderwerke des heil. Leopold in Anſehung der Heiligſprechung zu unterſuchen den Anfang machte, und zu dieſem Ende die alten Jahrbücher, Chronicken und dergleichen Denkmaale aller Orten aufſuchte, nach Kloſterneuburg geſchicket: oder wenigſtens eine Abſchrift von dem newnburgiſchen Leopold in der kloſterneuburgiſchen Bibliothek aufbehalten worden, welche nach der Zeit, wie viele andere Geſchichten, welche Patavus oben anführet, vielleicht zu Grunde gegangen iſt. Dieſes iſt nun, weswegen ich den Leſer von der Einrichtung meines Werkes, und von den zweenen bishero unbekannten Scribenten habe unterrichten wollen; damit man auf ſelbe kein Mistrauen ſetzen möchte. Anitzo aber wollen wir mit GOttes Hülfe und Genehmhaltung des heil. Leopold die Geſchichte ſelbſt vor die Hand nehmen.

Summariſcher Innhalt.

§. I.
Des heiligen Leopold Aeltern, und Schweſtern. 1

§. II.
Der Tag, das Jahr, und Ort wird beſtimmet. 30

§. III.
Führte von ſeiner Jugend an ein beſonders frommes Leben. 32

§. IV.
Uebernahm die Regierung in Oeſterreich. 34

§. V.
Steht den nothdürfftigen Kreuzfahrern mit ſonderbarer Freygebigkeit bey. 36

§. VI.
Schützte Ulrich den rechtmäßigen Biſchof zu Paſſau gegen Tiemo Afterbiſchofe deſſelben Bisthumes. 41

§. VII.
Sandte zur Fortſetzung des heiligen Krieges eine reiche Beyſteuer. 44

§. VIII.
Gab den Benedictinern zu Cremsmünſter einige ihnen eigenthümliche Güter, welche ſeine Vorfahrer widerrechtlich beſeſſen haben ſollen, gutwillig zurücke. 47

§. IX.
Schickte abermal zum Behufe des heiligen Kriegs ein Stück Geld in das heilige Land. 49

§. X.
Verſetzte ſeine Hofhaltung von Melk nach Kalenberg. 50

§. XI.
Rüſtet ſich wider die Saracenen zum Kriege. 53

§. XII.
Kömmt Kaiſer Heinrich dem vierten wider ſeinen Sohn gleiches Namens zu Hülfe. 56

§. XIII.
Verläſt nebſt dem Borivorius Herzoge in Böhmen aus billigen Urſachen des Kaiſers Heinrich Partey. 59

§. XIV.
Hält mit der Agnes Kaiſers Heinrich des vierten Tochter zu Melk Hochzeit. 64

§. XV.
Der durch den Wind hingewehte Hauptſchleyer Agnetis wird von dem heiligen Markgrafen nach neun Jahren unverletzt, und unverſehrt gefunden. 67

§. XVI.
Seine und ſeiner Gemahlinn Agnetis große Freygebigkeit gegen den armen GOtteshäuſern, und nothleidenden Menſchen. 69

§. XVII.
Ottocar Markgraf in Steyermark führete mit Hülfe des heiligen Leopold die Benedictiner aus dem Kloſter Göttweig zu Gärſten ein. 71

§. XVIII.

§. XVIII.
Beſucht oft das Kloſter Melk. 73
§. XIX.
Begleitete den mit einem Kriegsheere gegen Hungarn im Anzuge begriffenen Kaiſer Heinrich den fünften. 76
§. XX.
Er beſtrebt ſich das Kloſter Melk von der biſchöflichen Botmäßigkeit los zu machen 79
§. XXI.
Wirket den Benedictinern zu Melk die Exemption oder Befreyung aus. 80
§. XXII.
War dem Biſchofe zu Paſſau Ulrich in Aufbauung des Kloſters zum heiligen Georg, itzo Herzogburg genannt, behülflich. 83
§. XXIII.
Begütert die Abtey Melk ſehr reichlich. 88
§. XXIV.
Legte den erſten Grundſtein zum GOtteshauſe Kloſterneuburg. 92
§. XXV.
Ließ dem Stift St. Florian gewiſſe Zinſen nach, welche ſelbes abzutragen ſchuldig war. 96
§. XXVI.
Der von den Ungarn erregte Krieg wird vom Leopoldus glücklich zu Ende gebracht. 98
§. XXVII.
Setzte zu Kloſterneuburg ſeinen Sohn Otto zum Propſte ein. 102
§. XXVIII.
Verbate mit einer bewunderungswürdigen Demuth die ihm angetragene höchſte Würde eines römiſchen Kaiſers wiederhohlter maßen. 104
§. XXIX.
Den regulirten Chorherren zu St. Niclas bey Paſſau gab er Weingärten, und ein Feldgut, Schwarza genannt, machte ſie nicht minder von dem Zinſe los. 111
§. XXX.
Agnes gebahr die letzten Kinder. 113
§. XXXI.
Stund den Biſchöfen, Heinrich zu Regenſpurg, und Hildebold zu Gurk mit Kriegshülfe bey. 115
§. XXXII.
Führet die regulirten Chorherren des heiligen Auguſtinus in der Probſtey zu Kloſterneuburg ein. 119
§. XXXIII.
Führet zu erſt die Ciſtercienſermönche in Oeſterreich ein. 123
§. XXXIV.
Verhalf dem Kloſter zu St. Peter in Salzburg wieder zu dem alten Beſitze ihrer abgezwackten Güter, und beſchenkete ſelbes mit neuen. 124
§. XXXV.
Trit dem Reginmarus Biſchofe zu Paſſau den zu unterſchiedenen Kirchen gehörigen Zehnden ab; dieſer Prälat hingegen überläſt der kloſterneuburgiſchen Probſtey den Zehnden der Pfarr Neunburg, dargegen er vom daſigen Probſte andre Pfründen durch Tauſchung überkam. 126
§. XXXVI.
Stiftet das Ciſtercienſerkloſter zum Heiligenkreuz. 130

§. XXXVII.

§. XXXVII.
Wirket bey dem Reginmarus Biſchofe zu Paſſau aus, daß er den Ciſtercienſern zum Heiligenkreuz ſeinen Zehend ſowohl von den Angebauten, als Neubrüchen überließ. 133
§. XXXVIII.
Schützte den Erchenfrid Abt zu Melk in Vertheidigung der Rechten ſeines Kloſters. 135
§. XXXIX.
Bauet das GOtteshaus des Kloſters Mariacell in Oeſterreich. 141
§. XL.
Beſorget die Einweihung der Kirche zu Kloſterneuburg. 145
§. XLI.
Beſchließet den Lauf ſeines Lebens ſehr heilig, und ſein heiliger Leib wird in der kloſterneuburgiſchen Kirche zur Erde beſtattet. 156
§. XLII.
Des heiligen Leopold Geſchlecht und Nachkommenſchaft. 161
§. XLIII.
Pabſt Innocentius der zweyte tröſtet die Markgräfinn Agnes, und ihre Söhne, vermittelſt eines an ſelbe abgelaſſenen Schreibens bey dem tödlichen Hintritte des heiligen Leopold. 173
§. XLIV.
GOtt machet ihn durch eine unzählige Menge Wunderzeichen berühmt. 176
§. XLV.
Seine Heiligſprechung wird vor die Hand genommen. 178
§. XLVI.
Wird vom Pabſte Innocentius den achten heilig geſprochen. 182
§. XLVII.
Die Chorherren zu Kloſterneuburg beſtreben ſich mit allem Fleiße, damit die Verehrung des heiligen Leopold auch in den auswärtigen Ländern ausgebreitet werde. 194
§. XLVIII.
Pabſt Innocentius der achte giebt den Chorherren zu Kloſterneuburg Erlaubniß, den verehrungs-würdigen Leib des heiligen Leopold in ein anſehnlicheres Ort zu verſetzen. 198
§. XLIX.
Der Tag, an welchem das jährliche Feſt des heiligen Leopold feyerlich ſollte begangen werden, wird beſtimmet. 202
§. L.
Der Leib des heil. Leopold wird mit großem Gepränge aus dem Grabe erhoben. 209
§. LI.
Der Leib des heil. Leopold wird nach Melk in Sicherheit gebracht. 213
§. LII.
Das dem heiligen Leopold gewidmete Erzherzogbüttlein wird in der Probſtey zu Kloſterneuburg aufbehalten. 217
§. LIII.
Dem heiligen Leopold zu Ehre werden Kirchen, Capellen, Altäre aufgebauet, Bildniſſe aufgerichtet, und Münzen geprä-get. 219
Des Franciſcus Patavus Lobrede in Anſehung des heiligen Leopold. 227
Kurzer Begriff von dem Leben des heiligen Leopold. 255

§. I.

§. I.

Des heiligen Leopold Aeltern, und Schwestern.

DEr heilige Leopold [a] aus dem durchleuchtigen Geschlechte der Grafen von Babenberg, war ein Sohn des Markgrafen im Oesterreich Leopold [b] des schönen, welcher Zunamen ihm wegen seiner schönen Leibesgestalt bereits als ein Kind beygeleget worden. Er hatte nachgehends diesen Namen nicht so viel wegen der Schönheit des Leibes, als der Seele verdienet. Eine Schönheit, welche niemals verwelket! [c] Itha hieß seine Frau Mutter.

a Von den Alten wurde er auch Liupaldus, Luipaldus, Leopaldus, Liupoldus, Lupoldus, Lupoldus, und Leupoldus genennet.

b Einen klaren Beweiß hiervon haben wir aus der von Paschalis dem zweyten dieses Namens römischen Pabste ertheilten Bulle, oder päbstlichen Schreiben, darinn unser Stift Melk, welches der heilige Leopold dem apostolischen Stuhle unterworfen hat im Jahre, wie bemeite Bulle anzeiget, 1116. den 16. April, in der dritten sogenannten Indiction oder Römer Zinszahl, von der geistlichen Bothmäßigkeit der passauerischen Bischöfe frey gemacht worden. Wir ordnen (sind die Worte des belobten römischen Pabstes zum Sigibold den ersten meikerischen Abte) daß waserley immer liegende und fahrende Güter, Kirchen, oder Zehendreichungen die zuvor genannten Fürsten Luipald und sein Vater Luipald, imgleichen dessen übrige Blutsverwandten, oder andere Christglaubige von ihrem Eigenthume dem Kloster geschenket . . . dir und deinen Nachfahrern steif und unverletzt verbleiben sollen. Wir werden diese besondere gegebene päbstliche Freyheit, ungeachtet selbe vom Anselmus Schramb angeführet worden, an seinem Orte vollständig aufweisen. Es wird nicht minder zur mehrerer Bekräftigung die von dem passauerischen Bischofe Ulrich um das Jahr 1113. aufgerichtete Schrift unten ganz eingerücket werden.

c Illi Pater exstitit Leopoldus secundus in quo singulari atque excellentissima corporis majestate dignitas animi nulla ex parte inferior visa est. H. Pez t. I. script. rer. Aust. col. 612.

Alold von Peklarn oder Bechlarn, ein zu seibigen Zeiten lebender, folglich sehr bewährter oesterreichischer Geschichtschreiber giebt es nicht undeutlich zu verstehen. Dieser, (der vom Ortilo Cistercienserm önche aus dem Kloster Lilienfeld zu Ausgange des zwölften Jahrhundertes meistentheils abgeschrieben, nachgehends aber in dem Jahre 1742. von dem hochgelehrten Pater Chrysostomus Hanthaler ruhmwürdigsten Vorsteher des Bücherssaales itzt gedachten Stifts zum ungemeinen Nutzen und Vortheile der oesterreichischen Historie zu erst an das Tagelicht gebracht worden) dieser, sage ich, schreibt hiervon beym Jahre 1056.

Das Jahr, in welchem Leopold der ſchöne das Licht der Welt erblicket hat, iſt zwar nicht benennet: dieß iſt aber zuverläßig, daß er im Jahre 1056 [2] bereits gebohren geweſen. Es iſt

[2] 1056. mit folgenden ausdrücklichen Worten: **Es folget (nämlich dem ſieghaften Adalbert Markgrafen zu Oeſterreich) in der Regierung der nicht minder tapfere als fromme Sohn Ernestus, welcher bereits dazumal aus ſeiner Gemahlinn Mechtild Leopold den ſchönen gezeuget hatte.** Hieraus nun, zuförderſt aber aus dem ächten Geleitsbriefe (welcher von unſern zweenen fleißigen Geiſtlichen Anſelmus Schramb (1) und Philibert Hueber (2) vorlängſt zum Drucke befördert worden) des obbemelten Ernuſtus oder Ernestus kann man unſchwer abnehmen, von was für einem Geſchlechte Leopold der ſchöne abſtamme. Es ſollte aber einen allhier Wunder nehmen, daß Alold des Markgrafen Ernuſts Gemahlinn **Mechtild** nennet, auch ſolcher Namen nicht nur in der uralten Aufſchrift des melkeriſchen Grabſteines der in unſerm Kloſter im Begräbniſſe ruhenden erſten oeſterreichiſchen Markgrafen und Markgräfinnen: ſondern auch von andern einheimiſchen Geſchichtſchreibern allenthalben ihr beygeleget werde: da doch ſelbe im vorgemelten erneſtiſchen Geleitsbriefe ausdrücklich Swänehild genennet worden. Ich kann mich nicht bereden laſſen, zu glauben, daß Alold, als ein Zeug, der es ſelbſt geſehen und gehöret, auch mehr, denn dreyßig Jahre beym Hofe des Adalberts und Ernuſts als Hofcapellan ſich aufgehalten, ſamt andern, welche nach ihm geſchrieben, einheimiſchen Scribenten, ſich allda mit der Wahrheit ſollen vergangen haben. Gewiß der einzige Unterſcheid der Namen iſt keinesweges hinlänglich und zureichend, uns zu überführen, daß wir deshalben geſtehen ſollen, der Markgraf Ernuſt hätte zwo Frauen gehabt. Denn ich kann mich nicht erinnern, bisher irgendwo in einem aus den älteren Scribenten, ſo die Thaten dieſes Fürſten berühren, geleſen zu haben, welcher Meldung machete, er ſey zu der zweyten Ehe geſchritten. Es kömmt alſo darauf an, daß wir mit mehr, denn wahrſcheinlicher Muthmaſſung behaupten, es müſſe die Gemahlinn des Markgrafen Ernuſt zweene Namen gehabt haben, ſo daß ſie in der Laußnitz, welche, wie einige dafür halten, ihr Vaterland geweſen, mit ihrem eigenen und wahrhaften Namen **Schwänehild**, in Oeſterreich aber von unſern Geſchichtſchreibern insgemein **Mechtild** genennet worden.

2. Es iſt gewiß und außer Zweifel, daß bey den bewährten, und berühmten Schriftſtellern vielle Zeugniſſe, Exempel, und Beweisthümer anzutreffen, dadurch wir ſatſam überführet werden, daß der Vornamen anſehnlicher Frauen ſowohl in öffentlichen Urkunden, als auch von den damals lebenden Scribenten auf unterſchiedliche Art ausgedrücket, und angemerket worden; ob man ſchon ſolchergeſtalt eben nur eine einzele Perſon bedeuten, und anzeigen wollte. Hermannus Contractus, (3) wie auch der Verfaſſer der ſächſiſchen Jahrbücher (4); und andere ſagen, König Henrich der dritte, nachmals römiſcher Kaiſer habe um das Jahr 1036, zu Niemägen mit des Königs in Dännemark Tochter, Prinzeſſinn Cunichild königliches Beylager gehalten, da doch dieſe nach dem Zeugniſſe Burchard Struven (5) in verſchiedenen Freyheitsbriefen **Cunigund** genennet wird. Was zu dieſer Namenveränderung Anlaß und Gelegenheit gegeben, erzählen der ſächſiſche, und hildesheimiſche Annaliſt auf das letzt erwähnte Jahr alſo: **Alldort (nämlich zu Niemägen) iſt bey des Kaiſers Sohne Henrich römiſchen Könige angelanget die Königinn von Dänne**

1 *Chron. Mellic.*
2 *Auſtr. ex Archiv. Mellic. illuſtrata pag. I.*
3 *Urſtis. T. I. Rer. germ. pag. 322.*
4 *Eccard T. I. corp. Hiſt. med. æv. pag. 465.*
5 *Syntag. Hiſt. germ. pag. 415.*

iſt gar wahrſcheinlich, daß er dazumal ungefähr das vierte oder wenigſtens das dritte Jahr ſeines Alters zurücke geleget habe. Hiernächſt haben wir nicht Urſache zu zweifeln, daß er durch ſeines durchleuchtigſten Herren Vaters Ernuſt (welchen nebſt dem Alold Lambert von Aſchaffenburg [a] als einen in dem deutſchen Reiche berühmten, und wegen ſeiner vielfälltigen wider die Un-

nemark Cunichild, welche allda am Feſte der heiligen Apoſtel mit der königlichen Krone geſchmücket, und in der prieſterlichen Einſegnung Cunigund genannt worden. Sonſt heißt ſie auch bey dem Hermannus Contractus Elighterudis, in den melkeriſchen, und kloſterneuburgiſchen Geſchichtbüchern (1) Eliſtrudis, und bey Wippo Chunelindis. Da ſehen wir nun ganz deutlich eine fürſtliche Frau mit viererley Namen. Faſt dergleichen Bewandniß hat es mit der zweyten Gemahlinn Kaiſers Henrich des vierten, von welcher der ſächſiſche Geſchichtſchreiber bey dem Jahre 1082. folgendes erzählet: Nachdem alſo (ſaget er) Udo der ältere mit tode abgegangen, trat Markgraf Heinrich ſein Sohn die Regierung an. Dieſer hatte zur Gemahlinn des Königs aus Rußland Tocheer Eupraxia, die in unſerer Sprache Adelheid genannt wurde. Mit dieſer hat ſich nacher Kaiſer Heinrich (dieſes Namens der vierte) im Jahr 1089. (wie es itzt erwähnter Geſchichtſchreiber bezeuget) vermählet. Der Prieſter Berthold von Conſtnitz (2) hat eben dieſe Prinzeſſinn unter dem Namen Prædis aufgezeichnet, wie aus ſeinen Anmärkungen, die er auf das 1094. Jahr gemachet, erhellet. Abermal eine Prinzeſſinn mit einem dreyfachen Namen. Damit wir aber auch aus den oeſterreichiſchen Geſchichten Exempel aufweiſen: ſo iſt es eine ganz bekannte Sache, daß des Herzoges von Oeſterreich Heurich des erſten, letztere Gemahlinn Theodora, von Geburt eine Griechinn, bey unſeren Oeſterreichern insgemein Gertraud geheiſſen habe. Wie ſolches der Verfaſſer der melkeriſchen Zeitbücher auf das Jahr 1185. beſtätiget: Theodora (ſind ſeine Worte) welche auch ſonſt Gererudis hieß, Herzoginn aus Oeſterreich, hat den Lauf ihres Lebens beſchloſſen. Eben ſo redet das melkeriſche Necrologium (3), oder Todtenregiſter auf den dritten Jenner. Der hochgelehrte Bernardus Pez hat in ſeinem diplomatiſchen Codex, oder Werke, ſo eine Zuſammenfaſſung vieler Gnaden-Geleitsbriefe, und Urkunden iſt, an dem 353. und 382. Blatte zwo Urkunden eingeſchaltet, worinnen itzt erwähnter Herzoginn zugleich der Namen Dorothea beygeleget wird. Daß aber die andere, und zwar die jüngere Theodora, des Kaiſers zu Conſtantinopel Manuel oder Emanuel Comnen (wie Lambecius zu wiſſen behauptet) Tochter, und Leopoldi des glorwürdigen, Herzoges zu Oeſterreich und Steyermark einzige Ehegnnte, von unſerem Volke ebenfalls mit dem Namen Gertrud beleget worden, bekräftiget ein unbenannter Schriftſteller, welcher ſich befindet am Ende des von den oeſterreichiſchen und ſteyermarkiſchen Herzogen handlenden Buches, das von dem Joannes Enenchellus geſchrieben, von Hieronymus Megiſerus aber zuerſt 1618. zu Linz in den Druck gegeben worden. Man leſe hierüber des itzt angeführten unbenannten Scribenten folgende alte deutſche Reime, welche zwar auch von Petrus Lambecius in ſeiner, ſogenannten, Zeblerreiſe, jedoch mit einer etwas jüngeren Schreibart angeführet worden.

Ein

a *Piſtorius T. I. p.* 388.
1 *T. I. Script. Rer. Auſtr. pag.* 223. & *pag.* 238.
2 *Urſtis T. I. pag.* 373.
3 *T. I. Script. Rer. Auſtr. pag.* 301.

gärn verrichteten Heldenthaten unvergleichlichen Mann bis an den Himmel erhebet) ſonderen Fleiß und Sorgfältigkeit erzogen worden, folglich ſeine Jugend in allen guten Sitten, und einem Fürſten anſtändigen Tugenden geübet habe. Gewiß ſein übriger ſehr löblicher Wandel hat dieſes nachmals zur Genüge beſtätiget. Er hatte noch kaum die Kinderſchuch abgeleget, als er ſich bereits im Jahre 1063. [a] mit ſeinem Herren Vater, Kaiſer Henrichen den

Ein Vrowe er (*Leopoldus Dux*) zu Chan nam,
Die von Tugent ein plueunder Stam,
Und geporn auz Chriechenland,
Dez Tochter der do waz genant
Chunig Emanuel.
Si waz ihm lieb ſam ſein Seel,
Und waz gehaizzen Theodora,
Man hiez ſi ze Oſterreich herna
Nach Deuſcher Sprach Gedraut,
Si ſchuf paide ſtille und laut,
Wer ſi erchant, oder ſach,
Daz er ir nicht wan Tugende jach,
Daz wol waz an ir ſchein,
Und an iren Heren ein.
Daz Chloſter zu Liligenveld
Stiften ſi durch ir Seld,
Und er ward auch da pegraben,
Da ſein Gepain auz Pullen wart getragen
Zu Newnburg auf den Chor vil werden
Beſtat man ſi auch zu der Erden.

3. Aus dieſen bisher erzählten Stücken, und Zeugniſſen dünket mich ſehr wahrſcheinlich zu ſeyn, daß des Ernests Markgrafen in Oeſterreich Gemahlinn, welche bey dem Prieſter Alold. und andern von oeſterreichiſchen Sachen handlenden Schriftſtellern, Mechtild heißt, in der That ſelbſt allerdings eines ſey mit Swänehild. Zumal da ſie unter dem letzten Namen im oftgedachten Freyheitsbriefe aufgezeichnet zum Vorſcheine kömmt. Hieraus folget alſo: daß ſie einen doppelten Namen: nicht aber Ernuſt zwo Frauen gehabt habe. Dieweil, wie wir oben gezeiget haben, keiner aus den alten, weder einheimiſchen, noch ausländiſchen Scribenten, ſoviel mir zum Geſichte gekommen, anmerket, daß ſich Markgraf Ernuſt zweymal vermählet habe. Dieſes iſt von mir etwas weitläuftiger angemerket worden, um zu zeigen, daß wenn einer ſheſtlichen Gemahlinn Namen anders in öffentlichen Urkunden, anders aber bey dem dazumal lebenden, und angeſehenen Scribenten vorkömmt, man dieſer einzigen Urſache wegen, nicht alſofort ſchließen ſoll, es müſſen zwo eheliche Verbindungen erfolget ſeyn. Außerdem noch habe ich hierdurch den einheimiſchen, und älteſten Scribenten Alold; imgleichen die uralte Aufſchrift des melkeriſchen Grabſteines, wider diejenigen vertheidigen wollen, welche ſich beſtreben, das Anſehen ſolcher Zeugen zu verringern, und herunter zu machen.

4. Warum der hochgelehrte Annaliſt P. Calles von dem Alold abgeht, und ihn eines Irthumes beſchuldiget, iſt die Urſache: weil er zwiſchen der Swänehildis und der vom Alold benannten Mechtildis einen Unterſcheid machet. Zu dieſer dem Alold entgegen ſtehenden Meynung haben ihm, wie er vorgiebt, Anlaß gegeben, die melkeriſchen Denkmaale, welche nur von einer einzigen Swänehildis Meldung thun. Annal. Auſtr. t. I. ad lect. Item pag. 377.

Der Hochgelehrte P. Chryſoſt. Hanthaler machet zwar ebenermaſſen einen Unterſcheid zwiſchen der Swänehildis und Mechtildis, jedoch ohne dem Alold zu widerſprechen. Denn er iſt der Meynung, Ernuſt habe zwo Frauen gehabt, ſo daß Mechtildis die rechte: die in dem melkeriſchen ernestiniſchen Begnadigungsbriefe aber benannte Swänehildis des Leopoldus Stiefmutter hätte ſeyn können. Faſt. Campil. tom. I. pag. 105.

a Alold.

den vierten, welcher mit ſeiner Armee nach Ungarn allbereit im Anzuge war, dahin begleitet [a]. Nachdem aber nachgehends ſein Herr Vater in der Schlacht, die er zum Behufe itzt ernannten Kaiſers, in Sachſen an dem Fluſſe Unſtrut mit ungemeiner Tapferkeit geliefert, im Jahre 1075. den 9. oder, wie der ſächſiſche Annaliſt anzeiget, den 13. Tage Brachmonats dergeſtalt verwundet worden, daß er folgendem Tage darauf ſeinen heldenmüthigen Geiſt aufgab; hat er ſofort die Regierung des Markgrafthumes Oeſterreichs übernommen [b]. Gleich anfangs ſeiner Regierung unterhielt er eine ſonderbare, und vertraute Freundſchaft mit dem heiligen Altmannus Biſchofe zu Paſſau, und Geſandten des apoſtoliſchen Stuhles, von welchem er zu einem Schirmherren erkieſen worden über das nahe bey Paſſau liegende Kloſter St. Nicolas, welches dieſer heilige Prälat um das Jahr 1076. nicht aber 1074, wie gar recht der gelehrte Pater Marcus Hanſizius [c] anmerket, geſtiftet hat. Maßen Leopoldus im Jahre 1074, da ſein Herr Vater annoch beym Leben war, das Steuerruder im Oeſterreich noch nicht geführet: obwohl er in dem von Gewold [d] angeführten Stiftbriefe bereits als damaliger Markgraf von Oeſterreich ausgeruffen wird. Eben in dieſem Stiftbriefe leget Altmannus unſerm heiligen Leopold ein herrliches Lob bey, da er ihn einen ſehr andächtigen, und ſolchen Markgrafen von Oeſterreich nennet, der eben dieſe ſeine neue Pflanzung (St. Nicolas) zu ſeiner Vollkommenheit bringen werde [e]. Es wurde aber Leopoldus in ſeiner Regierung nachgehends ſehr geſtöhret durch die öffentliche Feindſeligkeit, welche Kaiſer Henrich der vierte wider ihn ausgeübet. Hierzu iſt ihm Anlaß gegeben worden, weil der von ihm zu Regenſpurg wegen unverrich-

a *Alold apud Cl. Hanthaler, Faſt. Campil. t. I. p. 111. & 123.*

b Solches bekräftigen die melkeriſchen, kloſterneuburgiſchen, ſalzburgiſchen, und die älteren zwetleriſchen Zeitbücher. Imgleichen Lamb. Schaffnaburg. Annal. Auſtr. Cl. P. Calles t. I. p. 376.

c *T. I. germ. ſac. p. 259.*

d *Hund. T. II. Metrop. Salisb. p. 530.*

e Der gelehrte P. Calles machet über dieſen Stiftbrief, welchen er zum Theile angeführet, in Anſehung des Markgrafen Leopold unter andern folgende Anmerkung, daß, weil der H. Altmann das Machtland des Markgrafen Schutze und Schirme anvertrauet; Oberoeſterreich, welches dazumal die bayriſche Mark hieß, unter deſſelben Bothmäßigkeit geweſen. Annal. Auſtr. t. I. p. 388.

richteter Dinge beleidigte Markgraf von dannen hinweg ſich nach Oeſterreich zurücke begeben. Der hiedurch aufgebrachte Kaiſer, welcher des Markgrafen Zurückkehrung einen offenbaren Abfall vom Reiche nannte, überfiel denſelben 1078, oder wie Chryſoſt. Hanthaler Faſt. Camp. t. I. p. 140. meynet, 1079. ganz unverſehens mit einer zahlreichen Mannſchaft. Oeſterreich wurde durch Plünderung der Soldaten bis aufs Mark ausgeſaugt, und der Markgraf wurde gezwungen ſich zuergeben [a]. Dieſe große Drankſal aber war nicht hinlänglich des Markgrafen ungemeinen Gehorſam und Ergebenheit gegen der römiſchen Kirche zu ſchwächen. Dahero geſchach es, daß er ſich wider Kaiſer Henrich den vierten, welcher von den meiſten Reichsfürſten verachtet, und verlaſſen, endlich ſo gar von dem heiligen römiſchen Pabſte Gregorius den ſiebenden wegen allenthalben bekannter Urſach im Jahre 1080. in den Bann gethan worden, mit dem heiligen Altmannus, und andern vornehmſten des Reiches in dem darauf folgenden Jahre zu Tuln eidlich verbunden [b]. Der hiedurch ſehr beleidigte Kaiſer bemühete ſich mit allen Kräften, Conrad des Wratislaus Herzoges in Böhmen Bruder zum Kriege wider Leopold und Altmannus aufzuwiegeln. Dieſer nun durch die Hoffnung, ſich des Markgrafthumes Oeſterreichs zu bemächtigen, angelocket, ließ ſich endlich dahin verleiten, beyde zu bekriegen. Nachdem er alſo zum Behufe des Kaiſers eine Armee aus böhmiſchen, mähriſchen, und bayeriſchen Völkern verſammlet, iſt er in Oeſterreich jenſeits der Donau eingefallen. Bey Mauriberg, oder wie man es heute zu Tage nennet, Mailberg kam es zwiſchen ihm, und dem Markgrafen zu einer blutigen Schlacht, in welcher der Markgraf mit großem Verluſte aus dem Felde geſchlagen wurde, und er auf nichts weiter dachte, als ſich mit der Flucht zu retten. Die oeſter-

a *Biograph. S. Gebhardi Salisb. Ep. Berthold. Conſtant. MS. & Ep. Cl. P. Calles Annal. Auſtr. t. 1. p. 393. & 394.*

b Altmannus (ſaget der Verfaſſer des Kloſterneuburgiſchen Jahrbuches) Biſchof zu Paſſau, Markgraf Liupold und mehrere andere Fürſten haben ſich einhellig wider den König Heneich zuſammen verſchworen. Die ſalzburgiſchen Jahrbücher, das ältere zwetleriſche Zeitbuch, und andere oeſterreichiſche Scribenten kommen mit dieſer Erzählung ebenfalls überein. Wenn Leopold der ſchöne unter diejenigen ſich zählen laſſen, welche es mit dem Kaiſer hielten; ſo iſt es darum geſchehen; damit es, wie Cl. Pater Calles Annal. Auſtr. t. I. p. 383. erwähnet, einige Zeit verborgen bleiben möchte, daß er dem Pabſte zugethan ſey.

oeſterreichiſchen Geſchichtſchreiber, und der ſalzburgiſche Annaliſt ſetzen dieſes unglückſelige Treffen in das Jahr 1082. auf den 12. May [a]. Dieſer unglücklichen Niederlage folgte auf den Fuß ein entſetzlicher Hunger, welcher das Ueberbleibſel deren, die aus den Händen des Feindes kümmerlich entronnen, gänzlich aufrieb. So hoch kam dem Markgrafen Leopold zu ſtehen, ſeine unbewegliche Treue und Ergebenheit gegen der Kirche! Der göttweigiſche Benedictiner, und Lebensverfaſſer des heiligen Altmannus [b], welcher um die Mitte des zwölften Jahrhunderts gelebet hat, handelt von allen dieſen zum weitläuftigſten: „Unterdeſſen (ſind ſeine Worte) ſprach Liupald in der Verſammlung der vornehmſten ſeines Gebietes auf dem Landgute, das man Tuln nannte, Heinrich dem Tyrannen durch einen Eidſchwur allen Gewalt ab, den Biſchof Altmannus aber erhob er mit vielen Lobſprüchen, alle, welche Heinrich zugethan waren, verbannte er aus dem Bezirke ſeines Staats, hingegen diejenigen, welche dem apoſtoliſchen Stuhle, und deſſelben Geſandten gehorſamten, beſchützte er mit aller ſeiner Macht. Weswegen Heinrich dergeſtalt ergrimmete, und in den Harniſch gejaget wurde, daß er des Liupald Markgrafſchaft dem Herzoge aus Böhmen zugedacht, und geſuchet, ihn wider diejenigen, ſo für Chriſtus ſtritten, zu verhetzen. Dieſer Herzog nun, der ohne dieß von einem wilden Gemüthe war, trug kein Bedenken mit ſeinen Truppen, welche er aus Slauen und Bayern zuſammen geraffet, des Altmannus und Liupalds Grenzen feindlich zu betreten, und alles mit Feuer, und Schwerte zu verwüſten. Liupald verſäumete nicht, ihm mit allen ſeinen Völkern in dem Orte, welches man Muoriberch heiſt, entgegen zu rücken, und ihn nicht weiter vorrücken zu laſſen. Sobald allda die Truppen in Schlachtordnung geſtellet waren, gieng man erſtlich beyderſeitig unter Trompetenſchalle mit Pfeilen, und Wurfſpie-

[a] Der Verfaſſer des kloſterneuburgiſchen Zeitbuches beſchreibt dieſe Begebenheit mit wenigen Worten alſo: in dieſem Jahre (nämlich 1082.) den 12. May an einem Freytage hat Chunrad Herzog in Böhmen (Mähren) im Gefolge der Bayeriſchen Hülfstruppen ime Liupold Markgrafen von Oeſterreich bey Mauriberg den Krieg angefangen, und denſelben, als er den Markgrafen mit großer Niederlage der Oeſterreichern in die Flucht geſchlagen, bereits vollendet.

[b] *T. I. Script. Auſtr. p. 127.*

„ ſpieſen aufeinander los, nachgehends aber wurde man in der „ Nähe mit dem bloſſen Degen in der Fauſt handgemein. Der „ Streit war einer aus den hitzigſten, und heftigſten, beyder„ ſeits wurde vieles Volk erleget, doch der Feind trug endlich „ aus unerforſchlichem Verhängniſſe GOttes den Sieg davon. „ Man ergriff auf allen Seiten bey uns die Flucht, und die Fein„ de verfolgten die Flüchtigen in dem Rücken, machten alles, „ was ihnen in die Hände gerieth, allenthalben nieder, andere „ hingegen ſchleppten ſie zugleich mit der Beute als Kriegsge„ fangene mit ſich fort, und machten die ganze Gegend zu einer „ Wüſte. Dieſer unglücklichen Niederlage folgte auf dem Fuße „ ein entſetzlicher Hunger, welcher das Ueberbleibſel deren, die „ aus den Händen des Feindes kümmerlich entronnen, gänzlich „ aufrieb. Durch dieſe Noth gedrungen, nahmen alle ihre Zu„ flucht zu dem heiligen Altmann, und fleheten ihn an, ihnen „ mit Lebensmitteln beyzuſpringen. Der getreue Ausſpender, „ welcher mit dieſen Leuten ein recht zärtliches Mitleiden trug, „ verkaufte allen ſeinen biſchöflichen Hausrath bis auf das Lei„ lach, und verſpendete alles unter die Nothdürftigen, daher er „ nachmals der Vater der Armen genannt worden. Bis hieher der Lebensverfaſſer des heiligen Altmann.

5. Coßmas von Prag [a] in dem zweyten Buche ſeiner Chronick, der ſächſiſche Annaliſt, und das würzburgiſche Zeitbuch bey Baluzi [b] ſetzen dieſe merkwürdige Schlacht in das 1081. Jahr. Es ſcheinet aber etwas wunderliches zu ſeyn, daß die erſten zweene der itzt bemelten Scribenten, weit eine andere Urſache, als von uns hier angeführet worden, beybringen, weswegen es zwiſchen oben erwähnten Prinzen zu einem Kriege gekommen. Sie ſagen nämlich, daß einige boshafte, und nichtswürdige Leute, welche in den oeſterreichiſchen und mähriſchen Grenzen wohneten, ſtets ſo wohl einander ſelbſt durch nächtliche feindliche Streifereyen, und Raubereyen ſollen beläſtiget, als auch andere Einwohner beyder Provinzen durch Morden und Verheerungen der Oerter ſehr mitgenommen haben. Es hätte zwar der über Mähren herrſchende Conrad oft, jedoch vergebens den Leopold Markgrafen in Oeſterreich angegangen, und ihn dahin zu bewegen geſucht, ſeine Un-

a *Menken T. I. Script. Germ. p.* 2055. b *Miſcell. Lib. I.*

Unterthanen in Anſehung der Raubereyen, welche ſie in Mähren ausübeten, im Zaume zu halten, endlich hätte er ſeinen Bruder Wratislaus um Hülfe angeruffen, und, nachdem er nicht nur von dieſem, ſondern auch vom Biſchofe zu Regenſpurg Hülfsvölker erhalten, ſich mit Leopold in eine Schlacht eingelaſſen, und jenen herrlichen Sieg, von welchen wir oben Meldung gemachet, wider ihn davon getragen. Allein die Zeitrechnung, welche uns von den oeſterreichiſchen Schriftſtellern in Anſehung des zuvor bemeldten Treffens bey Mauriberg hinterlaſſen worden, iſt glaubwürdiger, dieweil ſich an beyden Orten beynahe einerley Umſtände äußern, und zu der bereits oben am vierten Abſatze angezeigten Haupturſache dieſes Krieges, auch jene als eine Nebenurſache hinzu gekommen zu ſeyn ſcheinet. Weil, wie gemeldet worden, derſelben Unterthanen, welche mit den Grenzen zuſammen ſtießen, wechſelsweiſe durch nächtliche Streifereyen ſtets einander beunruhiget haben. Jedoch nicht lange darnach bezahlte 1083. Leopold den Böhmen mit gleicher Münze. Befehlshaber des leopoldiniſchen Heeres iſt geweſen der tapfere Azzo vom Gobatsburg, welcher ſich mit ſeinem Volke den Mähren und Böhmen entgegen geſetzet. Nachdem er nun dem Wratislaus glücklich über den Fluß Taja gejaget, ließ er auf jener Wieſe, die er Aezmanswieſe hieß, als ein Siegesmaal eine Kirche aufbauen, welche in dem darauf folgenden Jahre von dem heiligen Altmannus zu Ehre der HH. Philippi und Jacobi eingeweihet worden [a]. Eben dieſer heilige

a Abbas Ebro in Originib. Chünringior. apud Linckium in Annal. Zwetlenſ. T. I. pag. 50. „ Tunc prædicto Azoni Marchio loquebatur, & conſilium ab eo quærens ſciſcitabatur, roganaque, ut cum eo hoſtes aggrediatur, munera etiam promittens, ſi in bello ſignifer efficiatur - - ſicque Azo, more Mareſchalli turmas ordinat - - & ſic accepto vexillo hoſtes aggreditur. DEO autem auxiliante hoſtes fugantur, trucidantur, jugulantur, Auſtrales unacum Marchione victoria potiuntur. Marchio autem victor exiſtens - - ei etiam hunc honorem impendit, & eum Pincernam Auſtriæ ordinavit „ Cuſpinian. in Auſtria de Leopoldo Pulchro agens hæc de Azone miſcet. Anno MLXXXIII. ut DEO gratias perſolveret percepti honoris ac beneficii, Templum in honorem Apoſtolorum Philippi & Jacobi conſtruxit ab Epiſcopo Patavienſi Altmanno conſecratum in eo Auſtriæ loco, qui vulgo appellatur a fundatore Azmanswiſen: quaſi dicas Azonis pratum: juxta quod Templum Azonis nepotes, poſt aliquot annos, arcem miro opere extruxerunt, & nomine mutato, Chüenring, a magnanimitate, & fortitudine fundatoris appellarunt. „ Fr. Ortilo ad A. 1083. „ Id. Marchio (Liupoldus) adjuvante DEO, & ope Azonis fortiſſimi Capitanei ſui, de iisdem hoſtibus (Bohemis) ſimilem vindictam ſumit.

Bischof hatte im Jahre 1084. sowohl bey Einführung der Kirchen- und Klösterzucht an Markgrafen Leopold eine mächtige Stütze, als in dem darauf folgenden bey seiner Verjagung eine sichere Zuflucht [a]. Der Mönch Ortilo [b], welcher des Alold von Peklarn Zeitbuch fortgesetzet, bezeuget dieses ebenermaßen [c].

6. Weiter erzählet Antonius Bonfinius [d], der ungarische König Salomon habe bey dem Markgrafen von Oesterreich, Leopold um Hülfe angesuchet, und ihm dafür eine große Summe Geldes versprochen. Seine Absicht war die Bessenier zu bestreiten: dieses konnte er aber nicht mit seinen Strassenraubern und ohne fremde Hülfe bewerkstelligen. Leopold nahm diese Bitte sehr wohl auf, hielt dem Salomon sein Wort, und führte ihm einen Haufen Reuter zu. Da nun die Zeit zum Schlagen obhanden war, sey der Markgraf durch den Anblick der Bessenier dermassen in Schrecken gesetzet worden, daß er alles that, um Salomon zubereden, daß er seinen Feinden kein Treffen lieferte. Er nahm seine Bewegungsgründe aus der Religion her, als welche die Gefechte in der Fastenzeit nicht zu billigen schien. Der Markgraf von Oesterreich war andächtig und gewissenhaft: die Frömmigkeit Salomon aber erstreckte sich nicht so weit. Er gab auf Leopolds Vorstellung gar nicht Achtung, und ließ geschehen, daß sich derselbe mit seinem Volke auf den nächst gelegenen Berg, Bachin

a Nitorem Templorum tanto promtius executus est, ait Cl. Hanfizius, quanto faventem in omnibus Leopoldum Marchionem habebat. Chrysost. Hanthaler fast. Campil. T. I. p. 147.

b *Chrysost. Hanthal. in Noval. post.* 120.

c Nachdem Ortilo den Verlauf der vorhergenannten haeten Schlappe, so unsee Leopold bekommen, erzählet, machte ee bey dem Jahee 1083. folgende Anmerkung: **Eben dieser Markgraf hat durch göttlichen Beystand, und Hülfe seines sehr tapferen Hauptmannes Azo seinen Feinden alles mit gleicher Münze bezahlet.** Die übeigen oesterreichischen Sceibeaten machen von diesem zweyten Kampfe unsers Leopolds mit den Böhmen, und wie diese gesieget haben, keine einzige Meldung. Matthäus von Pappenheim allein gedenket desselben in seinem Oesterreichischen Zeitbuche (1) mit diesen kuezen Woeten: **In dem Jahre 1083. hat Radislaus Herzog aus Böhmen zu Mautenberg dem Markgrafen Leopold eine Schlacht geliefere.** Dee ungenaante Schriftoerfasser von Leoben im ersten Buche seiner Chronick am 773. Blatte setzet diese Unternehmung in das Jahe 1072., doch, so viel das Jahe anbeteifft, nicht ohne haadgeeiflichen Fehlee. Daß aber solches nicht übereinstimmet mit diesem, daevon wie in dem vieeten Absatze gehandlet haben, eehellet klae aus Matthäus von Pappeaheim. wenn ee beym Jahre 108e. schreibt: **Daß die Bayern, und Böhmen mit dem Markgrafen Leupold bey Mauriperg gestritten, und wider ihn gesieget haben.**

d *Rer. Ung. Dec. 2. p. 220.*

1 *Freher. T. I. Rer. Germ. pag. 442.*

chin genannt, zurück zog, und vielmehr einen Zuſchauer des Streites, als einen Mitkämpfer von dem Streite mit abgab. Er griff die Reuterey der Beſſenier mit ſo vieller Herzhaftigkeit an, daß dieſelbe ſogleich in Unordnung gerieth, und die Flucht ergriff. Nach der Niederlage der Beſſenier ſtieg Leopold von dem Berge herunter, und verlangte von dem Könige Salomon das Geld, welches er ihm, vermöge des Vertrages, verſprochen hatte. Der Ueberwinder erſtaunete über die Anforderung des Markgrafen von Oeſterreich: er antwortete ihm nur mit Vorwürfen, daß er ſchon durch das einzige Anſehen der Beſſenier in Furcht und Schrecken gerathen, und bedrohete ihm ſo gar, daß er ihn vor dem Kaiſer Henrich, mit welchem, wie allen bewuſt, er durch ſehr genaue Blutsfreundſchaft verbunden iſt, vorfordern, und es dahin bringen wollte, daß man ihn für einen Feigherzigen hielt, wenn er von ſich blicken ließ, daß er ihm das Geld, welches er verlangte, mit Gewalt abdringen wollte. Leopold, welcher ſich vor der Grauſamkeit des Kaiſers fürchtete, ſey von ſeiner Anforderung abgeſtanden, und habe ſich in ſeine Staaten zurück gezogen. Alſo Bonfinius von dem Vater des heiligen Leopold. Neben dem aber, daß man nichts hiervon irgendwo bey einem Schriftverfaſſer der oeſterreichiſchen Begebenheiten lieſt, ſo geſtehet es itzt erwähnter Scribent ſelbſt, daß alles dieſes nicht allerdings auf der Gewißheit beruhe: indem er ſich kurz darauf mit dieſen Worten vernehmen läſt: Es wollen aber die meiſten, wie die ungriſchen Jahrbücher melden, behaupten, daß es nicht Leopold, ſondern, weis nicht was für ein deutſcher Fürſt Hermichus mit Namen geweſen ſey. Es muß gleichfalls jenes als eine ungewiſſe Sache angeſehen werden, was die kloſterneuburgiſchen geſchriebenen Tafeln [a], und Vitus Arenpekius in ſeiner oeſterreichiſchen Chronick aufgezeichnet haben, daß nämlich Leopold mit den Ungarn Krieg geführet habe; maßen die älteren Scribenten, welche die Geſchichte beyder Völker ſchriftlich verfaſſet, hievon ein tiefes Stillſchweigen hegen.

7. Dieſem Siegesmaale ſetze ich an die Seite ein immerwährendes Denkmaal, welches dieſer ſehr gottesfürchtige Fürſt hinterlaſſen, dadurch ſeine Gottſeligkeit, und beſondere Wohlge-

a *T. I. Script. Auſtr. pag.* 1010.

wogenheit gegen unſerm Benedictinerorden offenbar beſtätiget wird. Es befanden ſich in ſeinem markgräflichen Sitze zu Melk weltliche Chorherren, welche Leopold der durchleuchtige Stammvater, und Urheber der oeſterreichiſchen Markgrafen babenbergiſchen Geſchlechtes, im Jahre 980. nach des Alold von Peklarn Zeugniſſe [a], allda eingeführet, nachdem er im vorigen Jahre den ungariſchen Fürſten Geizzam aus der dazumal ſehr vortrefflichen Feſtung, ſo weiland Medilik genennet worden, hinaus gejaget hat. Dieſe Chorherren nun hat Leopold der ſchöne, von dannen in Gnaden entlaſſen, und an ihre Stelle Ordensmänner des heiligen Benedict, deſſen heilige Geſätze ſeiner Regel zuvor in Unteroeſterreich noch nicht eingeführet waren, alldort eingeſetzet, und zwar an jenem Tage, welcher dem heiligen Patriarch Benedictus geheiliget iſt. Die Pflanzſchule, woher die erſten Benedictinerſproſſen zu Melk, ſamt dem Abte Sigibold genommen worden, iſt das Kloſter Lambach geweſen [b]. Unterdeſſen ſind

a Der gelehrte Jeſuit P. Fritz in dem ſogenannten Werklein, Tentamen Hiſtoricum de Leopoldo illuſtri, muthmaßet zwar aus verſchiedenen angeführten Urſachen, Markgraf Leopold der durchleuchtige habe das Markgrafthum Oeſterreich allererſt unter der Regierung Kaiſers Otto des dritten angetreten. Weil aber Ortilo zu Ausgange des zwölften Jahrhundertes das Zeitbuch des Prieſters Alold von Peklarn, welcher bereits nach dem tödlichen Hintritte Leopold des durchleuchtigen beyläufig 9. Jahre alt war, außerdem noch gegen 30. Jahre beym Hofe des Adalberts als Hofcapellan ſich aufgehalten, meiſtentheils abgeſchrieben: ſo halte ich dafür, man ſoll hierinn dem Ortilo beypflichten, und zwar um ſo viel mehr, dieweil der gelehrte Verfaſſer ſeine angeführte Gründe ſelbſt nur für Muthmaſſungen hält. Hiernächſt ſcheinet mir, man habe nicht Urſache, den Ortilo als einen verdächtigen Scribenten anzuſehen. Zumal, wenn er ſich ſelbſt von ſeiner Aufrichtigkeit mit folgenden Worten vernehmen läſt: Ego vero me errare potuiſſe non puto, quia has Notulas exſcripſi ex libro, qui vocatur *Chronica illuſtris ſtirpis Babenbergicæ in Oſterrichia dominantis*: quam conſcripſit Vir ſapiens & Reverendus *Aloldus* de *Peklarn*, Capellanus quondam *Adalberti* Marchionis Tertii Babenbergici Auſtralis - - ſine dubio hic Scriptor verus & fidelis eſt, qui ultima multis annis ipſe vidit, priora vero a ſuo Principe didicit. Aloldus verdienet demnach vor andern einen Glauben. 1. Weil er von dem Geſchlechte der babenbergiſchen Fürſten inſonderheit geſchrieben. 2. Vom 1034. bis 1056. beym Markgrafen Adalberi Hofcapellan geweſen. 3. Dieweil er ſeine Geſchichte zierlich, deutlich, kurz und nach der chronologiſchen Ordnung genau abgefaſſet, mithin alle Merkmaale eines ächten Scribenten hinterlaſſen. Man müſte nur ſagen, Aloldus ſey ein erdichter Scribent, und Ortilo ein Betrüger. Welches aber eine große Vermeſſenheit wäre.

b Unſere uraltrn Jahrbücher beſtimmen das Jahr und den Tag dieſer merkwürdigen Veränderung mit folgenden Worten: 1089. **Die Einführung am Feſte des heiligen Abtes Benedict der Mönche zu Medlik unter dem Abte Sigibold.** Mit dieſem ſtimmt imgleichen durchgehends

ſind wir verpflichtet GOtt dem Allerhöchſten unendlichen Dank abzuſtatten, daß er dieſes ſo heilige Werk, welches der vortreffliche Markgraf Leopold der ſchöne angefangen, deſſen Sohn aber der heilige Leopold, und ihre Nachkommenſchaft mit ſehr anſehnlichen Gütern, und Beyſteuren unterſtützet haben, unter ſo unzählichen Gefahren, und Veränderungen der Zeiten bis in das ſechshunderte ſieben und funfzigſte Jahr ſo gnädig erhalten, und zu dieſem Glanze, und Anſehen, ſo allen in die Augen fällt, hat gelangen laſſen. Eben dieſen allergütigſten GOtt flehen wir in aller Demuth und Niederträchtigkeit an, er wolle geruhen, ſein Melk zu allen Zeiten gnädigſt zu ſchützen, und es zufügen, daß in demſelben nach dem Sinne, und Willen unſerer gottſeligſten Stifter die Ehre und der Ruhm ſeines allerheiligſten Namens, der Wohlſtand unſerer geiſtlichen Geſätze, die Fortpflanzung der

heuds überein dasjenige, was der melkeriſche Abt Conrad von Wizenberg in ſeiner kurzen Chronick der oeſterreichiſchen Fürſten aus dem babenbergiſchen Hauſe ſchreibt (1). Er machet alldort von Leopold dem ſchönen Erwähnung mit dieſen Worten: **Durch ſeine Gunſt** (nämlich Leopolds des ſchönen) **iſt der Orden des heiligen Benedict unter dem Abte Sigibold zu Medlich eingeführet worden, nachdem er von dannen im Jahre 1089. die weltlichen Chorherren fortgelaſſen.** Der lilienfeldiſche Geiſtliche Ortilo drücket ſich beym itzt erwähnten Jahre alſo aus: **Eben dieſer Markgraf** (er redet aber hier von unſerem Leopold) **hat zu mehrerer Beförderung des GOttesdienſtes zu Medelik anſtatt der weltlichen Chorherren die Mönche des heiligen Benedict eingeſetzet.** Aus dieſem allen, was wir von dem erſten Abte unſers Kloſters geredet, läßt ſich unſtreitig einer mehr als glaubenswürdiger Schluß machen, daß die erſten Pflanzen unſerer melkeriſchen Benedictiner genommen worden aus dem in Oberoeſterreich liegenden Kloſter Lambach. Dieſes Stift iſt erſtlich für zwölf weltliche Geiſtliche erbauet, nachmals aber von dem heiligen Adalbero Biſchofe zu Wirzburg den Benedictinern um das Jahr 1056. (nicht aber 1088, wie Mabillonius, und aus ihm Hanſizius unrecht angemerket) zugedacht worden. Muß en der in meinem zweyten Theile der oeſterreichiſchen Scribenten angezogene Stiftbrief des anitzo gedachten Kloſters die von mir beſtimmte Jahresrechnung offenbahr bekräftiget. Das ſehr alte Regiſter der lambachiſchen Aebte (2) erzählet uns ganz deutlich, daß obengedachter Abt zu eben derſelben Zeit den lambachiſchen Geiſtlichen vorgeſtanden ſey. **Als Becemannus mit dem Tode abgegangen** (ſind die Worte des Regiſters) **folgte ihm in der Würde Abt Sigibold, von welchem geſaget wird, daß er mehrere Abteyen, unter welchen auch Medelicca** (Melk) **gezählet wurde, verwaltet habe.** Daher weder, weis nicht was für einer Tradition, oder altem mündlichen Sage, noch einem gewiſſen jungen mit der Feder geſchriebenen in unſerer Bibliothek ſich befindlichen Buche (welches unſern Pater Scheamb in ſeiner herausgegebenen melkeriſchen Chronick veranlaßt zu glauben, daß unſere erſten Geiſtlichen aus dem ſublacenſiſchen Kloſter im Welſchlande urſprünglich genommen worden) ein Glaube beyzumeſſen.

1 *T. I. Script. Auſtr. pag.* 292.

2 *Tom. II. Script. Auſtr. pag.* 45.

Wiſſenſchaften, die Wohlfahrt des allerdurchleuchtigſten Hauſes Oeſterreichs, überhaupt der Wohlſtand des ganzen Vaterlandes immer zunehme, und wachſe. Eines iſt hier noch zu melden, daß unſer Anſelmus Schramb der Meynung geweſen [a], als wären vom Leopoldus den ſchönen an dem jenſeits der Donau unweit Melk gelegenen Orte, zu St. Georgen genannt, Kloſterfrauen eingeſetzet worden. Er berufft ſich dießfalls auf das Zeugniß eines Regiſters der alten oeſterreichiſchen Markgrafen, welches von einem unbenannten im Anfange des ſechszehenden Jahrhundertes lebenden Verfaſſer der ſogenannten Florum Chronicarum, oder Auszuges der oeſterreichiſchen Jahrbücher, zuſammen getragen worden. Allein die Sache verhält ſich weit anders. Denn es wird alldort nicht Erwähnung gethan, daß von dieſem Markgrafen jenſeits der Donau Kloſterfrauen, wohl aber zu Medelik Mönche ſind eingeführet worden. Wie es ein jeder, der die ganze Stelle einſieht, als eine offenbahre und aufgeklärte Sache erkennen wird.

8. Indeſſen ſehen wir es als etwas überflüſſiges an, weitläuftiger allhier aufzurühren den alten Quark jener höchſt unverſchämten, und lugenhaften Fabel, welche in Anſehung unſers Leopolds, und ſeines Bruders Albert des leichtſinnigen, Joannes Enenchelius ein in dem dreyzehnden Jahrhunderte lebender deutſcher Reimſchmied ſehr läppiſch in ſeinem Gehirne ausgeſponnen, nach ihm aber ein gewiſſer Matthäus oder Hagenus, und nachgehends andere neuere Geſchichtſchreiber weiter ausgebreitet, daß nämlich die gleich angeführten Brüder einander ihr Ehebett mit einer abſcheulichen Blutſchande ſollten beſudelt haben. Allermaßen die Falſchheit dieſer abgeſchmackteſten Erdichtung [b] durchgehends augenſcheinlich, und mit triftigen Gründen in ihrer Blöße dargeſtellet worden. Es dünket uns daher nur dieſes wenige zu wiederhollen: daß Leopold der ſchöne niemals einen Bruder gehabt habe, der Albert hieß. Immaßen nur Leopold allein in ſeines Vaters Erneſts Freyheitsbriefe, davon wir in dem erſten Abſatze Meldung gethan, mit Namen benennet wird, ohne ge-

ring-

a *Chron. Mellic. P. I. pag. 46.*

b In der letzten vorläufigen Abhandlung im erſten Theile der oeſterreichiſchen Scribenten von der eilften bis auf die 125. Seite.

ringſter Meldung eines Bruders unter dem Namen Albert [a]. Dieſer unwiderſprechliche Beweisthum allein iſt hinlänglich, die Unſchuld unſers Leopolds zubekräftigen; hingegen die unverſchämte Erdichtung des Enenchelius gänzlich aufzudecken, und zu zernichten [b]. Hier iſt nun alles beyſammen, was wir bisher aus glaubenswürdigen Geſchichtſchreibern von den rühmlichen Thaten unſers gottſeligſten Stifters Markgrafen Leopolds des ſchönen in Erfahrung bringen können. Endlich wurde er zum ungemeinen Leidweſen ſowohl aller Rechtgläubigen, als auch ſeiner Unterthanen im Jahre 1096. den 12. Weinmonats durch den Tod aus dieſem zeitlichen Leben in das ewige überſetzet, nachdem er das Markgrafthum Oeſterreich ein und zwanzig Jahre ſehr löblich verwaltet hat [c]. Der verblichene Körper iſt in ſeiner Vorfahren, das iſt, oeſterreichiſchen Markgrafen babenbergiſchen Stammens Begräbniſſe, ſo dieſe durchleuchtigſten Fürſten in unſerer melkeriſchen Kirche für ſich haben aufbauen laſſen, beygeſetzet worden. Die Perſonen, deren Leiber das Grabmaal bedecket, ſind nebſt itzt gedachtem Leopold folgende: Leopold der durchleuchtige, Heinrich, Adalbert der ſieghafte, Erneſt der tapfere, ſammt ihren Gemahlinnen Rikartis, Schwenhildis, Adalheidis, Frá-wiza, Mechtildis, und unvermählten Prinzeſſinn Juditha. Aller dieſer itzt benannten Gebeine ruheten dereinſt unter einem Grabſteine, deſſen Aufſchrift ein gewiſſer unbenannter melkeriſche Scribent aus dem dreyzehnden Jahrhunderte uns unverſehrt erhal-

a Der von uns anderwerts belobte lilienfeldiſche Mönch Ortlo, welcher weit älter iſt, als Enenchelius, beſtätiget es ebenfalls, wenn er ſich in ſeinen Anmerkungen, die er nachgehends über den Prieſter Alold gemachet, ausdrücklich alſo vernehmen läſt: In dem Jahre 1075. hat Markgraf Ernuſt wider die Sachſen bey Unſtrut für Kaiſer Heinrich den vierten dergeſtalt tapfer gefochten, daß er in der Schlacht geblieben. Sein einziger hinterlaſſene Sohn Leopold der ſchöne genannt, hat nachmals an ſeiner ſtatt in dieſem Lande die Regierung angetreten.

b Cl. Calles Annal. Auſtr. T. I. pag. 394. verwirft dieſe Fabel, welche er mit allen Umſtänden erzählet, ebenfalls.

c Ein ſicheres Zeugniß deſſen geben uns die melkeriſchen, kloſterneuburgiſchen, und ſalzburgiſchen Zeitbücher, wie auch alle übrige ältere oeſterreichiſche Scribenten. Den Tag, in welchem dieſes Markgrafen ſeliger Abſchied aus der Welt erfolget, zeiget uns an das ſehr alte melkeriſche Todtenregiſter mit dieſen Worten: Den 12. October (iſt verſchieden) Markgraf Leopold, welcher hier das Mönchsleben eingeführet. Es iſt daher der Wahrheit zuwider, wenn der ſächſiſche Annaliſt, das würzburgiſche Zeitbuch, und Berthold von Conſtnitz deſſelben Tod um ein ganzes Jahr früher geſetzet.

halten [a]. Wir haben ſelbe bereits anderwerts ins Tagelicht gebracht. Nunmehr aber iſt zu meiner Zeit ein neues zierliches Grabmaal aus rothen Marmel verfertiget worden, worinnen, nebſt andereu Zierrathen, zwiſchen zwoen von gleichem Marmor nach corintiſcher Ordnung ausgehauenen Saulen, und oben darauf ruhenden Geſimſe, die Wand mit einer Platte ebenfalls von Marmel beleget, darinnen die Namen deren, welche allda begraben liegen, mit goldenen Buchſtaben eingegraben zu leſen ſind. Außerdem noch wird auch jährlich am Vortage des Feſtes des heiligen Colomann, als unſers Kloſters, und ganzen Oeſterreiches ſonderbaren Schutzpatrons für ihre Seelen, zur immerwährenden Gedächtniſſe, und ſchuldigſter Dankbarkeit nicht nur ein Jahrstag feyerlich von uns gehalten; ſondern auch darneben unter die in großer Anzahl ſich einfindenden armen Leute, Fleiſch, Brot, Wein, und Geld ausgeſpendet. Ehe ich aber die Geſchichte Leopold des ſchönen beſchließe, kann ich nicht umhin dieſes aunoch beyzufügen, was zu dieſes Markgrafen unſterblichen Lobe Berthold, ein Prieſter von Coſtniz beym Jahre 1095. gleichſam in einem kleinen Abriſſe von deſſelben guten Eigenſchaften angemerket. Er nennet ihn nicht nur den allergetreueſten Verfechter des päbſtlichen Stuhles wider die, welche ſich von der Kirche getrennet: ſondern betheurete auch offenbar; daß er ein überaus mächtiger und reicher Fürſt geweſen. Wahrhaftig ein herrliches Lob von einem auswärtigen, und zur ſelbiger Zeit lebenden Geſchichtſchreiber. Es ſollte aber einen Wunder nehmen, wie es wohl möglich, bey ſo betrübten Umſtänden, in welche Leopold verwickelt war, ſo erſtaunliche Reichthümer zu erwerben. Ich will mich bey den natürlichen Urſachen, welche von einigen Scribenten angeführet werden, nicht aufhalten. Zum ſicherſten ohne Zweifel handeln diejenigen, welche alles dem reichen Segen GOttes zuſchreiben. GOtt, der nichts weniger unvergolten läßt, als wenn man den Dienſt GOttes befördert, wollte gleiches mit gleichem vergelten, und ſeinem getreuen und frommen Leopold dasjenige reichlich und mit Uebermaaſſe erſetzen, was ſelber freygebigſt zur göttlichen Ehre ausgeſpendet [b]. Allein alle dieſe Lob-

ſpre-

a *T. I. Script. Auſtr. pag.* 313.

b Lucolfus, ſaget er aus Irrthume anſtatt Lupold oder Liupold, ein ſehr reicher, und mächtiger Markgraf im morgenlän-

ſprecher hat deſſelben ſehr frommer und heiliger Sohn weit überwogen. Oeſterreich muß von ihm geſtehen, daß ſelbes niemals weder von einem glückſeligeren, noch heiligeren beherrſchet worden.

9. Was die Mutter des heiligen Leopold anbetrifft, ſo iſt es ausgemachet, daß ſie Itha geheiſſen habe. Denn Otto Biſchof zu Freyſingen verſichert uns zuverläſſig [a], daß dieſe ſeine Großmutter Leopold des ſchönen Gemahlinn geweſen [b]. Außerdem noch meldet er alldort: daß ſich dieſe fürſtliche Matrone den vornehmſten Herren, welche im Jahre 1101. in großer Menge eine heilige Wallfahrt nach Jeruſalem unternommen, als eine Gefährtinn beygeſellet habe [c]. So gewiß wir nun wiſſen, daß Itha Leopold des ſchönen Gemahlinn, des frommen oder heiligen Leopold Mutter geweſen ſey: ſo ungewiß iſt es, von was für einem Geſchlechte ſie entſproſſen [d]. Denn keiner, ſo viel ich mich

C ge-

ländiſchen Reiche, (das iſt Oeſterreich) nicht minder in dem Geſchäffte des heiligen Stuhles Petri der getreueſte wider diejenigen, die ſich von der Kirche abgeſöndert, hat den Lauf ſeiner Tage beſchloſſen. So häftig der Schmerz der Rechtgläubigen geweſen, eben ſo groß war die Freude der Feinde der Kirche über deſſelben tödtlichen Hintritt.

a In dem 7. Buche ſeiner Chronick an dem 143. Blatte Chriſt. Urſtis. T. I.

b Die Markgräfinn Itha, heiſt es, des oeſterreichiſchen Markgrafen Leopold Mutter.

c Der Mönch im Kloſter Weingarten in der guelphiſchen Geſchichte ſchreibt eben ſo (1). Die Verfaſſer der melkeriſchen, und ſalzburgiſchen Zeitbücher, auch andere ältere Geſchichtſchreiber ſagen gleichfalls, daß dieſe Markgräfinn, und dero Gefährten ihre Reiſe ins heilige Land im Jahre 1101. angetreten haben. Der einzige neuburgiſche Scribent ſetzet dieſe Reiſe in das 1100. Jahr, die hinterlaſſene Markgräfinn, heiſt es, des verſtorbenen Liupold von Oeſterreich iſt nach Jeruſalem gereiſet.

d Haßlbachius (2), welcher ſelbe auch Uta nennet, Franciſcus von Padua (3), Vitus Arenpekius, und der übrige Hauſe der neueren Scribenten wollen ſie zu einer Tochter Kaiſers Heinrich des III. machen, mithin behaupten, ſie ſtamme vom kaiſerlichen Geblüte her. Es iſt aber dieſe Meynung von Grunde aus falſch. Denn wir haben bereits anderwerts durch unumſtößliche Beweisgründe erwieſen (4), daß weder dieſer Kaiſer, noch ſein Sohn Heinrich der vierte eine Tochter gehabt habe, welche Itha geheiſſen, oder ſich mit Leopold den ſchönen Markgrafen zu Oeſterreich vermählet. Ich habe zwar einſt dieſen Argwohn geheget, als ob dieſe unſere Markgräfinn von keinem andern als dem durchleuchtigen guelphiſchen oder welphiſchen Geſchlechte abſtammete, und zwar vom Welpho den vierten, welcher der erſte aus dieſem Stamme Herzog in Bayern geweſen. Zu dieſer Muthmaſſung hat mir die von dem ſundheimiſchen Ladislaus im Jahr 1511. zuſammen getragene, von dem hochgelehrten Herren Leibnitz aber in ſeinem erſten Theile der braunſchweigiſchen Scribenten ein-

1 *Leibnit. T. I. Script. Brunſvic. pag. 739.*
2 *Script. Auſtr. pag. 698. T. II.*
3 *T. I. Script. Auſtr. pag. 612.*
4 *T. I. ejusd. Operis Diſſert. Proœm. VI. a pag. CXVI. ad CXXI.*

geleſen zu haben erinneren kann, aus den älteren, und glaubwürdigen Geſchichtſchreibern hat hiervon etwas aufgezeichnet. Die übrigen neueren Scribenten hegen hierinnen verſchiedene Meynungen. Einige halten ſie für eine Tochter Kaiſers Heinrichs des III., andere ſagen, ſie ſtamme ab von dem guelphiſchen Geſchlechte.

II. Die-

ringrſchalte gurlphiſche Grſchichte Anlaß gegebrn. „ Welpho (heiſt es alldort „ pag. 803.) der IV. dirſes Namens ein „ Sohn drr Frau Cunitza Gräfinn von „ Altdorff, und des Azo Markgrafen von „ Eſte. Durch dirſe nun hat Welpho die „ Grafſchaft Altdorff überkommen. Nach„ gehends iſt er 1071. von Kaiſer Heinrich „ dem IV. mit dem Herzogthume Bayern „ beirhnet wordrn. Seine Gemahlinn „ Judith, eine königlichr engeländiſche „ Wittwe, und des Grafen Walduin von „ Flandern Tochter. . . . Welpho ſtarb „ in Cyprrn, allwo er auch begrabrn wor„ drn. Seine Gebeine ſind aus Cyprrn „ nach Kloſtrr Weingardrn übergebracht „ worden durch ſeine Hofbrdiente, deren „ virle in dem heiligen Landr grfangen, „ und rnthauptet wordrn, Thiemo Bi„ ſchof zu Salzburg, der auch rin Reis„ gefährte war, iſt in drr Gefangnſchaft „ geſtorben. Dieſen iſt hirrauf noch fol„ grndes angrhängt worden: „ Itha deſ„ ſrn Gemahlinn, drs heiligen Leopold „ Markgrafen in Oeſterrrich Mutter, iſt „ von rinrm gewiſſen ſaracenriſchrn Fürſten „ entführet wordrn ꝛc. Bis hirher die Erzählung des Sundhrimius. Hirraus ſchließe ich, rs müſſe in dirſr Worte: Itha deſſen Gemahlinn, entwrder aus Unachtſamkeit drr Buchdrucker, odrr Vrrſehung drs Herren Leibnitz ſrinrs Schrribrrs, odrr gar aus Fahrläſſigkrit des Sundhrimius ſrlbſt rin Frhler eingrſchlichen ſryn; folglich halte ich dafür, man müſſe anſtatt deſſen Gemahlinn, deſſen Tochrer, oder (wie ich itzo noch brnſüge) deſſen Anverwandtinn, nämlich Welpho drs viertrn Hrrzogrs in Bayern, oder etwas dergleichen leſen. Dafrrn dieſes nicht geſchieht, wird ſchwerlich einrr zum Ziele gelangen, und erläutern könnrn, was dieſe dunkele Worte, deſſen Gemahlinn, eigrntlich ſagen wollrn. Denn bey ſogrſtalten Sachen mögrn ſie keinrswrgs auf Welpho ſo gezogrn werdrn, daß man glauben ſollte, Itha ſry mit drmſelbrn vermählet gewrſen. Wril kurz vorher Sundhelmius beſtätigrt, Judith des Grafen Walduin von Flandrrn Tochtrr, und Königs in Engrland Wittwe, habe ſich mit drm belobten Guelpho vermählet.

10. Mir iſt zwar nicht unbewuſt, daß dem berühmtrn Herrrn Guiel. Hoffmann Profrſſor zu Frankfurt an drr Oder unſere Muthmaſſung nicht anſtändig ſey, in dem Werklein, unter dieſem Titrl: **Der habsburgiſch - oeſterreichiſche verbeſſerte und erläuterte** (frinem Brdünken nach) **Stammbaum.** Jedoch die Wahrheit zugeſtrhrn, dirſer itzt grnannte Stammbaum iſt in ſehr vielrn Strllrn nicht wenig warmſtichig, und dunkel befunden worden, ſeit dem der nicht minder ſehr alte, als brwährte oeſtrrreichiſche Scribent Alold von Prklarn vor wenig Jahrea ins Tagrlicht gebracht wordrn. Drnn was zu Entkräftung obengedachter Muthmaſſung angeführet wird, iſt nicht hinlänglich genug einen klugrn Lrſrr zuberedrn, daß er dirſelbe allrrdings verachten, und nicht glaubwürdig anſrhrn ſollte, ſonderlich wrnn man in Brtrachtung ziehet, was er auf dem 28. Blatte erwähnet allwo er einem Wahrſager nicht unähnlich folgender Maßen ſchrribt: „ Ich werdr beynahe auf die „ Mrynung grbracht, daß ich dafür hal„ te, jene Worte: deſſen Gemahlinn ſind „ eine Auslegung eines unrrfahrnen Men„ ſchen, welcher, wril er gelrſen, Ju„ ditha ſry drs Welpho Gemahlinn grwe„ ſen, benebſt aber auch gehöret, Itha,

„ wel-

11. Dieſes iſt aber durch einmüthige Uebereinſtimmung aller Geſchichtſchreiber gewiß, und ungezweifelt: daß unſere Itha mit einem ſehr großen Geleite, darunter ſich Welfo Herzog aus

„ welches eben dieſer Name iſt, habe in „ deſſelben Begleitung eine Reiſe ins heilige Land gemachet, durch die Gleichheit der Namen verführt, keinen Zweifel getragen, beyde für eben eine anzuſehen. Alſo lauten die Worte dieſes gelehrten Mannes. Allein, ob wir gleich ſelbſt auf keine Weiſe zugeben, daß Itha des Welpho Gemahlina geweſen, wohee, dafern mir erlaubet zu fragen, wied er uns beweiſen, daß die Worte, deſſen **Gemahlinn**, nur eine von einem unerfahrnen Menſchen zugeflickte Auslegung ſey? Gewiß dieſes kann anderswoher nicht bekannt ſeyn, außer man habe das geſcheidene Buch des Sundheimius ſelbſt eingeſehen. Sodann wird es klar werden, ob ſolches von dem Verfaſſer ſelbſt, oder von einer fremden Hand ſey hinzugeſchmieret worden. Es nimmt mich aber Wunder, daß es der hochgelehrte Leibnitz, ein ſonſt in Beurtheilung alter Denkmaale überaus verſuchter, und ſcharfſichtiger Mann, nicht ſollte ſeyn gewahr worden. Der Herr Hoffmann beſtätiget es zwar mit großer Zuverſicht als eine gewiſſe Sache, Itha bedeute eben dieſes, was Juditha; ich ſorge aber ſehr, er werde ſolches ſchwerlich auf eine gründliche Art zeigen können. Er hätte wenigſtens auch nur eine einzige Stelle aus den Geſchichten anführen ſollen, um ſeinem Satz bey uns ein glaubhaftes Gewichte zu geben. Ich weis zwar wohl, daß Juditha ehmals auch Jutha genennet worden. Ein Exempel deſſen haben wir an der fünften Tochter des heiligen Leopold, welche unſere oeſterreichiſchen von uns in zweenen Theilen heraus gegebenen Scribenten, bald Jata, bald Juditha, bisweilen auch Geutha, und Jeytha genennet haben. Deegleichen ſind auch allenthalben bey den auswärtigen zu leſen, unter welchen hauptſächlich Eaochus Widemann zu zählen, wenn er bey dem hochgelehrten Herren Menckea (1) von der Gemahlinn Heurich des **zänkiſchen** Heezoges aus Bayern handelt (2). Aber wo iſt iegend die geringſte Spur zu finden, daß der wahee, und eigentliche Namen Judith, unter dem Namen Itha ausgedrücket woeden? Wir wiſſen zwar, daß ſonſt von den bewäheten, und alten Geſchichtſchreibern Itha auch Ita, Ida und Utta, aber keineswegs Juditha genannt worden. Es betrügt ſich derohalben Herr Hoffmann hierinnen, wenn er behaupten will, Itha, und Juditha ſey eines. Wenn über dieß Sundheimius, oder der Woeterklärer ſich kein Bedenken gemachet, Itha, und Juditha für eine Perſon, wie ſich Herr Hoffmann überredet, anzuſehen: ſo folget klar hieraus, daß Juditha zugleich des Welpho Heezoges aus Bayern Gemahlinn und Mutter des heiligen Leopold geweſen, mithin in das heilige Land gereiſet, auf der Reiſe aber von einem ſaraceniſchen Fürſten mit Gewalt entführet woeden, und alldort geſtorben ſey; welches aber nicht den mindeſten Grund einer glaubwürdigen Geſchichte hat. Allein wir wollen dieſe bey Suadheimius verwirrte, und verfälſchte Stelle, nämlich **Itha deſſen Gemahlinn** andern gelehrten Leuten entweder herzuſtellen, oder zu verbeſſern überlaſſen, obwohl es auch uns nicht ermangelte an verſchiedenen Auslegungsarten, unter welchen inſondeeheit jene, meines Erachtens beträchtlich, wenn man anſtatt deſſen **Gemahlinn**, **deſſen**, nämlich des Welpho, **Gefährtinn** in der Pilgerſchaft nach Jeruſalem, ſetzete. Jedoch wir wollen der Glaubhafligkeit des geſcheidenen Buches keinen Gewalt und Zwang anthun, bevor wie ſelbſt Gelegenheit bekommen, daſſelbe in Augenſchein zu nehmen. Es befinden ſich, wie ich vernehmen

1 *Tom. III. Script. Germ. pag. 636. Chron. Curiæ.*

2 Judieha, welche die Sachſen Juta, wir aber mit vollem Munde Gent nennen.

Bayern und Thiemo Biſchof zu Salzburg befunden, aus Andachtstriebe nach Jeruſalem eine Pilgerſchaft vorgenommen habe [a]. Man muß fürwahr hierinn billig bewundern die gegen unſerm Heiland JEſu Chriſt außerordentliche Liebe dieſer gottſeligſten Fürſtinn, und unbeſchreibliche Begierde, die heiligen Oerter mit inbrünſtiger Andacht zu verehren. Es war weder das Scheiden vom ihren allerliebſten Sohne Leopold den frommen, und deſſen Schweſtern, noch die Entbehrung des gemächlichen Hoflebens hinlänglich, ſelbe von einer ſo langwierigen und mit ſo vielen Gefahren und Ungemach vergeſellſchaften Reiſe abzuhalten. Es hat aber dieſe heilige Pilgerſchaft gar einen traurigen und unglücklichen Ausgang genommen. Denn Alexius Kaiſer zu Conſtantinopel lockte alle, welche die Markgräfinn Itha begleiteten, durch Liſt in enge Päſſe und Oerter: tödtete ſodann faſt alle auf eine grauſame und unmenſchliche Weiſe: das ſchönere Geſchlecht aber aus ihnen verehrte er als Gefangene dem Könige oder Fürſten zu Memphis [b]. Die andern ſind von den Saracenen oder Türken theils getödtet, theils gefangen, oder auf eine erbärmliche Art zu Grunde gerichtet worden. Die Scribenten kom-

nehme, in unſerem Oeſterreich zweene gelehrte Männer, welche die von den babenbergiſch-oeſterreichiſchen Fürſten mit großer Sorge und Fleiße zuſammen getragenen Geſchichte eheſtens werden herausgeben. Vielleicht haben dieſe glücklicher als wir einen allen, und bis itzoher unbekannten oeſterreichiſchen oder andern Scribenten entdecket, aus welchem das bisher unbekannte Geſchlecht und die Geburt Ithae, der ſonſt im ganzen deutſchen Lande ſo berühmten oeſterreichiſchen Markgräfinn, und glückſeligſten Mutter des heiligen Leopold, aus der Dunkelheit ans hällere Licht könnte geſtellet werden.

Cl. P. Calles iſt einer aus dieſen gelehrten Männern. Es hat aber auch dieſer hierinnen kein hälleres Licht anzünden können. Alles was er hiervon meldet, beſtehet in folgenden Worten: Qua vero ex gente, domove, in Marchionis thalamum adſcita ſit, nemo ad hunc diem ſatis liquido oſtendit. Wel-

1 *Eccard T. I. Corp. Hiſt. med. ev. pag. 594.*

konis Bojariæ Ducis fuiſſe filiam quidam opinantur: ſed ejus quoque opinionis fides intra conjecturam eſt. Annal. Auſtr. T. I. pag. 424.

a Der belobte Otto von Freyſingen beſchreibt dieſe Reiſe im neunten Abſatze weitläuftiger.

Zur mehrerer Bekräftigung wird es zureichend ſeyn, wenn der einzige Verfaſſer unſerer melkeriſchen Chronick, weil er älter iſt, als der freyſingeriſche Scribent, hierinnen angeführet werde. „Im Jahre, ſaget er, 1101. ſind Welf Herzog „aus Bayern und Tiemo Biſchof zu Salz„burg, desgleichen die oeſterreichiſche „Markgräfinn des Markgrafen Leopold „hinterlaſſene Wittwe, nebſt ſehr vielen „andern nach Jeruſalem gereiſet.

b Alſo Otto vom Freyſingen.

Der ſächſiſche Annaliſt füget noch hinzu (1): „Er glaube nicht, daß von „dieſem ſo unzählichen Volke GOttes „tauſend Perſonen übergeblieben.

kommen hierinnen nicht allerdings überrein, wenn ſie melden, was in dieſer Niederlage der Chriſten das Schickſal weiter mit der Markgräfinn Itha eigentlich beſtimmet habe. Es iſt aber außer Zweifel, daß ſie alles Böſes mit andern leiden, und ausſtehen müſſen [a]. Ob ſelbe aber auch eine aus jenem wohlgeſtalteren Geſchlechte, welches von dem Kaiſer Alexius dem Könige zu Memphis dargeſtellet worden, geweſen ſey, davon finden ſich beym Otto von Freyſingen keine deutliche Spuren. Ich glaube ſchwerlich, daß eine bey nahe fünfzig jährige Wittwe, welches Alter glaublich dazumal Itha erreichet, mit unter die benannten Wohlgeſtalteren zu zählen ſey [b]. Was man nun bey ſo verſchie-

a Sundheimius in ſeiner guelphiſchen Geſchichte erzählet: „ Daß ſie von einem „ ſaraceniſchen Fürſten mit Gewalt ſey „ entführet worden, nachgehends aber „ den überaus laſterhaften griechiſchen „ Kaiſer, welcher den Chriſten ſo viel Unheil zufügte, gebohren habe. Es wird aber dieſe ſo ſchändliche, und handgreifliche Unwahrheit ſchon hiedurch hinlänglich widerleget, weil dieſer Alexius nicht von einem ſaraceniſchen, ſondern griechiſchen Fürſten, nämlich von Iſaac Commeno erzeuget worden, wie es aus Zonara deutlich erhellet. Hierzu kömmt noch dieſes, daß zu ſelbiger Zeit, da Itha nach Conſtantinopel kam, Alexius bereits alldort regieret habe. Der Verfaſſer der weingartniſchen (1) Zeitbücher, wenn er von den guelphiſchen Fürſten handelt, meldet: „ Einer aus den ſaraceniſchen „ Fürſten habe die mit Gewalt entführte „ Markgräfinn Itha des oeſterreichiſchen „ Markgrafen Leopolds Mutter, ſich „ durch eine unreine Ehe beygeleget, und „ aus ſelber jenes laſterhafte Blut den „ Ulamut gezeuget. Darüber Leibnitz gar recht anmerket: man müſſe anſtatt „ jenes laſterhafteſte Blut Ulamut, ſagen, „ jenen ſehr laſterhaften Sanguinus, ut ajunt, wie man ſaget, gezeuget. Vitus Arcupeckius nennet ihn in ſeiner oeſterreichiſchen Chronick, allwo er dieſe Begebenheit erzählet, Sangrinus, in der bayeriſchen Chronick aber rechtmäſſig Sanguinus. Wie denn in Wahrheit nach Zeugniſſe Willermus Erzbiſchofes zu Tyro (2), „ Sanguinus ein ſehr mächtiger Feldherr „ der Türken, und Fürſt von Halapien „ geweſen. Er war ein überaus laſterhaftee Mann und grauſamer Verfolger „ des chriſtlichen Namens. Von den Aeltern des Sanguinus machet letzt angeführter Scribent nicht die geringſte Meldung.

b Albertus aquenſis (3) (von Aachen) welcher gleichfalls von unſrer Markgräfinn Erwähnung thut, ſaget: „ Wilhelmus „ Graf und Fürſt von Poitou, machte mit „ Welfo Herzoge aus Bayern, und der „ durchleuchtigen oeſterreichiſchen Markgräfinn Ida, ſammt einem großen Gefolge von Reitern, Fußknechten, auch „ zärtlichen Volke über hundert und ſechzig tauſend, nebſt einer überflüſſigen „ Zarüſtung durch das Königreich Ungarn „ ruhig einen Durchzug, und betrat die „ Landſchaft Bulgarien. Im nachfolgenden Blatte aber machet er zwar verdentlicher, jedoch zweifelhaft, und vielmehr aus andrer Erzählung, als eigener Erfahrenheit Meldung. „ Ob aber, heiſt „ es, die Gräfinn Ida gefangen fortgeführet, oder von ſo vielen tauſend Pferden zertreten und zerquetſchet worden, „ iſt heute zu Tage unbekannt. Der Sage „ nach

1 *Leibnit. T. Script. Brunſv. pag.* 785.
2 *Geſt. DEI per Francos pag.* 850. *& ſeq.*
3 *Ibid. Hiſt. Hieroſol. lib.* 8. *pag.* 324.

denen Erzählungen von dem betrübten Ende unsrer Itha schließen müsse, wird nicht leicht jemand mit Gewisheit angeben können. Dieses scheint aus allen zum wahrscheinlichsten zu seyn, daß sie von den Türken oder Saracenen jämmerlich ermordet worden. Durch einen so unverdienten Tod und heldenmüthige Erduldung alles Uebels aber hat sie das ewig glückselige Leben erkaufet. Wenn einige Scribenten nur der gemeinen Sage nach beweisen wollen, als hätte sich Itha aus Nothzwange mit einem saracenischen Prinzen in eine unreine Ehe eingelassen, auch daraus den Sanguinus gezeuget; so trage ich kein Bedenken, zu behaupten, daß es ungewiß, will nicht sagen, von Grunde aus falsch sey. Allermaßen kein einziger, weder aus den auswärtigen, deren Zeugnisse angeführet worden, noch aus unsren oesterreichischen Scribenten eine so abscheuliche That auch nur mit einem einzigen Worte berühret hat.

12. Dieses ist also die Ursache, warum man sonder Zweifel dafür halten müsse, daß Itha Leopolds des schönen Gemahlinn, nachdem man selbe gewaltthätiger Weise ermordet, nicht in unserm Kloster Melk begraben liege [1].

Da-

„ nach ist sie mit vielen tausend andern „ Weibesbildern in das Land Corrozan „ zur ewiger Leibeigenschaft fortgeschlep„ pet worden. Der sächsische Annalist hingegen (1), welcher dieselbe nur schlechterdings Markgräfinn nennet, betheuret, anderer Aussage nach, „ daß selbe von „ den Türken grausam ermordet worden. Der Mönch Ortilo berichtet hieroon bey dem Jahre 1101. folgendes: „ Itha Leo„ pold des dritten Markgrafen gottselige „ Wittwe nahm mit Thiemo Erzbischofe „ zu Salzburg, und einer Meage der „ Christgläubigen einen Zug vor in das „ heilige Land. Indem zwey Jahre zu„ vor Godefrid Bullion Jerusalem einge„ nommen hat. Jedoch diese fromme „ Matroa hat das Unglück gehabt, durch „ die Barbarn auf eine erbärmliche Art „ das Leben einzubüssen, und nimmermehr „ zurücke zu kehren.

1 *Bernard T. I. Corp. Hist. med. av. pag. 594.*

[1] Herr Hoffmann (2) hält zwar diese Meynung für wahrscheinlich: „ Es wider„ spricht aber derselben, saget er, die „ Aufschrift des melkerischen Grabsteines, „ welche erwähnet, daß nach den fünf an„ dern markgräflichen Gemahlinnen zu„ letzte auch Judith allda sey beygesetzet „ worden. Aber eben hierdurch wurde diesem gelehrten Manne Anlaß gegeben, itzt gedachte in Stein eingehauene Grabschrift vieler Irrthümer zu beschuldigen, folglich dero Zeugniß und Ansehen schlechterdings zu verwerfen. Allein was für ein unbilliges Urtheil Herr Hoffmann von diesem melkerischen Grabsteine gefället, und wie sehr er hierinn geschnitzert, kann unschwer bewiesen werden. Es hat, wie wir am zehnden Absatze angedeutet, Herr Hoffmann gemeldet, daß der Namen Itha und Judtha eben eines sey, und da er in der melkerischen Grabschrift nach den fünf

2 *Stemmat. Babenbergico-Austriaco emendat. pag. 29.*

Damit wollen wir auch Leopold des ſchönen oeſterreichiſchen Markgrafen, und ſeiner auserleſenen Gemahlinn Itha, des heiligen Leopold glückſeligſten Aeltern Geſchichte beſchließen. Die unend-

fünf markgräflichen Gemahlinnen auf die letzte den Namen Judieh aufgezeichnet geleſen; iſt er aus ihrer Einſicht derſelben alsbald auf jenen Schluß gerathen, daß eben dieſe Leopolds des ſchönen Gemahlinn Itha ſey, folglich mit unter die andern Markgräfinnen zu Melk beerdiget worden. Wir haben aber bereits oben zur Gnüge erwieſen, daß Itha weit vom Juditha unterſchieden ſey. Wenn wir auch dem Herrn Hoffmann zugeben, daß benannte Namen nur eine Bedeutung haben: ſo wurde er doch aus der Aufſchrift des oftgedachten Grabſteines nicht beweiſen können, daß Itha Leopolds des ſchönen Gemahlinn bey uns begraben liege. Weil dieſe Juditha, von welcher zu Ende derſelben Meldung geſchieht (ſie möge gleich Leopolds des durchleuchtigen oder Ernſt des tapferen Tochter geweſen ſeyn) in der Markgräfinnen Grabſchrift, welche der Aufſchrift des Grabſteines angehänget iſt (1), ganz deutlich nur ein Mägdlein, nicht aber eines Markgrafen Gemahlinn genennet wird. Man darf nur dießfalls die obgleich zum Theile in elenden und erbärmlich klingenden Verſen abgefaßte Grabſchrift ſelbſt in Augenſchein nehmen.

Rihkart & Swenhilt, Alheit & Frewiza, Mehtilt,
Sexta puella ruit, Judita dicta fuit.

Rihkart und Swenhilt, Alheit, wie auch Frewiza und Mehtilt,
Samt dem Mägdchen Judith, haben dieſe Todtengruft gefüllt.

Ein wenig darunter kommen dieſe Verſe zu ſtehen.

Sex celebres Dominæ celebrant hic vota ruinæ,
Rihkart ſexta puella datur, bene Judittaque vocatur.

Sechs berühmter Frauen (Richkart hieß die erſte, die ſechſte Judith ein Mägdlein) Leibes Schaalen,
Thun in dieſer Grabes Finſternüſſe eingeſchloſſen, der Fäulniß ihren Sold bezahlen.

Hieraus liegt offenbar vor Augen, wie unrecht Herr Hoffmann von der Aufſchrift dieſes Grabſteines gearrtheilet, und wie unbillig er derſelben, was anbetrifft die Markgräfinn Itha, einen Fehler zur Laſt geleget hat. Indem auf der Aufſchrift des Grabſteines nicht Itha, ſondern Juditha zum Vorſcheine kömmt; gleichergeſtalt ſtellet die Grabſchrift der Markgräfinnen dieſelbe nicht vor als eine Gemahlinn, ſondern als eine Tochter eines oeſterreichiſchen Markgrafen. Da nun Herr Hoffmann beyde Wörter nur für eine Bedeutung aus einem falſchen Wahne gehalten; ſo muß man geſtehen, daß nicht die Aufſchrift, ſondern der, welcher dieſelbe unrechtmäſſig angetaſtet, in der Sache verſtoßen habe. Mit gleichem Unfuge beſchuldiget ſolche Herr Hoffmann deshalben eines Verſehens, weil allhort angezogen wird, daß Leopold der erſte oeſterreichiſche Markgraf mit dem Zunamen der durchleuchtige, und Frewiza Leopolds des ſogenannten tapferen Kriegsmannes, Gemahlinn zu Melk begraben ruhen. Wie wenig aber auch hierinnen die Aufſchrift des melkeriſchen Grabſteines von der Wahrheit abgegangen, kann man ganz deutlich aus dem uralten Zeitbuche des Prieſters Alold erſehen. Es erzählet allhort dieſer vortreffliche Scribent, es ſey Leopoldus der erſte Markgraf von babenbergiſchem Stamme im Jahre 994. nach Würzburg, wohin ihn Berwardus oder Bertwardus daſiger Biſchof zu dem feyerlichen Begängniſſe des heiligen Kiliani Feſtes eingeladen, im Geleite ſeines Sohnes Heinrich gereiſet: all-

1 *Tom. I. Script. Auſtr. pag.* 313.

endlichen und vielfälltigen Wohlthaten, welche unſer Kloſter Melk von dieſen durchleuchtigſten Perſonen empfangen, auch deren Früchte annoch geneußt, haben es mit allem Rechte von uns erfordert, daß wir derſelben Geſchichte mit allem möglichſten Fleiſſe etwas genauer und weitläuftiger ausgeführet. Zumal wenn wir zu Gemüthe führen: daß, ihrer milden Verordnung gemäß, die Benedictinermönche zuerſt allhier eingeführet, und mit ungemeinen Gnaden überhäufet worden. Nun wollen wir noch eher etwas weniges von anderen Leibeserben handeln: als wir zu Werke gehen, die rühmlichen Thaten des heiligen Leopold, der das einzige Augenmerk dieſes Werkes iſt, zu beſchreiben.

13. Der um das vierzehende Jahrhundert lebende [n] ungenannte Verfaſſer jenes hiſtoriſchen Stückes, welches von den Stiftern des Kloſters Zwettel handelt, imgleichen die Beyträge zu der melkeriſchen Chronick, nicht minder Vitus Arenpeckius in der oeſterreichiſchen Chronick, und Sundheimius in den kloſterneuburgiſchen Tafeln behaupten, daß der trieriſche Erzbiſchof Poppo ein Sohn Leopold des ſchönen geweſen ſey. Die zweene letzt

alldort aber aach abgewartetem GOttesdienſte das Unglück gehabt, in dem von den edlen Rittern angeſtellten gewöhnlichen Ritterſpiele von einem derſelben mit dem Pfeile dergeſtalt verwundet zu werden; daß ihm nichts mehr übrig war, als ſich nach chriſtlichem Gebrauche zum Tode zubereitea. Alold ſaget weiter: „Es „hätte Leopold am allermeiſten geſchmerzet, nicht weil er ſterben mußte: ſondern weil er in ſeiner Kirche Medilik (welche von ihm, dem Zeugniſſe des Alolds gemäß, im Jahre 980. geſtiftet worden) „ſeine Ruheſtatt nicht haben könate. Derowegen bath er ſeinen Sohn flehentlich, daß er ſeinen Leichnam zwar in „zu Würzburg zur Erde beſtatten, ſo „bald es aber am füglichſten geſchehen „könnte, ſelben nach Oeſterreich überbringen, und zu Medelik beyſetzen ſollte. Es brachte demnach Heinrich im „Jahre 996. die Beine ſeines Vaters Leopold des durchleuchtigen in ſein deshalben in Trauern geſetztes Land, und ſetzte ſolche in der Kirche Medelik bey. Hieraus erſieht der gelehrte Leſer, wie genau die Aufſchrift des Grabſteines mit Alold übereinkömmt? Was aber die Frewiza, Frumiza, oder Frolza anbetrifft, haben wir für gut befunden, allhier die eigenen Worte dieſes Schriftverfaſſers anzuhängen, welcher er ſich bediente, wenn er den Tag des tödlichen Hintritts, und das Ort des Begräbniſſes dieſer oeſterreichiſchen Markgräfina auf das Jahr 1059. beſtimmet: „Frumiza, ſind ſeine Worte, „Gemahlinn des Linpold, der ein Sohn „des Markgrafen Adalbert geweſen, auch „ihn überlebet, iſt in dieſem Jahre des „Todes verblichen, und zu Melk den 19. „December begraben worden. Das iſt abermal eine Stelle, welche die Wahrheit der Aufſchrift des bey uns aufbehaltenen Grabſteines kräftig beſtätiget, und feſt ſtellet; zugleich auch klar erweiſet, wie wider alles Recht and Billigkeit Herr Hoffmaaa ſich in den Kopf kommen laſſen, das glaubwürdige Zeugniß derſelben zu verwerfen.

n *T. I. Scrips. Auſtr. pag.* 524.

letzt erwähnten Scribenten ſetzen noch dieſes hinzu, daß von dieſem Biſchofe auf Anſuchung Leopold des frommen der edle und tapfere Kriegsmann Azo mit Kriegshülfe in Oeſterreich abgeſchicket worden, mittelſt deſſen Beyſtandes der heilige Markgraf über die Ungarn, Böhmen und Bayern oft geſieget hätte. Jedoch alles dieſes beruhet nicht auf dem mindeſten Grunde einer Wahrheit. Maßen zur ſelbiger Zeit, als der heilige Leopold im Oeſterreich das Steuerruder führete, das iſt von dem Jahre 1096. bis auf das 1136. Jahr keiner mit Namen Poppo auf dem erzbiſchöflichen Stuhle zu Trier ſaß, wie dieſes aus den von Browero zuſammen geſchriebenen Jahrbüchern letzt genannten Churfürſtenthumes erhellet. Hierzu kömmt noch, daß jener tapfere Held Azo bereits unter dem Markgrafen Erneſt, des heiligen Leopold Anherren, in Oeſterreich Kriegsdienſte gethan. Indem er als ein Miniſter dieſes Markgrafen in dem von uns oben angeführten erneſtiniſchen Satzungsbriefe ſich mit ſeinen drey Söhnen, Anshalmus, Nizo und Poppo unterſchrieben hatte. Wahr iſt es zwar, daß dem Begehren eines oeſterreichiſchen Fürſten zu Folge Azo von dem trieriſchen Biſchofe Poppo beordert, in unſerm Vaterlande angekommen ſey: es war aber dieſer Fürſt nicht Leopoldus der fromme, ſondern Leopoldus mit dem Beynamen der tapfere Kriegsmann, ein Sohn Adalbert des ſieghaften [a]. Es wollen zwar einige jüngere Geſchichtſchreiber bey dem bereits anderwerts von uns benannten Hoffmann, von einem zweyten Sohne unſers Leopolds wiſſen, dem ſie den Namen Albert beylegen. Es ſollte aber einen Wunder nehmen, wenn ſolche in der oeſterreichiſchen Geſchichte mehr bewandert und ſcharfſichtiger ſeyn ſollten,

[a] Der Prieſter Alold ſchreibt beym Jahre 1043. unter andern von dieſem Leopold ausdrücklich: „ Daß er in demſelben Jahre, da er eben im Begriffe war, der „ Hochzeit des Kaiſers Heinrich zu Ingelheim perſönlich beyzuwohnen, durch einen unzeitigen Tod zum gröſten Leidweſen ſeines Vaters und des Vaterlandes am neunten Tage des Chriſtmonats „ von der Welt hinweggeriſſen, und von ſeinem Unverwandten Poppo den trieriſchen Biſchofe zu Trier zur Erde beſtattet worden. Eben dieſer Biſchof „ hat auf Anſuchung des abgeleibten Liupold, dem Markgrafen Adalbert, des „ abgeleibten Vater, ſeinen Anverwandten Azzo einen Kriegsmann von großer „ Tapferkeit in das Oeſterreich zu Hülfe „ abgeſchicket. Allwo itzt gedachter Feldherr durch vielfältige Verdienſte an „ Macht, Anſehen, und Reichthume gewaltig zugenommen. Der gelehrte Pater Calles verdienet in Anſehung des Azzo geleſen zu werden pag. 379. 399. 400. 402. Annal. Auſtr. Tom. I.

ten, als die zu den damaligen Zeiten lebenden so wohl einheimischen, als ausländischen Scribenten, ja als ein Sundheimius, und Arenpeckius, welche alle von einem solchen Albert nicht das geringste wissen, noch mit einem Worte Erwähnung thun. Ist also außer allem Zweifel, daß Leopoldus der schöne keinen anderen Sohn, außer Leopold den frommen oder heiligen aus der Itha gezeuget habe.

14. Gesegneter war dieser Markgraf an Prinzessinnen Töchtern, deren die klosterneuburgischen Tagebücher [a] drey, jedoch ohne sie mit ihren eigentlichen Namen zu benennen, anmerken. Die erste hieß Elisabeth, so nachmals dem Ottocarus Markgrafen in Steyermark vermählet worden [b]. Sie liegt sammt ihrem Gemahle in dem berühmten Kloster Gärsten begraben.

Die zweyte Tochter Itha genannt [c] ist an Liutold Grafen zu Znaim, der ein Sohn des Conrad Herzoges aus Böhmen, oder deutlicher zu reden, aus Mähren gewesen, vermählet worden [d], wiewohl unglücklich. Denn es wurde nachgehends ihr Gemahl vom Brecislaus Herzoge im Böhmen aus seinem Lande verjaget, welches aber endlich sein Sohn Conrad, nachdem er den Uladislaus Herzog in Böhmen hinaus gejaget, wieder in Besitz genommen.

Die

a *Script. Austr. pag.* 443.

b Der Lebensverfasser des heiligen Bertholds Abtes zu Gärsten, einer in Oberoesterreich liegenden Benedictinerabtey giebt uns hiervon ein Licht (1). „ Nachdem „ er also (ich führe hier seine Worte an) „ ausgeredet . . . that er (nämlich Markgraf Ottocarus) „ eine Reise nach „ Göttweig, und mit Beyhülfe seines „ Befreundten Liupolds (des heiligen) „ oesterreichischen Markgrafen, dessen „ Frau Schwester, nämlich Elisabeth er „ zur Gemahlinn hatte ꝛc. . . . Der Verfasser der melkerischen Zeitbücher erwähnet derselben ebenfalls, wenn er beym Jahre 1107. also schreibt: „ Der Mönchsorden hat in dem Orte Gärsten seinen „ Ursprung von Ottacherus Markgrafen „ in Steyermark, welcher Leopolds des „ vierten Markgrafen in Oesterreich Frau „ Schwester Elisabeth zur Gemahlinn hat-

1 *T. II. eorund. Script. pag.* 89.

„ te. Cuenchelius im Fürstenbuche schreibt hiervon folgendes: Der Marchgrave Leupolt von Oesterreich gab sein Tochter dem Grave Otachern von Steyr &c. apud Cl. P. Calles Annal. Austr. T. I. p. 424.

Das alte melkerische Todtenregister merket zwar den Tag des tödlichen Hintrittes dieser Prinzessinn, nämlich den neunten October, nicht aber das Jahr an. Man lese hiervon Chrysost. Hanthaler Fast. Campil. T. I. pag. 127.

c Pessina Mart. Morav. lib. 3. c. 3. pag. 281. „ His accedebat simultas gravis inter *Suatoplucum*, & *Leopoldum* (*Leotoldum* alias) Marchionem Znoymensem, cujus conjux *Lucia*, erat *Herburgis* uxoris Borzivogii soror.

d Dieses bezeugen die obengedachten klosterneuburgischen Jahrbücher, und hieraus Sundheimius, imgleichen Vitus Arenpeckius, und Cosmas von Prag, apud Cl. P. Calles Annal. Austr. T. I. p. 425.

Die dritte Tochter Heilwigis [a] hat ſich im Jahre 1100. in der Stadt Znaim ehlich verbunden mit Bozwajus einem Herzoge aus Böhmen [b]. Sie war aber in ihrer Ehe nicht glücklicher, als ihre Schweſter. Denn ihr Herr wurde zum drittenmal ſeines Herzogthumes verluſtig, und nach einem ſechsjährigen mühſeligen Kerker ſtarb er endlich in Ungarn im Elende. Urſache dieſes Ungewitters ſoll geweſen ſeyn Jaromirus, welcher den ſächſiſchen Lotharius mit dreyhundert reiſigen Zeuges nach Rom ſoll begleitet haben [c]. Die verwittwete Heilwigis begab ſich darauf in das Kloſter Göttweig, legte das geiſtliche Kleid an, und lebte alldort von den Mönchen abgeſondert als eine Kloſterfrau unter dem Gehorſame des Abtes um das Jahr 1123. und 1125. [d]. Allwo ſie auch geſtorben, und begraben liegt.

a Sie wird von andern auch Helluck, Hewik, Helbiegu, Herburgis, Hildeburgis, Heilburgis und Holpurgis, beym Cl. P. Calles Herbirgis geſchrieben.

b Dieſer wird gleichfalls auf unteeſchiedliche Weiſe bald Beroez, oder Beroez, bald Borziwoius, bald auch Boeivorius oder Borivoius und Beeſiphoius genennet.

c Cl. P. Calles Annal. Auſtr. T. I. p. 426.

d Idem ibid. Es iſt zu Göttweig ein Freybrief aufbehalten, worinn dieſe dritte Schweſter des heiligen Leopold auch Geebiege und Gerbirch genennet wird. Er lautet zum theile ſo: Henricus DEI gratia Dux Auſtriæ. Quoniam divina favente clementia jura Eccleſiarum ſub tuitione noſtri principatus nulla patimur ratione violari, placuit ſollicitudinem noſtram in cauſis pauperum Chriſti de Kotwico hac cautione præſentibus & futuris innoteſcere, tum animæ noſtræ ſaluti, tum illorum quieti & ſecuritati proſpicientes. Notum ſit igitur omnibus Chriſti fidelibus, quod nobilis quidam, Waldo nomine, ægrotans .... tam homines proprios quam omnia ſua prædia infra Bawariam ſita patri meo Liupoldo Marchioni (*hic eſt ſanctus Leopoldus*) manu poteſtativa in jus tradidit proprietatis.... Prædium autem, quod olim fuerat Waldonis in Grie, poſtea Leopoldus Marchio tradidit ſorori ſuæ Gerbirge Ducatrici Boemiorum .... Felicis autem memoriæ Gerbirch poſtmodum induta ſanctimoniæ habitu ſub obedientia converſata eſt Abbatis de Kotwico, ubi mox obiens ſepulta quieſcit in Domino. Fratres autem prædia largitate ejus adepta per LXII. annos quiete poſſederunt, temporibus videlicet Abbatum Nanzonis .... Acta ſunt hæc apud Wienne (*ita Originale*), anno Incarnationis Domini MCLXXI. Imperatoris Friderici anno XX, Ducatus noſtri anno XXXII. Johannis Abbatis anno XV. Kalendis Maj.

Die Vermählung des Boeivorius mit Heilwige wird von den vorhin erwähnten kloſterneuburgiſchen Jahrbüchern beſtätiget, welchen auch beypflichtet jene wichtige Stelle, ſo beym Otto von Freyſingen (1) aufgezeichnet mit folgenden Worten: „Da „ Heinrich der jüngere erwogen, daß die „ ganze Macht des Vaters in dem böhmiſchen Herzoge Beroe und Markgrafen „ Leopold, deſſen Schweſter itzt angeführter Herzog zur Gemahlinn hatte, beſtund ꝛc. Das Jahr und den Tag ſolcher Vermählung hat uns Cosmas von Prag bekannt gemachet, wenn er bey Menken (2) beym Jahre 1100. alſo ſchreibt: „Im

1 *Apud Urſtis. Chron. lib. 7. pag. 144.*

2 *T. I Script. Germ. pag. 2081.*

Die vierte Tochter, Euphemia genannt, wurde vom Vater zur Ehe gegeben dem Conrad Grafen aus Bayern mit dem Junamen der ruhe oder rauche, welcher von ihm zum Heyrathsgute die Grafſchaft Peilnſtein mit allen darzu gehörigen bekam. Es iſt aber dieſes Gut, welches ſich annoch Grafſchaft Peilnſtein ſchreibt; und deſſen Schutt man unweit von dem Marktflecken St. Leonard am Forſt annoch ſieht, dem Landesfürſten im Oeſterreiche wieder zurücke gefallen. Dieweil keine Erben aus dieſer Ehe hinterlaſſen worden [a].

Die fünfte Tochter Sophia hatte zuerſt zur Ehe Heinrich den Herzog aus Kärnthen, nach ſeinem Tode iſt ſie dem Grafen Sighardus, ſonſt Scharfach genannt, verheyrathet worden, welche ihm zum Mitgifft die Grafſchaft Scala (Scholla), deſſen Schloß heute zu Tage Schalaburg genennet wird, und nicht weit vom Melk liegt, zugebracht. Sie ſtarb 1154. [b].

End-

„ Imgleichen hat in dieſem Jahre den 18. „ Weinmonats Borivorius, ein Bruder „ des Herzoges Brecislaus in der Stadt „ Znaim ein prächtiges Gaſtmahl angeſtellet, wobey die Vermählung zwiſchen „ ihm und der Prinzeſſinn Helluck des „ oeſterreichiſchen Markgrafen Lupolds „ Schweſter vorgenommen worden. Dem Cosmas ſtimmet ebenfalls bey die böhmiſche Chronick des beym belobten Menken (1) unbenannten Verfaſſers mit dieſen Worten: „ Ferner hat im ſelben Jahre (1100. den 18. October) „ Borziwoy „ Wratislaus des erſten, Königs im Böhmen zweyter gebohrner Sohn und Bruder des Brzecislaus in der Stadt Znaim „ Leopolds Herzoges (ieſe Markgrafen) „ im Oeſterreich Schweſter Helwick geehlichet.

Außerdem noch iſt nicht aus der Acht zu laſſen, was der bewährte Scribent Carolus Stengelius Abt zu Anhauſen von dieſer Leopold des ſchönen Tochter ſchriftlich bezeuget (2). „ Um das Jahr Chriſti (ſind ſeine Worte) „ 1114. lebte zu Gott „ wie an einem von den Mönchen abgeſonderten und glaublich von dem Abte „ Hartmann erbauten Orte verſchloſſen „ eine Kloſterfrau Wilwirgn, ſonſt Heltpirgis genannt, des heiligen Leopold „ Markgrafen in Oeſterreich Schweſter, „ und weyland Gemahlinn Borivoii Herzoges aus Böhmen, wo (nämlich zu Göttweig) „ ſie auch begraben in GOtt „ ruhet (3).

1 *T. III. pag.* 1683.

2 *Monaſteriolog. P. alt.*

a Joannes Caenchelius ein Schriftverfaſſer vom dreyzehnden Jahrhunderte machte von dieſer Tochter und noch zwoen anderen Meldung, doch ohne Namen. Sundheimius, Arenpeckius haben es nachgehends in ihre Geſchichtbücher eingetragen. In den oeſterreichiſchen Jahrbüchern des gelehrten P. Calles T. I. p. 427. ſind ſie alle aus dem melkeriſchen und anderen Necrologiis beym Namen genennet worden.

b Arenpeckius in Chron. Auſtr. Necrolog. Campilil. & Mellic. In priori Necrologio ſcribitur: *Sophia Comtiſſa de Schalach, Soror Fundatoris S.* †. In poſteriori vero: *Sophia Duciſſa de Scala.* Quod in Chronico etiam

3 Dieſe Worte ſind vermuthlich aus den Urkunden des Kloſters Göttweig geborget worden.

Endlich was die letzte Tochter, Richardis genannt, anlanget: ſo wurde ſelbe zur Ehe gegeben einem mächtigen Herren, dem zu einer Morgengabe zuerkannt worden Ips und Perſenbrug. Weſſen Geſchlechtes dieſer Herr geweſen, iſt annoch nur eine Muthmaſſung [a].

Hier iſt nun alles beyſammen, was wir noch von den Töchtern Leopolds des ſchönen, und ſeiner Gemahlinn ordentlich zu reden gehabt haben. Damit ich aber zum Beſchluſſe die ganze Regierung Markgrafen Leopold des ſchönen in einem kurzen Begriffe zuſammen faſſe: ſo finde ich beſonders drey Stücke, welche ſein löbliches Regiment bey der Nachwelt unſterblich gemachet. Erſtlich ſeine Eintracht mit der Kirche währender Zeit, da Böhmen, Kärnthen, und ein guter Theil von Bayern des Kaiſers Heinrich Partey angenommen. Hiernächſt ſein Eifer, dadurch er den Glanz der GOtteshäuſer erneuert, und den Ordensgeiſtlichen in das Oeſterreich die Thüre eröffnet hat. Endlich die Sorge für dem Wohlſtande des gemeinen Weſens. Dieweil er vermittelſt verſchiedenen, anſtändigen und gerechten Bündniſſe zu dieſem Anſehen, zu welchem ſeine Statten unter ſeinen Nachfahren geſtiegen, den Grund geleget. In keiner Sache aber hat er ſich mehr um Oeſterreich verdient gemachet, als in ſeinem Sohne und Nachfolger in der Regierung Leopold, welchen er zu einer

etiam Mellicenſi ad an. 1154. repetitur his verbis: *Sophia Duciſſa Auſtriæ de Scala, Soror noſtra obiit.* Vide Cl. P. Calles Annal. Auſtr. T. I. pag. 427. Es hat ſich demnach Herr Hoffmann in ſeiner Muthmaſſung nicht geirret, wenn er ſaget: daß die Gemahlinn des Sighardus, Sophia geheiſſen, und zwar darum, dieweil in unſerer melkeriſchen Chronick bey dem Jahre 1154. folgende Worte zu leſen: „Sophia Herzoginn (der geliebte P. Calles behauptet, daß in der melkeriſchen Chronick und Necrologio nicht ohne Urſache ſteht: Duciſſa (Herzoginn); weil ihr dieſer Namen als geweſener Herzoginn in Kärnthen beygeleget worden. Annal. Auſtr. T. I. p. 427.) „in Oeſterreich von „Scala, unſer Schweſter iſt geſtorben. Hiernächſt ſind auf das Jahr 1142. dieſe Worte aufgezeichnet: „Sighard Graf „von Scala unſer Bruder iſt verſchieden.

a Arenpeck. in Chron. Auſtr. *Item N. aliam filiam deſponſavit eidem potenti Domino, & donavit ipſi* Ibs, & Pöſenpeugen, & *cuncta ad has dominia pertinentia.* Et congruit cum Tabulis Clauſtroneoburg.

Falckenſt. Antiquit. Nordgav. Part. II. pag. 369. Laudata in eam rem Hundii Stemmatogr. Bav. P. I. p. 122. *Richarde* conjugem tribuit *Henricum* Comit. de Stephaning. cui conſentit Commentarius MS. Coll. Vien. de Fundat. Scotorum Viennenſium. Lazius contra de Migr. Gent. l. 8. pag. 421. *Albertum* Com. de *Bogen*, maritum eidem ſtatuit: quanquam in Genealogia *Bogenſium* Comitum lib. 7. pag. 308. nomen *Alberti* penitus omittat. Annal. Auſtr. T. I. pag. 428. Cl. P. Calles.

friedlichen und gerechten Verwaltung dergeſtalt geſchickt gemachet: daß er mit geſchwinden Schritten ſeinen Tugendlauf vollendet. Von dieſem heiligen Markgrafen nun liegt uns forthin ob zu handeln, deſſen tugendhafter Geiſt ſo wohl ſeinen durchleuchtigen Aeltern und Schweſtern die höchſte Ehre, Ruhm und Zierde erworben.

§. II.

Der Tag, das Jahr, und Ort wird beſtimmet.

15.

DEr heilige Markgraf Leopold gröſte Zierde des ganzen Oeſterreichs erblickte das erſte Tagelicht zu Melk im Jahre 1073. den 29. September [a], nämlich am Feſttage, der dazumal an einem Sontage fiel, des heiligen Erzengels Michaels. Dadurch wird nun die zu Melk alte hergebrachte allgemeine Rede mächtig beſtärket, daß dieſer heilige Markgraf bey

a Lewpoldus Campilil. in Excerpto ex Chron. Rikardi Canon. Newnburg. apud Cl. Hanthallerum T. II. Faſt. Campilil. pag. 1309. „ Lewpoldus Pius - - natus eſt Melik an. MLXXIII. III. Kal. Octobris, devotione, & honeſtate omni a puero plenus. „ De die Dominica conſtat ex litera F. Dominicali ejus anni.

In Anſehung dieſes Geburtstages läſt ſich P. Hieronymus Pez alſo vernehmen: Da ich in vorigen Jahren unter Geleite und Anführung meines Brudees des hochgelehrten Pater Pez verſchiedene Bücherſcheanke, und Aechiven ſo wohl in Unter- und Oberoeſteeeeiche, als auch Bayern durchſah, gieng ich allen Spueen nach, um vielleicht den Tag, das Jahr und Ort der Geburt des heiligen Leopold zu entdecken. Denn bisher wuſten wir viel mehr aus der gemeinen Rede, und mündlichen Erzählung unſrer Vorfahren; als einheimſchen, und zuverläßigen ſchriftlichen Urkunden; daß er (nämlich Leopold der frommie) in unſerm Kloſtee Melk das erſte Tagelicht eeblicket; der Geburtstag hingegen, und das Jahr wae uns gänzlich unerkannt. Wir gaben uns alle mögliche Mühe, aber vergebens, und wurde unter ſo vielen andern alten Geſchichtſchreibern nicht ein einziger geſunden, welcher ſolches der Nachkommenſchaft zum Gedächtniſſe aufgezeichnet hätte. Beſſer als uns hat es hierinnen gelungen unſerm alten Freund dem geleheten Patee Cheyſoſtomus Hanthaler, welchee, als wir einſt unter andeen deſſentwegen miteinander eine verteanliche Unterredung hieiten, ſich veenehmen ließ, es wäre ihm ein alter Schriftverfaſſer in die Hände geeathen, der dasjenige mit klaren, und ausdrücklichen

Woe-

bey uns gebohren worden. Wir haben demnach billige Urſache, unſer Melk glückſelig zu ſchätzen: dieweil ſelbes durch den Aufgang dieſer immerwährend glänzenden oeſterreichiſchen Sonne nicht wenig

Worten erzählet, was ich mit ſo großem Fleiße ſähnlichſt, aber oergebens, geſuchet habe. Ich bat ihn, mir dieſes Scribenten Namen und Alter zu offenbaren; doch er wollte lang nicht daran, ſich dieß falls herauszulaſſen. Da ich aber in meinem Begehren ungeſtüm war, gab er endlich meiner Bitte ſtatt, und ſtellte durch ein ungemein höfliches an mich abgelaſſenes Schreiben meine ſo heftige Begierde über die Maßen zu Frieden. Solche wurde aber nachmals vollkommen von ihm erſättiget, als er wider mein Verhoffen und Verlangen eine Abſchrift dieſes alten Scribenten, beoor er ſolchen zum öffentlichen Deucke beförderte, mir dienſtfreundlich mitgetheilet. Und ich muß geſtehen, daß mir dieſes zur Ausführung der Geſchichte des heiligen Leopolds trefflich zu Statten kam.

Da nun aber einem vernünftigen, und gelehrten Leſer viel daran gelegen, zu wiſſen, wer dieſer alte, und uns bisher unbekannte Geſchichtſchreiber geweſen, wann er gelebet, und woher er ſeine hiſtoriſche Sammlung genommen; ſo haben wir es für billig erkennet, deſſen eigene Worte aus der Voerede, welche er ſeiner kurzen Lebensbeſchreibung des heiligen Leopold, und deſſen Nachfahren vorgeſetzet, allhier anzuführen, um hiedurch den Glauben und das Anſehen ſeiner Worte deſto feſter zu ſetzen.

16. „ Dieweil (heiſt es alldort) in dieſem Jahre unſer durchleuchtige Herzog „ Albert, und deſſen Sohn Rudolfus, „ ingleichen die Geiſtlichkeit mit dem geſammten Volke nicht ohne göttlichem „ Triebe alles veranſtalten bey dem heiligſten Vater römiſchen Pabſte Innocentius dem ſechſten auszuwirken, daß Leopold mit dem Zunamen der fromme „ weyland Markgraf in Oeſterreich (maßen die unzählichen Wunder und Gnaden, ſo bey ſeinem Grabe von dem Tage „ ſeiner Beyſetzung an ſich zutrugen, nunmehr aber viel gewaltiger von Tage zu „ Tage ſich häufen, hierzu Anlaß gaben) „ unter die Zahl der Heiligen geſetzet werde; ſo glaube ich allerdings nicht übel „ daran zu ſeyn, wenn ich zu Ende dieſes „ geſchriebenen Buches, welches von dem „ Leben und Thaten der Heiligen handelt, „ von dieſem frommen Leopold einige hiſtoriſchen Anmerkungen mache, ſo in keinem Geſchichtbuche aufgezeichnet anzutreffen ſind. Dieſe hiſtoriſchen Anmerkungen aber, welche das Jahr und den „ Tag, worinnen ſich eine iede Begebenheit zugetragen, anzeigen, ſind heraus „ gezogen aus des Herren Rikard regulirten Choeherren zu Newburg Geſchichte, „ welche er gleich nach des heiligen Markgrafen tödtlichen Hintritte verfaſſet. „ Solche hat mein Großvater von ſeinen „ Vorfahren ererbet, und bey ſich in der „ Stadt Newburg aufbehalten. Sie iſt „ aber vor dreißig Jahren am Kreuzerhöhungsfeſte bis auf die Halbſcheide „ ſammt dem ganzen Kloſter, leider! „ durch das Feuer verzehret worden, und „ dadurch ſehr vieles zu Grunde gegangen. Dasjenige, was hier folget, beſteht lediglich nur aus wenigen. Denn „ was man in den Geſchichtbüchern findet, übergehe ich. Zu Ende dieſes Werkleins, oder hiſtoriſchen Auszüge verräth er ſeinen Namen, Vaterland, und Stand durch dieſe Worte: „ Bruder „ Lewpoldus vom Newburga (Griſeus Aſchefärbige) „ Mönch zu Lilienfeld, vom „ Jahre 1330. GOtt ſey gebenedevet. Hieraus erſehen wir nicht undeutlich, daß der newburgiſche Leopold, welcher ſich um das Jahr 1330. in den heiligen Ciſtercienſerorden im Kloſter Lilienfeld begeben, alles, was er vom heiligen Leopold, und deſſen Geſchlechte zum Gedächtniſſe der Nachkommenſchafft verfaſſet, von der, durch den kloſterneuburgiſchen regulirten

Chor-

nig erleuchtet, und durch die vieljährige Genießung dero Antlitzes, und merkwürdigen Thaten ſehr berühmt geworden iſt.

§. III.

Führte von ſeiner Jugend an ein beſonders frommes Leben.

17.

MAn ſah bey ihm bereits von ſeiner Kindheit an nichts als Frömmigkeit, Unſchuld, und ehrbares Bezeigen hervor leuchten. Das war nun ein Vorſpiel ſeiner nachgehends in dem mannlichen Alter vollkommenen Heiligkeit. Seine ſehr gottesfürchtigen fürſtlichen Aeltern legten hierzu den Grund: von welchen er mit allem Fleiße auferzogen worden, nämlich vom Leopold den ſchönen, und Itha, deren Geſchichte, und tugendvollen Lebenswandel wir am erſten §. weitläuftig beſchrieben haben. Außer dem war ſein Umgang meiſtens mit geiſtlichen Männern, ich meyne ſowohl die weltlichen Chorherren, welche dazumal die Hofkirche zu Melk inne, und zu verſehen hatten; als hauptſächlich unſere erſten Benedictiner, derſelben Nachfolger, welche durch ihr Beyſpiel und Unterweiſung ihm die Frömmigkeit, und unſchuldige Sitten mit ſolchem Wachsthume eingeflößet, daß er ſchon von Jugend an den Zunamen, der

Chorherren Rikaed, einen in den damaligen Zeiten lebenden, folglich glaubwürdigſten Scribenten zuſammen getragenen Geſchichte dieſes Heiligen, entlehnet habe; wiewohl es zu wünſchen wäre, daß wir annoch heute zu Tage den Rikard ſelbſt aufzuweiſen hätten. Dieſer lilienfeldiſche Mönch nun beſchreibt uns ganz klar, in was für einem Tage, Orte, und Jahre der heilige Leopold gebohren worden. „Im Jahre (ſaget er) 1096. iſt Maekgräf Leopold, ein Beſchützer der Kirche, „des Todes verblichen. Welchem ſein „Sohn Leopold der fromme im 24. Jahre ſeines Alters in der Regierung folgete. Denn er iſt gebohren worden zu „Melkh im Jahre 1073. den 29. September. Man ſah bey ihm von Kindheit an nichts als Frömmigkeit, und „ehrbares Bezeigen hervor leuchten. Das Gebuetsoet des heiligen Leopold, welches allhier der Verfaſſer unter dem Namen Melkh beſtimmet hat, wurde von andern auch Medlik, Medlik, und Medlich genennet, heute zu Tage pflegt man es insgemein Melk, zu Latein aber Mellicium zu heiſſen.

der fromme, davon trug. Welchen Titel er nachgehends den ganzen Lebenslauf hindurch vermittelst seiner unsterblichen, und herrlichen Thaten, GOttesfurcht, und Heiligkeit, immer glänzender und ansehnlicher gemachet hat. Wie wir solches aus folgenden zur Gnüge zeigen werden. Zu diesem Ende wollen wir, um desto nachdrücklicher von der Sache zu reden, hier beyfügen, was Franciscus Patavus (von Padua) in der Rede, so er in Gegenwart Innocentius des achten römischen Pabstes 1484. die Heiligsprechung unsers Leopolds zu befördern, zum unsterblichen Lobe der Jugend dieses Prinzen gesprochen: [a] „ Er wird aller „ Orten Leopoldus der fromme angeschrieben, dieser Zunamen „ wurde ihm, da er noch im Leben war, beygeleget, welcher ihm „ bereits fast nach einem Verlaufe drey hundert und funfzig Jahren, denn so lange ruhet er in dem Herren, unverletzt, und unausleschlich geblieben, auch ewiglich bleiben wird. Er hat sich „ von Kindheit an nicht den Ergätzlichkeiten, und Wollüsten, mit „ welchen sich sonst dieses Alter meistentheils verstricken läßt, ergeben, oder dasjenige, was sonst alle Knaben zu thun pflegen, „ mitgemachet, noch von überschwänglichen Reichthümern, und „ fast königlichem Prachte auch nur zum Theile sich einnehmen „ lassen. Denn alles dieses hat er sich gänzlich entschlagen. Man „ kann hiernächst sicher glauben, daß er sich durch den göttlichen „ Beystand als ein nichterner, keuscher, mäßiger, und im Fleische gleichsam außer dem Fleische lebender Jüngling aufgeführet. Dahero diejenigen, welche die Begebenheiten selbiger Zeiten, und den Lebenswandel eines an Tugenden so vollkommenen Mannes schriftlich verfassen, (es verfassen aber solchen sehr „ viele) diesen einzigen einstimmig bewundern, mit Lobsprüchen „ belegen, und versichern, daß er in allen Dingen, welche sonst „ der Jugend nicht unbewust sind, unerfahren gewesen. Seine „ Ergätzung war nicht an Pferden, und Hunden, sondern an „ göttlicher Schrift, an steter und immerwährender Betrachtung „ der Geheimnisse des wahren Glauben die Zeit zu vertreiben. „ Man sah öfters, wie er dem Lesen göttlicher Dinge ganz ergeben war, und man wurde ihn nicht leicht ohne der göttlichen „ Beschauung obzuliegen, jemals müssig angetroffen haben. „

a *Tom. I. Script. Austr. pag.* 581.

Mehr dergleichen kann man nachlesen in jener in einem kurzen Begriffe zusammen gezogenen Heiligsprechungsgeschichte dieses heiligen Markgrafen, welche in Gegenwart ihrer Heiligkeit Sixtus des vierten vom Joannes Franciscus Pavinus (von Padua) a 1483. ist vorgetragen worden.

§. IV.

Uebernahm die Regierung in Oesterreich.

18.

Nachdem Leopold der schöne im Jahre 1096. den 12. Tage des Weinmonats sanft und selig in dem HErren entschlafen, folgte ihm Leopold der fromme als einziger Sohn eigenthumlich in der Regierung b. Er trat dazumal, wie uns der newnburgische Leopold versichert, bereits das vier und zwanzigste Jahr seines Alters an. Es waren damals, als er die Regierung übernommen hat, sehr misliche Umstände. Alles war mit dicken Wolken der Verwirrung umhüllet, und es wurde seiner Tugend und Weisheit, so er aus dem göttlichen Brunne geschöpfet, ein weites Feld eröffnet, seine Menschenliebe gegen die Nothdürftigen, und weise Wachsamkeit für den Wohlstand des gemeinen Wesens ausschweifen zu lassen. Die beständigen Streitigkeiten Kaisers Heinrich des vierten sowohl mit dem Pabste als mit dem Reiche machten ihm viel zu schaffen. Kaum aber hatte er den schweren Regierungslast seines oesterreichischen Erblandes auf seine Schultern genommen, die höchste Stuffe der Ehre und des Gewalts betreten: als er sich schon sehr vor allen dahin bemühete, die für Betrübnisse sowohl seiner Unterthanen, als aller Rechtgläubigen niedergeschlagenen Gemüther, welchen der Tod des gütigsten Fürsten Leopold des schönen eine tiefe Wunde schlug, durch eine glückliche und langwierige Regierung wiederum

a *Tom. I. Script. Austr. pag. 779.*

b Der Verfasser der melkerischen Chronick, als der älteste aus allen schreibt hiervon folgendes: „Im Jahre 1096. bezahlet Markgraf Leopold die Schuld der Natur, dem sein Sohn Leopold der vierte in der Regierung nachfolgte.

rum aufzurichten [a]. Irrdiſche Aemter ſind zwar nicht allezeit ein Beweis von der Tugend derjenigen, denen ſie anvertraut ſind: ſondern ſie ſind oft Beweiſe der Bosheit. Weil das Erbrecht, das Blut, die Macht, und oft noch niederträchtigere Künſte dergleichen Aemter zu erwerben pflegen. Aber wenn GOtt durch ſeinen Beyfall einen bezeichnet: ſo muß wohl ein ſo unzweifelhaftes Urtheil, ein ſo unerſchlichner Ausſpruch von dem Werthe desjenigen ſeyn, der dieſes erhält. Daß aber GOtt unſeren frommen Leopold auf den markgräflichen Thron geſetzet, das beweiſet die Unſchuld und Reinigkeit ſeiner Sitten von Jugend auf. Der Glanz ſeiner Aufführung übertraf den Glanz der Sonne ſo weit; daß er dieſer Würde ſogleich anfangs ſeiner Regierung von ſeinen Unterthanen und auswertigen Völkern werth geachtet wurde. Denn er fieng an, gleich der Sonne, die Stralen ſeiner Tugenden, ſonderlich aber ſeiner ausnähmenden Frömmigkeit, als welche am meiſten bey ihm hervor leuchtete, auf ſeine Oeſterreicher, und andere angrenzende Völker allenthalben ſchießen zu laſſen. Es hat ſolche Franciſcus Patavus in der oben belobten Rede, die er an den römiſchen Pabſt Innocentius den achten gehalten, zierlich heraus geſtrichen. „Als er (ſind ſeine Worte) nach „ Ableiben des Vaters dem Erbrechte gemäß die Verwaltung des „ Reiches auf ſich nahm, hat er über die ſonſt von Natur ſtol„ zen, trotzigen, und hochmüthigen Oeſterreicher mit ſolcher Mä„ßigung und Gelindigkeit geherrſchet, daß er nicht ſo viel ihnen „ vorzuſtehen; als nützlich und erſprießlich zu ſeyn; nicht minder „ ſie durch ſein Beyſpiel fromm und glückſelig zu machen, ſich be„fliſſen hatte. Denn er trachtete nicht nach ihren Gütern und „ Reichthümern, wie es ſonſt manche Regenten gewohnet ſind; „ ſondern beſtrebete ſich nur dahin, das ihm von GOtt anver„traute Volk in Ruhe, heilig, wie es das Recht und die Bil„ligkeit erfordert, zu erhalten, ſeine, und ihre Seelen aber un„ſchuldig, unbefleckt, und GOtt gefällig zu machen. Sein ein„ziges Vergnügen war, die Guten durch aufgeſetzte Geſchenke „ noch beſſer zu machen, und ſie mit höchſten Ehrenſtellen zu ver„ſehen. Die Schuldigen ließ er ſo die Gerechtigkeit fühlen; daß

a Alle oeſterreichiſchen Geſchichtſchreiber vom beſſern Schrote und Korne kommen in Beſtimmung der Zeit, da Leopold das Regiment übernahm, einhellig überein.

„ er niemals die Barmherzigkeit aus der Acht ließ, jenem Spur-
„ che gemäß: Ich will nicht den Tod des Sünders, sondern,
„ daß er vielmehr sich bekehre, und lebe. Wenn er ja die Laster
„ bestrafen, und sie in Zaume halten mußte, wollte er doch zu
„ keiner Zeit, daß jemand gemartert, und am Leben gestrafet
„ wurde, um für einen wahrhaften Nachfolger des Erlösers des
„ menschlichen Geschlechtes angesehen zu werden. Alle diese, und andere sehr viele preiswürdigen, und heiligen von unserm Leopold begangenen Thaten wollen wir nun der Zeitordnung nach, wann sich jedes zugetragen, in dem ganzen Zusammenhange des Werkes hindurch, insonderheit abhandeln, und ausführlich beschreiben.

§. V.

Steht den nothdürfftigen Kreuzfahrern mit sonderbarer Freygebigkeit bey.

19.

DAmit aber dasjenige, was wir itzo von der ausnähmenden Freygebigkeit, welche unser heilige Markgraf den Kreuzfahrern erwiesen, zu erzählen im Sinne haben, desto deutlicher möge verstanden werden; so ist unumgänglich nöthig, einige Begebenheiten aus der Geschichte von Jerusalem zu wiederhollen, und gleichsam zum voraus zu melden. Man zählet bereits nach der Geburt unsers Erlösers das tausende fünf und neunzigste Jahr, als der römische Pabst Urbanus der zweyte zu Clermont eine Kirchenversammlung hielt. Die wichtigste Sache, die daselbst entschieden wurde, war der Kreuzzug, das ist, der berufene Krieg, der unternommen wurde, um das heilige Land den Saracenen aus den Klauen zu reissen. Petrus der Einsiedler ohne Zweifel aus göttlichem Triebe gab hierzu den ersten Einschlag. Dahero der Pabst in dieser Kirchenversammlung alle abendländischen Christen dazu anmahnete. Er brachte es auch dahin, daß eine unzähliche Menge Personen von allen Völkern in Europa, und von allen Ständen Theil daran nehmen woll-

wollten. Die Kreuzprediger trugen auch das ihrige bey. Die Leute kamen von allen Seiten herzu gelaufen. Sie glaubten gewiß, dieſes wäre die Sache GOttes ſelbſt: und der Vater unterſtund ſich nicht, ohne Gewiſſenszweifel, ſich eine Mühe zu geben, um ſeinen Sohn zurück zu halten [a]. Das Kreuzzeichen derjenigen, die ſich zu dieſem Feldzuge anheiſchig machten, war ein rothes Kreuz, das ihnen auf die Schultern genähet wurde, um zu zeigen, daß ſie unter dem Panier Chriſti kämpfen. Daher nannte man ſie Kreuzritter, und die Unternehmung ſelbſt den Kreuzzug. Die vornehmſten von den Kreuzrittern waren Hugo vom Frankreich, Balduin, Graf von Hennegau, Robert Graf von Flandern, Otto Herzog von Lothringen, Biſchof von Straßburg, und Gottfried von Bovillon, welcher ſo gar ſeine Güter verkaufte, um den Kreuzzug antreten zu können, und andre [b] vornehme Herren. Damit es aber einer ſolchen Menge Volkes an nöthiger Nahrung nicht gebreche; ſo iſt gar weislich von ihnen dieſe Vorſicht gebraucht worden, den Marſch durch verſchiedene Länder und Wege anzutreten. Der erſte von den Kreuzrittern, der nach dem heiligen Lande abgieng, war Walther Habenichts, ein, wie Willermus Biſchof von Tyro erwähnet [c], tapferer Edelmann. Den 11. Merz 1096. machte er ſich an der Spitze einer zahlreichen Menge von Leuten zu Fuſſe, die in zerſchiedene Haufen zertheilt waren, auf den Weg. Es befand ſich darunter ſehr wenig reiſiger Zeug. Er zog durch Deutſchland, Oeſterreich, und Ungarn auf Conſtantinopel zu. Als er an die ungriſchen Grenzen kam, nahm ihn König Colomann, welcher damals Ungerland beherrſchete, mit aller Höflichkeit auf, und verſtattete ihn ganz gutwillig den Durchzug durch ſein Reich, gab auch über dieß unumſchränkte Erlaubniß, ſich alles von ſeinen Unterthanen um einem billigen Werth anzuſchaffen, was zu Fortſetzung ſeiner Reiſe erfodert würde. Dieſem folgte bald darauf Petrus der Einſiedler mit einem Haufe von etwan vierzig tauſend ſtreitbaren Männer, die man in Frankreich und in dem Reiche zuſammen gerafft hatte, auf dem Fuße nach: und da er in ſeinem Marſch den Fußtapfen des Walther nachgieng, ſo wurde ihm von

a *Muſæum Ital. Mabill. Ed.* 1687. *in* 4to.
b *Alberic. ad ann.* 1096. *Laur. Leod. p.* 291.
c *Geſt. per Francos pag.* 642. *& ſeq.*

itzt belobtem Könige mit gleicher Gütigkeit der Durchzug durch ſein Gebiete verwilliget. Gottſchalk, ein deutſcher Mönch, brach ebenfalls auf, an der Spitze von fünfzehn tauſend. Eben dieſem wurde von Könige der Durchzug erlaubet. „ Da nun allda „ ſeiner Armee [a], dem königlichen Befehle gemäß, die Verpfle„ gung auf billige Bedingungen käuflich von den Ungarn darge„ reichet wurde, misbrauchten ſie dieſen großen Vorrath von Le„ bensmitteln, und weil ſie ſich der Schwelgerey ergaben, übe„ ten ſie an den Innwohnern entſetzliche Ungerechtigkeiten aus „ dergeſtalt, daß ſie ſich ſo gar auf Rauberey legeten, die zum „ Verkaufen herbey gebrachten Sachen auf öffentlichen Plätzen „ gewaltſamer Weiſe plünderten, und ohne Beobachtung des „ Gaſtrechtes, Mordthaten an dem Volke ausübeten [b]. Sobald dem Könige dieß grauſame Unrecht, und Schaden, ſo die Kreuzfahrer ſeinen Unterthanen zugefüget haben, zu Ohren gebracht worden, erboſte er ſich ſehr darüber, ſammlete auch behänd vieles Volk, und wurde ſchlüſſig, ihnen, ſo bald es nur möglich, harte auf den Leib zu gehen. Er war bereits mit ſeinem Kriegsheere vor Bellegrava, allwo die Kreuzfahrer ſtunden, angerücket, die ſchuldigen durch die Waffen zur verdienter Strafe zu ziehen. Als ſie aber davon Luft bekommen, rüſteten ſie ſich hurtig mit geſammter Macht zu einer tapferen Gegenwehre. Allein die Ungarn aus Furcht, ſie möchten, wenn ſie den Deutſchen eine Schlacht lieferten, zu ihrem gröſten Nachtheile, den kürzern ziehen, faßten den Schluß, ſie mit einer liſtigen Art zu überfallen. Sie ſchickten dannenhero zum Godeſcalcus, und übrigen Häuptern der Kreuzfahrer eine Geſandtſchaft ab, und machten ſich bey Treu, und Glauben anheiſchig, daß, wenn ſie ſich mit allem Zugehör dem Könige übergeben wurden, ſo wollte er ihnen das begangene verzeihen, und ſie wiederum zur Gnade annehmen: wofern nicht, ſo ſollen ſie wiſſen, daß ſie alle miteinander über die Klinge ſpringen werden. Sie traueten nun den Verſprechungen der Geſandten alles gutes zu. Die Soldaten allein wollten lange nicht: endlich wurden ſie dahin beredet, daß ſie ſich der Ungarn Vorſchlag und Begehren gefallen ließen.

Aber

a Willerm. Tyrius. Pag. 648.

b Eben dieſes erzählet Abt Albert in ſeiner ſeroſolimitaniſchem Hiſtorie. Geſt. DEI per Franc. l. 2. p. 482.

Aber das war eben der Kreuzfahrer ihr gröſter Untergang. Denn als die Ungarn ſahen, daß jene nunmehr von allen ihren Waffen und Geräthen entblößt wären, fielen ſie die wehrloſen an, und verurſacheten, ohne einen Unterſcheid unter den ſchuldigen, und unſchuldigen zu machen, eine ſo entſetzliche, und unmenſchliche Niederlage, „ daß die ganze Wallſtadt mit Leichen bedeckt, mit „ Blut beſudelt, und kaum mehr eine Spur von dieſer ſo groſſen „ Menge zu ſehen war. Dennoch ſind einige mit GOttes Hülfe „ dieſer allgemeinen Gefahr und Schärfe der ungriſchen Schwer„ ter entgangen. Sie kehreten ſodann zurücke nach Hauſe, und „ gaben jenen, welche inskünftige die Reiſe antreten ſollen, auch „ ſich hierzu durch Gelübde verbunden, von ihrer Niederlage, „ und unglücklichen Zufalle vollſtändigen Bericht: mit der bey„ geſetzten Warnung, daß ſie ja nimmermehr dieſem boshaften „ Volke trauen, ſondern in ihrer Reiſe vorſichtiger, und in Un„ terhandlungen behuttſamer zu ſeyn lehrnen ſollen [a]. Ein Wunder wäre es, wenn Antonius Bonfinius [b] hiervon nichts ſollte gewuſt haben. Vielleicht hat er es mit Fleiße verhollen. Man hat Urſache zu glauben, daß dieſe elenden und bedürftigen Kreuzfahrer eben diejenigen geweſen ſeyn, denen in ihrer Noth unſer heilige Leopold durch eine reichliche Beyſteuer hülfreiche Hand geleiſtet, da ſie den Klauen der Ungarn entwiſchet, und durch Oeſterreich in ihr Vaterland zurücke gekehret ſind. Oder es müſſen ganz gewiß dieſelbe geweſen ſeyn, welche kurz darauf in groſſer Anzahl (denn man erzählet, daß deren 200000. zu Fuſſe, zu Pferde aber faſt 3000. geweſen) angekommen ſind [c]; als ſie aber bereits bey Moeszeburg, oder Miſenberg die ungriſchen Grenzen betreten, verwehrte ihnen der König Colomann weiter fortzurücken, und verſchloß ihnen allen Zugang zu ſeinem Reiche. Denn er befürchtete, ſie möchten, wenn er ihnen den Eingang verſtattete, den tödlichen Streich, ſo den Kriegsvölkern des Godeſcalcus unrechter Weiſe verſetzet worden, nachdrücklich zu rächen ſuchen. Denn der noch friſche, und grauſame, weit und breit bekannte Mord war ſchon hinlänglich, dem Könige eine billige Furcht einzujagen. Dahero, als ſie durch eine zum Könige geſchickte Geſandt-

a *Will. Tyrius.*
b *Rer. Ung. Dec. lib. V. pag.* 235.
c *Will. Tyrius.*

ſandtſchaft, den freyen Durchzug auf keine Weiſe erhalten könnten, plünderten ſie die allenthalben herum liegenden Oerter, und nachdem ſie 700. Ungarn niedergemetzget, berannten ſie das Schloß Miſenberg mit geſammter Macht, um ihnen wenigſtens mit dem Schwerte den Eingang in das Ungerland zu eröffnen. Da es bereits an dem war, daß die bis zur Verzweifelung gebrachte Beſatzung, den Platz übergeben ſollte: „ Kam eine der„ maſſen plötzliche Furcht durch göttliches Verhängniß unter ſie: „ daß ſie die Belagerung aufhoben, einen ſehr großen Theil Krie„ gesgeräthe in Stiche ließen, und, ohne zu wiſſen, aus was „ Urſache, über Hals über Kopf die Flucht ergriffen, welche doch „ Sieger zu ſeyn ſchienen. Man ſaget, daß keine andere Urſache „ war, als weil ſie GOtt den HErren durch ihre vielfältigen „ Sünden zum Zorne gereitzt hatten, da ſie ſich ganz und gar der „ Bosheit ergeben, welche diejenigen, ſo ihr Weihrauch ſtreuen, „ durch Schrecken ſchüchtern zu machen pfleget „ [a]. Denn der gottloſe fleucht, ſaget der weiſe Mann, wenn ihn ſchon niemand verfolget. Hiedurch geſchah es, daß das ganze Kriegsheer allenthalben zerſtreuet worden. Einige von Adel ſind durch Steyermark und Kärnthen in Welſchland eingedrungen: Emico aber ein Graf aus Franken iſt mit dem gröſten Theile der geſchwächten und zerſtreuten Haufen durch die Oeſterreiche am nächſten gelegene Landſchaft auf dem alten Wege wieder zurücke gegangen. Unter dieſen waren, wie leicht zu glauben, viele Bedürftige, und Arme, welche unſer heilige Leopold ſeiner angebohrnen Milde nach reichlich beſchenket hat: um ſo wohl ihrem Mangel abzuhelfen, als für die Ruhe der Provinz zu ſorgen [b].

§. VI.

a *Will. Tyrius.*

b Der newnburgiſche Lewpold ſchreibt hiervon beym Jahre 1096. alſo: „ Es hat „ ein Theil des Kreugsheeres der Recht„ gläubigen in ihrem Zuge in das heilige „ Land mit ihrer Menge ganz Oeſterreich „ überſchwemmet. Dieweil aber Colo„ mann König in Ungarn den Durchzug „ nicht verſtatten wollte; ſo haben ſich die „ tapferſten den Weg mit dem Degen in „ der Fauſt eröffnet; ſehr viele armſelige „ aber ſind gezwungen worden zurücke zu „ kehren, und deswegen Oeſterreich über„ läſtig zu ſeyn. Allein der fromme „ Markgraf hat gar weislich beſorget, „ durch Ausſpendung reichlicher Nahrung, „ und Unterhalt ihre Rückreiſe zu beför„ dern.

§. VI.

Schützte Ulrich den rechtmäßigen Biſchof zu Paſſau gegen Tiemo Afterbiſchofe deſſelben Bisthumes.

20.

DA der heilige Altmannus dem Bisthume Paſſau mit gröſtem Ruhm vorſtand, wurde er von den Chorherren dieſer Domkirche, und andren Geiſtlichen über die maßen verfolget, und zwar deſſentwegen, dieweil er des Pabſtes Gregori des ſiebenden Befehle nachkam, und ſelbe zur genauer Beobachtung prieſterlicher Keuſchheit anhielt. Sie ſtunden auch eher nicht ab, ihren Biſchof zu verfolgen, bis ſie durch greuliche wider ihn ausgeſprengte Beſchuldigungen es endlich beym Kaiſer Heinrich den vierten dahin brachten, daß er vom ſeinen biſchöflichen Sitze höchſt unrechter Weiſe fortgejaget, und in Weſtphalen ins Elend zu gehen gezwungen wurde. Von dannen begab er ſich nach Rom zum Pabſte Gregori, und weil er das in deſſelben Hände übergebene Bisthum aufs neue annehmen muſte, kehrete er wieder in Oeſterreich zurücke, und verwaltete unter Markgrafen Leopolds des ſchönen Schutze ſein biſchöfliches Amt, welches ſich unter dem Fluße Ens durch ganz Oeſterreich erſtreckete, bis auf das Jahr 1091. in gröſter Heiligkeit. Unterdeſſen aber, da er noch im Elend lebete, hielten die Schismatici, oder Abgetrennten zu Maynz eine geiſtliche Verſammlung, und drungen anſtatt deſſen ein den Hermannus, der, wie der Lebensverfaſſer des heiligen Altmannus bezeuget, ein Bruder Liutolds Herzoges in Kärnthen geweſen. Als aber dieſer nach Verlaufe zweyer Jahren, nämlich 1087. mit dem Tode abgieng, ſetzten ſie Tiemo einen wirzburgiſchen Chorherren mit Gewalte auf den biſchöflichen Stuhl zu Paſſau. Aus dem Geleitsbriefe, welchen Kaiſer Heinrich der vierte den Benedictinern zu Cremsmünſter ertheilet, erſehen wir, daß er dieſes Bisthum, nur allein was

anbetrifft den Bezirk über den Fluß Ens im Jahre 1099. im Besitze gehabt hatte. Nachdem aber des heiligen Altmann seliger Abscheid von der Welt am achten Augusti des 1091. Jahres erfolget ist; hat gleich in dem darauf folgenden Jahre 1092. der heilige Tiemo, oder Theodmarus, der aus einem Benedictinerabt zu St. Peter, Erzbischof zu Salzburg, nachgehends aber ein Märtyrer geworden, auf Ansuchung der Passauer, den Ulrich Probst zu Augspurg, als einen würdigen Nachfolger des heiligen Altmann, und rechtmäßigen Bischof zu Passau eingesetzet, auch selben, wie der Priester Berthold von Costnitz erwähnet, eben am heiligen Pfingstfeste mit gewöhnlichem Kirchengepränge zum Bischofe geweihet. „Aber eben dieses machte, nach Zeugnisse itzt erwähnten Scribenten, „ den Rechtgläubigen ein Vertrauen, „ und Zuversicht, daß sie standhaftig in dem Glauben Petri ver„ harreten, und sich dem Aberwitze der Abgetrennten unermüdet „ entgegen setzeten. Weshalben der Afterbischof Tiemo und seine Gönner eine große Empörung wider Ulrich angerichtet. Deren Wutt nun ein wenig auszuweichen, begab er sich nach Reitenbuch, ein in Bayern gelegenes Kloster der regulirten Chorherren [a]. Nachdem aber hernach die Zeiten günstiger geworden, kehrete er wiederum ins Oesterreich zurücke. Allwo gleichwie sein Vorfahrer der heilige Altmannus am Markgrafen Leopold den schönen; also er an dessen Sohne Leopold dem frommen einen mächtigen Beschützer, und sonderbaren Gönner hatte. Denn unter dieses Fürsten, welcher die Gemeinschaft der Abgetrennten über die maßen verabscheuete, Schutze und Schirme fand er seine sichere Ruhe, ohne von seinem Wiedersacher Tiemo darinnen gestöhret zu werden; und ob er schon in einem hohen Alter war, ließ er dennoch allezeit in Verrichtung seines bischöflichen Amtes, in Aufrichtung und Einweihung der Kirchen eine besondere, und bewunderungswürdige Munterkeit von sich spüren. Die Wahrheit zu bekennen, war damals Oesterreich glückselig an ihrem Markgrafen Leopold den frommen; so hatte das Bisthum Passau in Ansehung ihres Bischofes Ulrichs gleiches Glücke: im Tugendeifer und Beförderung der Ehre GOttes hielten sie einander die Wa-

a Es bezeuget solches Paulus von Bernried ein zu selber Zeit lebender Scribent in dem Leben des Pabstes Gregorii des siebenden.

Wage, und in der Heiligkeit stritten sie um die Wette zur nicht geringer Auferbauung, und Erstaunung ihrer Unterthanen. Man wird dieses in dem folgenden deutlicher erklären, wo wir öfters von diesem lobwürdigsten, und, welches wir billig zur schuldigster Erkänntlichkeit hier zu melden, uns verbunden halten, um unser Kloster Melk (vom Kloster Göttweig, St. Nicola unweit Passau, Herzogburg, Seittenstetten, und anderen zu geschweigen) ungemein sich verdient gemachten Prälaten zu sprechen haben werden. Unterdessen können wir nicht umhin, jenen vortrefflichen Lobspruch, welchen ihm der von ihm zum GOttesdienste eingeweihte Paulus von Bernried beygeleget, aus des gelehrten Pater Hansiz [a] Werke heraus zu schreiben, und hier einzurücken.

„ Dieser Tiemo (sind seine Worte) hat uns in Ansehung unsrer „ Demuth einen Vorsteher gegeben, nämlich den ehrwürdigsten „ Ulrich Bischof zu Lorch oder Passau, wie auch Abgesandten „ des apostolischen Stuhles, welcher vor sieben Jahren nach viel„ fältigem Streite, den er zu Handhabung des gregorianischen „ Gebothes (nach dessen Richtschnur er erwählet, und auf den „ Leuchter gestellet worden) von Rechtswegen anfangen muste, „ entschlief im HErren im hunderten und fünften Jahre seines „ Alters, und zwar in so gutem Ruffe, daß er, leider! aus al„ len Bischöfen im Deutschlande keinen seines gleichen hinterlich „ ließ. Denn man sah nirgends einen, der so eingezogen in Sit„ ten, ehrwürdig in Ansehen, ehrbar in der Stellung seines Lei„ bes gewesen. Sein ansehnliches Wesen bewegete Ehrfurcht, „ seine Reden waren jederzeit mit Holdseligkeit annehmlich ge„ würzet, und seine Antwort war allenthalben hurtig; aber auch „ zugleich geschickt, er war mit noch anderen Vorzügen ausge„ schmückt, welche wir jedoch lieber mit Stillschweigen übergehen „ wollen, als bey denjenigen einen nichtswürdigen Neid zu er„ regen, welche es ihm hierinnen nicht nachthun könnten. Die„ ses einzige erkennen wir uns dennoch mit allerseits Genehmhal„ tung zu sagen verpflichtet, daß nichts annehmlicher war, als „ seine Strengigkeit, aber auch nichts strenger, als seine An„ nehmlichkeit: seine außerordentliche Mäßigkeit wuste er mit ei„ ner solchen Munterkeit zu mäßigen: daß es nicht im geringsten

a *Germ. Sacr. T. I. pag. 295.*

geprieſen, und ihm den Titel eines erſten lateiniſchen Königs von Jeruſalem beygeleget [a], und zwar mit Rechte. Denn ſeine Kriegsrüſtung gegen Morgenlande hatte nicht zum Zwecke, die Grenzen ſeiner Länder: ſondern einzig und allein des Reiches JEſu Chriſti zu erweitern [b] . . Er ſuchte nicht ſeinen eigenen Ruhm, ſondern nur die Ehre und das Lob GOttes zu vermehren. Sein Augenmerk war mehr dahin gerichtet, den allgemeinen Kirchenwachsthum, als ſeinen eigenen Nutzen zu befördern. Es erfoderte unermeßliche Unkoſten, um dasjenige, was er bereits unter ſein Gebiete gebracht, oder noch zu bringen übrig war, zu behaupten. Dieſes war auch die Urſache, daß er bisweilen am Gelde Mangel lied. Dadurch wurde den Soldaten [c], weil ſie ihren gewöhnlichen Monatſold von ihm nicht empfiengen, Anlaß zu dieſem Schluſſe gegeben, ihn zu verlaſſen, und auszureißen. Solches konnte keinesweges den abendländiſchen chriſtlichen

a Mann kann dieſes nachleſen in jenem vortrefflichen Werke, welches die Aufſchrift führet: **Göttliche Thaten der Franken.** Imgleichen Albert. Aquenſ. lib. 6. und Willerm. Tyr. lib. 8. c. 24. Barre, Geſchichee von Deutſchland III. Band pag. 153. ſchreibt hiervon folgendes: „ Gottfried, Herzog in Lothringen, war, nebſt „ ſeinem Bruder Euſtach, vermittelſt eines hölzeenen Thurmes, den man an „ die Mauer geführt hatte, zuerſt in die „ Stadt gekommen. Der Graf von Toulouſe, der ſich bey einem andern Angriffe befand, war daſelbſt ebenfalls, an „ der Spitze eines kleinen Kriegsheeres, „ durchgedrungen. Man ſchlug alle Ungläubigen todt, und ſo gar auch diejenigen, die in die muhammedaniſche Kirche geflüchtet waren, welche an dem Orte erbauet war, wo zuvor der Tempel geſtanden hatte. Es kamen bey dieſer „ Gelegenheit bey zwanzigtauſend Menſchen um das Leben. Die Anführer der „ Kreuzritter . . . verſammelten ſich acht „ Tage hernach, um einen unter ihnen „ zum Könige von Jeruſalem zu ernennen. . . . . Man erwählte den Herzog in Lothringen, Gottfried von Bouillon, der duech ſeine Tapferkeit und „ duech ſein kluges Verhalten vieles zu „ dem glücklichen Erfolge dieſer Unternehmung beygetragen hatte. Der Kaiſer „ ſetzte ein ſolches Vertrauen auf ihn, daß „ er ihm, bey dem Treffen wider ſeinen „ Mitwerber, Rudolfen, die kaiſerliche „ Hauptfahne anvertraute, und man „ ſpricht, er habe Rudolfen mit eigener „ Hand getödtet. Alber. Chron. ad ann. 1099.

b Idem ibid. p. 146. „ Zur Beſtreitung der „ Unkoſten war das einzige Mittel, daß „ er bey einigen Biſchöfen oder Stiftern „ Geld boegte, und ihnen, damit ſie wegen ſeiner Schuld ſichee ſeyn könnten, „ ſeine Güter zum Pfande einſetzte. Er „ verkaufte die Grafſchaft Bouillon und „ Ardenne an den Biſchof von Lüttich, „ Aubert . . . Gottfried kam hieauf „ nach Verdun, um ſich mit dem daſigen Biſchofe, Richer, wiedee auszuſöhnen . . . . Er ſchäukte ſeiner Kirche die Ländereyen Stenay und Mouſay, und ſprach wider alle diejenigen „ den Fluch aus, die ſie dem Stifte würden rauben wollen ꝛc. Laur. Leod. pag. 291.

c *Abbas Guibertus. Hiſt. Hieroſ. lib. 7. p. 558.*

Fürſten verborgen bleiben, beſonders ließ ſich ſelbes ſehr zu Herzen gehen unſer heilige Markgraf Leopold, welcher mit den übrigen ſehnlich wünſchte, daß das Chriſtenthum im Morgenlande aufs beßte verſorget wurde. Zu ſolchem Ende wandte er alle erſinnliche Sorge und Fleiß an; daß dieſem Ungemache durch ein hinlängliches Hülfsmittel aufs ſchleunigſt abgeholfen wurde. Ob er aber gleich ein heftiges Verlangen trug, wie wir bald vernehmen werden, mit andern Kreuzrittern des chriſtlichen Heeres in den heiligen Krieg einen Zug zu machen, zu deſſen Behufe er bereitwillig ſeine Schätze erſchöpfet hatte; ſo gebrach es dennoch an triftigen Urſachen nicht, welche ſeinen brünſtigen Begierden nicht wenig Einhalt thaten. Maßen die neu angetretene Regierung des Markgrafthumes, die Sorge für ſeine Frau Mutter, welche dazumal eine Witwe war, ſein eheloſer Stand ſelbſt, das auf allen Seiten zerrüttete, und beunruhigte Deutſchland, mit einem Worte, die Furcht wegen den nahe angrenzenden Ungarn ihm keinesweges geſtatteten, ſich von ſeinem Lande weiter zu entfernen. Weil er nun auf die Feinde Chriſti mit ſeinen eigenen Waffen nicht losgehen könnte: ſo entſchloß er ſich, ſolches durch andre Kräfte zu erſetzen. Dieſer Urſache wegen ſandte er durch einige oeſterreichiſchen Edelleute dem Gottfried von Bovillon eine große Geldſumme, und zwar ſo viel, als zur Beſoldung und Unterhalt für 300. Kriegsmänner nöthig war. Wodurch er deutlich zu erkennen gab, wie ſehr er die Angelegenheiten GOttes beherzigte, der, ſo viel an ihm lag, nichts, was zu Verfechtung der göttlichen Ehre, etwas beytrug, aus der Acht ließ [a]. Dieſem Beyſpiele ihres frommen Vaters ſind nachmals mit großem Ruhme gefolget die zweene Söhne, Herzog aus Oeſterreich Heinrich der erſte, und Otto Biſchof zu Freyſingen, imgleichen deſſelben Enkel Leopold der tugendhafte: überhaupt die Urenken Friederich, beygenannt der catholiſche und Leopold der ruhmwürdige, ebenfalls

a Man vernehme den newnburgiſchen Lewpold ſelbſt, was er von dieſer Sache in ſeinem hiſtoriſchen Auszuge von unſerm hriligen Markgrafen ſchreibt. Seine Worte lautten nachſtehender maſſen: „ Dieweil „ er aber ſelbſt, um ſich einen Verdienſt „ bey GOtt zu machen, dem Kreuzzuge „ nicht beywohnen konnte: ſo ſandte er „ im Jahre 1099. durch die Edelleute des „ Landes, Adelram von Perge, Hadmar von Cuopharrn, und Ulrich von „ Wolinſtein ſo viel Geld nach Morgenland, als zu Beſoldung und Erhaltung 300. Kreuzfahrer nöthig war.

falls oesterreichische Herzoge, deren ausnehmende Proben der Tapferkeit in Beschützung des heiligen Landes wider die Barbern mehr, als einmal sich hervor gethan, wie dieses aus unsern einheimischen Scribenten zur Genüge erhellet.

§. VIII.

Gab den Benedictinern zu Crembsmünster einige ihnen eigenthümliche Güter, welche seine Vorfahrer widerrechtlich besessen haben sollen, gutwillig zurücke.

22.

Das in Oberoesterreich liegende Benedictinerkloster Crembsmünster besaß bereits vom ihren ersten Ursprunge einige in Petenpach liegende Güter, mit welchen selbes vom Thassilo Herzoge aus Bayern, der solches um das Jahr 777. gestiftet, beschenket worden. Kaiser Otto der dritte hat nachmals diese sehr berühmte Abtey dem Christian oder Christan Bischofe zu Passau, der darum eine Ansuchung that, durch einen öffentlichen Geleitsbrief geschenket [a]. Christianus, der sich auf die kaiserliche Belehnung verließ, „ maßete sich [b] über das Klo„ ster Crembsmünster einer sonderbarer Bothmäßigkeit an, der„ gestalt, daß er einem gewissen Freyheitsbriefe gemäß zu be„ haupten suchte, dasselbe sey dem Bisthume Passau rechtmäßig „ unterwürfig „. Hierauf hat er von diesem Kloster würklich einige selbem eigenthümliche, namentlich in Petenpach, Cotpreh-tessel, und Geroltsdorf befindliche Güter entwandt, und abgezwackt, und mit denselben Liupold den durchleuchtigen, wie auch die Grafen Perngar und Engelbert belehnet [c]. Nachdem aber der

a Diese im Jahre 993. verzeichnete Urkund, hat Marcus Hanßiz aus dem Gewold heraus gezogen, und seinem Werke vollständig einverleibet. *Germ. Sacr. T. I. p. 232.*

b Bernardus Noricus ein Mönch itzt gedachter Abtey in seinen Geschichtbüchern der sorchischen und passauerischen Bischöfe. *T. I. Script. Austr. p. 1306.*

c „ Dieser (Bischof Christian), imgleichen „ Markgraf Leupold, samt dem Grafen „ Bern-

der heilige Leopold in Erfahrung gebracht, daß dieſe von ſeinen Vorfahrern ererbten, und bis zu ſeinen Zeiten mit gutem Glauben im Beſitze gehabten Güter mit Rechte dem Kloſter Crembsmünſter zuſtändig wären; ſo hat er ſolche unter Regierung Kaiſers Hainrich des vierten, als bey welchem der crembsmünſteriſche Abt Adalram mittelſt einer Bittſchrift um wieder Zuſtellung der ſeinem Kloſter entriſſenen Güter anhielt, ganz bereitwillig ſeinem rechtmäßigen Beſitzer abgetreten. Dieſes alles trug ſich zu im Jahre 1099., wie ſolches aus des itzt benannten Kaiſers zu Regenſpurg verliehenen Gewaltsbriefe erhellet [a]. Daß Leopoldus ſo freywillig fremdes Gut zurück gegeben, iſt kein Wunder. Denn ein ſo frommer und Gerechtigkeit liebender Prinz wollte auf keine Weiſe fremdes Gut länger behalten, welcher bereits den Schluß gefaſſet, künftig ſeine eigenen Güter in reicher Maaße freygebig unter ſo viele Klöſter und Kirchen auszuſpenden.

§. IX.

„ Berngr und Engelbert, haben ſich der „ in Petenpach liegenden, dem Kloſter „ Chrembsmünſter zugehörigen Güter an„ gemaßet. Bernardus Noricus.

a Es hat ſelben der gelehrte Benedictiner vom Chrembsmünſter Simon Retenpacher in ſeine überaus zierlich geſchriebenen Jahrbücher ſeines Kloſters ganz und unzerſtümmelt eingerücket. Bernardus Noricus bekräftiget es gleichfalls in ſeiner oeſterreichiſchen Chronick. „ Jener wurde genen„ net der fromme, welcher uns wiederum „ einräumete die Güter in Petenpach, zu „ deren Beſitze er vermuthlich unter dem „ Kaiſer Heinrich durch den paſſaueriſchen „ Biſchof Chriſtiann gekommen iſt „. (1) Wenn aber Bernardus Noricus meldet, es wäre Leopold der fromme vermuthlich durch Chriſtian Biſchof zu Paſſau in obbemelter Güter Beſitz gekommen; ſo iſt ſolches alſo zu verſtehen: vermittelſt Leopolds des durchleuchtigen, welcher ſolche zu erſt vom dieſen Prälaten zum Lehn empfangen, nachgehends aber ſelbe durch die oeſterreichiſchen Markgrafen, als ſeinen Nachfahren bis auf Leopoldus den frommen oder heiligen im Beſitze behalten worden. Nachdem er aber, wie ſchon gemeldet worden, den unrechtmäßigen Beſitz derſelben eingeſehen: ſo hat er ſelbe endlich ganz willig dem Kloſter Crembsmünſter abgetretten.

Der gelehrte P. Calles Annal. Auſtr. T. I. p. 434. behauptet, Leopoldus und ſein Herr Vater hätten die geiſtlichen Rechte nicht übertreten aus folgenden Urſachen: Neque tamen eſt, quod Leopoldum ſeu parentem, ſeu filium violati ſacri juris poſtulemus, quos non dubitem, Altmanni & Udalrici, Paſſavienſium Antiſtitum conſenſu, quorum ſilentium in re tanta mihi pro confirmatione eſt, eas veſtigalium prædiorum reliquias tenuiſſe, quæ improbam Tyemonis pſeudoepiſcopi rapacitatem effugiſſent: neque enim iſtorum, reor, partes erant, quæ centum abhinc annis a Chriſtiano Epiſcopo alienata fuere prædia; ea jure, an injuria ſint ablata, in quæſtionem vocare.

1 T. I. Script. Auſtr. pag. 692.

§. IX.

Schickte abermal zum Behufe des heiligen Kriegs ein Stück Geld in das heilige Land.

23.

WEil die Unternehmung der Christen unter Anführung des Godefrid von Bovillon wider die Saracenen im Morgenlande einen so glücklichen Fortgang hatte, so war hierüber Leopold ungemein erfreuet. Er nahm sich also vor, neue Beysteuer zu sammeln, um hierdurch dieses heilige Vorhaben zu unterstützen, und selbem von Tage zu Tage ein größers Wachsthum zu geben. Maßen er nichts so sehnlich verlangete, als daß der machometanische Aberglaube mit Stielen und Stauden ausgereutet, hingegen die Ehre GOttes, und der christliche Glaube aller Orten vermehret, außerdem noch zu Wasser und zu Lande der Weg gebahnet werde: damit die Pilger sicher nach Jerusalem reisen könnten. Eben zu dieser Zeit bekahm Itha die oesterreichische Markgräfinn, und gottseligste Mutter des heiligen Leopolds ein ungläubliches Verlangen die heiligen Oerter zu besuchen. Wie sie denn diese Reise um das Jahr 1101. in Begleitung vieler Fürsten, darunter sich der bayerische Herzog Gwelfo, Thymo Erzbischof zu Salzburg, und Ulrich Bischof zu Passau befand, werkstellig gemachet. Dieser unglücklichen Pilgerschaft, so wir aus Otto vom Freysingen, auch andern Scribenten heraus gezogen, ist oben am ersten Paragrapho, und zweytem Absatze weitläuftig erwähnet worden. Der heilige Leopold wollte sich diese bequeme Gelegenheit zu Nutze machen. Dahero gab er seiner liebsten Mutter eine große Geldsumme, solche zum Gebrauche des christlichen Kriegsheeres zu verwenden [a].

a „ Die Markgräfinn Itha (sagt der newnburgische Lewpold beym obbemeldten Jahre) „ Lewpolds des frommen Mutter hat „ im Geleite des bayerischen Herzoges „ Gwelfo, und Thymo Erzbischofes zu „ Salzburg, wie auch Ulrich Bischofes zu „ Passau aus Andachtstriebe eine Reise in „ das heilige Land gemachet: bey dieser „ Ge-

Es begegnete aber der Itha auf ihrer Reiſe ein ſehr trauriges Schickſal. Denn ſie wurde zugleich ihrer Freyheit, und der ihr anvertrauten Schätze, zum unbeſchreiblichen ſo wohl unſers Leopolds, als aller Oeſterreicher Herzeleid, verluſtig [a]. Wir haben von dieſer ſehr traurigen Begebenheit in gegenwärtiger Geſchichte an dem oben angeführten Orte weitläuftig gehandelt, wem es beliebet, der kann dieſes nachleſen. Uns liegt unterdeſſen ob, weiter, und zwar dorthin, wo unſer Vorhaben näher berühret wird, zu ſchreiten.

§. X.

Verſetzte ſeine Hofhaltung von Melk nach Kalenberg.

24.

SOn ſelbiger Zeit an, da der Markgraf Leopold der durchleuchtige die Ungarn aus der Feſtung Melk, wie wir aus dem Prieſter Alold [b] vernommen, um das Jahr 979. mit Gewalt vertrieben, war er der erſte, welcher ſich dieſen Ort zu ſeinem markgräflichen Sitze auserſehen. Zu dem Ende bauete er allda eine Burg, in welcher nachmals alle nachfolgenden oeſterreichiſchen Markgrafen bis auf Leopold den frommen beſtändig Hof hielten. Man kann dieſes, nebſt dem, daß es eine allgemeine von unſren Vorfahrern hergebrachte Erzählung ſey, genugſam abnehmen aus der Lebensbeſchreibung des heiligen Colomannus [c]. Es wird alldort gemeldet, Markgraf Hein-

„ Gelegenheit gab er ſolcher 300. Mark „ Silber, ſolches mehrmals zu Jeruſalem „ zum heiligen Kriege zu verwenden. Wir wollen hier kurz angemeeket haben, daß nunmehe hieraus ganz zuverläßig folget, Ulrich Biſchof zu Paſſau ſey mit den belobten Geſaheten nach Jeruſalem gereiſet, welches Marcus Hauſitius, da er von ſelben handelte, als eine ungewiſſe Sache dahin geſtellet ſeyn ließ. T. I. Germ. Sac. pag. 289.

a „ Sie, (meldet erwähnter Scribent), „ fiel ſamt ihrem Schatze, leider! in die „ Hände der Ungläubigen. Welch ein „ traurig Geſchicke für den Sohn, und „ unſer Volk!

b *Notul. anell. Ortilonis apud Chryſoſt. Hanthal. pag. 96.*

c *T. I. Script. Auſtr. pag.* 100.

Heinrich, Leopolds des ersten Sohn, habe den heiligen Leib itzt gedachten Märtyrers aus der Stadt Stockerau in seine Stadt Medlicha übergetragen [a]. Gewiß so wohl die sehr angenehme Lage des auf einem gemählich in die Höhe steigenden Berge liegenden, imgleichen von der Natur, und vorüber fließenden Donaustrome befestigten Melks selbst; als auch der weitläuftigte Raum zu einem fürstlichen Pallaste trugen alles bey, unsern ersten oesterreichischen Markgrafen eine so lustige und bequeme Wohnung zu verschaffen, woraus sie sich unschwer in alle Theile des Oesterreiches (worinn Melk fast mitten lag) begeben, und selbe beherrschen könnten. Doch diese alte Wohnstadt, dero sich die babenbergischen Markgrafen in Oesterreich vom Jahre 979. bis 1101. bedieneten, hat zu erst versetzet der heilige Leopold, da er sich eine Burg, wie der newmburgische Lewpold redet, auf dem Kalenberg erbauet [b]. Die Ursache dieser Veränderung ist nicht bekannt. Ich glaube, der heilige Leopold habe solches deswegen gethan, um die Bewegungen der Ungarn in der Nähe zu beobachten, und ihnen, wenn sie etwas feindseliges wider Oesterreich vornehmen sollten, mit seinen Kriegsleuten behänd mit Nachdrucke zubegegnen. Ja ich hege die Meynung, dieser für die Ehre und Dienste GOttes eifrigste Fürst habe auch dieses zum Zwecke gehabt, nämlich für die Ruhe unsrer melkerischen Geistlichen, welche durch die Nähe des Hofes, und durch das gewöhnliche Getöse der hin und her laufenden Hofleute gar sehr gestöhret zu werden schien, hinfüro Vorsorge zu thun. Was anbetrifft den heutiges Tages insgemein sogenannten Kalenberg, auf dessen oberstem Gipfel, wie wir bereits gemeldet, der heilige Leopold seinen Pallast aufgebauet; so liegt selber eine und eine halbe Meile oberhalb Wien gegen Niedergange, und langet bis in die vor-

a Solches wird ausserdem noch bestätiget aus dem uralten oesterreichischen Zeitbuche des beisbten Alloids, welcher meldet: „ Der „ ungrischr König Salomon sey von sri„ nem Vater Andreas um das Jahr 1060. „ mit der Krone und königlichem Schatze „ nach Medrik eine Festung in Oesterrrich „ geschicket worden, habe sich auch all„ dort beym Markgrafen Ernust sicher „ verborgen aufgehalten. Nichts zu melden von dem, daß der heilige Leopold zu Melk gebohren worden, wie wir bereits anderwärts gezeiget haben.

b Eben dieses erzählen Sundheimius in den klosterneuburgischen Tafeln, und Vitus Aeneprkius in seiner oesterreichischen Chronick.

bey fließende Donau hinaus. Er hat ein überaus schönes Aussehen. Man kann auf demselben einen sehr großen Theil des herumliegenden Landes übersehen.

25. Es hat eine Wahrscheinlichkeit, wenn der Verfasser des oesterreichischen Deutschlandes dafür hält, daß auf dem am Fusse itzt gedachten Orts liegenden Hügel, wo itzund das Dorf Kalen steht, vormals auf Befehle des Kaisers Hadrian von den Römern eine Pflanzstadt, welche die älianische, cetiensische Colonie geheissen, angeleget worden. An diesem Orte soll das alte *Cetium* gestanden haben, welches, wie des Peutinger Tafeln andeuten, 6000. Schritte, das ist, eine und eine halbe deutsche Meile von Wien abendwärts gelegen. Diese Stadt ist nacher, als man die Römer aus Norico ripensi (welches einen Theil vom Oesterreiche und das Bisthum Salzburg unter sich begriffen hat) vertrieben, den Gothen, Herulern, Hunnen, und anderm barbarischen Völkern zu einer Wohnung, endlich aber gar dem Alterthume und Untergange ein Opfer geworden. Aus dem Schutte dieser verfallenen Mäueren hat der heilige Leopoldus, wie ich dafür halte, auf dem obersten Spitze des Kalenberges, seinen Pallast aufgerichtet, und selben in einen solchen Form gestellet, wie uns Thomas von Haselbach einen schriftlichen Entwurf hiervon hinterlassen; wiewohl er nicht ausdrücklich meldet, daß dieses Gebäude der heilige Leopold aufgeführet habe [a]. Es ist noch heutiges Tages zu sehen der Schutt dieses alten vom heiligen Leo-

a „ Kallenperg, saget er (1), sonst im „ kahlen Berge, war vorhin ein so wohl „ wegen seiner Lage, und Werkstädten, „ als Natur und Kunst auf dem Gipfel des „ bereits bemeldten hohen Berges mit königlichem Prachte aufgebautes, rings „ herum mit Thürmen, sehr starken „ Mauern, und Gewölben befestigtes, „ dazu auch bey dem Eingange herum mit „ Bildern von Marmel (deren Schönheit noch heute zu Tage in dem Schloße „ Lachsenburg, wohin, wie der Augenschein weiset, sie geführet worden, sich „ zeiget) ausgeziertes schönes Schloß... „ Es ist solches bey nahe 500. Jahre von „ keinem Menschen bewohnet worden. „ Daher auch geschehen, daß die Werkstädte zerfallen, und nur noch die einzigen baufälligen Wände übrig waren, „ bis endlich der römische König Albert „ seligen Gedächtnisses aus hegender Liebe „ gegen dem heiligen Märtrer Georgius, „ als Patron der alldort gestandenen Capelle, bemeldtes Schloß aufzubauen befohlen, auch selbes einem um sich wohl „ verdienten N. mit Namen Grasser in „ Verwahrung gegeben, welcher viele „ Jahre ohne mindeste Klage die Aufsicht „ darüber hatte. So viel Haselbachius, welcher im fünfzehnden Jahrhunderte gelebet.

1 *T. II. Script. Austr. pag.* 947.

Leopold erbauten Schloßes in dem Kalenberge, welcher auch noch itzo von dieſem Fürſten den Namen führet. Es befindet ſich alldort eine zu dieſes Heiligen Ehre und unſterblichem Gedächtniſſe gewidmete anſehnliche Kirche, welche Kaiſer Leopold der erſte gemäß ſeinem Gelübde zu erneuern angefangen, ſein Sohn aber Karl der ſechſte mit fünf Altären, und zweenen mit Kupfer gedeckten Thürmen ausgezieret, und zu Stande gebracht hatte, wie ſolches Placidus Herzog ein gelehrter Franciſcaner, in ſeiner oeſterreichiſchen Franciſcanergeſchichte am 346. Blatte erzählet.

§. XI.

Rüſtet ſich wider die Saracenen zum Kriege.

26.

GEgen dem Ende des Jahres 1103. hielt Henrich der vierte zu Maynz mit den Reichsfürſten eine zahlreiche Verſammlung, und feyerte alldort das Weihnachtfeſt. Gleich im Anfange des darauf folgenden Jahres wohnete er in eben dieſer Stadt bey der feyerlichen Begehung der Erſcheinung unſers göttlichen Erlöſers. Emehardus Biſchof zu Würzburg las in der heiligen Martinskirche die heilige Meſſe [a]. Hierauf faſte der Kaiſer, um der Reichsfürſten und des ganzen Volkes Gunſt wiederum zu gewinnen, den löblichen Entſchluß, ſich an die Spitze eines Kriegsheeres zu ſtellen, und dem heiligen Lande zu Hülfe zu kommen. Er trug dem Biſchofe zu Würzburg Emehard auf, ſein Vorhaben in den Provinzen des Reiches kund zu machen, daß in ſeiner Abweſenheit der König ſein Sohn die Regierung über ſich nehmen ſollte. Dieſes Vorhaben fand ungemeinen Beyfall, und Heinrich gewann die Zuneigung der Fürſten und des Adels, wie auch der Geiſtlichen und des Volkes ſelbſt. Man rüſtete ſich auf allen Seiten, um dieſen Fürſten in einer ſo rühmlichen Unternehmung zu begleiten [b]. Unter andern

a *Eccard. T. I. Corp. Hiſt. pag.* 598.

b „ Da der Biſchof (ſind die Worte des ſächſiſchen Annaliſten) „ unter dem feyerlichen Amte zu dem Volke eine Vermahnungs-

Fürſten war damals auch zugegen unſer Leopold, welcher, als einer ohne dieß zu Ausübung guter Werke überaus geneigter Prinz, durch die Bekanntmachung des kaiſerlichen Vorhabens noch mehr angeflammet wurde, ſich in die Rolle der Kreuzritter ſchreiben zu laſſen. Er nahm ſich alſo ernſtlich vor, dem Kaiſer in dieſer gottſeligen Reiſe Geſellſchaft zu leiſten. Denn es erfreuete ihn ungemein, daß er endlich die längſt gewünſchte Gelegenheit erheiſchet, die mit den Fußtapfen und Blute des göttlichen Sohnes geheiligte Oerter andächtigſt zu verehren, und vermittelſt ſeiner eigenen mit den übrigen Kreuzrittern, welchen er vorhin nur mit Gelde beygeſtanden, vereinigten Waffen wider die Feinde des chriſtlichen Namens mit allen Kräften zu ſtreiten. Er hatte zu dieſem Ende alles, was zu vollſtändiger und heiliger Ausführung einer ſolchen Unternehmug nothwendig zu ſeyn ſchien, mit ungemeinem Fleiße und Sorgſamkeit in Bereitſchaft geſtellet. Hiernächſt ließ er ſich vom Ulrich Biſchofe zu Paſſau im Jahre 1104. den 11. Tage Wintermonats oder Feſte des heiligen Martinus zu Melk feyerlich das Schwert umgürten, und zu einem Kreuzritter ſchlagen [a].

Ein

„ nungsrede hirlt, ließ der Kaiſer, gleich „ als ob er vom Herzen ſeine Sünden bereuen wollte, durch den Biſchof Emehard öffentlich kund machen, wie daß er „ ſchlüßig geworden, ſeinem Sohne Könige Heinrich die Regierung des Reiches „ abzutreten, und perſönlich das Grab „ unſers HErren zu beſuchen. Durch „ dieſe Teuſcherey nun hat er ſich ſo wohl „ des gemeinen Volkes, als auch der Vornehmſten, desgleichen der Geiſtlichkeit „ und des geſammten Reiches Huld in „ höchſtem Grade erworben. Es wurden „ auch viele durch dieſes Gelübde bewogen, ſich gefaßt zu machen, um ihn auf „ dieſer Reiſe zu begleiten. Otto von Freyſingen (1) ſchreibt hieroon beym Jahre 1103. alſo: „ Da Kaiſer Heinrich die Geburt unſers HErren zu Maynz „ feyerlich begieng, erklärete er ſeinen „ Sohn König Henrich zu ſeinem Nachfolger, außerdem noch ließ er ſich öffentlich vernehmen, daß er geſinnet ſey, „ das Grab Chriſti zu beſuchen. Viele „ aus verſchiedenen Theilen des Reiches „ wurden dadurch ein gleiches zu thun angefeuret.

a Die ganze Beſchaffenheit dieſer Sache hat uns der lilienfeldiſche Mönch Lewpold in ſeinen hiſtoriſchen Anmerkungen, welche er aus Rikardus dem kloſterneuburgiſchen Chorherren einen zur ſelbiger Zeit lebenden Scribenten herausgezogen, und mit dieſen Worten beſchrieben: „ Im Jahre „ 1103. befand ſich Leopold der fromme „ zu Maynz bey dem Hofe des Kaiſers, „ welcher einen Kreuzzug nach Jeruſalem „ zu machen verſprochen. Die Reichsfürſten erfreueten ſich hierüber nicht wenig: „ Lewpold wollte ſelbſt den Kaiſer dahin „ begleiten. Um nun die Ehrenzeichen „ eines Ritters zu empfangen, ließ er ſich „ durch Ulrichen Biſchof von Paſſau im „ Jahre 1104. dem 11. Tage Wintermonats zu Melk das Schwert umgürten „. Eben itzt benanntes Jahr, in welchem

Leo-

1 *Apud Urſiſ. Chron. lib. 7. pag.* 143.

Ein handgreifliches Zeichen ſeiner brennenden Liebe zu dem gekreuzigten Heilande. Nichts war vermögend den heiligen Markgrafen von ſeinem heiligen Vorhaben abzuhalten, weder ſeine reiche wiederhohlte Beyſteuer zum Kreuzzuge, noch das friſche Andenken des entſetzlichen Unglückes ſeiner markgräflichen Frau Mutter. Er wollte im allen Ernſte ſich den Kreuzrittern zugeſellen, und noch ſeine übrigen Schätze, ſein eigenes Land, die Freyheit, ja das Leben ſelbſt dem Erlöſer der Welt als ein Schlachtopfer dargeben. Es wurde aber dieſe große Begierde des heiligen Leopold durch den liſtigen Kaiſer zu nichte gemachet. Denn es war bey ihm nicht Ernſt. Er ließ nur, um die Vornehmſten des Reiches zu betäuben, unter das Volk ausſtreuen, als ob er entſchloſſen wäre, nach Jeruſalem zu reiſen. GOtt wollte unſern heiligen Markgrafen zur größerer Wohlfahrt der Oeſterreicher und des ganzen römiſchen Reiches vorbehalten, und allerdings verhindern, damit er durch den Umgang mit oberwähnten Kaiſer nicht etwa hintergangen, oder wie ſeine gottſelige Frau Mutter Itha, dem Wuthe der Saracenen ein blutiges Schlachtopfer werde, den GOtt zu weit erhabnere unblutige Opfer auserſehen hat. Bey ſo geſtalten Sachen nun iſt der Kreuzzug nach Jeruſalem, welchen der Kaiſer, um ſich bey den Fürſten und dem ganzen Reiche wieder in Gunſt zu ſetzen, zu thun verſprochen, in Rauche aufgegangen.

§. XII.

Leopold mit dem Schwerte umgegürtet worden, ſetzten in ihrer Zeitrechnung an ſo wohl der Verfaſſer der Kloſterneuburgiſchen, als zwettliſchen Chronick. Vatzo oder Paltramus beobachtete eben dieſe Zeitrechnung. Der ungenannte Scribent aber von Leoben ſetzet dieſe Begebenheit falſch in das Jahr 1102. Der gelehrte P. Chryſoſt. Hanthaler T. I. Faſt. camp. p. 163. machet hierüber folgende Anmerkung. Quæ res . . . cum ſine prægnanti cauſa neutiquam fieret, in ea tamen aſſignanda mirum eſt, quam diverſa hodie viri docti opinentur . . . Erant, qui perſuaderent ſibi, accinctionem hanc gladii . . . idem fere apud Principes fuiſſe, quod olim inter Quirites fuerat prætextam ponere . . . . Tandem nonnulli, & forſitan omnium rectiſſime, Ceremoniam Militarem ad Militiam duntaxat retulerunt, & Equeſtris dignitatis collationem, illi Equitum hodiernæ Creationi æquivalentem, qua ſummi nunc Principes per humeros Equitum novorum enſem militarem leniter ducere, & vibrare conſueverunt &c.

§. XII.

Kömmt Kaiſer Heinrich dem vierten wider ſeinen Sohn gleiches Namens zu Hülfe.

27.

Das war aber eben die Zubereitung zu denjenigen weit ausſehenden Unruhen und Spaltungen, darein das ganze Reich im Jahre 1105. verwickelt wurde. Der Kaiſer Heinrich befand ſich eben zu Regenſpurg. Man ſchmiedete aber unterdeſſen in Sachſen und in den Provinzen des Reiches eine Zuſammenſchwörung wider ihn, die um ſo viel gefährlicher war; da außer ſeinen ordentlichen Feinden ſein Sohn und viele von den Großen, die ſich ſonſt getreu gegen ihn bezeiget hatten, die Urheber davon waren. Der junge Heinrich ein von Natur ehrgeiziger Prinz war darüber verdrießlich, daß er den Namen und doch nicht den Gewalt eines römiſchen Königs, zu welchem er bereits erwöhlet worden, haben ſollte. Es ſtund bisher Heinrich beſtändig auf ſeines Vaters Seite, unerachtet dieſer von den römiſchen Päbſten in den Bann gethan, und bey den meiſten Fürſten des Reiches ſehr verhaßt war: bis endlich zwiſchen Vater und Sohne ein recht vatermörderiſches Kriegsfeuer allenthalben ausgebrochen [a]. Thieppoldus oder Theobaldus Markgraf von Vochburg, Beringerus Graf von Sulzbach, und Otto einer von Adel, dazu auch mütterlicher Seits deſſelben Anverwandter bliesen das herrſchſichtige Feuer, welches bereits unter der Aſche anglimmete, noch mehr an. Hierzu kamen noch die Sachſen. Sie gaben dem jungen Heinrich zu verſtehen, es wäre in der That einem Prinzen von ſeinem Alter, von ſeinem Range, und von ſeiner Fähigkeit unanſtändig, wenn er zugeben wollte, daß aller Gewalt in den Händen ſeines Vaters ſtund, der

a Otto von Frevſingen hat dieſe Unternehmung eine in der Welt unerhörte, und unmenſchliche Begebenheit genennet, und mit vielen Wehklagen weitläuftig beweinet. Chron. lib. 7. pag. 144.

der nur ſeinem Eigenſinne folgte, und ihm gar keinen Gewalt in dem Staate ließ. Sie ermahneten ihn, er ſollte ſich ſeines Rechtes bedienen, und verſprachen ihm, daß ſie ſich zu ihm ſchlagen wollten, wenn er nur den Beyſtand des Pabſtes erhielt [a]. Man beredete ihn alſo, daß er endlich von ſeinem Vater dem zweyten Chriſtmonates des vorigen Jahres öffentlich abfiel. Zumal, da er eben, wie die übrigen Gläubigen ſeinen Vater verabſcheuete. Dieweil er von den Päbſten Gregorius, Urbanus, Paſchalis in den geiſtlichen Bann gethan worden. Der Kaiſer machte ſich eben fertig nach Sachſen zu gehen: als der junge Heinrich nebſt einigen Vertrauten des Vaters, nämlich Herimann und vielen andern Befehlshabern, die er auf Anſtiftung des Thieppold, und der Sachſen auf ſeine Seite gebracht hatte, davon flog, und ſich mit ihnen nach Bayern wendete in der Abſicht, ſich alldort wider ſeinen Vater zum Kriege zu rüſten [b]. Thiepold, Graf von Vohburg, Berengar von Sulzbach, und Otto waren die erſten, welche die Fahne der Empörung wehen ließen. Sie brachten Völker zuſammen, und der junge Prinz ſtellte ſich an ihre Spitze. Unterdeſſen aber ſtellete er ſich beſonders in der Kirchenverſammlung zu Nordhauſen ſo an, als ob er den Schlüſſen der Kirche ſehr gehorſam wäre. Er betheurete mit thränenden Augen, wobey er auch GOtt und alle himmliſche Bürger zu Zeugen anrief, daß er ſich den höchſten Gewalt gar nicht aus einer Herrſchſucht zueignete, auch nicht wünſchete, daß ſein Herr und ſein Vater der kaiſerlichen Würde entſetzet werden möchte. Im Gegentheile ſetzte er hinzu: Ich habe allemal mit ſeinem Ungehorſame und mit ſeiner Hartnäckigkeit Mitleiden gehabt: und wenn er ſich dem heiligen Petrus und ſeinen Nachfolgern unterwerfen will: ſo bin ich bereit, ihm die königliche Würde abzutreten, und ihm, als der geringſte unter ſeinen Unterthanen, zu gehorchen.

a Barre Geſchichte von Deutſchland T. III. p. 168.

b „ Denn ſein Sohn verabſcheuete ihn (ſind die eigenen Worte des ſächſiſchen Annaliſten) „ eben ſo wohl, als die übrigen „ Gläubigen, dieweil kund und offenbar „ gemacht wurde, daß er von den Päbſten, Gregorius, Urbanus, Paſchalis „ von der Kirche abgeſöndert worden. „ Er floh derohalben nebſt einigen Vertrauten ſeines Vaters, als Herimann „ und andern in geheim darvon, und begab ſich in Bayern.

Dieſe Rede wurde von der ganzen Verſammlung gebilliget. Man fieng an mit Thränen um die Bekehrung des Vaters und um das Glück des Sohnes zu bitten, und mit lauter Stimme zu ſingen: Kyrie eleiſon, welches das bey den Deutſchen, ſo wohl in Kirchenverſammlungen, als auch im Kriege, gewöhnliche Gebeth war. Nach der Verſammlung zu Nordhauſen begab ſich der junge König nach Merſeburg, um daſelbſt das Pfingſtfeſt zu begehen [a].

So bald der Kaiſer alles dieſes erfahren, erſtaunete er über die kühne Unternehmung ſeines Sohnes, und verlangte von den Großen, die ihm getreu geblieben waren, daß ſie ihm ſo viel Soldaten, als ſie könnten, nach Regenſpurg zuſchicken ſollten. Nachdem er nun allenthalben her eine Armee aufgebracht, gieng er unverzüglich mit derſelben dem Sohne auf den Leib, und ſuchte ihn zu überfallen. Zu dieſem Ende ließ er einige Haufen Reuter voraus gehen, welche, ohne dem geringſten Widerſtande, über die Donau giengen. Der junge Heinrich wurde aus Regenſpurg, ſo er kurz vorher eingenommen hatte, verjaget, und gar über den Fluß Regen zu gehen gezwungen. Er hatte nur noch ſo viel Zeit übrig, daß er nach Oberbayern fliehen könnte. Daſelbſt ſtießen ſeine Völker zu ihm, und er führete ſie bis in die Gegenden von Regenſpurg. Der heilige Leopold hielt anfänglich nebſt ſeinem Schwager den böhmiſchen Herzoge Borivorius die Parthey des Kaiſers, deſſen Kriegsheer hierdurch merklich verſtärket, und in Stand geſetzet worden, den Sohn wiederum zu demüthigen [b].

Wie

a Der ſächſiſche Annaliſt und der Verfaſſer der königlichen Chronick des heiligen Pantaleon (1) erzählen dieſe Begebenheit folgender maßen: „ Er machte in der „ Reichsverſammlung kund, und rief „ GOtt weinend zum Zeuge an, daß er „ aus keiner Regierſucht der Regierung „ ſich zu unterziehen beſchloſſen, viel weniger aber verlange, daß ſein Vater „ und Herr ſoll der Beherrſchung des Reiches verluſtig werden, ſa er hege mit „ ſeiner Hartnäckigkeit und Ungehorſam „ ein billiges Mitleiden: er verſprach „ weiter, dafern er ſich dem heiligen Petrus und deſſen Steelverwalter dem „ chriſtlichen Geſetze gemäß unterwerfen „ wolle, er ihm entweder die Regierung „ abtreten, oder auch gar als ein Leibeigen unterthänig ſeyn werde. Die ganze Menge lobete dieſe Worte, und unter vielen Thränen und Anruffung Kyrie „ eleiſon, HErr erbarme dich unſer, baten ſie GOtt überlaut, daß ſich nicht „ nur der Väter bekehren, ſondern auch „ der Sohn glücklich ſeyn möchte.

b Von dem erſten machet Meldung der kloſterneuburgiſche Leopold mit dieſen ausdrücklichen Worten: „ Im folgenden „ Jah-

1 *Eccard. T. I. Corp. Hiſt. med. æv. pag.* 918.

Wie weislich und behutsam sich aber in diesem mislichen und verhaßten Handel unser Leopold (dessen Gemüthe GOtt leitete, damit er nichts wider die Gebühr und Billigkeit handelte) aufgeführet, solches werden wir in dem, was itzt folget, erzählen.

§. XIII.

Verläßt nebst dem Borivorius Herzoge in Böhmen aus billigen Ursachen des Kaisers Heinrich Partey.

28.

Es kam zwischen dem Kaiser Heinrich und seinem Sohne bereits so weit, daß beyde den Schluß fasseten, eine Schlacht, welche der Sache den Ausschlag geben sollte, zu liefern. Dem Tage zuvor, als das Treffen sollte gehalten werden, traten die vornehmsten Häupter beyder Kriegsheere, der Abrede nach, zusammen, und giengen mit einander zu Rathe, was zu gerechtsamer und nützlicher Entscheidung in Ansehung beyder kriegenden Theile für ein Schluß zu fassen sey. Dieweil sie eine so unerhörte und ärgerliche That nicht ohne Ursache verabscheueten. Sie legten sich also dazwischen, um den Sohn wiederum mit dem Vater auszusöhnen. Indem man aber noch

H 2

„ Jahre, nämlich 1105. begab er sich „ mit seinem adelichen Gefolge nach Re„ genspurg, um Heinrich dem Kaiser wi„ der den Sohn Heinrich, der ihm das „ Reich entrissen, Beystand zu leisten. Von dem andern aber erwähnet Cosmas von Prag (1) mit folgenden Worten: „ Da im Jahre nach Christi Gebuet 1106. „ (liese 1105.) der Teufel als Urheber „ aller Zwietracht den Samen der Uneinigkeit auf dem ganzen Erdboden ausstreuete, gaben einige der vornehmsten „ deutschen Herren desselben Handlanger „ und Mithelfer ab; als welche den Sohn „ des Kaisers, nämlich König Heinrich „ den vierten verführeten, und ihm einriethen, wider seinen Vater die Waffen „ zu ergreifen. Dieser dannenhero floh „ seinen Sohn, und setzete sich in der Stadt „ Regenspurg mit wenigem Volke zur „ Wehre, hiernächst schickte er zum Herzoge in Böhmen, und begehrte, er sollte ihm mit einem Kriegsheere hülfliche „ Hand leisten. Die Böhmen fanden sich „ unverzüglich ein, und schlugen unweit „ Regenspurg Lager. Eben dieses erhellet aus dem sächsischen Annalisten, aus Otto von Freysingen, und andern.

(1) *Apud Menkenium T. I. Script. Rer. Germ. pag.* 2088.

noch an dieſem Verggleiche arbeitete, beſtrebten ſich die Freunde, welche der junge Prinz in dem Lager ſeines Vaters hatte, den Herzog in Böhmen und den Markgrafen von Oeſterreich Leopold zu gewinnen. Man wurde endlich einhällig ſchlüßig, eine ſo vatermörderiſche Schlacht zu vermeiden. Auf ſolche Weiſe nun iſt dieſes ſchändliche Vorhaben zwiſchen Vater und Sohne zernichtet worden. Hiervon verdienet der Verfaſſer der ſächſiſchen Jahrbücher [a] angehöret zu werden, welcher von dieſer Begebenheit ganz beſondere Umſtände anführet. Wir wollen ſeine eigenen Worte nicht zwar aus der eccardiſchen Herausgebung, welche etwas dunkel: ſondern aus einer verbeſſerten Abſchrift [b] unverändert hieher überſetzen. „Man lagerte, heiſt es, ſich bereits gegen einander, und die flatterenden Fähne beyder Heere des „Kaiſers an einem, des Königs an anderm Ufer des Flußes Regens machten durch drey Tage hindurch ein fürchterliches Schauſpiel: in der Mitte des Flußes gab es oft blutige Gefechte und „Schärmitzel ab, in welchen von der kaiſerlichen Partey Graf „Hartwicus umkam, und Graf Sigehardus gefangen wurde, „beyderſeits aber das unbeſtändige Kriegsglück nicht wenig aufrieb. Allein am Tage zuvor, als es zu einer Hauptſchlacht „wirklich kommen ſollte, ließen ſich die Fürſten, welche aus beyden Armeen die Häupter und mächtigſten zu ſeyn ſchienen, „mit einander in Friedensunterhandlungen ein, und nachdem „ſie die Urſache dieſes Krieges reiflich geprüfet, und unterſuchet, ſahen ſie endlich, glaubwürdig vom Geiſte GOttes belehret, einmüthig dieſe ſchwere und gefährliche Unternehmung „als eine Sache an, welche in Anſehung der Gerechtigkeit und „Wohlfahrt wenig Grund hatte; ſie wurden über dieß einſtimmig ſchlüſſig, man müſſe die Brüder, das iſt, das beyderſeits „chriſtliche Volk ſchonen, ja einen vatermördiſchen Kampf vermeiden. Eben dieſer Schriftſteller, nachdem er eines und das andere darzwiſchen eingemenget, ſetzet noch hinzu, und erzählet, daß ſich zwar dieſer Urſache halben unſer Leopold und Borivorius Her-

a Es iſt dieſer Ekkehardus Abt zu Uraun, wie es nebſt Bernardus Pez Eccard in ſeiner Voerede dieſes Schriftſtellers angemerket hat.

b Dieſe noch niemals ins Tagelicht gebrachte Abſchrift hat P. Bern. Pez aus der königlichen Bibliothek in Frankreich mit großem Fleiſſe ausgeſchrieben.

Herzog in Böhmen vom Kaiſer getrennet, jedoch ſo, daß ſie ſich wider dieſen zu des Sohnes Partey nicht geſchlagen: ſondern die Truppen unter dem Geſchrey, daß ſie gegen dem Kaiſer alle geziemende Ehrfurcht hegeten, abziehen laſſen. Als der Kaiſer nun wahrnahm, daß ſich die Böhmen und Oeſterreicher zurück gezogen hatten: wurde er hierüber ſehr beſtürzt, und weil er keinen Beyſtand mehr zu hoffen hatte, brachte man ihn mit wenig andern aus dem Lager, und beugete durch die Rettung ſeiner Perſon einer Vergießung vieler Menſchen Blutes vor. „ Deswegen, heiſt es weiter beym gedachten Schriftſteller, „ haben die königlichen Völker, da es bereits gegen Abend gieng, ihre Poſten „ verlaſſen, unter dem Geſchrey, daß ſie vor der kaiſerlichen Majeſtät alle geziemende Ehrfurcht hegeten. Der Kaiſer aber muſte eben dazumal, als er in ſeinem Lager alle Veranſtaltung „ zum morgigen Treffen vorkehrete, durch Herzog aus Böhmen „ und Markgrafen Luitpold wider alles Vermuthen und Hoffnung vernehmen, daß die Fürſten weder wollen, noch Luſt haben, ſich in eine Schlacht einzulaſſen. Er wurde darüber demſelben Augenblick ſehr beſtürzt, und bath ſie kniefallend um ihren Beyſtand: erhielt aber ſolchen nicht. Da er außerdem „ noch von ſeinem Sohne in geheim berichtet worden, als hätten „ die ſeinigen wider ihn eine Zuſammenverſchwerung geſchmiedet, „ wurde er heimlich nebſt wenig andern aus dem Lager in Sicherheit gebracht. Auf ſolche Art fügete es GOtt, daß durch „ Rettung eines einzigen vieler Menſchen Blut, welches unfehlbar hätte müſſen vergoſſen werden, errettet wurde. Denn ſo „ bald das Gerücht von des Kaiſers Flucht in dem ganzen Lager „ erſchollen, trachtete ein jeder (da beſonders die düſtere Nacht, „ ſich ſicher hinweg zu machen, Gelegenheit gab) ſich nach Hauſe zu begeben [a].

29. Otto von Freyſingen erzählet, unſer Leopold ſey ſogleich von dem Kaiſer abgezogen worden, als man ihm die Agnes Schweſter des jungen Königs und Witwe Friederichs von Hohenſtaufen zur Gemahlinn verſprochen hat. Seine eigenen Wor-

a Dergleichen lieſt man auch vom Worte zu Worte in der königlichen Chronick des heiligen Pantaleon. Eccard hat ſolche im I. Theile ſeines hiſtoriſchen Werkes zuerſt herausgegeben.

te [a] lauten alſo: „ Da nun beyde Heere am Ufer gedachten Fluſ„ ſes (Regen) ſich gelagert, auch einige, welche in dem Fluſſe „ auf einander ſtießen, getödtet worden, Heinrich der junge „ aber erwegete, daß die ganze Macht des Vaters auf den Her„ zog in Böhmen und Markgrafen Leopold, deſſen Schweſter itzt „ benannter Herzog zur Ehe hatte, beruhe; ſo beredete er ſie auf „ vielerley Weiſe, daß ſie beyde ſeinen Vater verließen. Den „ Markgrafen zwar verleitete er dadurch, weil er ihm ſeine Schwe„ ſter Friederichs Herzoges in Schwaben jüngſt hinterlaſſene Ge„ mahlinn zur Ehe verſprach „ [b]. Es iſt wahrſcheinlich, daß dieſe eine Nebenurſache geweſen, weswegen er den Kaiſer verlaſſen. Hauptſächlich aber haben ihn zu dieſer Entſchlieſſung theils die Liebe, ſein Geſchlecht fortzupflanzen, theils der Wohlſtand ſeiner Unterthanen gebracht. Hieraus kann man unſchwer abnehmen, daß unſer heilige Markgraf in ſeinem Abfalle von dem Kaiſer nichts gethan, weswegen er einer Treuloſigkeit gegen ſelbem und Unbeſtandes, oder einer übermäßigen Liebe gegen der Agnes mit Fug möge beſchuldiget werden. Da er außerdem noch von dem Sohne Heinrich verſtanden, daß der Vater durch die verſprochene Unternehmung in das heilige Land mit den Reichsfürſten nur gefatzet, und hiedurch ſelbe in ihrer Hoffnung liſtig hinters Licht geführet: ſo befand er ſich wegen dieſer Argliſt billig beleidiget, und glaubte vernünftig berechtiget zu ſeyn, ſich vor dieſem hinterliſtigen Kaiſer zu hütten, auch ſolchem keine Treu und Glauben zu halten, welcher ſelbſt zuerſt darwider durch Unterlaſſung des heiligen Krieges gehandelt. Ja er hielt dafür, es ſey beſſer, ſich zeitlich von eines ſo argen Mannes Bündniſſe los

zu

a *Chron. lib. 7. pag.* 144.

b Mit dieſem kömmt überein, was der kloſterneuburgiſche Lewpold meldet, welcher noch eine andere Urſache hinzu ſetzet, warum ſich Leopold vom Kaiſer Heinrich abgeſondert. „ Weil er aber (heiſt es beym Jahre 1105.) „ von dieſem (Sohne „ Heinrich) vernohmen die Liſt des Va„ ters in Anſehung des heiligen Krieges: „ ſo verließ er das kaiſerliche Lager. Da „ ihm hiernächſt der König ſeine Schwe„ ſter Agnes zur Gemahlinn verſprochen: „ ſo machte er theils aus Liebe, Leibeser„ ben zu erzeugen, theils auch zum Wohl„ ſtande des Landes, zu der Hochzeit ge„ hörige Anſtalt.

Man kann auch hierinnen nachſehen eines ungenannten Verfaſſers alte Chronick bey Menken (1), ſedoch weder ſolche, noch auch der ſächſiſche Annaliſt machen ausdrücklich Meldung, daß Markgraf Leopold ſich dieſer Urſache wegen des Kaiſers Heinrich entſchlagen: weil ihm der junge Heinrich ſeine Schweſter zu verehlichen verſprochen.

1 *T. I. Script. Auſtr. Germ. pag.* 22.

zu reißen; als sich durch weiteren Beystand in ein größeres Ungemach zu verwickeln. Hiernächst muß man es dem frommen Markgrafen nicht als eine Leichtsinnigkeit und Unbestand ausdeuten: dieweil er seinen Schluß, den Vater wider den Sohn zu vertheidigen, nachmals verändert. Maßen er solches nicht eigenmächtig und aus Unbestande: sondern nach dem Schlusse und Beyspiele der vornehmsten Häupter beyder Heere gethan hatte. Denn es ist gar glaublich, daß sie durch den Geist GOttes belehrt, nach langer Berathschlagung einhällig schlüssig geworden, man müsse sich in keine vatermörderische Schlacht einlassen. So hat er auch zur Agnes Schwester des jungen Heinrich bis auf selbe Stund, da sie ihm zu einer Gemahlinn zugesaget worden, niemals eine Neigung geheget, oder selbe übermässig geliebet: sondern nachdem sie ihm vom Bruder freywillig und ungefähr angetragen worden, ließ er sich die Fortpflanzung seines durchleuchtigen Geschlechtes, und den Wohlstand Oesterreichs so zu Herzen gehen: daß er diese Anerbiethung nicht ausschlug. Daß ihm aber diese Prinzessinn vielmehr durch göttliche, als menschliche Vorsicht und Wohlthat zu einer Gemahlinn ist beygesellet worden, hat in Wahrheit die nachmalige beyderseits so glückselige als hellige Ehe zur Gnüge am Tage geleget, wie wir an seinem Orte sehen werden.

§. XIV.

§. XIV.

Hält mit der Agnes Kaisers Heinrich des vierten Tochter zu Melk Hochzeit.

30.

Es hat Leopoldus bereits das drey und dreyſigſte Jahr ſeines Alters, der Regierung aber das zehnde erreichet: als er ſich entſchloſſen, in ein heiliges Eheverbindniß ſich einzulaſſen. Es iſt aber dieſes eben ein Beweis, daß Leopold bis auf jene Zeit ein ſehr keuſches und unſträfliches Leben geführet habe, folglich keinesweges aus einem geilen Wolluſte: ſondern aus Liebe, Leibeserben zu erzeugen, und zum Wohlſtande Oeſterreichs das Ehbette erkieſen. Welch ein ausnehmendes und ſeltenes Beyſpiel der Eingezogenheit bey einem Fürſten, welcher, da er es nach Belieben vorlängſt hätte thun können, ſo lange unbeweibt geblieben, noch ſich nach einer Gemahlinn umſehen wollen, bis ihm die göttliche Vorſicht eine Braut auserſehen. Er hat ſich derohalben mit Agnes Kaisers Heinrich des vierten Tochter und Friderichs Herzoges in Schwaben Wittwe (von welcher wir oben erwähnet, daß ſie ihm von ihrem Bruder Heinrich vermählet worden) im Jahre 1106. den erſten May in eine höchſt beglückte ehliche Verbindung eingelaſſen. Der junge König wohnete zu Melk der Vermählung ſeiner Schweſter mit dem heiligen Markgrafen Leopold bey. Es ſind große Freudenbezeugungen und öffentliche Luſtbarkeiten dabey angeſtellet worden. Biſchof Ulrich zu Paſſau, Otachar Markgraf in Steyermark, und des Leopold Schweſter Sophia, nebſt vielen vom Adel ſo wohl aus Oeſterreich als Schwaben fanden ſich ebenermaſſen bey dieſer Hochzeit ein, und es iſt kein Zweifel, daß Biſchof Ulrich den Leopold, mit welchem er beſtändig in ſonderbarer Vertraulichkeit geſtanden, mit ſeiner Braut unter Verrichtung des gewöhnlichen Gebethes feyerlich zuſammen gegattet habe. Agnes war bereits dreyßig Jahre alt, welche mit ihrem erſten Herren

zwee-

zweene Söhne erzeuget, nämlich Conrad nachmaligen Kaiser und Friderich [a]. Diese durchleuchtigste Frau stund mit den vornehmsten Fürsten im Deutschlande in Blutsverwandschaft, und sie ist dieser Ursache wegen weit glücklicher und ansehnlicher gewesen, als jene lacedemonische von Plinius dem zweyten [b] so hoch gepriesene Fürstinn Limpido genannt, welche, seinem Berichte nach, eines Königes Tochter, eines Königes Ehegemahlinn, und eines Königes Mutter gewesen. Maßen unsre Agnes der römischen Kaiser, als Heinrich des dritten Enkelinn, Heinrich des vierten Tochter, Heinrich des fünften Schwester, Conrad des dritten Mutter, Friderich des ersten Großmutter, und was ihr über alles dieses zur größerer Ehre gereichet, des heiligen Leopold oesterreichischen Markgrafen, und da ihm (wie wir unten erweisen werden)

J

a Diese Begebenheit wird erzählet so wohl in unsrer Chronick beym itzt gedachten Jahre, als Rikard von Klosterneuburg und übrigen älteren oesterreichischen Schriftverfassern, unter welchen der klosternenburgische Leopold so gar den Tag, das Hochzeitort, und Pracht mit folgenden Worten anzeiget: „ Im folgenden Jahre „ hernach 1106. den 1. May hielt er mit „ Agnes des Friderich von Hochenstauf„ sen Witwe Hochzeit zu Melik im Bey„ seyn Ulrich Bischofes zu Passau, Ota„ char Markgrafen in Steyermark, und „ dessen Schwester Sophia, nebst sehr vie„ len vom Adel so wohl unsers Landes, „ als aus Schwaben.

Sophia, welche hier des heiligen Leopold Schwester genennet wird, ist eben jene oesterreichische Markgräfinn von Scala gewesen, die vom Leopold den schönen dem Grafen Sighard verheurathet worden.

Was Friderich von Hohenstouf, oder Hohenstauff der Agnes ersten Gemahl anbetrifft: so saget Otto von Freysingen (1), daß ihn Kaiser Heinrich der vierte wegen im Kriege ihm treu geleisteten Beystandes, aus einem Grafen von Hohenstauffen zum Herzoge aus Schwaben (dem Bertolf von Zeringen zu wider) gemachet, zugleich aber auch zur Belohnung seiner Verdienste mit seiner Tochter, Agnes genannt, vermählet habe. Eben dieser Scribent fährt von diesem Friderich zu reden noch weiter fort, und saget: „ Er hat aber aus sei„ ner durchleuchtigsten Gemahlinn Agnes „ zweene Söhne erzeuget, den Friderich „ und Conrad: bis er endlich, nachdem „ er viele Denkmaale seiner Tugenden „ hinterlassen, im reifen Alter sein Leben „ beschlossen, und in dem auf seinem ei„ genen Grunde und Boden erbauten „ Kloster Laureac oder Lorch begraben „ worden. Darauf handelt er von der zweyten Hochzeit Agnes mit dem heiligen Leopold. Seine Worte lauten also: „ Nachdem Friderich Herzog aus Alle„ mannien mit dem Tode abgegangen, „ nahm dessen hinterlassene Gemahlinn „ Wittwe Agnes, ihr Bruder Heinrich, „ Kaisers Heinrichs Sohn zu sich, und „ gab solche dem oesterreichischen Mark„ grafen Leopold (welches bereits anderwärts von uns vollständig erzählet worden) zu einer Gemahlinn: ihre Söhne „ hatten damals bereits, Friderich zwar „ das fünfzehnde und Conrad das zwölfte „ Jahr erreichet „. Also Bischof Otto von Freysingen des heiligen Leopold und Agnes leiblicher Sohn.

1 *Apud Urstis. lib.* 1. *de gest. Friderici I. Imp. pag.* 412. *& seq.*

b *In usf. Delph. T. II. Nat. Hist. lib.* 7. *pag.* 63.

den) die deutſche Krone angetragen worden, auch eines Kaiſers Gemahlinn war. Wir ſind der Meynung, es werde dem Leſer nicht zuwider ſeyn, dasjenige, was von dieſer ſo geſegneten Ehe Franciſcus Patavus in Gegenwart Innocentius des achten römiſchen Pabſtes ſonderbar lobwürdiges geredet, allhier beyzurücken. „ Es war der Wille des Allerhöchſten, ſaget er, daß ihm 1106. „ eine an Heiligkeit und Sitten ähnliche Gemahlinn Agnes eines „ Kaiſers Tochter angetragen wurde. Sie war einer ausneh„ menden Schamhaftigkeit, und trieb ihren für ſich ſelbſt auf dem „ Tugendwege mit ſchnellen Schritten einhergehenden Ehegemahl „ immer mehr und mehr an. Was aber, vermög der Rechtsge„ lehrten Meynung, in einem Weibe die vornehmſte Gabe iſt: „ ſo hat ſie als eine ſehr fruchtbare Mutter achtzehn Kinder zur „ Welt gebohren, daß man folglich aus der Fruchtbarkeit ſelbſt „ abnehmen könne, daß dieſem Ehebaar in Anſehung ihrer wah„ ren Gottſeligkeit noch bey ihren Lebzeiten dieſe glückliche Pfän„ der nicht verſaget worden, folgſam (Leopold) mit Fug und „ Rechte dieſes ſagen könnte: Meine Gemahlinn iſt wie ein frucht„ barer Weinſtock an den Seiten ſeines Hauſes: und meine Kinder rings um den Tiſch, wie junge Oelzweige. Sieh alſo wird ge„ ſegnet der Mann, der den HErren fürchtet. „ Denn es war jene „ Fruchtbarkeit mit einer gewiſſen Mäßigkeit verbunden: weil, „ wie der heilige Hieronymus redet, bey der Neigung zur ſelber „ weder ein Trieb des Wolluſtes, noch eine Uebereilung ſich ein„ gefunden. Die Schriftverfaſſer, welche von der Gebehrung „ handeln, rathen inſonderheit dieſes ein, daß die ehliche Bey„ wohnung nach einer geraumer Zeit und mäßiglich geſchehen ſoll: „ widrigenfalls des Avicenna und übrigen in der Arzneykunſt er„ fahrnen Zeugniſſe gemäß die Menſchen zum Gebehren eben ſo „ untüchtig werden, als die betrunkenen, verlebten und Kinder. „ Hieraus kann man ſchließen, daß, weil Leopold nach dem Ra„ the des Apoſtels ſein Gefäß in Heiligkeit und Ehre beſeſſen, er „ nicht aus Wolluſte, ſondern nur allein Leibeserben zu erzeugen, „ ſeiner Gemahlinn beygewohnet. Da nun dieſe zwo durch eine „ ſo heilige Ehe verbundenen Perſonen ſehr milde und andächtig „ gegen ihrem Erlöſer waren, auch täglich nichts anders gedach„ ten,

„ten, als wie ſie inſonderheit dem allerhöchſten GOtt gefallen,
„und ſeinen Willen erfüllen könnten ꝛc. [a].

§. XV.

Der durch den Wind hingewehte Hauptſchleyer Agnetis wird von dem heiligen Markgrafen nach neun Jahren unverletzt, und unverſehrt gefunden.

31.

Nach Vollendung des Hochzeitfeſtes zu Melk begab ſich Leopold mit ſeiner neuen Gemahlinn freudig nach ſeinem Schloße Kalenberg. Allwo ſich nicht lange darnach eine Begebenheit zugetragen, welche zwar anfänglich kein Aufſehen machte, nach Verlaufe aber einiger Jahre äuſerte es ſich, daß es ohne Wunderwerke nicht hatte geſchehen können. Dieſes trug ſich zu dem achten Tage nach der in aller GOttesfurcht gehaltenen feyerlichen Hochzeit. Es begab ſich, daß aus göttlichem Verhängniſſe der Hauptſchleyer der tugendſamen Gemahlinn Agnetis durch einen unverhofften Wind hinweg genommen, und mehr als tauſend Schritte davon geführet wurde. Es ſoll ſich dieſes eben dazumal zugetragen haben, als der gottſelige Markgraf und ſeine Gemahlinn in dem Schloße Kalenberg, als ihrer fürſtlichen Wohnung, um einen friſchen Luft zu ſchöpfen, beym offenen Fenſter ſtunden, und ſich unterredeten wegen eines tauglichen und GOtt gefälligen Ortes zu Erbauung einer Kirche und Kloſters, darzu er vorlängſt durch ein Gelübde ſich anheiſchig gemachet. Man ſah ſolches dazumal an, als eine Sache von ungefähr, bis es ſich mit der Zeit offenbar zeigete, daß es eine beſondere Wirkung des göttlichen Schickſales geweſen. Denn

a Eben dergleichen ſchreiben der Verfaſſer der kloſternenburgiſchen Chronick und Vitus Arenpeckius. Es ſind beyde unter den alten oeſterreichiſchen Scribenten bereits anderwärts von P. Hieronymus Pez heraus gegeben worden.

als der heilige Markgraf im neunten Jahre darnach, das iſt, 1114. den 31. May in dem am Fuſſe des Kalenberges gelegenen Walde jagete: wurde durch die bellende Jaghunde der hinweg gewehte Schleyer unverletzt auf einer Holderſtaude hangend entdecket. Leopold erfreuete ſich hierüber ungemein, und hielt es für einen Fingerzeiger GOttes: daß dieſer Ort von dem Himmel erkieſen, wo das heilige Vorhaben des frommen Markgrafen in Anſehung eines Kloſtergebäudes ſollte ausgeführet werden. Das war nun der Urſprung jenes weltberühmten Stiftes der regulirten Chorherren des heiligen Auguſtin, welches nachmals von ihrem Stifter den Namen Kloſterneuburg überkam [a]. Uebrigens glau-

a Der kloſterneaburgiſche Leupold redet hiervon folgender maßen: „ Dem achten Tage „ nach ia aller GOttesfurcht gehalteaem „ Hochzeitfeſte, wehete der Wind aus „ göttlichem Verhängniſſe dea Haupt„ ſchleyer Agnetis darvon. Welchen her„ aach im Jahre 1114. den 31. May (ſo lauten die Worte des itzt gedacheen Scribenten) „ Markgraf Leopold, als „ er einmal in dem unter dem Kalenberg „ gelegenen Walde jagete, vermittelſt der „ bellenden Huade in neuntem Jahre der „ Hinwehung vom Haupte Agnetis, an „ einer Holderſtaude hangend, allem Un„ gewitter ausgeſtellt, unverletzt entdecket „ hat. Er glaubte auch, der Himmel „ wollte durch dieſes Zeichen aadeutea dea „ Ort, wohin er eiae Kirche (worzu er „ vorlängſt zur Wohlfahrt des Vaterlan„ des, und Erben zu überkommen, durch „ ein Gelübde ſich anheiſchig gemachet) „ bauen ſollte. Es iſt aicht zu zweifela, daß dieſer Scribent ſolches aus der älteſten Geſchichte Leopolds, ſo der kloſterneuburgiſche Chorherr Rikard ein zu ſelber Zeit (wie wir anderwerts augemerket) lebender Scribent zuſammen getragen, heraus gezogen hat. Es übergehen zwar der alte kloſterneuburgiſche Annaliſt, nad die von Sundhelmius zuſammen geſetzten Tafeln zu Kloſterneuburg dieſes Wunder mit Stillſchweigea: allein Fraaciſcus Patavus ſowohl in ſeinem kurzen Auszuge von der Heiligſprechung des heiligen Leopold, als in der Rede (1) von demſelben, deſgleichen Vitus Arenpeckius machen von ſolchem mit mehrern Umſtänden Meldung. Jeaer läſt ſich alſo vernehmen: „ Dieweil ſein Eifer, und gröſte Sorge „ falt jederzeit darinnen beſchäfftigt war, „ aicht aur eiaen großen Theil ſeines Erb„ gutes zum gottſeligen Gebrauche auszu„ ſpeaden, ſondern auch die zerfallene „ Zucht der Ordensmänner in den Klö„ ſtern entweder wiederum aufzurichten, „ oder ſolche von neuen einzuführea: ſo „ iſt der Himmel ſeinem Begehren günſtig „ geweſen. Indem ihm zur Aufrichtuag „ eines Kloſters ein bequemes, und dem „ Höchſten wohlgefälliges Ort angezeiget „ worden. Denn man lieſt in glaub„ haften Zeitbüchera, daß, nachdem er „ bey ſich beſchloſſen, zu Ehre GOttes „ und Nutze der Seelen ein GOttesbaus „ zu baaen, und mit zuelänglichen Ein„ kbaften za verſehen, imgleichen gewun„ ſchen, GOtt möchte durch ein Zeichen „ ihm offenbaren den Ort, wohin es ſei„ ner göttlichen Maſeſtät beliebe, vorha„ beades GOtteshaus aufzubauen: ſo hat „ ſich urplötzlich bey ſchönem und heite„ rem Wetter ein häftiger Wind erreget, „ welcher der obbemeldten Agnes den „ Schleyer von dem Haupte abgenom„ mea, and durch ſeinen Gewalt davon „ in die Ferne getragen. Es hat ſich aber „ nach

b T. I. Script. Rer. Auſtr. pagg. 579. 616. 1182.

glaube ich nicht, daß jemand verneinen werde; daß die Erfindung des Hauptſchleyers der Markgräfinn Agnetis, nicht ohne Wunder geſchehen. Da wir über dieß dieſer Sache halber den kloſterneuburgiſchen Leopold, welcher alles das ſeinige aus Rikard, eines eben damals lebenden Lebensverfaſſers des heiligen Leopold, heraus gezogen, als einen bewährten Zeugen aufzuweiſen haben. Es wird dieſer Schleyer noch bis auf dieſe Stund zu Kloſterneuburg unter andern Heiligthümern und koſtbaren Seltenheiten aufbehalten, und den ankommenden Gäſten und Fremdlingen gezeiget.

§. XVI.

Seine und ſeiner Gemahlinn Agnetis große Freygebigkeit gegen den armen GOtteshäuſern, und nothleidenden Menſchen.

32.

DAmit der heilige Markgarf Leopold und ſeine durchleuchtige Gemahlinn Agnes gleich im Anfange ihrer Ehe beglückt, und geſegnet ſeyn möchten: ſo haben ſie faſt um die Wette in Auszierung der GOtteshäuſer und Verpflegung der Armen ihre Mildigkeit erſchöpfet. Denn unter andern

„ nach Verlaufe von neun Jahren zugetra-
„ gen, daß, als vorbenannter Markgraf
„ ſich mit Jagen ergätzte, er den ſeiner
„ Gemahlinn hinweg geriſſenen Haupt-
„ ſchleyer, wie bereits erzählet worden,
„ auf einer Holderſtaude ganz und unver-
„ ſehrt gefunden. Welches er als einer,
„ der alles, was gut iſt, leicht glaubet,
„ für ein vom GOtt geoffenbartes Zeichen
„ mit Freuden angeſehen, und dafür ge-
„ halten, daß dieß der GOtt gefällige
„ Ort ſey, wo ein GOttshaus ſoll aufge-
„ richtet werden. Er machte alſo Anſtalt,
„ dieſen Ort zum Kirchenbau zubereiten:
„ wo auch heute zu Tage das GOtteshaus
„ Kloſterneuburg die regulirten Chorher-
„ ren zum immerwährenden GOttesdien-
„ ſte im Beſitze haben. Eben dieſes be-
zeugen Balthaſar Polzmannus Probſt zu Kloſterneuburg in dem Leben des heiligen Leopold, Adam Scharrer, und erſt jüngſt der gelehrte Auguſtinus Riſtel deſſelben Stifts regulirter Chorher, von Caſpinian, Surius, Raderus, und andern zu geſchweigen. Herr Riſtel behauptet über dieß noch aus alten Gemählden, und einheimiſchen Schriften, es habe ſich die allerſeligſte Jungfrau Maria über der Holderſtaude, in welcher, wie wir gemeldet, der Schleyer Agnetis gefunden worden, in der Luft unſerm heiligen Markgrafen in ſichtbarer Geſtalt gezeiget. Welches uns zwar Wunder nimmt, daß Polzmannus und Scharrer nichts hiervon melden, noch andere, welche die Thaten des heiligen Leopold ſchriftlich verfaſſet, bisher etwas davon mit einem einzigen Worte erwähnet haben.

dern Hauptsorgen, mit welchen unser verehlichte Markgraf in seiner Regierung beschäfftiget war, ist diese nicht die geringste gewesen, daß fast alle durch ganz Oesterreich aufgerichtete Kirchen, welche entweder aus Armut den Untergang, oder für Alter die Umstürzung anzudrohen schienen, auf seine Unkosten ausgebessert, und mit allen Nothwendigkeiten, und geheiligtem Geräthe, so zur Zierde des GOttesdienstes etwas beytragen könnten, ausgeschmücket wurden. Solche zärtliche Liebe gegen GOtt, und Ehrerbiethigkeit gegen seinen Kirchen hegete er, und seine Gemahlinn gleich in den ersten Jahren. Wie mehr Leopoldus GOtteshäuser vom Grunde aus aufgebauet, und selbe mit vortrefflichen Gütern ausgesteuret; desto mehr nahm solche Gottseligkeit mit der Zeit zu. Sie trugen nicht minder Sorge in Ansehung der bedürfftigen lebendigen Tempeln, verstehe die Menschen, die von der Armut oder verschiedenen Elenden gedrücket wurden. Jenen zwar kamen sie zu Hülfe mit ihren Schätzen, diese vor Traurigkeit und Bekümmernisse hingegen niedergeschlagenen richteten sie auf mit ihrem Troste, die unterdrückten beschützeten, und vertheidigten sie wider die Mächtigen, überhaupt waren sie sehr beflissen alle Armseligen mit allerley Hülfsmitteln zu erquicken [a]. Otto von Freysingen [b] erhebet diese ganz besondere Freygebigkeit seines Vaters gegen den Armen nach Verdienste mit vielem Lobe. Er nannte ihn einen sehr christlichen Mann, und Vater der Geistlichkeit und Armen. Wie ihn denn auch dieser Tugend wegen lobet Pabst Innocentius der achte in der im Jahre 1484. heraus gegebenen Bulle, worinnen er selben mit feyerlichen Gepränge in die Zahl der Heiligen einverleibet hat: „ Dieser Mann GOtes, saget er alldort, wiewohl er in Ueberflusse an Reichthume „ erzogen, großer Freyheit zu sündigen ausgestellt, mit Ehesorgen verwickelt, und landsfürstlicher Regierung verhindert gewesen; ist er doch emsig den Werken der Andacht, und Barmherzigkeit obgelegen, da er die ermüdeten gestärket, die wan-

„ ken-

a Dieses alles hat der klosterneuburgische Leopold kurz zusammen gefasset mit diesen wenigen Worten: „ Im 1107. und „ folgenden Jahren haben diese frommen „ Eheleute einstimmig fast gegen allen ar„ men, und baufälligen Kirchen durch „ das ganze Land ihre Freygebigkeit spüren lassen.

b *Chron. lib. 7. pag. 151.*

„ kenden befeſtiget, die untergedrückten aufgerichtet, die bedürff„ tigen erquicket [a]. Das mag auch meines Erachtens die Urſache ſeyn, daß ihm in den älteſten ſalzburgiſchen [b], und gärſtiſchen Jahrbüchern der Zunamen, der freygebige, beygeleget worden, wiewohl deſſen Sohne, und Nachfolger in der Regierung über Oeſterreich dem Leopold unſere Hiſtoriſchreiber insgemein ſolchen Beynamen geben. Es zog aber dieſe Freygebigkeit bereits dazumal die erſten Früchte einer reichen Ernde nach ſich. Dieweil die Markgräfinn Agnes im Jahre 1107. den 13. Hornung einen längſt gewünſchten männlichen Erben glücklich zur Welt gebohren. Dieſer Prinz wurde nach dem Namen ſeines Ahne, nämlich Adalbert genennet, wie wir aus deſſen Nachkommenſchaft zu Ende dieſer Geſchichte darthun werden.

§. XVII.

Ottocar Markgraf in Steyermark führete mit Hülfe des heiligen Leopold die Benedictiner aus dem Kloſter Göttweig zu Gärſten ein.

33.

Eben zu dieſer Zeit beſchloß Ottocar dieſes Namens der dritte [c] Markgraf in Steyermark in dem GOtteshauſe Gärſten, welches ſein Vater Ottocar itzt gedachten Landes Markgraf für weltliche Chorherren um das Jahr 1082. [d] geſtiftet hat, anſtatt deren, Ordensmänner des heiligen Benedict einzuführen [e]. Es misfiellen ihm ihre allzu freye Sit-

a Der bayeriſche Scribent Vitus Arenpeckius in ſeinem oeſterreichiſchen Zeitbuche ſchreibet von ihm alſo: „ Der heilige Leopold „ das Markgraf in Oeſterreich ein Vater „ der Elenden, Wayſen, und Geiſtlichen, „ that es allen Fürſten an Frömmigkeit „ bevor dergeſtalt, daß er von allen der „ Fromme genennet wurde.

b *Tom. I. Script. Rer. Auſtr. pag.* 342.

c Der gelehrte P. Eras. Frölich nennet ihn den vierten. Diplomat. Garſt. p. 30.

d Idem ibid. p. 2. ſ. 17. &c.

e Davon iſt weitläuftiger gehandelt worden in den vorläufigen Anmerkungen über den Auszug der gärſtiſchen Chronick. Tom. II. Script. Rer. Auſtr. pag. 141.

Digitized by Google

Sitten, besonders daß sie sich in dem nächsten besten Flusse badeten. Denn durch das Schwimmen die Hitze zu dämpfen, war bey ihnen nur ein Zeitvertreib: so daß einige durch den Wasserwirbel dahin gerissen ersoffen sind [a]. Es war hingegen damals in dem Benedictinerkloster Göttweig die Haltung der Regelsgesetze in ihrer besten Blüthe. Abt Hartmann, welcher vom Ulrich Bischofe zu Passau im Jahre 1094. dahin beruffen worden, in Gesellschaft vieler andrer auserlesnesten Ordensmänner aus dem Kloster des heiligen Blasius im Schwarzwalde, hat solche alldort eingeführet. Es wünschte demnach Ottocar aus diesem so fruchtbaren Pflanzgarten der klösterlichen Zucht einige geistliche Sprossen in seiner geistlichen Stiftung einzupflanzen, damit sie zu seiner Zeit reiche Früchte eines heilig geführten Lebenswandels hervor brächten. Solches nun desto leichter zu bewerkstelligen, hielt er für rathsam, den heiligen Leopold, dessen Schwester er zur Gemahlinn hatte, bey dem Abte Hartmann als einen Vorsprecher und Patron zugebrauchen. Gleichwie nun dieser jederzeit sehr eifrig war, die Ehre GOttes, und das Heil der Seelen aller Orte auszubreiten; also hat er es durch sein Ansehen, womit er bey belobtem Hartmann alles vermochte, unschwer seinem Schwager bey selbem ausgewirket, was er so sehnlich gewünschet. Es hat sich hernach Ottocar persönlich zu Göttweig eingefunden, und dem Abte die Obsicht über sein Stift anvertrauet. Es wurden demnach einige Geistlichen, welchen Wirnto als Prior vorstund, nach Gärsten überschicket [b]. Diese Einführung der Regel des heiligen Benedict in dem Kloster Gärsten geschah im Jahre 1107.

Wie

a Biograph. B. Bertholdi Abbat. Garst. Erat. Frölich Diplomat. Garst. pag. 5. 7. 23. In dem Schenkungsbriefe ist der heilige Leopoldus als ein Zeug unterschrieben: Leopoldus Junior Marchio de Austria. Außerdem noch hat er nachgehends diesem Kloster einen Weingarten vermachet. Donatio Leopoldi S. . . . vineæ in Herzogenburch &c. ibid. p. 34.

b „ Ottocar schreibt der Lebensverfasser (1) des heiligen Berthold, „ hat sich persönlich nach Göttweig verfüget, und mit „ Behülfe seines Anverwandten oesterreichischen Marckgrafen Liupolds, dessen „ Schwester, nämlich die Elisabeth, er „ zur Gemahlinn hatte, dem Abte über „ seine Stiftung das Regiment anvertrauet, und ihm selbe aufs beste empfohlen, imgleichen einen Prior mit „ Namen Wirnt, nebst andern Mönchen, „ die er allda erhalten, nach Gärsten „ übergebracht.

1 *Ibid. pag.* 89.

Wie ſolches die ſalzburgiſchen [a], melkeriſchen [b], und admontenſiſchen [c] Jahrbücher bezeugen [d].

§. XVIII.

Beſucht oft das Kloſter Melk.

34.

WArum ſich unſer heilige Fürſt, wenn er durch gröſſere Geſchäfte nicht verhindert wurde, öfters von ſeinem Hofe Kaleuberg nach Melk begeben, und ſolches mit ſeiner angenehmſten Gegenwart beehret, ſind ſonder Zweifel verſchiedene Urſachen. Erſtlich zwar iſt dieſer Ort, wie wir bereits anderwärts bewieſen, ſeine Geburtsſtadt, und eigentliches Vaterland geweſen. Da nun einem jeden ſelbes lieb, und angenehm iſt, ſo darf man ſich nicht wundern, wenn daſſelbe Leopold bey ereignender Gelegenheit mit ungemeiner Herzensluſt öfters beſuchet hatte. Hiernächſt war er unſern erſten Benedictinern, von welchen er noch als ein junger Prinz ſo wohl in den Wiſſenſchafften, als guten Sitten unterrichtet worden, ſeiner ungemeinen Demuth nach, mit einer außerordentlichen Huld, und Liebe zugethan. Indem er die Prieſter, und geiſtlichen Männer, wie es Pabſt Innocentius der achte ihm vor allen zum Ruhme nachgeredet, in ſonderbaren Ehren hielt. Mit dieſen nun ſeinen

K er-

a „ Im Jahre 1107. ſind die Mönche in „ Gärſten eingeführet worden. Tom. I. Script. Rer. Auſtr. pag. 343.

b „ Der Mönchsorden nahm ſeinen Anfang „ in dem Orte Gärſten.

c „ Anfang des Mönchsorden in Gärſten.

d Aus dieſen erhellet zur Genüge, daß jene Stelle, die vom Urſprunge der Benedictinermönche im Kloſter Gärſten handelt, und in den gärſtiſchen Jahrbüchern, welche in der kaiſerlichen Bibliothek zu Wien aufbehalten ſind, angezeiget wird, von einer jüngeren Hand verfälſchet worden, da man alldort beym Jahre 1107. alſo lieſt: „ Urſprung des Ordens der Chor„ herren zu Gärſten. Statt deſſen ohne Zweifel die erſte Hand geſchrieben hat: Der Mönchsorden ꝛc. Denn das Wort: *Canonicorum* (der Chorherren) iſt zu einer weit jüngeren Zeit geſchrieben worden, als die übrigen. Außerdem noch iſt alldort eine ganz deutliche Spur einer Auskratzung, wie ich ſelbſt (ſaget Hier. Pez) mit meinen Augen geſehen, und einem ieden, der das Alter der geſchriebenen Bücher zu unterſcheiden weis, unſchwer in die Augen fallen wird.

erſten Lehrmeiſtern hieſiges Ortes hatte der überaus fromme Markgraf das gröſte Vergnügen auf das liebreicheſte umzugehen, zum öfteſten von Göttlichen Dingen Geſpräche mit einzumiſchen, um ſein von weltlichen Sorgen abgemattetes Gemüthe zu erquicken, und ſich deſto leichter von den irdiſchen nach dem, was himmliſch iſt, zu ſchwingen. Hierzu kömmt noch das ſtete Andänken ſeines zu Melk im Grabe ruhenden Vaters und Großältern, deren frommen Seelen er ſo wohl durch das Gebeth, und Verſöhnungsopfer, als auch Ausſpendung eines reichlichen Allmoſens unter die Armen, tröſtlich zu Hülfe kam. Was aber zum meiſten aus allen verdienet bewundert, und gelobet zu werden, iſt ohne Zweifel dieſes, daß er ſich bey ſeinem Aufenthalte zu Melk nicht geſchämet, ſich den Geiſtlichen im Chor beyzugeſellen, und mit ihnen das Lob GOttes öffentlich anzuſtimmen. Dieſes wurde kaum jemand glauben, wenn nicht der kloſterneuburgiſche Leopold eine ſo heilige, und vortreffliche That zum immerwährenden Gedächtniſſe aufgezeichnet hätte [a]. Dieß Beyſpiel einer ſolcher Frömmigkeit bey einem ſolchen Fürſten iſt faſt unerhört, und ein augenſcheinliches Zeugniß einer außerordentlichen Andacht, und Liebe zu GOtt.

35. In dergleichen frommen Andachtsübungen folgte ihm nach Herzog Albert der vierte, deſſen Regierung von 1395. bis 1404. ſich erſtreckte. Dieſer Fürſt war der Geiſtlichkeit ganz ergeben. Bey ſeiner Zurückkunft aus dem heiligen Lande brachte er ſeine meiſte Zeit zu in dem Kloſter Maurbach, und führte ein den Cartheuſern ähnliches Leben. Er begab ſich mit ihnen in die Mette, las die Lection, und machte alles mit. Er gieng nicht nur mit ihnen in den Chor, ſondern auch in das Capitel. Er nannte ſich nur Bruder Albert. Dieweil er ſich für eine Ordensperſon hielt. Sein Zeitvertreib war nur mit frommen Ordensmännern, und er bezeigte ſich überhaupt gegen den Kloſtergeiſtlichen ſehr ehrerbietig, mit welchen er täglich die Tagzeiten bethete. Dahero ſchrien ihn einige aus; er ſey mehr ein Mönch, als Sol-

a „ Der Markgraf Lewpold hat oft, wenn „ er könnte, Melik beſuchet, und mit den „ Mönchen Pſalmen geſungen: er fühlete „ ob ihrer Andacht eine Frende, feuerte „ ſelbe in ihrer Inbrunſt noch mehr an, „ und that ihnen ſehr viel gutes.

Soldat [a]. Wir haben dieſes deswegen anführen wollen, damit alle, die als chriſtliche Fürſten angeſehen ſeyn wollen, ſehen, wie der heilige Leopold, und Herzog Albert der vierte vor andern gottesfürchtig, und ehrerbietig gegen die Geiſtlichkeit insgemein geweſen. Dieſes war auch die Urſache, warum ſie und ihre ganze Nachkommenſchaft ſo glücklich geweſen, und vom GOtt mit ſo vielen Wohlthaten überhäufet worden ſind.

a Die melkeriſche Chronick legt hiervon Zeugniß ab in folgenden wenigen Worten: „ Man bemerkte, daß dieſer Albert der „ Geiſtlichkeit überaus ergeben, auch ſein „ ganzer Umgang insgemein mit Geiſtli„ chen, und Ordensleuten geweſen. Der unbenannte, und zur damaligen Zeiten lebende Verfaſſer jenes ſogenannten Fragment (1), oder Stückes, ſo von den vier Albrechten oeſterreichiſchen Herzoge handelt, geußt ſich hiervon etwas weiter aus. Nachdem nun dieſer erzählet, daß Albert der dritte, ſonſt insgemein **mit dem Zopfe genannt, in wahrhafter Aufrichtigkeit ein den Cartheuſern ähnliches Leben geführet**, füget er von deſſelben Sohne, nämlich Albrecht dem vierten noch dieſes hinzu: „ In ſolcher Andacht und „ Demuth hat es dem frommen Vater der „ fromme Sohn und Erbe Herzog Albert „ bis auf dieſe Stunde nachgethan, welcher, als er von den über das Meer „ entlegenen Ländern, und von des HErren Grabe zurücke gekehret, meiſtentheils ſeinen Umgang zu Maurbach, „ nämlich im Thale aller Heiligen, mit „ den Cartheuſerbrüdern hatte. Denn er „ begab ſich mit ihnen in die Mette, las „ die Lection, neigete ſich, und bog ſtets „ die Knie, er beobachtete die Kirchengepränge, bekannte ſeine Schuld, und „ bath um Vergebung. Er gieng mit „ ihnen nicht nur in Chor, dem GOttesdienſte abzuwarten, ſondern auch in „ das Capitel, um ein Beyſpiel der Demuth von ſich zu geben. Ueberhaupt? „ Er nannt ſich **Bruder Albert**, und „ hielt ſich in allen Stücken für eine Ordensperſon. Es verdienet außer dem noch angemerket zu werden, was Thomas von Haſelbach in ſeinem weitläuftigen oeſterreichiſchen Zeitbuche (2) von eben dieſem Fürſten meldet: „ Daß er nämlich „ lang vom Perſon, ſchön vom Geſichte, „ ſeine Wangen roſenroth, das Haar „ ſchwarz, und der Bart glat, nicht aber „ gekräuſelt geweſen. Unter allen verdienten den Vorzug ſeine unvergleichliche Sitten. Denn ſein meiſter Zeitvertreib war mit gelehrten Geiſtlichen, „ und Ordensmännern, die wegen ihres „ rühmlichen Lebens, und Aufführung in „ gutem Rufe geweſen. Zu ſolchem Ende hat er ſich um die vornehmſten Feſttage unſers Erlöſers, und allerſeligſten „ Jungfrau, ſo viel die Regierungs- und „ Hausgeſchäfften zuließen, in die Klöſter „ verfüget, und alldort ſo wohl bey Tage, als Nacht das Lob GOttes perſönlich abgewartet. Er ſchämete ſich nicht, „ in der Metten die Lection zu ſingen, die „ Vers und Reſponſoria nach Gewohnheit „ einiger Geiſtlichen, ſonderlich der Cartheuſer mit lauter Stimme zu leſen, „ weswegen ihn einige ausgeſchrien, er „ ſey mehr ein Mönch, als Soldat. Mit „ einem Worte, er bezeigete ſich ſehr ehrerbietig gegen den Kloſteregeiſtlichen, „ mit welchen er täglich die Tagzeiten bethete.

1 *T. II. Script. Rer. Auſtr. pag.* 385.
2 *T. II. Script. Rer. Auſtr. pag.* 825.

§. XIX.

Begleitete den mit einem Kriegsheere gegen Hungarn im Anzuge begriffenen Kaiſer Heinrich den fünften.

36.

Es wollen zwar einige Geſchichtſchreiber behaupten, Kaiſer Heinrich der fünfte habe dieſen Krieg vorgenommen, um die Hungarn wegen ihres üblen Bezeugens gegen den deutſchen Kreuzrittern, die ihren Kreuzzug durch Ungarn genommen hatten, zu beſtrafen [a]. Allein unſre Geſchichtſchreiber geben von dieſem Kriege wider die Hungarn eine andere und vielleicht auch wichtigere Urſache an. Der Kaiſer war vielmehr deswegen wider den König Colomann aufgebracht, weil ſolcher die Grenzen des deutſchen Reiches beunruhiget, und gegen einige Seeſtädte deſſelben feindlich verfahren. Hierzu kömmt noch, daß der von ſeinem Bruder Colomann verfolgte Almus zum Kaiſer ſeine Zuflucht nahm [b]. Das bisher noch unter der Aſche glimmende Feuer der Uneinigkeit zwiſchen den zweenen Brüdern brach endlich im Jahre 1108. vollends aus. Der König Colomann wurde auf ſeinen Bruder eiferſichtig und argwöhniſch. Er hielt ihn als einen, der ihm nach der Krone ſtrebte, verdächtig, ohne daß man weitere Urſachen angeben könnte, als die Furcht, er möchte ihn einmal der Regierung berauben, weil er ſah, daß er beym Adel und beym Volke beliebt war. Dieſes war dem König

a Cosmas von Prag im 3. B. ſeiner Chronick a. d. 2093. S. in Menken. Script. T. I. giebt die Grauſamkeit der Hungarn gegen die Kreuzfahrer zur Urſache dieſes Heerzuges an: (Henricus) præcepit, ut paratus ſit ſecum in expeditionem contra ſævitiam Ungarorum; quia . . . propoſuerat ultum ire necem Hieroſolymitarum, quos illa gens . . . alios gladio interemit, alios in ſervitutem redegit.

b So ſchreibt der ſächſiſche Annaliſt beym 1108. Jahre: Rex Henricus Almi querelis motus, inſuper etiam quod Colomannus fines regni ſui, ſcilicet in locis maritimis, invaſerit, Ungariam cum exercitu petit. Der Abt Conrad von Urſperg wiederholet eben dieſe Worte bey dieſem Jahre 1108.

nig ſchon genug, zu glauben, er wäre berechtiget, ſeinen Bruder durch die Waffen zu unterdrucken. Der unglückliche Prinz Almus, deſſen Kräfte nicht hinlänglich waren, ſeinem Bruder zu widerſtehen, nahm alſo ſeine Zuflucht zum Kaiſer Heinrich, und ſtellte demſelben ſeines Bruders Ungerechtigkeit kläglich vor. Der ohne dieß den Hungarn abgeneigte Kaiſer wurde dadu ch bewogen. Er erklärte demnach den Krieg wider die Hungarn, und führte das kaiſerliche Heer in Perſon an. Der heilige Markgraf Leopold begleitete ihn, ſeines Amtes wegen, mit ſeinen Soldaten von Oeſterreich bis an die ungariſchen Grenzen. Der Kaiſer drang in Hungarn bis nach Presburg, welches er belagerte. Es lief aber dieſer Feldzug für ihn nicht glücklich ab. Er verlohr viele Soldaten, und muſte die Belagerung aufheben, und ſich zurück ziehen [a]. Doch brachte er es durch ſein Anſehen dahin, daß ſich die zweene Brüder aus Furcht vor dem Kaiſer wiederum verglichen [b]. Glücklicher aber war unſer heilige Leopold Anfangs die-

a Otto Friſing.

b Der kloſterneuburgiſche Lewpold beſchreibt dieſe Begebenheit beym Jahre 1108. folgender maßen: „ Lewpold begleitete mit „ ſeinen Soldaten König Heinrich den „ fünften bis an die hungariſchen Grenzen: „ es kam aber nicht zur Schlacht: dieweil „ ſich König Colomann mit ſeinem Bru„ der aus Furcht vor dem Kaiſer verglich. „ Ich halte dafür (ſaget Hier. Pez) der „ heilige Leopold habe dieſes gethan alter „ Gewohnheit und Amtes wegen der oe„ ſterreichiſchen Markgrafen, wenn die „ römiſchen Kaiſer wider Hungarn zu Fel„ de zogen, wie ſolches nach des Prieſters Arold von Pechlarn Zeugniſſe am Albert den ſieghaften und ſeinem Sohne Leopold, wie auch am Ernſt den tapfern zu erſehen iſt. Es erzählet Bonfinius (1), Almus habe ſeinem Bruder Colomana Könige in Ungarn öfters Unruh und Krieg angerichtet, ſey aber von ſelbem wieder zur Gnade angenommen worden: da er aber die Nachſtellungen des Königs befürchtete: ſo floh er um das Jahr 1112., dem Zeugniſſe ungariſcher Jahrbücher zu Folge, heimlich nach Paſſau, und rief Kaiſer Heinrich den fünften, der ſich damals alldort aufhielt, wider Colomann um Hülfe an. Er ließ ſeine Bitte Statt finden, kam, wie aus Bonfinius erhellet, mit einer Kriegsmacht bis an die ungariſchen Grenzen, und brachte die zweene uneinigen Brüder durch ſein Anſehen wieder dahin, daß ſie ſich wiederum verglichen. Allein die ungariſchen Jahrbücher und Bonfinius haben ſich in Beſtimmung des Jahres, in welchem Kaiſer Heinrich in Ungarn gekommen, überaus geirret. Denn dieſes geſchah im Jahre 1108., wie ſolches nebſt oben belobten kloſterneuburgiſchen Lewpold klar bezeuget der Freyheitsbrief, welchen Kaiſer Heinrich der fünfte 1108. dem ſechſten September in der fünfzehnden (2) Römerzinszahle, und im dritten Jahre ſeiner Regierung, in der oeſterreichiſchen Stadt Tuln gegeben hat, wo der Kaiſer beſtätiget die Stiftung des Kloſters Göttweig. ſo geſchehen im Jahre 1083. den 9. September in der ſechſten Römerzinszahle. Dieſen kaiſerlichen Gnadenbrief, welcher nach der Urſchrift nachge-

1 *Dec II. lib 5. pag. 244. & ſeq.*

2 ſonſt in der I.

dieſes Jahres, welchem (wie der kloſterneuburgiſche Leopold bezeuget) ſeine glückſelige Gemahlinn Agnes den zweyten Sohn, dem der Namen Leopold beygeleget worden, den erſten Jenner zur Welt gebracht hatte. Hieraus ſchließen wir, daß dieſer Leopold, welchen die Nachkömmlingen den freygebigen genennet, älter, als Heinrich, mit dem Zunamen, Jochſamergott, geweſen ſey; wiewohl bisher die oeſterreichiſchen Scribenten allenthalben das Widerſpiel behaupten, welche ihn, nämlich Heinrich, für den zweyten Sohn des heiligen Leopold hielten. Jedoch von dieſen werden wir an ſeinem Orte weitläuftiger handeln.

§. XX.

gedruckt T. I. p. 307. Chron. Gottwicenſ. prod. zu leſen, hat nebſt andeen Zeugen auch unſer heilige Leopold unterſchrieben mit dieſen Worten: **Markgraf Leopold.** Dieſe Zeitrechnung bekräftiget über dieſes auch der ſächſiſche Annaliſt, welcher, unerachtet er beym Jahre 1108. von der groſſen Zwiſtigkeit, die ſich zwiſchen Colomann und Almus eräugnet hat, handelte, nicht die geringſte Meldung davon machet, daß ſolche durch Vermittelung Kaiſers Heinrich beygeleget worden. „ Als zu ſelbiger „ Zeit, ſaget er, zwiſchen Colomann Kö„ nige in Ungarn und ſeinem leiblichen „ Bruder Almus deswegen eine Feind„ ſchaft entſtanden, dieweil ein jeder be„ hauptete, daß, vermöge des Rechtes „ dieſer Nation, vielmehr ihm die königliche Würde zuſtund; wurde dieſer ſo „ wohl ſeines anſehnlichen Vermögens, „ als des Herzogthumes, welches er, wie „ es einem Bruder des Königs, und dem „ vornehmſtem des Reiches geziemet, beſeſſen hatte, beraubet. Almus nahm „ ſeine Zuflucht zu dem Könige Heinrich, „ und weil er vor dem ganzen Rathe gleich „ als einſtens jener Atherbal auf eine klägliche Weiſe ſeinen elenden Zuſtand vorſtellete, ſuchte er hiedurch das ganze römiſche Reich zum Mitleiden und ſeiner „ Vertheidigung zu bewegen. Der Kö„ nig Heinrich (heiſt es kurz darauf weiter) demnach wurde durch des Almus „ Klagen gerühret, und weil Colomanus ohne dieß die Grenzen ſeines Rei„ ches, ſonderbar gegen das Meer zu an„ gefallen, zog er mit einer Armee gegen „ Ungarn. Es ſtuaden aber ſolche auf „ vielerley Weiſe zue Gegenwer la Beeelt„ ſchaft. Da nun ſolchergeſtalt der Paß „ über den Fluß allenthalben geſperrt wur„ de, iſt es endlich nach einer beſchwer„ lichen und vergeblichen Belagerung des „ Schloſſes Presburg, geäthiget wor„ den, ſich unverrichteter Sache zurücke „ zu ziehen.

Otto von Freyſingen hat ſolches in ſeiner Cheonick (lib. 7. pag. 146.) kurz zuſammen gefaſt. „ Zur ſelbiger Zeit, heiſt es, „ verfolgete Colomannus Köaig in „ Ungarn ſeinen Bruder Almus, dieweil „ er ihn als einen, der ihm nach der Kro„ ne ſtrebte, verdächtig hielt. Er kam „ als ein Flüchtling zum Könige Heinrich, „ klagte weinend das ihm zugefügte Un„ recht, und erhielt von ihm Hülfe. „ Nachdem er nun alles zum Feldzuge ver„ anſtaltet; überzog er die Ungarn mit „ Kriege: da er nun das Schloß, ſo man „ Presburg nennet, unbedachtſam beraun„ te, und wenig ausrichten könnte, muſte „ er unverrichteter Sache wiederum nach „ Hauſe zurück kehren.

Was itzt benannte zweene Schriftſteller von der Belagerung Presburg gemeldet, ungeachtet die ungariſchen Scribenten nichts hiervon erwähnen, eben daſſelbige haben aufgezeichnet die zweene alten melkeriſchen und zwetleriſchen Zeitausrechner.

§. XX.

Er beſtrebt ſich das Kloſter Melk von der biſchöflichen Botmäßigkeit los zu machen.

37.

Wir haben am 18. Paragrapho gewieſen, daß der heilige Leopold, wenn er anders von ſeinen Regierungsgeſchäfften ein wenig abkommen könnte, öfters das Kloſter Melk beſuchet, auch ſelbem viele Wohlthaten erwieſen habe [a]. Worinn aber dieſe in der That ſehr anſehnlichen und unſterblichen Wohlthaten eigentlich beſtanden; werden wir, um unſer dankbares Gemüthe gegen wohlverdiente offenbar zu zeigen, anitzo bekannt machen. Was wir in zeitlichen Haabe und Gütern durch Mildigkeit unſerer Stifter beſitzen, haben wir beynahe alles der Freygebigkeit des heiligen Leopold zu danken. Unter dieſen verdienet billigſter maßen vor allen gerühmet zu werden ſein ungemeiner Eifer, dem von ſeinen durchleuchtigſten Stammenvätern geſtifteten, und mit ihrem Begräbniſſe verherrlichten Kloſter Melk durch den ſonderbaren Vorzug der Befreyung von der biſchöflichen Botmäßigkeit noch einen größeren Glanz zu geben. Denn weil er ſich vorgenommen, ſelbiges forthin reichlich auszuſteuren: ſo ließ er ſich ſehr angelegen ſeyn, ſolches durch dieſe Freyheit, gleich als mit einem feſten Bollwerke und mächtigen Schutze wider die zukünftigen ſich etwa ereignenden gefährlichen Anfälle und Eingriffe allerdings ſicher zu ſtellen. Zu dieſem Ende, unfehlbar im Jahre 1109. gieng er mit Ulrich Biſchofe zu Paſſau, als ſeinem ordentlichen Seelenhirte zu Rathe, um vom Pabſte Paſchalis den zweyten, dem Kloſter Melk dieſe Gnad und Freyheit auszuwürken. Ulrich ſelbſt, welcher in Beförderung aller Orten des GOttesdienſtes und Kirchenzucht mit Leopold heilig um die Wette ſtritt, trug darzu vieles bey durch ſeine bey dem

a Lewpold von Kloſterneuburg.

dem Pabſte eingelegte Fürbitte [a]. Paſchalis gab derſelben ein geneigtes Gehör, und ſtund unſerm Kloſter gnädig zu, daß es künftighin nicht ferner ihrem ſonſt ordentlichen Biſchofe unterwürfig ſeyn ſollte [b]. Zu eben der Zeit, da der heilige Leopold dieſe Bemühung für uns Melker unternahm: ſegnete ihn der freygebigſte GOtt mit einer neuen Gutthat: indem er ihm einen dritten Sohn, Otto genannt, eben in demſelbigen Jahre 1109. am fünften Tage des Chriſtmonates geſchenket hat. Dieſer wurde nachmals zum Biſchofe zu Freyſingen erwählet, und war ſo wohl wegen ſeiner Frömmigkeit, als auch Gelehrſamkeit ſehr berühmt.

§. XXI.

Wirket den Benedictinern zu Melk die Exemption oder Befreyung aus.

38.

Die Exemption oder Befreyung, welche der heilige Leopold auf Fürbitte und Genehmhaltung Ulrichs Biſchofes zu Paſſau vom Pabſte Paſchalis den zweyten dieſes Namens für das Kloſter Melk auszuwirken geſuchet, wurde endlich im Jahre 1110. glücklich erlanget. Dieſe von dem heiligen Fürſten uns erwieſene ſo große Wohlthat rühmen, wie es billig iſt, an, unſre Jahrbücher [c]. Wir wollen den dieſer Exemption oder Befreyungshalber an Sigibold unſers Kloſters erſten Abt geſchriebenen päbſtlichen Freyheitsbrief ſelbſt vernehmen [d].

„ Pa-

a Solches erhellet aus dem päbſtlichen Freyheitsbriefe welcher in folgendem Paragrapho nach ſeinem vollen Innhalte wird angeführet werden.

b Marcus Hanſitzius merket in ſeiner paſſauerischen Geſchichte am 292. Blatte mit Rechte an, daß zu ſelbiger Zeit nicht nur dem unſrigen, ſondern auch andern im Deutſchlande liegenden Klöſtern die Exemption oder Befreyung ertheilet worden. Damit dieſe zum Theile mit dem apoſtoliſchen Stuhle enger verbunden wurden, zum Theile auch das ſogenannte verhaſte Wort, Inveſtitur, oder Belehnung bey Erwählung eines Abtes keine Statt mehr hätte.

c Beym Jahre 1136. mit dieſen Worten: „ Welcher unſern Ort durch die gegebene „ Befreyung befeſtiget hat.

d Es hat dieſen der über das Archiv oder Behältniß der einheimiſchen Urkunden beſtell-

„ Paſchalis Biſchof ein Diener der Diener GOttes, unſerm ge-
„ liebten Sohne Sigibold Abte des heiligen Petrus zu Melk,
„ und ſeinen regelmäſſig erwählten Nachfolgern zu ewigen Zeiten.
„ Es iſt billig, daß man ein frommes Begehren mit geneigtem
„ Gemüthe bewillige: damit eine aufrichtige Andacht eine ſchnel-
„ le Wirkung fühle. Es hat nämlich Markgraf Leupald das
„ von ſeinen Vorältern an dem Orte Medlikh im paſſaueriſchen
„ Kirchſpiele erbaute und unter ſeiner Schutz- und Schirmgerech-
„ tigkeit ſtehendes GOtteshaus des heiligen Petrus und Kloſter
„ dem beſtändigen Schutze des heiligen Petrus und der römiſchen
„ Kirche empfohlen. Derowegen nehmen wir auf ſein gottſeli-
„ ges Verlangen und Begehren unſers Mitbruders Ulrich Bi-
„ ſchofes zu Paſſau das Kloſter in den Schutz des apoſtoliſchen
„ Stuhles, und befeſtigen es in Kraft des gegenwärtigen Be-
„ fehles. Nicht minder verordnen wir, daß welcherley bewegli-
„ che und unbewegliche Güter, oder GOtteshäuſer und Zehnden
„ obbenannte Fürſten Luipaldus und ſein Vater Luipaldus, auch
„ übrige Vorältern, oder andere Chriſten von ihrem Eigenthume
„ dem Kloſter geſchenket, oder ſelbes inskünftige mit Genehm-
„ haltung der Päbſte und Freygebigkeit der Fürſten, durch Schen-
„ kung der Chriſtgläubigen, oder auf andere gerechtſame Art
„ und Weiſe überkommen, und erlangen wird; ſollen dir und dei-
„ nen Nachfolgern ſelbe ganz und unbetaſt verbleiben. Falls aber
„ du dieſes Ortes itziger Abt, oder einer deiner Nachkommen mit
„ dem Tode abgeht, ſoll keiner daſelbſt mit waſerley Argliſtigkeit
„ eingedrungen, oder mit Gewalte eingeſetzet werden, als allein
„ derjenige, welchen die Ordensbrüder mit einhälliger Stimme,
„ oder jener Theil, der eines geſünderen Rathes iſt, und jeder-
„ zeit die Furcht GOttes und die Regel des heiligen Benedict
„ vor Augen hat, werden erwählet haben: ſolcher ſodann ſoll

ſtellte ſehr fleißige Vorſteher und Abſchreiber Philibert Hueber (1) heraus gegeben. Man muß aber bey dieſer Herausgebung zum voraus wiſſen, daß bey dem Jahre des Pabſtthumes Paſchalis, wo dieſer päbſtliche Brief unterzeichnet worden, ein Buchdruckerfehler eingeſchlichen ſey: indem man alldort lieſt: er ſey in dem zweyten Jahre des Pabſtthumes Paſchalis des zweyten geſchrieben worden: man muß dafür ſetzen, in dem eilften Jahre, welches imgleichen der Zuſatz der melkeriſchen Jahrbücher beym 1110. Jahre ausdrücklich anzeiget.

1 *Auſtr. illuſtr. ex Archiv. Mellic. pag.* 1.

„ von dem römiſchen Pabſte ſelbſt eingeweihet werden. Wei-
„ ters ſollt ihr nicht gezwungen ſeyn, euch dem Gerichte der her-
„ umliegenden Aebte zu unterwerfen, außer derjenigen, die ei-
„ gentlich dem apoſtoliſchen Stuhle unterworfen ſind, falls es
„ die Nothwendigkeit der Kirche erfodert. Das Chrisma, hei-
„ lige Oehle, Weihung der Altäre, oder GOtteshäuſer, Ein-
„ weihung der Mönche, welche die heiligen Weihen erhalten ſoll-
„ ten, werdet ihr vom Biſchofe zu Paſſau empfangen, dafern er
„ catholiſch, in der Gnade und Gemeinſchaft des apoſtoliſchen
„ Stuhles ſeyn, darneben auch dieſelbige umſonſt und ohne aller
„ Liſt ertheilen wird: widrigenfalls möget ihr einen andern ca-
„ tholiſchen Biſchof, nach eurem Belieben darum erſuchen: der
„ alsdann von unſerm apoſtoliſchen Gewalt unterſtützt, euch er-
„ theilen ſoll, was ihr verlanget. Kein Biſchof oder Prälat
„ ſoll Gewalt haben, euch zu verbiethen, in euren Orden Leyen,
„ oder weltliche Geiſtliche an und aufzunehmen. Wir verordnen
„ desgleichen, daß an dieſem Orte ein freyes Begräbniß ſey, und
„ es ſoll ſich keiner unterſtehen, dem letzten Willen derjenigen,
„ die alldort begraben zu werden verordnet, dafern ſie nicht etwa
„ in den Kirchenbann verfallen, ſich entgegen zu ſetzen. Vogt-
„ oder Schutzherr dieſes Ortes ſoll verbleiben der Markgraf Lui-
„ paldus, oder ſein Erbe, dem inskünftige das Markgrafthum
„ zufallen wird. Jedoch weder dieſem, noch einem andern, wer
„ er auch ſey, ſoll erlaubet ſeyn, in ſelbem Kloſter, oder von deſ-
„ ſelben Gütern ſich etwas freventlich zuzueignen, oder deſſen Ei-
„ genthum hinwegzunehmen, oder das weggenommene zu behal-
„ ten, zu ſchmälern, oder mit was für frevelhaften Verdrüßlich-
„ keiten zu kränken: ſondern alles ſoll unverletzt, zum unverhin-
„ derten Genuſſe derjenigen, zu deren Verwaltung und Unterhal-
„ tung es geſchenket worden, erhalten werden. Zum Zeichen
„ aber, daß ihr von der römiſchen Kirche die Befreyung erhal-
„ ten habet, werdet ihr jährlich dem lateranenſiſchen Palaſte eine
„ goldene Münze erlegen. Dafern ſich aber hinfüro eine geiſt-
„ oder weltliche Perſon, welcher dieſe unſre ſchriftliche Verord-
„ nung bekannt worden, unterſtehen wird, ſolcher ſich frevent-
„ lich zu widerſetzen, nachdem ſie zum zweyten und drittenmal er-
„ mahnet worden, und deswegen nicht zulängliche Genugthuung

„ ge-

„ geleiſtet: ſoll ſie ihrer Macht und Ehrenwürde beraubet ſeyn:
„ ſoll auch wiſſen, daß ſie wegen ſolcher begangenen Miſſethat vor
„ dem göttlichen Gerichte ſchuldig, und von dem allerheiligſten
„ Leibe und Blute JEſu Chriſti unſers HErren und Erlöſers ab-
„ geſondert, wie auch in dem letzten Gerichte der ſtrengen Rache
„ unterworfen ſey. Allen aber denjenigen, welche die Gerecht-
„ ſame bemeldten Ortes werden handhaben, und befördern, ſey
„ der Friede unſers HErren JEſu Chriſti: damit ſie allhier die
„ Frucht ihres guten Werkes empfangen, und bey dem ſtrengen
„ Richter die Belohnung des ewigen Friedens finden mögen,
„ Amen. Gegeben im Lateran durch die Hand Joannis der heil.
„ röm. Kirche Diacon Cardinals und Bibliothekarius dem 16.
„ Tage April in der erſten Römerzinszahle, im Jahre der gött-
„ lichen Menſchwerdung 1110. des Pabſtthumes aber Herren
„ Paſchalis des zweyten im eilften [a]. Eben in dieſem Jahre
1110. gebahr die Markgrafinn Agnes dem heiligen Markgrafen
Leopold die erſte Tochter, Bertha genannt [b].

§. XXII.

War dem Biſchofe zu Paſſau Ulrich in Aufbauung des Kloſters zum heiligen Georg, itzo Herzogburg genannt, behülflich.

39.

IN dem darauf folgenden Jahre 1111. beſchäfftiget ſich der fromme Markgraf abermal mit einem gottſeligen Werke. Der fromme Biſchof Ulrich nahm ſich kräftig vor, GOtt dem Belohner alles Guten und dem heiligen Erzmartterer Stephanus gleichſam aus ſeinem eigenen Eingeweide oder

a Dieſe Befreyungsbulle unſers Kloſters haben nachmals die römiſchen Päbſte Calixtus der zweyte und Innocentius gleichfalls der zweyte beſtätiget: deren beyden Geleitsbriefe unſer Philibert Huber im oben angezogenen Buche ganz und vollſtändig anführet.

b Solches bezeuget der kloſterneuburgiſche Leopold in der Beſchreibung der Nachkommenſchaft des heiligen Markgrafen.

Gütern ein Opfer zu schlachten. Zu diesem Ende stiftete er zu seinem und seiner Aeltern Seelenheile eine Probstey für die regulirten Chorherren des heiligen Augustin. Der dankbare Markgraf, welcher ohne Zweifel die Wohlthat, so ihm Ulrich in Auswirkung der Befreyung des Klosters Melks erwiesen, einiger maßen vergelten wollte, hat zur schleiniger Aufrichtung itzt gedachten Stifts hilfreiche Hand angeleget [a]. Diese Probstey, wie bekannt ist, wurde anfänglich unterhalb der Stadt Trasmaur, wo die Träsen in die Donau fleußt, an dem Orte, das man zum heiligen Georg nennet, aufgebauet. Es ist aber selbes um das Jahr 1267. wegen gewaltiger Austretung und Ueberschwämmung der Donau, in den Marktflecken Herzogburg, einen ebenfalls an der Träsen in einer angenehmen Gegend gelegenen Ort versetzet worden [b]. Es ist uns dieses bisher verborgen gewesen. Wiewohl zwar weder der Stiftbrief, noch andere Urkunden des herzogburgischen Stifts hiervon ausdrücklich erwähnen; so dünket mich dennoch, sehr wahrscheinlich zu seyn, der heilige Leopoldus habe dieses gethan, entweder die Wohlthat, so ihm Ulrich in Auswirkung der Exemption oder Befreyung des Klosters Melks erwiesen, einiger maßen zu vergelten, oder dieser heilige Fürst habe wegen seiner tiefesten Demuth wenigstens nicht wollen, daß hiervon in dem öffentlich aufgerichtetem Stiftbriefe ausdrücklich eine Meldung geschehe. Es wollen zwar einige beym Marcus Hansiz [c] behaupten, Ulrich habe sich durch ein Gelübde anheischig gemachet, ein Kloster zu stiften, wenn er sich aus der großen Lebensgefahr, in welche er auf der mit dem Erzbischofe zu Salzburg Thiemo, und oesterreichischen Markgräfinn Itha, auch andern Gefährten nach Jerusalem gemachten Reise, gerathen ist, glücklich winden wurde; er habe auch solches treulich erfüllet, nachdem er die Probstey zum heiligen Georg, itzo Herzogburg, gestiftet. Dem sey aber, wie ihm wolle: so findet man doch in dem Stiftbriefe keine Spur; daß er sich hierzu durch ein geistliches

a Der klosterneuburgische Leopold in der Fortsetzung seiner Geschichte vom heiligen Leopold erzählet dieses, davon: andere Geschichtschreiber keine Meldung machen, mit folgenden Worten: „Im 1111. und „darauf folgenden Jahre war er dem Bi„schofe zu Passau Ulrich in Aufbauung ei„nes Klosters bey Trasmaur behülflich.“

b Bruschius bekräftiget es aus den alten Urkunden dieses Klosters. In Chron. Monast.

c Germ. Sac. T. I. pag. 289.

ches Gelübde verbunden. Deutlicher und mit Grunde von der Sache zu reden; wollen wir das in Anſehung itzt bemeldter Stiftung verfärtigte Inſtrument ſelbſt eben ſo getreulich, als wir es von dem hochgelehrten Herren Michael Koch Dechant zu Herzogburg empfangen, allhier aufweiſen, theils zum unſterblichen Gedächtniſſe und Ruhme eines ſich ſo wohl um die herzogburgiſche Chorherren, als uns Melkern höchſt verdient gemachten paſſauerischen Biſchofes, theils auch die Geſchichte dieſes vortrefflichen Stifts zu erläutern. Bevor wir aber mit dieſem zu Werke gehen, haben wir den Leſer kürzlich unterrichten wollen, daß in dieſem Stiftbriefe die Römerzinszahl falſch ſey. Denn anſtatt der zweyten Römerzinszahl, welche alldort dem Jahre der Geburt Chriſti 1112. beygeſetzet iſt, mus man leſen, die fünfte Römerzinszahl, als welche genau mit dem Jahre 1112. übereinſtimmet. Daß man aber wegen eines kleinen Fehlers der Römerzinszahl einer ſonſt bewährten Schrift nicht leicht eine Falſchheit andichten ſoll, warnet ſehr weislich der grundgelehrte Joannes Mabillonius a, und beweiſet ſolches durch Beyſpiele, welche er aus den Freyheitsbriefen Paſchalis des zweyten, Innocentius des dritten römiſchen Päbſte anführet. Itzo wollen wir oft benannten herzogburgiſchen Stiftbrief auf die Bahne bringen. „ In Namen „ der allerheiligſten und unzertheilten Dreyfaltigkeit. Ulrich „ durch GOttes Gnade Biſchof zu Paſſau allen ſeinen Nachfahrern, und allen zukünftigen Chriſtgläubigen ſeinen Grus zu „ ewigen Zeiten. Dieweil wir durch das Evangeli überzeuget „ ſind, daß zweene geringe Pfenniche jener andächtigen Witwe „ den häufigen Opfern der Reichen von jenem, der die Herzen „ prüfet, und nur den guten Willen belahnet, vorgezogen worden: ſo haben wir uns ebenfalls unterfangen, dem Austheiler „ aller Güter, dem Belohner und HErren, imgleichen unſerm „ Patron den heiligen Stephanus Erzmarterer ein wie wohl kleines, und geringes Opfer zu bringen. Wir haben derowegen „ das in der Gegend, wo die Träſen in die Donau fleuſt, liegende GOtteshaus des heiligen Marterer Georgius, ſo uns „ als Nachfolger unſrer Vorfahrer erbſchäftlichen Rechtes wegen „ zugekommen, zu Paſſau bey dem Altare des HErren, und unſers

a De re Diplomatica lib. 6. pag. 622.

„ sers Patron des Erzmarterer Stephanus, zu unserm und un-
„ serer Aeltern Seelenheil, geschenket, mit allem, was alldort
„ unter unser Bothmäßigkeit steht, nämlich Fischereyen, Wein-
„ gärten, Aeckern, Wiesen, Weiden, Wäldern, gebauten, und
„ ungebauten, erworbenen, und nicht erworbenen, Nutzen, und
„ Einkommen. Diesen fügen wir noch bey aus unserm Eigen-
„ thume .... Von den inhabenden Gütern aber des Bisthu-
„ mes, dem wir nach GOttes Verordnung vorstehen, nicht aber
„ von diesem, was zu dem Dienste und Tafel des Bischofes ge-
„ widmet; sondern anders woher durch die Hand unsers Schutz-
„ herren Ulrich überkommen worden, haben wir geschenket ....
„ Wir schenken anbey und bestätigen den Meyerhof vorbemeldter
„ Kirche .... Dieses alles, sprich ich, und was sonst obbe-
„ nanntes GOtteshaus entweder durch unser Geschenke, oder
„ Freygebigkeit anderer Gläubigen rechtmäßig, und den Kirchen-
„ gesetzen gemäß mit der Gnade GOttes zum voraus überkom-
„ men wird können, befestigen, und bekräftigen wir Kraft un-
„ sers Befelchs und beygedrückten Insiegels, und zwar auf solche
„ Art und Bedingung, damit es zum gemeinen Nutzen den all-
„ dort GOtt dienenden Brüdern gedäue; es soll sich auch keiner
„ aus den daselbst gemeinschaftlich und regelmäßig lebenden, we-
„ der zu itzigen, noch zukünftigen Zeiten unterstehen, sich von
„ den Gütern des GOtteshauses etwas zum eigenthümlichem Ge-
„ nusse zuzueignen: sondern es soll nach der Richtschnur der apo-
„ stolischen Lehre, von den Vorstehern, nach dem es ein jeder
„ nöthig hat, ausgetheilet werden. Damit aber alles dieses be-
„ festiget, und unverletzt bleibe, so verbieten, und untersagen wir
„ durch das Gerichte GOttes des allmächtigen Vaters, und des
„ Sohnes, und des heiligen Geistes, wie auch durch das Anse-
„ hen des heiligen Apostels Petri, und seines Statthalters Pab-
„ stes Paschalis, in der Zuversicht auf die theuren Marterer,
„ Stephanus, und heiligen Georgius, daß keiner aus meinen
„ Nachfolgern, oder eine weltliche, oder geistliche Person weder
„ vorbenannte Güter obbemelten GOtteshauses, noch jene, wel-
„ che etwa von uns oder einem andern Christen demselben annoch
„ möchten geschenkt werden, anzutasten, oder zu schmälern, oder
„ denen, die alldort ein apostolisches Leben führen, den Genuß

„ der

„ der Früchte zu entziehen ſich erkühnen ſoll. Wer aber, welches „ GOtt verhütte, dieſen Befehl durch eine leichtfertige That wird „ übertreten, wenn er ſich nach dreymaliger Ermahnung durch „ eine hinlängliche Genugthuung nicht wird gebeſſert haben; der „ ſoll wiſſen, daß er in geiſtlichem Bann ſey, und mit dem bos„ haften Judas ohne Zweifel Theil nehme. Denjenigen aber, „ welche dieſer Verordnung werden nachkommen, ſoll Friede und „ Barmherzigkeit ſo wohl in gegenwärtigen als zukünftigen Zei„ ten wiederfahren. Amen. Dieſes iſt geſchehen in eben dem„ ſelbigen Orte im Jahre 1112. in der zweyten Römerzinszahl [a]. „ Den 21. Auguſti am erſten Tage in der Woche ſeines biſchöfli„ chen Amtes im 23., im zweyten Jahre aber der Regierung Kai„ ſers Heinrich des fünften.

Bis hieher von dem Urſprunge des herzogburgiſchen Stifts in Anſehung des heiligen Leopold, deſſen Stab, welchen er täglich ſoll gebraucht haben, daſelbſt annoch, wie mir belobter Dechant überſchrieben, aufbehalten wird. Dieſem müſſen wir noch an die Seite ſetzen eine andere Wohlthat der leopoldiniſchen Freygebigkeit gegen die GOtteshäuſer. Es lag jenſeits der Donau unweit Krems eine im ihren Schutte begrabene Kirche, dazumal Muzzliche, itzo Meusling genannt. Leopold ließ ſolche von Grunde aus aufbauen, ausſteuren, und einweihen [b]. Hierbey iſt

a Leſe fünften.

b Chelſoſt. Hanthaler Faſt. Camp. T. I. pag. 170. In dem lillenfeldiſchen Archiv befindet ſich hiervon eine treffliche Urſchrift, ſie lautet alſo: „ Im Jahre der Menſch„ werdung Chriſti 1112. in der eilften Rö„ merzinszahl (1) dem 5. October. Ich „ Ulrich Biſchof zu Paſſau habe auf Au„ ſuchung des Markgrafen Luitpold die „ in ſeinem Eigenthume im ſogenanntem „ Meyerhofe Muzliche (2) von neuen „ auferbaute Kirche gehöriger maßen ge„ weihet, und die Pfarr mit dem Vorzu„ ge, gleichwie die alte Kirche gehabt, „ begnadiget. Es hat uns beliebet, die„ ſe Pfarrkirche den alten Grenzen zu Fol„ ge von den angrenzenden Pfarren aufs „ neue zu ſcheiden, und durch das Anſehen „ unſers Ausſpruches zu beſtätigen. Die „ Grenzſcheidung zwiſchen dieſer Pfarr „ und den nächſt gelegenen Oertern mach„ ten ſchon vorlängſt zwey Bächlein, näm„ lich die kleine Crems, und der kleine „ Champ von ihrem Urſprunge an, und „ durch ihren natürlichen Lauf. Gleich„ wie nun bekannt iſt, daß dieſe obbe„ nannten Bächlein vom Anfange bis zum „ Ende, von einem Bächlein bis zum an„ dern ohne allem Ausnahme der gebau„ ten und ungebauten Felder ſchon vor „ alten Zeiten die ungezweifelten Grenzen „ vorbenannter Pfarr geweſen; alſo ver„ willige, verordne, und beſtätige ich es, „ Daß ſie inskünftige unveränderlich ſollen „ ver-

1 Conſſen vierten.

2 Meusling.

iſt endlich annoch anzumerken, daß in bereits bemeldtem, und darauf folgendem Jahre dem heiligen Markgrafen zwey Kinder gebohren worden, welche aber kurz darauf geſtorben [a].

§. XXIII.

Begütert die Abtey Melk ſehr reichlich.

40.

Wir kommen nunmehro auf jenes weite Feld, wo ſich die beſondere Wohlgewogenheit des heiligen Leopoldus gegen unſere Benedictiner zu Melk in ihrer eigentlichen Größe zeiget. Es war dieſem unvergleichlichen Fürſten nicht genug, daß er Melk mit ſeiner angenehmſter Gegenwart öfters beehret, mit dem Vorzuge der Exemption oder Befreyung anſehnlich gemachet, und mit anderen vielfältigen Gnaden und Gutthaten, welche keinesweges aufgezeichnet worden, überhäufet habe. Alles dieſes ſchien ſeiner Frömmigkeit, und Gunſt gegen uns zu wenig zu ſeyn. Er wollte über dieß, daß durch ſeine ungemeine Freygebigkeit des Kloſters Aufnahm aufs be-

„ verbleiben. Deſſen ſind Zeuge von der „ Geiſtlichkeit der Hauptkirche: Pabo, „ Uodalricus Scolaſticus, Wernzo Eez„ prieſter, Adolvidus Eezprieſter, Eu„ buuinus, Heeboedus Dechant, Uodal„ ricus Pfarrer, Woffo Pfarrer, Lanzo „ Pfarrer, Volko Capellan, Oppold und „ Immo Capellanen. Aus den Leyen „ aber ſind zu mehrerer Bekräftigung die„ ſer Sache als Zeuge herbey gezogen wor„ den folgende: Hizo, Adolvidus, Ans„ halmus, Adelbero, Adalbertus, und „ ſein Bruder Ruodigerus, Gaeman, „ Wigpoto, Wigman, Chuneat, Oeu„ daem, Goteſcalc, Jaur, Weſo, He„ gel, Jaztra, Voeſo, Domiſzat, Craft, „ Goteſcalc, Germunt, und ſein Bruder „ Pappo Dietmar. Hiernächſt hat vor„ benannter Markgraf der Pfarrkirche „ ſelbſt von ſeinem Landgut, nämlich die „ auf dem Berge und in Meyehofe, Cer„ miſa genannt, gelegene Kirche des hei„ ligen Stephan, und einen zur ſelbiger „ Kirche gehörigen Weingarten nebſt dem „ Landgut, und zweenen Theilen Aeckee, „ deren einer in dem Meyerhofe Windi„ ſendorf genannt, deſſen Beſitzer Surz„ man mit Namen, geweſen, der andere „ in Ruitacin, deſſen Beſitzee Zaſie be„ nannt, endlich in dem Meyeehofe Wuz„ liche drey Lehne geſchenket. Zeuge deſ„ ſen ſind folgende: Wernzo, Uodalri„ cus, Adolvidus, Wigpoto, Chunrat, „ Jane, Domiſzar, und mehr andere.

[a] Dieſes bezeuget der kloſterneuburgiſche Leopold in der ſchon öfters benannten Beſchreibung der Nachkommenſchaft des heiligen Leopold.

beste beförderet, und dasjenige, was seine Vorfahrer in desselben Stiftung unvollkommen hinterlassen, vollends zu Stande gebracht wurde. Denn bis hieher besaßen wir nichts von zeitlichen Gütern, außer, daß wir die Einkünfte, mit welchen unsere Vorfahrer, die weltlichen Chorherren von dem oesterreichischen Markgrafen Leopold dem durchleuchtigen unterhalten wurden, und das einzige von dem Markgrafen Ernust nachmals zugeworfene Landgut Weikendorff zum Genusse hatten. Maßen nach dem weisen Ausspruche jenes großen würzburgischen Bischofes und Stifters des Klosters Lambach Adalberons [a], ein gemeinschaftliches Mönchsleben mehr bedarf, als eine Gemeinde weltlicher Geistlichen. Damit also unseren Melkern nichts ermanglete an dem, was zu einem stillen und heiligen nach der Regel des heiligen Benedict eingerichteten Leben erfodert wird; so gab ihnen der heilige Leopold zu einer reichen Beysteuer fünf Pfarrkirchen, neun Landgüter, theils Marktflecken, theils Dörfer, und zweene Theile vom Zehnden. Diese reichliche Freygebigkeit allein ist ein Zeugniß, daß sich der heilige Markgraf in Ansehung des Gebethes der Geistlichen mehr auf den göttlichen Schutz, als zeitliche Macht verlassen. Solchergestalt nun ist das Kloster Melk durch die Freygebigkeit, und Vorsorge dieses gottseligen Prinzen in den besten Stand gebracht worden. Aus der Ursache wir ihn billigster maßen als unsern vornehmsten Stifter und Pflegevater erkennen und verehren; als der seine Pflegesöhne mit Weine und Brote, auch allen zu einem erträglichen Leben nöthigen Dürftigkeiten überflüssig versehen. Diese sehr reichliche Beschenkung geschah im Jahre 1113. den 13. Tage Weinmonates an dem Festtage unsers Schutzpatrons des heiligen Marterer Colomann, an welchem Tage zugleich der Bischof zu Passau Ulrich in Gegenwart des heiligen Leopold das Kloster mit feyerlichem Gepränge eingeweihet hat. Ein hinlänglicher Zeug dieser Sache ist die in dem melkerischen Archiv als ein ewiges Denkmaal dieser leopoldinischen uns Melkern erwiesenen Wohlthat aufbehaltene glaubwürdige Urkund, welche wir getreulich aus der Hauptschrift ausgeschrieben haben, um selbe dem Leser hier vor die Augen zu stellen: „Dieweil ein „Geschlecht vergeht, ein anders aber ankömmt, keine merkwür-

[a] T. II. Script. Rer. Austr. pag. 12.

„ digen Thaten aber mehr in ſtetem Gedächtniſſe behalten wer-
„ den, als welche mit der Feder aufgezeichnet ſind, ſo thun wir
„ zu unſer, und unſerer Nachkömmlingen Warnung gegenwärti-
„ gen, und zukünftigen Chriſtgläubigen kund und zu wiſſen, daß
„ im Jahre 1113. in der 13. Römer Zinszahl [a] den 13. Tage
„ Weinmonates das Kloſter Melk von dem ehrwürdigen Biſchofe
„ zu Paſſau Ulrich eingeweihet, vom Markgrafen Liutpald aber
„ glorwürdigſter Regierung beſchenket worden, deſſen Vater Liut-
„ paldus ſeligſten Gedächtniſſes, und Großvater Ernuſt, wie
„ auch Großältervater Adalbert, und er ſelbſt itzt gedachtes Klo-
„ ſter von ihren Gütern geſtiftet haben. Es iſt demnach eben ſel-
„ bem Tage obbemeldtes Kloſter mit Genehmhaltung benennten
„ Biſchofes von dem durchleuchtigen Markgrafen mit einer vor-
„ trefflichen Beyſteuer bereichert worden, nämlich mit fünf Pfarr-
„ kirchen ſamt dem zweyten Theile des Zehndes im ganzen Be-
„ zirke dieſer Pfarren. Es ſind aber folgende Kirchen: Medi-
„ likke [b], Draeschirchen, Ramvoltisbach, Wuldeisdorf, Wik-
„ kendorf. Alle dieſe ſind dem Zeugniſſe des Herren Biſchofes,
„ und aller gegenwärtigen zu Folge benanntem Kloſter auf ewig
„ in Beſitz gegeben worden. Dieſe Beſchenkung wurde hiedurch
„ noch vermehret, indem der durchleuchtigſte Markgraf gedach-
„ tem Orte, vermöge ſeiner großen Wohlgewogenheit, nachſte-
„ hende Landgüter einverleibet. Eines, welches dem Kloſter am
„ nächſten lieget, in Medelikka [c], das zweyte in Lantfriſteten,
„ das dritte in Zedelmaeringen, das vierte in Niuwenhoven,
„ das fünfte in Rore, das ſechſte in Graevindorf, das ſiebende
„ in Radindorf, das achte in Blaeunikke, das neunte in Wik-
„ kendorf, mit allem, was zu erwähnten Gütern gehöret. Die-
„ ſes Vermächtniß, und Beſchenkung hat Herr Biſchof vermit-
„ telſt ſeiner Verordnung beſtätiget, und die, ſo dieſem Orte Ge-
„ walt anthun, und die Kirchengüter gewalthätig blindern wür-
„ den, in Kirchenbann gethan. Damit aber die Nachkommen-
„ ſchaft von dieſer Handlung eine Wiſſenſchaft hätte: ſo hat er
„ ſein Inſiegel beygedrucket [d].

41. Da-

a ſonſt ſechſten.
b Itzo Mödling.
c Insgemein Melk.
1 T. I. Script. Rer. Auſtr. pag. 299.

d Der alte Verfaſſer der Geſchichte von der Stiftung des Kloſters Melks (1) thut mit großem Lobe, und dankbarem Gemüthe die-

41. Damit aber diese große Gutthat nimmermehr aus unserem Gedächtnisse ausgelöschet würde; so haben unsere Vorfahrer gar weislich beschlossen, den heiligen Leopold unter andern Schutzpatronen des melkerischen Stifts zu verehren. Indem unter denjenigen Gebethern (suffragia genannt) welche man an gewissen Tagen in den Kirchentagzeiten gewöhnlicher maßen absinget, ein eigentliches zu Ehre unsers gottseligen Stifters verrichtet wird. Außer dem wurde ihm zu Ehre schon vorlängst ein Altar aufgerichtet, welches nunmehro durchaus von Marmor mit einem künstlichen in einer übergüldeten Rahme eingefaßten Gemählde, so sein Bildniß vorstellet, verfertiget in der Klosterkirche steht. Ja es ist selbes so gar aus feinem Silber gegossen worden; solches wird in den vornehmsten Festen, absonderlich, da man am 15. Wintermonats durch ganz Oesterreich sein Gedächtniß feyerlich begeht, auf dem Hochaltare ausgestellet. Endlich ließ Abt Berthold, welcher das ganze Kloster samt der Kirche zu seinem unsterblichen Ruhme vom Grunde aufgebauet, dieses Heiligen Bildniß über Mannes Größe künstlich aus Steine aushauen, und selbes nebst einem andern, so den heiligen Colomann vorstellet, vor dem Eingange des Klosters aufrichten: damit so gar die hieher ankommenden Gäste in dessen Ansehung belehret würden, wie freygebig sich dieser große oesterreichische Markgraf gegen dem Kloster Melk bezeiget habe. Dessen ungeachtet sind wir bemüssiget, frey zugestehen, daß diese offenbare Zeugnisse unsrer Hochachtung nnd Erkänntlichkeit gegen dem heiligen Leopold, seinen höchsten Verdiensten und Wohlthaten gegen uns bey weiten nicht zureichen.

dieser herrlichen Stiftung Erwähnung, desgleich.n auch Thomas von Haßelbachin seiner oesterreichischen Chronick.

§. XXIV.

Legte den ersten Grundstein zum GOtteshause Klosterneuburg.

42.

Gleichwie aber die Heiligkeit des Markgrafen Leopold immer zunahm: eben so wuchs auch seine unerschöpfliche Freygebigkeit. Denn durch so viele geistlichen Stiftungen, welche er gemachet, ermüdete selbe keinesweges: sondern wurde nur noch muthiger und lebhafter. Kaum als er das unsterbliche Werk der reichen Stiftung in unserm Kloster, wie wir kurz zuvor erwähnet, bereits vollendet; nahm er gleich in dem darauf folgenden Jahre 1114. ein weit vortrefflicheres mit allem Ernste vor die Hand. Es hat sich dieser gottseligste Prinz schon längst durch ein Gelübde verbunden, GOtt dem allerhöchsten ein GOtteshaus aufzubauen: um das Vaterland in gutem Wohlstande zu erhalten, und Erben zu überkommen [a]. Glückselig ohne Zweifel ist jenes Land, welchem ein solcher Regent vorsteht, der sich für unglücklich hält, wenn sein Volk nicht glücklich ist. Der Wohlstand eines gemeinen Wesens beruhet auf zwoen Stützen, des Segen GOttes und eines frommen Fürsten. GOtt erhörret die Stimme der Aechzenden, wenn man ihn in den GOtteshäusern aufrichtig und in Einfalt des Herzens verehret. Ein guter Landesfürst ist derjenige, der durch seine Frömmigkeit andre anfeuert, durch die Gerechtigkeit wachet, durch die Gütigkeit nähret, und durch die Tapferkeit beschützet. Weil aber auch der beste Regent sterben muß: so wünschen treue Unterthanen, daß ein Erb der väterlichen Tugenden in der Regierung nachfolge. Damit nun Oesterreich dieses doppelten Nutzen nicht beraubet würde: so machte Leopold dieser Ursache wegen ein Gelübde, Klosterneuburg zu stiften. Wie er denn auch durch GOttes Gnade seines Wunsches gewäret worden. Maßen von derselbigen Zeit

a Leopold von Klosterneuburg.

Zeit an, da er die Regierung antrat, bis hieher Oeſterreich im ruhigen und beglückten Stande ſich befand. Er war nicht minder bereits ein Vater vierer Söhne, und einer Tochter geworden. Denn eben in dieſem Jahre nämlich 1114. den zweyten April gebahr die Märkgräfinn Agnes den vierten Sohn, Heinrich genannt [a]. Dieſer wurde hernach vom Kaiſer Friderich den erſten zum erſten Herzoge in Oeſterreich gemachet, und überlebete alle ſeine Brüder [b]. Nichts war demnach übrig, als dasjenige, was er GOtt gelobet, zu vollziehen. Dannenhero verweilete dieſer getreue Diener GOttes hierinnen nicht länger, beſonders als den 31. May im Jahre 1114. ſeiner geliebten Gemahl nn Agnes Hauptſchleyer, welcher, wie wir im 15. Paragrapho weitläuftiger Meldung gethan, vor 9. Jahren durch den Wind von ihrem Haupte hingewehet worden, in der Jagd auf eine wunderbare Weiſe gefunden wurde. Denn er glaubete ganz gewiß, und ſah ſolches als ein unfehlbares vom Himmel gegebenes Zeichen an, daß er an demſelben Orte, wo ſolcher entdecket worden, die ſchon längſt GOtt gelobte Kirche erbauen ſollte. Er befahl demnach ohne Verzuge Hand an das Werk zu legen, den Wald auszuräuten, und die zum Gebäude gehörigen Nothwendigkeiten herbey zu bringen. Der zwölfte Tag des Heumonats war nun beſtimmet den erſten Grundſtein zu legen. Otto, der bereits vorhin kleineren geſtifteten Collegiatkirche für weltliche Chorherren Probſt, muſte mit feyerlichem Gepränge zu Ehre unſers göttlichen Heilandes und der glorwürdigſten Jungfrau Mariä den Grundſtein legen. Merkwürdig dabey iſt, daß der heilige Leopold als Urheber und Stifter des GOtteshauſes bey Legung des Grundſteines, ein an einem chriſtlichen Prinzen ſeltſames Beyſpiel der Demuth und Ehrerbietigkeit gegen die Geiſtlichkeit gegeben. Dieweil er weder von ſeiner Gemahlinn, noch von allen Anweſenden ſowohl geiſtlichen, als weltlichen Perſonen, hohen Standes nicht hat können beredet werden, den erſten Stein zur

a Leopold vom Kloſterneuburg.

b Der kloſterneuburgiſche Zeitverfaſſer, und einige jüngere erzählen, daß er von ſeinem Vater minder, als die übrigen Brüder geliebet wurde, ohne daß ſie deſſentwegen eine Urſache beyfügeten. Dieweil aber der kloſterneuburgiſche Lewpold in der Beſchreibung der Nachkommenſchaft des heiligen Leopold nichts dergleichen meldet, ſo ſehen wir dieſes billig an, als eine Sache, die zweifelhaft, und ungewiß iſt.

Grundfeſte des Gebäudes zu legen. Er ſagte, dergleichen Verrichtungen ſtünden beſſer den Geiſtlichen, als ihm zu [a]. Dieſes iſt nun der preiswürdige und glückliche Urſprung des kloſterneuburgiſchen Stifts [b]. Die weltlichen Chorherren hat nachmals der heilige Leopold abgeſchaffet aus Urſache, die wir anderwärts anzeigen werden, und anſtatt ihrer ſolche regulirte Chorherren des heiligen Auguſtin eingeführet, welche, wie wir unten beweiſen werden, noch heute zu Tage ſo wohl wegen Frömmigkeit, als Gelehrſamkeit in Ruhme ſtehen.

43. Hier

a „ Er befahl demnach, ſaget der kloſterneuburgiſche Lewpold, „ man ſoll unverzüglich den Wald aushauen, und was „ bereits zum Gebäude in Bereitſchaft „ war, herbey ſchaffen: er veranſtaltete „ ferner, daß den 12. Tage Heumonats „ in ſeiner und ſeiner Gemahlinn Gegenwart durch Otto, der kleinen von ihm „ alldort geſtifteten Collegiatkirche Probſt, „ der erſte Grundſtein geleget wurde. Woraus ſich ſchließen läſt, daß, bevor dieſe neue Kirche geſtiftet wurde, bereits eine andere kleinere für weltliche Chorherren vom heiligen Leopold aufgerichtet geweſen, welche ohne Zweifel nach Verlaufe einiger Zeit mit der größeren vereinbaret worden.

b Die alten nannten ſolches Niwenburg, Nuenburg, Neanburg, auch Kloſterneuenburg, und Kloſterburgum, heute zu Tage aber wird es Kloſterneuburg genennet. Der uralte, und ungenannte Zeitverfaſſer (1) dieſes Ortes, ſo nach der Mitte des zwölften Jahrhundertes gelebet, ſetzet zwar die Stiftung dieſer Kirche eben in dieſes Jahr, allein in dieſem ſtimmet er mit dem kloſterneuburgiſchen Leopold nicht überein, daß er ſelbe dem 12. Beachmonats, jener aber dem 12. Heumonats geſchehen zu ſeyn behauptet. Ich kann nicht allerdings einſehen, welcher aus beyden dem andern in dieſer Sache vorzuziehen. Meines Erachtens iſt dem letzten mehr Glauben beyzumeſſen. Der gedachte Zeitverfaſſer erzählet weiter, und ſaget: „ In dieſem „ Jahre (1114.) der Menſchwerdung „ des Heilandes machte man den Anfang, „ den Grund zu dem niwenburgiſchen „ Gotteshauſe zu legen. Da Markgraf „ Leopold Stifter dieſes Ortes von allen „ Anweſenden erſuchet wurde, als Stifter den erſten Stein zum Kloſter zu legen: weigerte er ſich ſeiner „ großen Frömmigkeit gemäß, und ſagte „ beſtändig, es gezieret ſich, daß ſolches Geſchäffte von der Geiſtlichkeit verrichtet werde. Auf deſſen Befehl demnach hat Otto dieſes Ortes erſter Probſt „ in dieſem Jahre der Geburt Chriſti dem „ 12. Junii zu Ehren unſers HErren JEſu „ Chriſt, und der glorwürdigſten Jungfrau Mariä den erſten Grundſtein gelegt. Es fiel ſelbem Tage eben ein das „ Feſt der heiligen Martyrer Baſilidis, „ Cirini, Naboris und Nazarii. Es war „ aber Leopold derjenige Markgraf von „ Oeſterreich, welchen man den frommen „ nannte. Und dieſes zwar billig und „ recht: dieweil er durch Antrieb der „ Frömmigkeit zwey Klöſter in ſeinem „ Markgrafthume aufgerichtet hat: das „ erſte und vornehmſte iſt geweſen das „ ſchon obbemelte Niwenburch, Stift der „ weltlichen Chorherren, welchem er obbenannten Otto zum Probſte vorgeſetzet. „ Dieſen Ort hat er auch hiedurch anſehnlich gemachet, weil, wie es denn in der „ That geſchehen, er ſamt ſeiner Gemahlinn alldort wollte begraben werden ꝛc.

1 T. I. Script. Rer. Auſtr. pag. 440.

43. Hier müſſen wir noch jenen Schandfleck, welchen Joannes Cuſpinian [a] dem heiligen Leopold anzuhängen ſich unterſtanden hat, ausleſchen. Es erzählet, oder beſſer zu reden, erdichtet dieſer in dem ſechzehndem Jahrhunderte lebende, und ſonſt um die oeſterreichiſchen Geſchichte wohlverdiente Geſchichtſchreiber, es hätte unſer heiliger Markgraf, „ als er den erbärmlichen Unter„ gang ſeines Schwieger Kaiſers Heinrich des vierten vernom„ men, es bereuet, daß er dieſen vor der Schlacht, die er ſeinem Sohne Heinrich bey dem Fluſſe Regen liefern wollte, „ ohne Ur„ ſache verlaſſen; wäre auch mit ſeiner Gemahlinn Agnes, wel„ cher er das Verbrechen geoffenbaret, heimlich zu Rathe gegan„ gen, wie er wegen des begangenen Meyneids ſich mit GOtt „ wieder ausſöhnen könnte. Die Gemahlinn Agnes hätte ihm „ eingerathen, er möchte ein Ort zu einem Kloſter ausfindig ma„ chen, an welchem das Lob Chriſti und ſeiner heiligſten Gebeh„ rerin Maria abgeſungen wurde, damit GOtt beyden Barm„ herzigkeit erweiſe, es habe auch dieſes fromme Werk beyden „ zur Ausſöhnung mit GOtt hinlänglich geſchienen. Der heilige „ Fürſt folgete hierauf dem Rathe ſeiner Gemahlinn, und gab „ unverzüglich Befehl, daß, nachdem die nothwendigen Zube„ reitungen allenthalben werden herbey geſchaffet ſeyn, man den „ Grund zu einer Kirche und Kloſtergebäude legen ſollte. So viel Cuſpinian, der keinen einzigen bewährten Zeug zum Beweisthume aufzuweiſen hat. Es ſollte einen wahrhaftig Wunder nehmen, daß er einzig und allein ſoll gewuſt haben die Urſache, weswegen das GOtteshaus Kloſterneuburg vom heiligen Leopold erbauet worden. Da doch ſelbe allen alten, ſo wohl einheimiſchen, als auswärtigen Schriftverfaſſern verborgen geweſen. Gewiß keiner aus dieſen hat jemals unſern Leopold deswegen eines Meyneids beſchuldiget, weil er den Kaiſer Heinrich verlaſſen: es hat auch keiner aus ihnen ſchriftlich hinterlaſſen, daß ihn der Abfall von dem Kaiſer jemals gereuet, oder daß er, ſich von dieſer Schuld los zu machen, GOtt, und der ſeligſten Jungfrau Maria ein Kloſter aufgebauet habe: daß alſo hieraus ganz deutlich zu erſehen, Cuſpinian habe dieſes Mährlein aus ſeinem Gehirne geſponnen, folglich keinen Glauben verdiene. Es iſt dieſer nicht

der

a In Auſtria ſua typ. Wechel. pag. 15.

der einzige Fehler dieſes Scribenten, es ſind derer noch ſehr viele andere in Verfaſſung der oeſterreichiſchen Geſchichte von ihm begangen worden. Welche inſonderheit zu erzählen, oder zu widerlegen, weder dieſes Ortes iſt, noch die Zeit verſtattet. Uebrigens haben wir die rechten und ganz billigen Urſachen, weswegen der heilige Leopold Kaiſer Heinrich den vierten verlaſſen, aus dem ſächſiſchen Annaliſten, und kloſterneuburgiſchen Leopold, welche Schriftverfaſſer dem Cuſpinian niemals zu Geſichte gekommen, herausgezogen, und oben im ganzen dreyzehnden Paragrapho angeführet. Wenn man dieſe Urſachen reiflich überleget, ſo bin ich verſichert, daß ein jeder aufrichtiger, und unparteyiſcher Beurtheiler den heiligen Leopold vom dieſen auf ihm geworfenen Verdachte gänzlich losſprechen werde. Keinesweges demnach, um wegen eines wider den Kaiſer Heinrich begangenen Meyneids, ein Verſöhnungsopfer zu machen [a]; ſondern zur Wohlfahrt des Vaterlandes, und Erben zu überkommen [b], hat der fromme Leopold dieſes anſehnliche Kloſter, von deſſen Stiftung wir bisher gehandelt, GOtt dem allmächtigen aufzurichten gelobet. Wie er denn auch dieſes Gelübde in der That überflüſſig erfüllet.

§. XXV.

Ließ dem Stift St. Florian gewiſſe Zinſen nach, welche ſelbes abzutragen ſchuldig war.

44.

Kaum hatte Leopold das angefangene Werk der Stiftung der Probſtey Kloſterneuburg vollendet: ſo ließ er im künftigen Jahre darauf ſeine ganz beſondere Freygebigkeit auch gegen den regulirten Chorherren von St. Florian ſpüren. Der Probſt daſelbſt Iſinbertus nahm zu dem frommen Leopold, als allgemeinen Gönner der Geiſtlichen, ſeine Zuflucht, und

a Des Cuſpinian Erdichtung in Folge.
b Der kloſterneuburgiſche Leopold bezeuget ſolches aus Rikard von Kloſterneuburg.

und bath ihn in aller Unterthänigkeit, er wolle geruhen, ſeiner Probſtey die beſchwerlichen Zinſen und Zoll, ſo ſelbe dem Landesfürſten von ihren Landgütern abtragen muſte, gnädigſt nachzuſehen. Die Freygebigkeit des Markgrafen übertraf die Hoffnung des Probſtes. Zumalen da der fromme Leopold, deſſen Geſinnung gegen der Geiſtlichkeit allzeit lebhaft und feurig war, durch einen öffentlichen Brief alle Landgüter, ſo wohl gegenwärtige, als die ins künftige dem Stift ſollten geſchenket werden, der gedachten Probſtey zu Ehre der heiligen GOttesgebehrerinn Maria und des heiligen Marterer Florian, imgleichen zum Heile ſeiner und ſeiner Aeltern Seelen von aller Verzinſung frey gemachet hatte. Der Begnadigungsbrief, welcher von der Urſchrift abgeſchrieben, lautet alſo: „ Kund und zu wiſſen ſey allen Chriſtgläubigen ſo „ wohl gegenwärtigen, als zukünftigen, daß ich Liupold Mark„ graf in Oeſterreich zu Ehre der heiligen GOttesgebehrerinn „ Maria und des heiligen Marterer Florian auf Anſuchung Iſin„ berus derſelben Kirche Probſtes, alle Landgüter, die von eini„ gen Chriſten demſelben GOtteshauſe geſchenket worden, oder „ ins künftige von jemanden ſollten geſchenket werden, ſie mögen „ in Riedmarchia, oder in allen andern Oertern meiner Herr„ ſchaft jenſeits der Donau liegen, von der wieder Zuſtellung, oder „ Verzinſung befreye. Hierzu bin ich deſſentwegen veranlaſſet „ worden, um die Einkünfte der alldort dem HErren andächtig „ dienenden Brüder zu vermehren, zum Heile meiner Seele und „ in Betrachtung meiner Schulden, damit durch derſelbigen Hei„ ligen Vorſpruch und Gebeth der Brüder meine Herrſchaft im„ mer mehr und mehr befeſtiget, und meiner Aeltern Seelen von „ den Sünden losgeſprochen werden. Damit nun dieſes mein „ Geſchenke nicht etwann von einem meiner Nachfahrer, welches „ ja nicht ſoll geſchehen, umgeſtoßen werde: ſo habe ich es mit „ meinem aufgedruckten Siegel bekräftigen wollen. Dieſes ge„ ſchah im Jahre der Geburt unſers HErren JEſu Chriſt 1115. „ in der achten Römerzinszahl den 9. Tage Brachmonats den „ Nachkommen zum Unterricht. Die eigenthümlichen Güter „ aber, von welchen wir anfänglich Erwähnung gethan, heißen „ alſo: Das Landgut des Marchwardus Threbeia, das Landgut „ des Stagei, des Threbeſſe Landgut Brumizloisdorf, des Sun-

„ zonis Landgut Willibartisdorf, das Landgut Rafoldi, ſeines „ Bruders Arnold alldort, das Landgut Ortwini und Perithol„ di neben demſelben Meyerhofe, der Wittwe Voleradae Land„ gut Begeringin, des Perzonis Landgut Threbincha. Dieſes „ wiſſen unſere getreue, nämlich Herchinbert, Macilin, Hiring, „ Hernold, Durichard. Ich Liupold Markgraf zu Oeſterreich „ beſtätige dieſes, daß es dabey unumſtößlich zu allen Zeiten ſein „ Verbleiben haben ſollte, in Namen GOttes Vaters, und des „ Sohnes, und des heiligen Geiſtes. Amen.

Eben um dieſes Jahr, nämlich 1115. empfieng der heilige Leopold aus ſeiner fruchtbaren Gemahlinn eine Prinzeſſinn, dieſer wurde der Mutter Namen Agnes beygeleget. Sie iſt nachmals dem Wlaslaus oder Wladislaus Herzoge in Schleſien 1134. verheurathet worden, und 1139. geſtorben. In den zweyen darauf folgenden Jahren wurden ihm mehrmals zwey Kinder gebohren, aber annoch in ihrer Kindheit vom Tode hingeriſſen.

§. XXVI.

Der von den Ungarn erregte Krieg wird vom Leopoldus glücklich zu Ende gebracht.

45.

Es hat unſer Leopold das Markgrafthum Oeſterreich bereits zwanzig Jahre, und noch was darüber, in ſtetem Friede regieret. Währender dieſer Zeit war ſein einziges Abſehen dahin gerichtet, die Ehre GOttes und den Wohlſtand ſeiner Unterthanen zu befördern. Dieweil er aber von Natur Milde und zur Friedſamkeit geneigt war: ſo verabſcheuete er nichts mehr, als Kriegsempörungen, Mord und Verheerungen der Länder. Niemals könnte er demnach die Waffen zu ergreiffen beweget werden, außer wenn es die Wohlfahrt der ihm anvertrauten Provinzen, die Würde des Reiches, und die Pflicht ſeines Amtes erfoderte. Dasjenige, was er von ſeinen

Vor-

Vorfahrern erblich überkommen, vertheidigte er jederzeit mit wunderſamer Wachſamkeit und Gerechtſame, er war mit ſeinem Lande oder Markgrafthume Oeſterreich allerdings zu frieden, und gelüſtete ihn ſo wenig nach fremdem Gute, daß er vielmehr das ſeinige den Armen, den Geiſtlichen und GOtteshäuſern mildiglich mittheilete. Derowegen geſchah es, daß er mit den angrenzenden Fürſten in ſehr genauer Eintracht ſtund. Ob er aber gleich ein ſehr friedſamer Herr war: ſo trieb es dennoch die Frechheit Stephan des zweyten Königes in Ungarn ſo weit: daß er wider dieſen unruhigen Kopf drey ganzer Jahre Krieg zu führen gezwungen wurde. Es folgte ſelber ſeinem Vater Colomann [a] um das Jahr 1114. in der Regierung nach. Er war noch jung, und regierte unter der Landſtände Vormundſchaft. Allein die Weisheit waltete bey ſeiner Regierung nur ſo lange, als ſeine Minderjärigkeit daurete. So bald Stephan ſein eigener Herr war, da fieng die gemeine Ruhe an zu wanken. Denn er war ein hitziger und jächzorniger Kopf, welcher ſeiner harten und ſtolzen Gemüthsneigung folgte. Er wurde insgemein darum der Donnerkeil oder Blitz genennet [b], dieweil er nichts mit Rathe; ſondern alles aus Jächzorne vornahm. Von dieſer übermäßigen Begierde zu kriegen ganz angefeuret, hat er unter andern benachbarten Königen und Fürſten auch unſern Markgrafen öfters mit ſeinen feindlichen Einfällen beunruhiget. Man zählete damals das 1117. Jahr, als König Stephanus unſere Oeſterreicher, welche um den Fluß Leytha, der heute zu Tage zwiſchen Ungarn und Oeſterreich diſſeits der Donau die Grenzen ſetzet, wohneten, feindlich angefallen, und nach Verheerung ihrer Felder mit reicher Beute wiederum nach Hauſe zurück gekehret [c]. Als dieſes dem ſo wohl tapfern, als frommen Leopold zu Ohren kam, befeſtigte

a Wie es Bonfinius bezenget.

b Dem Zeugniſſe der ungriſchen Zeitbücher Abrahams Bakſchay gemäß.

c Die ungriſchen Scribenten machen zwar hiervon keine Meldung: es iſt aber von den unſrigen deſto fleißiger in Schriften aufgezeichnet worden. Vatzo, oder Baltramus (1) redet in ſeinen Jahrbüchern beym 1117. Jahre folgendermaßen: „Die „Ungarn haben die um den Fluß Litta herum gelegenen Deutſchen verheeret. Die alte zwetliſche Chronick, die kloſterneuburgiſche, imgleichen eines unbenannten Scribenten machen bey dem darauf folgenden 1118. Jahre Erwähnung mit dieſen Worten: „Die Ungarn haben uns bey „dem Fluſſe Litha oder Litaha verheeret.

1 T. I. Script. Rer. Auſtr. pag. 707.

er ſein Schloß Kalenberg, und andere Oerter in Oeſterreich. So bald er hierauf die Soldaten verſammelt, und ſich mit ſeinem Bundsgenoße Wladislaus Herzoge in Böhmen vereiniget, gieng er mit zuſammen geſetzter Macht den im Plünderung begriffenen Ungarn auf den Leib, und trieb ſie nach einer doppelten Niederlage tapfer zurück. Da ſich aber König Stephanus noch nicht zu Ruhe begab, drang Leopoldus ſelbſt mit ſeinem Heere und wiederholter Hülfe der Böhmen um das Jahr 1119. in Ungarn ein, verheerte allenthalben das Königreich mit Feuer und Schwerte, nahm Eiſenburg (welches Ort in der Grafſchaft dieſes Namens bey dem Fluſſe Rab lag, und von den Ungarn Basvar, oder Waswar genennet wird) mit gewaffneter Hand ein, und ſteckte es in Brand. Nachdem er nun dergeſtalt die Ungarn überwunden, daß ſie ſich nicht mehr unterfangen dürften, ferner einen Einfall zu wagen, kehrete er hierauf als Obſieger wider zurück nach Oeſterreich [a].

Sol-

a Damit die Sache dem gelehrten Leſer deſto wahrſcheinlicher werde: ſo vernehme er die eigenen Worte der alten Scribenten. „ Als im 1117. und zweyen darauf folgenden Jahren (ſagt Lewpold von Newnburg) „ der ungriſche König Stephanus „ unter allen ſeinen Angrenzenden den „ Frieden ſtöretr: wurde Lewpoldus genöthiget, ſeine Waffen mit dem Herzoge aus Böhmen zu vereinbaren, um „ wegen entſetzlichen Verheerungen und „ Plünderungen unſers Landes Rache auszuüben. Zweymal nöthigte er die Ungarn nach einem großen Verluſte ſich „ zurück zu ziehen, das drittemal drang „ er ſelbſt in ihr Land ein, und verwüſtete „ die Eiſenburg. Seine Burg aber oder „ Schloß auf dem Kalenberg, und mehr „ andere Oerter befeſtigte er. Weil nun „ die Ungarn geſchwächet worden, getraueten ſie ſich nicht einen neuen Einfall „ zu wagen.

Dieſen wollen wir noch beyfügen das Zeugniß des Otto von Freyſingen (1), welcher den herrlichen Sieg ſeines Vaters wider die Ungarn, wiewohl er den Namen, Vater, verſchweiget. In folgenden Worten nachrühmet: „ Eben auch zur „ ſelbiger Zeit fiel ganz unverſehens Stephanus König in Ungarn die Grenzen „ des Landes an, verheerete dieſelben, „ und führete viele Beute mit ſich hinweg. „ Der durchleuchtige Leopold Markgraf „ vereinbarete ſich demnach mit dem Herzoge aus Böhmen, rückete in Verfolgung der Feinde bis an die Reichsgränze „ fort. Nachdem er aber die Feſtung Eiſenburg eingenommen, und in Brand „ geſetzet, auch das ganze ringsherum „ liegende Land mit Feuer und Schwerte „ verheeret, kehrete er ohne Verluſte wieder nach Hauſe.

Wir dürfen hier nicht mit Stillſchweigen übergehen jene Stelle, welche ſich bey unſerm alten melkeriſchen Zeitverfaſſer befindet (2) obwohl er den Namen des ungriſchen Königs verhehlet, und den Sieg, welchen Markgraf Leopold ihm abgefochten, falſch in das 1112. Jahr ſetzet; ſintemal damals Stephanus Ungarn noch nicht beherrſchete. „ Im Jahre 1112. (ſaget er) „ rückte König in Ungarn aus „ ſei-

1 Chron. lib. 7. pag. 148.

2 Tom. I. Script. Rer. Auſtr. pag. 228.

Solchergeſtalt nun lag Leopoldus dazumal, wenn zu Hauſe alles friedlich und ruhig war, nicht allein mit ſonderbarem Fleiße den gottſeligen Werken ob: ſondern both auch ſein Leben zu Felde für die Gefahr der Unterthanen, wenn er für derſelben Wohlſtand ſtreiten muſte, heldenmüthig den Pfeilen und Lanzen der Feinde dar, und ließ es an nichts erwinden, was man von dem allerbeſten Fürſten verlangen könnte.

46. Im Jahre 1118. den fünften Brachmonats gebahr dem heiligen Leopold ſeine geliebteſte Gemahlinn Agnes den fünften Sohn. Man gab ihm den Namen Conrad. Dieſer wurde aus einem Abte zum Heiligenkreuz, Ciſtercienſerordens in Oeſterreich, in dem Jahre 1148. Biſchof zu Paſſau, nachmals aber 1169. Erzbiſchof zu Salzburg. Beyde Würde hat er mit unſterblichem Ruhme ſo wohl der Frömmigkeit, als Gelehrſamkeit bekleidet, wie aus den Geſchichten dieſer beyder vortreflichſten Biſthümer zur Genüge erhellet. Auf Conrad folgete die Prinzeſſinn Gertrudis, welche im Jahre 1119. den 23. Hornung gebohren worden. Sie wurde mit Wladislaus dieſes Namens, den zweyten, Herzoge, nachgehends aber im Jahre 1140. Könige in Böhmen vermählet [a].

„ ſeinem Reiche hervor, und führete aus „ unſerm Lande überaus viele Leute und „ Beute mit ſich zurück. Markgraf Leo„ pold demnach, um ſich deshalben zu „ rächen, überzog mit einem mächtigen „ Kriegsheere einige Provinzen des Kö„ nigs, und als er eine große Menge „ niedergemachet, auch eine Stadt ge„ plündert, und in die Aſche geleget, keh„ rete er wiederum friedlich nach Hauſe „ zurück „. Eben dieſes lieſt man von Worte zu Worte in der oeſterreichiſchen Chronick, welche von einem unbenannten Scribenten verfaſſet worden. Die Beytrage zu dem Verfaſſer der melkeriſchen Chronick machen zwar Meldung vom Könige Stephanus, in der Beſtimmung der Zeit aber folgen ſie des vorigen Irrthume.

a Solches bezeuget von beyden der kloſterneuburgiſche Leopold in der ſchon ſo oft belobten Nachkommenſchaft des heiligen Leopold.

§. XXVII.

Setzte zu Klosterneuburg seinen Sohn Otto zum Probste ein.

47.

Nachdem der klosterneuburgische Kirchenbau, welcher, wie wir in vorigen Paragraphis erwähnet, um das Jahr 1114. vom heiligen Leopold angefangen worden, bereits in die Höhe gestiegen, führte eben dieser Fürst alldort im Jahre 1122. weltliche Chorherren ein [a]. Unterdessen unterrichtete der fromme Markgraf seinen Sohn Otto in der zarten Jugend in den guten Sitten und Wissenschaften, zu welchen er gleichsam gebohren war. Denn weil ihn Leopoldus zum geistlichen Stande gewidmet: so wollte er selben zeitlich darzu geschickt machen [b]. Als aber der erste Probst zu Klosterneuburg, Otto genannt, mit Tode abgieng, wurde an dessen Stelle vom Leopoldus sein Sohn Otto noch als ein Schüler zum Probste ernennet, ungeachtet er nur das vierzehnde Jahr seines Alters auf sich hatte. Die nothwendigen Unkosten für seine Person sind theils aus den Renten der Probstey, theils aus der Kammer des Markgrafen genommen worden [c]. Dieweil er aber noch jung an Jahren, folglich seinem Amte noch nicht vorstehen konnte: so erwählte sein heiliger Vater einen mit Namen Opold, welcher indessen in dieser Probstey desselben Stelle bekleiden sollte: ihn aber schickte er unterdessen nach Paris, um daselbst der Erlernung der Wissenschaf-

a Dieses bezeuget der ungenannte klosterneuburgische Scribent.

b Das Jahr dieser beyden Begebenheiten entdecket uns der lilienfeldische Mönch Ortilo: wenn er davon also schreibt: „ Im „ Jahre 1122. hat eben dieser Markgraf „ irregulirte Chorherren alldort eingesetzet, ob schon die Kirche noch nicht gänzlich zu Stande gebracht war. In Notul. poster. apud Chrysost. Hanthaler pag. 131.

c „ Er hat ihnen seinen Sohn Otto noch „ als einen Jüngling (sagt oberwähnter Ortilo) „ zum Probste vorgesetzt „. Eben dergleichen erzählet der klosterneuburgische Lewpold in der Nachkommenschaft des heiligen Leopold, da er von Otto nachstehender maßen schreibt: „ Er „ wird Probst der irregulirten Chorherren in Newnburch, reisete aber gleich „ im Jahre 1122. nach Paris.

ſchaften obzuliegen [a]. Es verdienet hier geprieſen zu werden jene Sorgſamkeit, die unſer heilige Leopold getragen in Auferziehung aller ſeiner Kinder ſo wohl überhaupt, als inſonderheit des itzt benannten Otto und ſeines Bruders Conrad. Dieweil er beyde auf die weltberühmte hohe Schule zu Paris geſchicket, um alldort alle vortrefflichſten Wiſſenſchaften göttlicher und menſchlicher Dinge zu erlernen. Nachdem nun beyde in ſolchen einen ſtatlichen Fortgang gemachet, wurde nachgehends einer zu Freyſingen, der andere zu Paſſau und Salzburg Biſchof, und regiereten ihre Kirchen mit ungemeinem Nutzen, und Ruhme, wie wir anderwärts bereits mit wenigen erwähnet.

48. Als Otto etliche Jahre die Wiſſenſchaften zu Paris mit großem Fleiſſe abgewartet, machte er eine Reiſe in Oeſterreich. Er brachte mit ſich koſtbare Heiligthümer oder Reliquien, mit welchen er entweder zu Paris, wo er ſich wegen ſeinen Tugenden, Gelehrſamkeit und hoher Geburt aller Menſchen Lieb zuzog, oder auf der Reiſe beſchenket worden. Er verehrete ſolche ſeinen durchleuchtigſten Aeltern für die Kirche zu Kloſterneuburg mit dieſem Beding, daß ſelbe zu ewigen Zeiten in dieſem GOtteshauſe aufgehoben werden ſollen. Der heilige Markgraf empfieng dieſelbigen mit großer Freude nicht ohne feyerlichem Gepränge. Denn er übernahm ſie ehrerbietig im Gefolge der Geiſtlichkeit und des zulaufenden Volkes: ſodann ließ er ſolche in einem öffentlichen Umgange in die Kirche überbringen, und auf das Altär unſer Liebenfrau ſtellen. Damit aber dieſer Schatz der Kirche ewig verblieb: ſo verrieth er den Namen der Reliquien nicht [b]. Abermal

ein

a Ortilo merket dieſes gleichfalls an. Alles dieſes erzählet der ungenannte kloſterneuburgiſche Scribent (1) in ſeiner alten Chronick umſtändlicher, und benennet ſogar den Stellverwalter mit Namen: „ Nachdem Otto, (heiſt es) in den freyen „ Künſten (wie er denn durch ſeine Schrif„ten berühmt iſt, und ins künftige lang „ berühmt ſeyn wird) unterwieſen wor„den, wurde aus ihm ein ſtatlicher Geiſt„licher. Dieſen hat ſein Vater noch als „ einen Schüler, nach Abſterben des er„ſten kloſterneuburgiſchen Probſtes Otto, „ als Probſt derſelben Kirche beſtellet, „ inmittelſt muſte einer mit Namen Opol„dus ſeine Stelle vertreten. Sodann „ hat er ihm ſo wohl aus den Renten ſei„ner Kammer, als der Kirche, welcher „ er vorſtund, die Unkoſten vorgeſtrecket, „ und ihn, um den Wiſſenſchaften obzu„liegen, nach Paris geſchicket.

1 Tom. I. Script. Rer. Auſtr. pag. 441.

b Wir wollen die eigenen Worte des ungenannten kloſterneuburgiſchen Scribenten anführen, welcher von Otto zu reden fortfährt folgender maßen: „ Von wannen (nämlich von Paris) „ da er nach eini„gen

ein vortreffliches Beyſpiel der zärtlichen Andacht, welche der heilige Markgraf gegen die verehrungswürdigen Ueberbleibſel der Heiligen geheget. Nachdem ſich aber Otto wenige Tage zu Hauſe aufgehalten, reiſete er abermal nach Paris, um ſich in den Wiſſenſchaften noch feſter zu ſetzen.

Im Jahre 1123. den erſten September wurde dem heiligen Leopold zur Welt gebohren ſeine vierte Tochter, Eliſabeth benannt, welche nachmals dem Hermann von Winzeburg Landgrafen zu Thiringen um das Jahre 1142. vermählet worden: ſie iſt aber in der erſten Geburt ſamt der Frucht geblieben. Das folgende Jahr darauf 1124. den 15. Auguſti hat dieſer heilige Fürſt ſeinen letzten Sohn, dem der Namen Ernuſt beygeleget worden, überkommen; es wurde aber dieſer noch in der Blüthe ſeiner Jugend im Jahre 1142. den 23. Jenner durch einen frühzeitigen Tod hingeriſſen [a].

§. XXVIII.

Verbate mit einer bewunderungswürdigen Demuth die ihm angetragene höchſte Würde eines römiſchen Kaiſers wiederhohlter maßen.

49.

Im Jahre 1125. den 23. May ſtarb Kaiſer Heinrich der fünfte. Dieſer Todesfall gab den Stoff zu jener ſcharfen Probe, welche die ungeſchminkte Demuth des heiligen Leopold, wie das Gold im Feuer ausſtehen muſte. Wir haben bis hieher aus verſchiedenen Stellen gegenwärtiger Ge-

„ gen Jahren zurücke gieng, beſuchete er „ ehrerbiethig ſeine, nämlich die newn„ burgiſche Kirche. und brachte derſelben „ heilige Ueberbleibſel (Reliquien), ſol„ che übernahm ſein Vater der Markgraf „ feyerlich mit einem Gefolge ſo wohl des „ Volkes als Geiſtlichkeit, und veran„ ſtaltete, daß ſelbe auf das Altar unſer „ Liebenfrau geſtellet, und ſorgfältigſt „ alldort aufbehalten werden ſollen. Da„ mit aber dieſe der Kirche auf ewig ein„ verleibet verblieben: ſo verrieth er den „ Namen der Reliquien nicht. Nach ei„ ner kurzen Verweilung zu Hauſe, begab „ er ſich wiederum auf die hohe Schule. „ Radevicus (1) ein freyſingeriſcher Chorherr erhebet die unvergleichlichen Thaten dieſes Otto mit vielem Lobe. Wem es belieben, der darf es nur bey ſelbem nachleſen.

1 De Reb. Friderici I. Imp. cap. XI. pag. 513. apud Urſtis.

a Der kloſterneuburgiſche Lewpold in der Beſchreibung der Nachkommenſchaft des heiligen Leopold machet hiervon Meldung.

Geſchichte unvergleichliche Muſter und Merkmaale der Demuth in unſerm heiligen Leopold geſehen, und ſelbe, wie es ſich geziemet, auch ſehr bewundert. Jedoch aus allen dieſen iſt keines, welches ſcheinbarer in die Augen fällt, und mehr Erſtaunung verurſachet, als dasjenige, welches er in der zu Maynz, die Wahl eines neuen röm. Königes betreffenden, öffentlich gehaltenen Reichsverſammlung in Gegenwart einer großen Menge Reichsſtände an Tag gegeben [a]. Das ihres Oberhauptes verluſtig gewordene Deutſch-

a Um hierinnen allen Zweifel zu benehmen: wollen wir (ſind die Worte P. Hier. Pez) die ganze Begebenheit meiſtentheils mit den eigenen Worten eines ungenannten, aber zu ſelbiger Zeit lebenden anſehnlichen Scribenten (welcher in der weltberühmten göttweigiſchen Benedictinerabtey von uns zuerſt entdecket, und zum öffentlichen Drucke befördert worden) (1) hier einrücken: „ Was neulich (nämlich nachdem im Jahre 1125. den 23. May Kaiſers Heinrich des fünften erfolgten Tode) „ zu Maynz „ in der gehaltenen Reichsverſammlung „ denkwürdiges gehandelt worden, desgleichen wie die Wahl eines röm. Königs ſey abgelaufen, alles dieſes haben „ wir hiemit kürzlich zu Papier gebracht. „ Nachdem ſich die Fürſten, der Abgeſandte des apoſtoliſchen Stuhles, die „ Erzbiſchöfe, Biſchöfe, Aebte, Pröbſte, die übrige Cleriſey mit den Mönchen: die Herzoge, Markgrafen, Geafen, und übrigen Edle allenthalben in „ ſolcher Anzahl verſammlet, daß keine „ Rathſtube in unſern Tagen in ihrem „ Raume ſo viele und deegleichen Leute „ eingefaſſet: ſo wurde dem erſten Tage „ der erwählte Biſchof zu Brixen, als „ ſeine Wahl genau geprüfet, und von „ allen beſtätiget worden, von den mehreren Biſchöfen feyerlich eingeweihet. „ Die ſächſiſchen Fürſten haben den Rhein „ hinauf an dem Geſtade dieſes Flußes „ ein unzähliches Lager geſchlagen, und „ ſich daſelbſt ganz ruhig poſtiret. Noch „ weiter über dieſe hinauf lagerten Leo„ pold Markgraf in Oeſterreich und der „ Herzog in Bayern mit einer großen Anzahl Kriegsmänner. Hierauf machet der Scribent Erwähnung vom Friderich dem Herzoge in Schwaben, welchem, wie der ſächſiſche Annaliſt berichtet, als ſeiner Schweſter Sohne, der Kaiſer Hainrich auf ſeinem Todbette ſeine Gemahlinn Mathildis, desgleichen all ſein Eigenthum und den Reichsſchmuck anvertrauet, um ſolchen in dem ſehr feſten Schloße Trifels genau zu verwahren. „ Herzog Friderich in Begleitung des Biſchofes von „ Baſel, der übrigen ſchwäbiſchen Für„ ſten und des geſammten Adels, hat auf „ der andern Seite des Rheins ſein Lager „ aufgeſchlagen. Nachdem von den Für„ ſten eine zahlreiche Verſammlung gehalten worden, verzögerte Friderich, deſſen Gemüthe ſchon vorhin ganz und gar „ nach der Reichskrone zielete, ja von „ derſelben gleichſam, der gewiſſen Hoffnung nach, Beſitz genommen, bey der „ Unterredung zu erſcheinen, unter dem „ Vorwande einer eitlen Furcht vor den „ maynziſchen Bürgern: er wäre zwar „ beeilt zum röm. Könige erwählet zu „ werden, nicht aber einen König zu erwählen: er wollte derowegen zuvor „ Kundſchaft einhohlen, auf welchen nun „ allen die andern Fürſten einmüthig zielen.

50. Der ungenannte fähret ſodann weiter fort, die Art und Weiſe dieſer Kaiſerswahl beſonders zu beſchreiben, und mit nachdrücklichen Worten zu erzählen, mit was für einem herrlichen Beyſpiele der Eingezogenheit der heilige Markgraf zu

1 Tom. I. Script. Rer. Auſtr. pag. 570.

land fand unter so vielen Anwerbern um die kaiserliche Krone fast keinen, welchem sie selbe aufsetzen sollte. Friederich Herzog in Schwaben strebte offenbar nach der kaiserlichen Würde. Zumal nach-

Oesterreich den übrigen Reichsfürsten vorgeleuchtet. „ Da nun alle Fürsten des „ Reiches außer ihm (Friderich Herzoge „ in Schwaben) und den seinigen zusammen getreten, und auf Ermahnung des „ Herren Cardinals die Gnade des heil. „ Geistes durch das gewöhnliche Kirchengesang: Komm heil. Geist, angerufen: nahm sie zehn aus ihnen theils aus „ Bayern, Schwaben, Franken, und „ Sachsen, die ihnen einen weisen Rath „ zu geben zum geschicktesten schienen, „ vorgeschlagen, und sich mit einander „ verbunden, daß sie alle der Wahl dieser zehn beyfallen wollen. Diese zehn „ nun haben drey so wohl an Reichthümern, als an Gemüthsgaben unter allen „ die ansehnlichsten, nämlich den Herzog „ Friderich, den Markgrafen Leopold, „ und den Herzog Lotharius in ihrer Versammlung erkiesen, und, daraus einen, „ welcher allen anständig, zum römischen „ Könige zu erwählen, eingerathen. Otto von Freysingen (1), und Gottfrid von Viterbo (2) gesellen ihnen noch den vierten bey, nämlich den Karl Grafen aus Flandern. Der Verfasser setzte seine Erzählung weiter fort, und sagte: „ Da „ aber Herzog Friderich abwesend war, „ haben die zween anderen, die zugegen „ waren, nämlich Liupoldus und Lotharius die ihnen angetragene kaiserliche „ Würde mit Thränen vollen Augen fußfällig in aller Demuth ausgeschlagen. Welch ein ausnehmendes Beyspiel der Niedertrachtigkeit des heiligen Leopold! wahrhaftig eine Tugend, die in einer fürstlichen Person sehr rär ist. Es ist billig, daß sie von unserm ungenannten Scribenten auf folgende Weise mit Nachdrucke gelobet werde: „ Wahrlich eine große, denkwürdige, und niemals erhörte Ehre, die „ in unseren Tagen der HErr seiner Kirche „ zukommen lassen: da nämlich der ungelehrten Laven heiligste Selbstverniedrigung in Ausschlagung höherer Würde „ und Ehre sonnenklar gezeiget, was es „ für eine ärgerliche Sache sey, wenn „ GOtt geweiht und gelehrte Männer in „ zwar weit niedrigeren, dennoch aber „ christlicheren Sachen mit ihrem schädlichen Ehrgeitze sich versündigen. Nach diesen erzählet der ofte belobte ungenannte Scribent, mit was für einer Demuth und Standhaftigkeit sich unser heiliger Fürst bestrebet, die ihm angetragene kaiserliche Würde abermal von sich abzulehnen. „ Da ferner (lauten seine Worte) der „ von der Ehrsucht ganz verblendete Herzog Friederich sich Hoffnung machete, „ es werde ihm folglich jenes itzo allein „ vorbehalten seyn, und gleichsam ungezweifelt zu theil werden, was von den „ andern zweenen ausgeschlagen worden: „ so ist er ohne aller Begleitung in die „ Stadt, dahin er sich vorher auch mit „ den seinigen zu kommen nicht getrauet, „ eingezogen, und hat sich alldort den versammelten Fürsten zugesellet, außerdem „ noch ihnen persönlich zu verstehen gegeben, daß er bereit sey, zum röm. Könige erwählet zu werden. Es stund „ aber der Erzbischof zu Mannz von seinem Sitze auf, und befragte mit Bedacht die drey vorgeschlageuen Fürsten: „ ob ein jeder aus ihnen ohne Widerrede, „ oder Wiederruffung, auch ohne Neid „ demjenigen, der von den Fürsten einmüthig würde erwählet werden, Gehorsam leisten wollte? Auf welche Worte Herzog Lotharius sich vernehmen ließ, „ gleichwie er den Tag zuvor sich demüthig ausgebeten: damit er nicht selbst „ erwählet würde, also verspreche er hiemit, einem jeden, den man immer „ erwählen würde, als seinem Herren, „ und

1 Chron. lib. 7. pag. 148. edit. Urstis.

2 Chron. P. XVII. col. 509. apud Pistorium.

nachdem der Kaiſer, Heinrich der fünfte, kurz vor ſeinem Tode, der Kaiſerinn, Mathildis, ſeiner Gemahlinn die Krone, den Zepter, und den übrigen kaiſerlichen Schmuck zur Verwahrung

„ und röm. Kaiſer zu gehorchen. Ein „ griches hat nicht nur allein Markgraf „ Leopold öffentlich verſprochen: ſon„ dern ſich auch dazu anheiſchig gemachet, „ ſolches mit einem Eide zu betheuren, „ daß er weder ein Verlangen nach dem „ Reich trage, noch auch jemals den zu„ künftigen König beneiden werde „. Der ungenannte Scribent erzählet weiter, daß, als Herzog Friderich wegen ſeines übermäßigen Ehrgeizes von der Hoffnung auf den kaiſerlichen Thron erhoben zu werden, einhällig ausgeſchloſſen worden, der Erzbiſchof zu Maynz mehrmals den Lotharius und unſern Leopold befraget habe, ob ſie den Fürſten, ſie mögen zum römiſchen Könige erwählen, wen ſie wollen, beyzuſtimmen bereit ſind? „ Da haben „ ſie ſich (ſaget der Scribent) in aller „ Demuth verlauten laſſen, daß ſie alles „ guthheißen werden. Damit aber nie„ mand daran zweifeln möchte: ſo ſtell„ten ſie ſich nicht mehr unter diejenigen, „ welche in der Wahl waren: ſondern „ ganz ſorgſam für einen andern, ſetzten „ ſie ſich auf die Seite neben einander. Da nun ſolchergeſtalt der heilige Leopold auf ſeiner unüberwindlichen Selbſtentäu„ßerung ſteif beſtund: ſo wurde hiedurch die Reichsverwaltung auf den ſächſiſchen Herzog Lotharius wider ſeinen Willen gewälzet. „ Kaum als erſt benannte zwee„ ne (ſind die Worte des ungenannten Scribenten) „ befreyet, und die Fürſten „ ermahnet worden, nach gepflogener „ Berathſchlagung, und reifer Ueberle„gung eine ſolche Perſon auszuſuchen, „ welche ſie nach dem Willen des HErren „ und zur Ehre ſeiner Kirche für tüchtig „ erkennen würden, dem römiſchen Rei„che vorzuſetzen: ſo erhob ſich unter den „ mehrern Layen plötzlich ein Geſchrey: „ Lotharius ſoll König ſeyn. Lotharius „ wurde auch gleich hingeriſſen, Lotha„ rius wurde auf die Schultern genom„ men, und, ungeladet ſeiner Wider„ſetzlichkeit und Widerſprechung über alle „ andere mit königlichem Lobe erhoben.

Otto von Freyſingen in der oben angeführten Stelle, desgleichen Gottfrid von Viterbo, und andere bekräftigen es ebenfalls, daß dieſer von den Schriftverfaſſern der damahligen Zeiten ſehr belobte Fürſt „ nicht ohne häftiger Widerſtrebung „ und Widerſpruch zur Reichsverwaltung „ ſey hingeriſſen worden.

51. Was der ungenannte Schriftverfaſſer von des heiligen Leopold Entſchuldigung, die kaiſerliche Krone anzunehmen, geredet, beſtätiget nachdrücklich der kloſterneuburgiſche Lewpold, welcher, da er ſeine aus dem kloſterneuburgiſchen Rikard herausgezogenen hiſtoriſchen Anmerkungen bereits ſchließen wollte, von ihm folgende ſehr merkwürdige Worte hinzu ſetzet: „ Da der fromme Markgraf hätte ſollen „ König in Deutſchlande werden, floh „ er dieſe Ehre, damit er nicht gezwun„gen würde, der Frömmigkeit Urlaub „ zu geben. Man lieſt nicht minder in „ den Zeitbüchern, wie und auf was Wei„ſe er Klöſter erbauet, und die Gerech„tigkeit allerdings beobachtet. .. Hier„aus Carolus Sigonius (1) offenbar ei„nes großen Fehlers überführet wird, als welcher höchſt unbillig unſern Leopold und Lotharius einer Ehrſucht beſchuldigt; ob er ſchon ſonſt in dieſem, was er von Friederich, Herzoge in Schwaben, ſchreibt, nicht unrecht hat. Wir wollen ſeine eigenen Worte vernehmen. „ Es haben „ aber die vornehmſten Häupter des „ deutſchen Landes, als Friederich Her„zog aus Schwaben mit Beyhülfe ſeines „ Bruders Conrad, desgleichen Lotha„rius Herzog in Sachſen, Leopold Mark„graf in Oeſterreich, und Karl Graf von „ Flandern mündlich zu verſtehen gege„ben,

1 De Regno Italiæ lib. XI. col. 655. edit. noviſſ.

übergeben. Da er kein Kind hinterließ: ſo war ſeine Abſicht, die kaiſerliche Würde auf einen von ſeinen Neffen zu bringen, nämlich auf den Herzog in Schwaben und Elſaß, Friederich von Hohenſtaufen, oder auf den Herzog in Franken, Conrad; und Mathildis hatte von dem Kaiſer Befehl erhalten, den kaiſerlichen Schmuck demjenigen zuzuſchicken, zu dem die Großen die meiſte Neigung bezeugen würden [a]. Es misfiel aber den Reichsfürſten der allzu große Ehrgeitz des Herzoges Friederich. Außerdem noch wurde er von dem Erzbiſchofe zu Maynz nicht geliebet [b]. Denn das Geſchlecht Heinrich des fünften war bey ihm verhaſt. Es wurden alſo drey andre Fürſten vorgeſchlagen. Dieſe waren unſer fromme Leopold Markgraf von Oeſterreich, Karl Graf von Flandern, und Lothar Herzog zu Sachſen. Die Großen des Reiches warfen ihre Augen auf die erſten zweene. Der große Begriff, den man ſich von der Klugheit des frommen Markgrafen, von ſeiner Billigkeit und Tapferkeit machte, verurſachte: daß man ihn vor allen auf den kaiſerlichen Thron erheben wollte. Denn man ſah dieſen jungen Fürſten im Beſitze einer großen Provinz. Man wuſte, daß ſein Pallaſt ein Tempel der Gerechtigkeit, und ein Aufenthalt der Tugend ſey. Es war weltkündig, daß er gegen jedermann freygebig, und ſonderlich gegen den Armen eine unerſchöpfliche chriſtliche Liebe hegete. Man war überzeugt, daß er ſeinen Unterthanen in eigener Perſon Recht verſchuff, und mit Aufmerkſamkeit wachte über das Verhalten der Amtleute, die er zur Verwaltung gerichtlicher Aemter eingeſetzet hatte.

Inzwiſchen wurde zu Maynz der Wahltag gehalten, den der Erzbiſchof Adalbert ausgeſchrieben hatte. Die Großen, die Erzbiſchöfe, die Biſchöfe, die Aebte, die Pröbſte, die Geiſtlichen, die Mönche, die Herzoge, die Markgrafen, die Grafen, die Edelleute, alle dieſe fanden ſich mit einem zahlreichen Gefolge daſelbſt ein. Die ſächſiſchen Herren lagerten ſich mit ihren Völ-

kern

„ den, daß ſie nach der Reichskrone ein „ Verlangen tragen „. Allein weder Leopold, noch Lotharius haben jemals nach dem Reichszepter eine Begierde geheget, wohl aber den ihnen angetragenen auf alle Weiſe von ſich abgelehnet, wie wir bisher zur Gnüge bewieſen haben.

a Barre Geſchichte von Deutſchland 3. Band pag. 319 &c.

b Otto Friſ. de Geſt. Frid. lib. I. c. 15.

kern jenſeits des Rheins; und über ihnen ſtunden der Markgraf Leopold, und der Herzog in Bayern mit ihren Soldaten. Friederich Herzog in Schwaben und der Biſchof zu Baſel, nebſt dem Adel aus Elſaß und aus den Provinzen, die ihnen unterwürfig waren, hatten ihren Platz dieſſeits des Rheins genommen. Nachdem alles zum Wahltage in Bereitſchaft war: ſo begaben ſich die Großen faſt ohne einiges Gefolge nach Maynz, um ihre Berathſchlagungen daſelbſt anzufangen [a]. Die erſte Seßion, oder Zuſammenkunft fieng ſich mit Anrufung des heiligen Geiſtes an, und mit einer Rede, welche der Erzbiſchof Adalbert hielt. Nachgehends wurden die Großen einig, zehen aus ihrem Mittel zu erwählen, denen ſie völligen Gewalt ertheilen wollten, zu der Wahl eines Königs vom Deutſchlande zu ſchreiten. Man verſprach ihnen, denjenigen zu erkennen, den ſie erwählen würden, und es dahin zu bringen, daß er von allen Reichsſtänden angenommen würde. Dieſes iſt das erſte Beyſpiel in der deutſchen Geſchichte, daß man einen König oder einen Kaiſer durch Churfürſten erwählet hat. Die Wählenden muſten die Wahl in Gegenwart der übrigen Herren vornehmen. Man ſchlug den Herzog in Schwaben Friederich, den Herzog zu Sachſen, Lothar, und den Markgrafen Leopold, welcher mit ſeinem Beyſpiele der Eingezogenheit den übrigen Reichsfürſten vorgeleuchtet, zur kaiſerlichen Würde vor. Die beyden letzten bathen die Churfürſten, daß ſie nicht an ſie gedenken ſollten. Inſonderheit beſtrebte ſich Leopold, die kaiſerliche Würde von ſich hinweg zu ſchieben. Denn als er ſah, daß man mit allem Ernſte ihn auf den kaiſerlichen Thron ſetzen wollte: da äußerte ſich nun der merkwürdige Streit ſeiner ſelbſt Erniedrigung. Er ſchlug kniefallend unter Vergieſſung vieler Thränen die kaiſerliche Krone ſtandhaftig aus: ſo daß endlich die fromme Hartnäckigkeit des demüthigen Leopold über den Ehrgeitz geſieget. Indem er auf ſeiner unüberwündlichen Selbſterniedrigung ſteif beſtanden. Er floh die Ehre, damit er nicht gezwungen würde, der Frömmigkeit Urlaub zu geben. Er wuſte, daß derjenige allein groß ſey, der nicht nach Ehre trachtet, und daß denjenigen der Himmel mit Ehre und Ruhme erfreuet, der GOtt den Eigenruhm zu einem Opfer ſchlachtet. Der

a Struv. period. 6. ſect. 5.

Herzog Friederich hatte ſich aus der Verſammlung hinweg begeben, weil er die Geſinnungen der Großen gegen ihn erforſchen wollte. Als er aber erfahren hatte, daß Markgraf Leopold und Lothar die kaiſerliche Würde ausgeſchlagen hatten: ſo zog er in die Stadt ein, und wohnete der Verſammlung mit bey. Der Erzbiſchof zu Maynz, der Friederichs Abſichten merkte, ſtund auf, und fragte die Großen, ob ſie bereit wären, ſich dem Fürſten zu unterwerfen, den man erwählen würde? Sie verſprachen alle, zu gehorchen, ausgenommen der Herzog Friederich. Dieſer ſagte, er könnte ſein Wort nicht ohne die Einwilligung der übrigen Herren von ſich geben, die in ſeinem Lager zurück geblieben wären. Friederich hatte die Abſicht, die Wahl auf die lange Bank zu ſchieben. Der Erzbiſchof zu Maynz merkte dieſes, und weil er keine gewiſſe Antwort erhalten könnte: ſo ſetzte er die Wahl auf den 30. Auguſt an. Herzog Friederich und der Herzog in Bayern entſchuldigten ſich an dem Orte der Verſammlung zu erſcheinen. Der Erzbiſchof zu Maynz bemühete ſich außerordentlich, die Wahlfürſten dahin zu bereden, daß man zu der Wahl ſchreite. Man ernannte alſo den Lothar; und ſogleich hörte man eine große Anzahl von den Großen mit lauter Stimme rufen: Lothar ſoll König ſeyn. Einige nahmen ihn auf ihre Schultern, und ſchrien immerfort: Lothar ſoll König ſeyn. Der neue König nahm die Huldigung ein, und wurde als Kaiſer beſtätiget. Unſer fromme Markgraf aber reiſete nach Dankabſtattung bey GOtt mit Freude in ſein Land zurück. Allwo ſeine gröſte Bemühung war, die Ehre GOttes zu befördern, und fromme Kinder zu erziehen, mit Beyhülfe der Markgräfinn Agnes, welche auch eines römiſchen Kaiſers Gemahlinn hätte werden können, wenn anders ihr gottſeligſter und demüthigſter Ehegemahl gewollt hätte. Welches ſonder Zweifel weit lobwürdiger iſt; als wenn ſie in der That ſelbſt zu einer Kaiſerinn wäre gemacht worden.

§. XXIX.

§. XXIX.

Den regulirten Chorherren zu St. Niclas bey Paſſau gab er Weingärten, und ein Feldgut, Schwarza genannt, machte ſie nicht minder von dem Zinſe los.

52.

Nachdem der fromme Markgraf Leopold nach der Kaiſer-Wahl nach Hauſe gekommen, ließ er ſeiner Gutthätigkeit gegen der Geiſtlichkeit, wie vorhin, den freyen Lauf. Wir haben bereits anderwärts erinnert, daß der heilige Altmannus die von ihm geſtiftete Probſtey St. Niclas bey Paſſau dem Markgrafen Leopold, Vatern unſers heiligen Leopolds, als Anwalt und Schutzherren anvertrauet. Dieſer nun vertrat ſein Amt trefflich, und hörete niemals auf, ſich aufs beſte um ſelbe verdient zu machen. Dieſem Beyſpiele des Vaters folgte der gottſeligſte Sohn, und überhäufte dieſen Ort mit neuen Wohlthaten. Indem er ſelbem zweene Weingärten ſamt dem darzu gehörigen Eigenthume, und andere Landgüter geſchenket. Er ließ ſich dabey ſo weit hernieder: daß er in eigener Perſon die Grenzen geſetzet. Außerdem noch überließ er dieſem Stift auf ewig einen gewiſſen Zehend, und machte die im Oeſterreich liegenden Güter von der Botmäßigkeit frey. Zu einer Erkäuntlichkeit beſchenkten die Chorherren den heiligen Markgrafen mit einer Bibel in dreyen Bänden, welche nachgehends von ihm dem Stift Kloſterneuburg geſchenkt worden.

Zum Zeugniſſe deſſen dienet der Beſchenkungsbrief. In welchem aber zu bemerken, daß unter dem Namen der Bibliothek, welche, wie verlautet, der heilige Fürſt von itzt gedachten Chorherren empfangen hat, nichts anders müſſe verſtanden werden, als die Bibel, oder das alte und neue Teſtament, wie es der gelehrte Carolus Cangius in ſeinem Buche, welches handelt von

Aus-

Auslegung der Wörter, gar recht ausgeleget hat. Wir wollen dieſen belobten, dem Hundius [a] abgeborgten Beſchenkungsbrief hier beyfügen; der Innhalt iſt dieſer: „ Kund und zu wiſſen ſey „ allen ſo wohl gegenwärtigen, als zukünftigen, daß Markgraf „ Leupold und Agnes ſeine Gemahlinn mit Bewilligung und ei„ genhändiger Unterſchreibung ihrer Kinder, den Brüdern zu „ St. Niclas bey Paſſau geſchenket zweene Weingärten, Ibſe„ burch genannt, ſamt dem darzu gehörigen Eigenthume, des„ gleichen hat er denſelben Brüdern ein anders Landgut, benannt „ die Schwarzach, gegeben, und ſelbem perſönlich alldort die „ Grenzen geſetzt zum Tauſche für die Abtauſchung des neunten „ Theils der Früchten, welche der vorgedachte Perſenberg vorhin „ dargereichet hat. Imgleichen hat er dem Biſchofe Reginma„ rus zweene Theile vom Zehnden deſſelben Gutes abgetreten, „ welche eben dieſer Biſchof auf Anſuchung des Markgrafen Leo„ pold, den Brüdern auf ewig einverleibet, und mit Drohung „ des Bannes beſtätiget hat. Bey dieſer Beſtätigung iſt annoch „ zu merken, daß der Markgraf Leupold und ſeine Gemahlinn „ Agnes eine Bibliothek in drey Bänden, ſamt einem Meßbuche „ von denſelben Brüdern empfangen (mit dem Bedinge, daß „ man jährlich ein ihnen zugehöriges Schiff zinsfrey durch Oe„ ſterreich paſſiren laſſe, desgleichen die in denſelbigen Grenzen „ liegenden Güter dieſer Brüder keinesweges des Markgrafen „ Botmäßigkeit unterwürfig ſeyn ſollten), ſelbe aber dem, un„ ſerm HErren JEſu Chriſt, auch ſeiner heiligſten Gebährerin „ Maria gewidmeten Orte Neunburch geſchenket haben. Zeuge, „ welche die Sache ſelbſt gehöret haben, ſind: Dietrich Graf und „ Anwalt derſelben Kirche, Conrad Graf von Bilſtein, Wolfhe„ rus vom Tegenbach, Albert von Stainhaim, Wernherus von „ Geppenheim, Wolfkanch von Mutheim, Dieprant von Chu„ ſtelwanch, nach Chriſti Geburt im 1126. Jahre, unter dem „ Kaiſer Lotharius, Pabſte Innocentius, Biſchofe Reginma„ rus, und Probſte Adelbertus.

In eben dieſem Jahre 1126. den 14. Tage Heumonats iſt Agnes mit einer Prinzeſſinn entbunden worden. Derſelben wurde der Namen Jutha, oder Juditha beygeleget. Wilhelm Markgraf

a Metrop. Salisb. Tom. II. pag. 575.

graf zu Montferrat hat ſie nachgehends im Jahre 1146. zur Ehe genommen [a].

§. XXX.

Agnes gebahr die letzten Kinder.

53.

Man kann aus den alten Jahrbüchern nichts zuverläßiges vernehmen, was der heilige Leopold im Jahre 1127. merkwürdiges gethan habe [b]. So viel wiſſen wir nur, daß im Jahre 1128. und in dem darauf folgenden die fromme Markgräfinn Agnes annoch Kinder zur Welt gebohren habe. Es ſind aber ſelbe zur Unzeit wieder geſtorben. Von ſolcher Zeit an aber hatte Agnes (weil ſie als eine bereits funfzig jährige Matrone ſchwächlichen Leibes war) Kinder zu tragen aufgehöret. Von dieſer Gemahlinn des heiligen Leopold kann man gewiß mit Wahrheit ſagen, daß ſie glückſelig, und fruchtbar geweſen [c]. Dieweil ſie ihren ruhmwürdigſten Gemahl zu einem glückſeligen Vater, nicht nur wohlgeſtalteter, ſondern auch zahlreicher, das iſt achtzehn (ja neunzehn, wie wir

a Es erzählet der kloſterneuburgiſche Leopold in der Nachkommenſchaft Lewpolds des frommen, Agnes habe eben in ſelbem Jahre 1126. den 24. Tage Heumonats eine Tochter zur Welt gebracht mit Namen Jutha, oder welches eines iſt, Judicha. Dieſe hat hernach, wie er weiter bezeuget, der Markgraf zu Montferrat, Wilhelm genannt, im Jahre 1146. zur Ehe genommen. Solches wird ebenfalls bekräftiget durch die Schrift, welche bey Sam. Guichenonius in der ſebuſianiſchen Bibliothek, und beym Ferdinand Ughellus (1) angeführet wird, der Anfang lautet alſo: „ Nach der Geburt unſers HErren JEſu „ Chriſti 1156. . . . . Wir Guilielmus „ Markgraf, ein Sohn weiland Mark„ grafen Raineri und Juditha Gemah„ linn, eine Tochter weiland Leopolds „ Markgrafen im Oeſterreich. Dieſem ſtimmet bey Willermus Erzbiſchof von Tyrus, der unter andern Schriftverfaſſern, welche die, ſo genannten, fränkiſchen Thaten GOttes beſchrieben, zum Drucke befördert worden (2). Vergebens bemühen ſich demnach der alte kloſterneuburgiſche Annaliſt, und ſeine Nachfolger, wenn ſie behaupten wollen, daß dieſe Tochter des heiligen Leopold des Regengerus, oder Rainerus Markgrafen zu Monferrat Gemahlinn geweſen ſey.

1 Ital. Sacr. Tom. IV. pag. 782.

2 Lib. XXI. cap. 13. pag. 1004.

b Der kloſterneuburgiſche Lewpold in der Beſchreibung der Nachkommenſchaft.

c Der Verfaſſer der kloſterneuburgiſchen Zeitbücher.

unten beweiſen werden) Kinder beyderley Geſchlechtes gemachet hat. Wenn man zu dieſen noch hinzu rechnet die zweene Söhne, welche ſie aus der erſten Ehe mit Friderich Herzoge in Schwaben erzeuget hat; ſo iſt ſie überhaupt eine Mutter von ein und zwanzig Kindern geworden. Was aber ihre Glückſeligkeit noch mehr vergrößert, iſt ohne Zweifel dieſes, daß ſie ihren leiblichen Sohn Conrad den dritten, und ihren Enkel Friederich den erſten als römiſche Kaiſer: den Leopoldus aber, zugenannt, der freygebige, und Heinrich gleichfalls ihre Söhne als regirende Markgrafen in Oeſterreich mit Augen geſehen, zugeſchweigen von den Töchtern, welche noch bey ihren Lebzeiten, verſchiedenen europäiſchen Fürſten vermählet worden [a]. Alſo pflegt der gütigſte GOtt die chriſtlichen Fürſten zu ſegnen, und glücklich zu machen, welche eine ungehäuchelte GOttesfurcht dem Höchſten erzeigen, und vom Herzen fromm ſind. Allein von dieſen werden wir unten insbeſondere handeln.

§. XXXI.

a Von dieſen allen iſt bereits in vorhergehenden Paragraphis hin und wieder gedacht worden: zur mehrerer Bekräftigung aber der Sache wollen wir die eigenen Worte des alten kloſterneuburgiſchen Annaliſten (1), ſo viel zu dieſer Materie einſchlägt, in ihrem völligen Zuſammenhange hier anführen: „Dieſem kömmt „noch bey (ſaget der Lebensverfaſſer unſers heiligen Leopold) „daß ihm die „Vorſicht GOttes in Anſehung ſeiner „Frömmigkeit, die überaus fromme, „milde, und wegen angebohrner Tugend „berühmte, von königlichem Geblüte entſproſſene Agnes Kaiſers Heinrich des „vierten Tochter zur Gemahlinn auserſehen hat. Dieweil ſie mit GOttes „Hülfe dem Markgrafen achtzehn Kinder gebohren: deren zwar ſieben frühzeitig geſtorben: die eilf aber, welche „beym Leben geblieben, nämlich ſechs „Söhne, und fünf Töchter, ſind alle bey„nahe zu nicht geringen zeitlichen Würden „erhoben worden.

1 Tom. I. Script. Rer. Auſtr. pag. 441.

§. XXXI.

Stund den Biſchöfen, Heinrich zu Regenſpurg, und Hildebold zu Gurk mit Kriegshülfe bey.

54.

Es begab ſich hiernächſt, daß ſowohl Hildeboldus Biſchof zu Gurk vom Heinrich Herzoge in Kärnthen, als Heinrich Biſchof zu Regenſpurg vom Heinrich den ſtolzen Herzoge aus Bayern feindlich angefochten würden. Der Gerechtigkeit liebende Leopold kam dieſen Bedränkten faſt zu einer Zeit zu Hülfe. Erſtlich zwar, was den Biſchof Heinrich anbetrifft: ſo verhält ſich die Sache alſo [a]. Nachdem ein gewiſſer vom Adel [b], der Friederich hieß, und Anwalt oder Schutzherr der

a Vitus Arenpeckius erzählet im vierten Buche ſeiner bayerſchen Chronick (die Bernardus Pez (1) aus dem churfürſtlichen Bücherſaale zu München heraus gegeben) von Heinrich dem ſtolzen Herzoge in Bayern folgendes: „Ob er aber gleich „in Bayern ſelbſt einen Krieg wider einen gewiſſen vom Adel, ſo Friederich „hieß, und der Regenſpurgiſchen Kirche „Anwalt war, zu führen hatte, auch deſſelben ſehr feſtes Schloß Falkſtein wirklich belagerte; nichts deſtoweniger, „nachdem eine hinlängliche Mannſchaft „zur Fortſetzung der Belagerung zurücke „gelaſſen worden, eilete er ſeinem Schwiegervater zu Hülfe. Indem Kaiſer Lotharius eben zur ſelbiger Zeit die Stadt „Speyer belagert hielt, weil ſelbe dem „Herzoge Friederich und Conrad zugethan war. Nach einigen darzwiſchen eingemengten andern Sachen, fährt er weiter fort, und meldet: „Als er nachgehends nach Bayerland zurücke gekehret, hatte er viele Kriege ausgeführet, „nämlich wider Heinrich Biſchof zu Regenſpurg, als einen der vornehmſten „Bayern, und des Otto Grafen von „Wolfrethauſen Vaters Bruder, desgleichen wider obbenannten Friderich „regenſpurgiſchen Anwalt, und itzt gedachten Otto von Wolfrethauſen. Dieſen ſchickte Leopold Markgraf in Oeſterreich ebenfalls Hülfsvölker. Eben dergleichen lieſt man beynahe von Worte zu Worte beym Wolfgang Lazius (2), welcher noch jenes beyfüget, daß der urſpergiſche Abt in ſeinem Zeitbuche bey dem 1130. Jahre dieſes Krieges gedacht habe. Es bekräftigen außerdem noch Aventinus, und andere bayeriſche Scribenten ſpäterer Zeiten, daß unſer Leopold dem Biſchofe Heinrich zu Hülfe gekommen ſey. Wiewohl wir die Zeugniſſe dieſer jüngeren Scribenten nicht ſo anſehen, als wenn ſie die Sache außer allen Zweifel ſetzeten. Etwas zuverläßigeres wiſſen wir hiervon aus dem Freyheitsbriefe Leopolds des freygebigen oeſterreichiſchen Markgrafen, wie auch Herzoges in Bayern, und Sohnes des

b Sonſt Graf vom Bogen genannt.

1 Theſ. Anecdot. T. III. P. III. col. 195.

2 Lib. VII. de Migrat. Gent. pag. 301.

der regenſpurgiſchen Kirche war, den Tod des Biſchofes zu Regenſpurg Cuno erfahren hatte: ſo brachte er es bey der Geiſtlichkeit und dem Volke dahin, daß ſie den Grafen von Wolfrathshauſen Heinrich an ſeine Stelle erwählten. Der Herzog aus Bayern Heinrich der ſtolze glaubte, man hätte hierinnen in ſeine Gerechtſame einen Eingriff gethan. Heinrich von Wolfrathshauſen rüſtete ſich, um ſich in ſeinem Bisthume Regenſpurg zu er-

des heiligen Leopolds. In dieſem begnadigte er die regulirten Chorherren zu Reicherſperg mit einigen Gutthaten, um den Schaden zu erſetzen, welchen ſie bey dem Durchmarſch der oeſterreichiſchen Soldaten gelidten haben. Denn es läßt ſich der belobte Fürſt beym Anfange deſſelben alſo vernehmen: „ Ich Luitpoldus durch GOttes Gnade Herzog in Bayern. Indem ich ein Verlangen truge dermahleinſt Theil zu nehmen an dieſem Segen, „ von welchem geſchrieben ſteht: Selig „ iſt, der ſich annimme des Dürftigen „ und Armen: hiernächſt aber vernommen, und bemerket habe die Armut, „ in welche die armen und bedürftigen „ GOttes Diener in dem Kloſter Reicherſperg geſtüezet ſind, desgleichen wie „ ihre liegenden Gründe verwüſtet worden; als unſer Kriegsheer entweder unter meiner oder meines Vaters Luitpolds „ Anführung durch ihren Grund und Boden hin und wieder zog ꝛc. In dem Beſchenkungsbriefe mangelt es an der Beſtimmung der Zeit. Man kann aber leicht abnehmen, daß er im Jahre 1141. ausgefäetiget worden ſey. Er iſt in der vom Petrus Ludewigius (1) herausgegebenen reicherſpergiſchen Chronick ganz eingeſchaltet worden. Es läßt ſich aber weder aus dieſen Worten der leopoldiniſchen Freyheit für gewiß ſchlieſſen, daß der heilige Leopold 1130. ſeine Hülfstruppen durch Bayerland geführet habe, in der Abſicht, für Heinrich Biſchof zu Regenſpurg wider den Herzog aus Bayern zu ſtreiten. Weil er bereits in vorigen Jahren mit ſeiner Armee durch dieſe Provinz ziehen muſte, und zwar im Jahre 1105., da er dem Kaiſer Heinrich den vierten wider ſeinen Sohn mit Volke beyſprang: imgleichen im Jahre 1125., wo er ſich ebenfalls mit ſeiner Mannſchaft nach Maynz zum Reichstage begab. In welchen Reiſen, und Verrichtungen es leicht hat geſchehen können, daß den liegenden Gründen des Kloſters Reicherſperg einiger Schad und Unfug zugefüget worden. Es iſt alſo gar wahrſcheinlich, nicht aber gänzlich eine klare und ausgemachte Sache, wenigſtens in Anſehung der bisher angeführten Gründe, daß unſer heilige Markgraf dem regenſpurgiſchen Biſchofe Heinrich, und ſeinen Gönnern wider Heinrich den hochmüthigen Herzog in Bayern Hülfsvölker dereinſt zugeſchicket habe.

55. Auf beſſerem Grunde und Gewißheit beruhet dieſes, was der unbenannte Lebensverfaſſer (2) Conrad, des erſten, Erzbiſchofes zu Saltzburg von den Hülfsvölkern (welche der heilige Leopold dem Hildeboldus Biſchofe zu Gurk geſchicket) uns belehret. „ Da nun, ſaget der ungenannte Scribent, „ der Biſchof zu Gurk (nämlich Hildeboldus, welcher dieſem Biſchofthume vom 1106. bis auf das 1131. Jahr vorſtund) „ ſich anſchickete, ſolcher „ Tyranney Widerſtand zu thun, war er „ zwar nicht an Macht, und Kräften, „ wohl aber am Muthe und Herzhaftigkeit (worauf, wie bekannt, im Kriege „ das meiſte kömmt) ſehr überlegen. Er „ ſchickte derohalben einen Geſandten nach „ Bayerland, wo damals der Erzbiſchof „ ſtund, und ließ ihn vermahnen, dem „ Her-

1 Vol. Script. Rer. Germ. col. 282.

2 Dieſer Scribent lebte zur ſelbiger Zeit, und Bern. Pez hat ihn ans Licht geſtellet. Theſ. Anecd. Tom. II. P. III.

erhalten, zum Kriege. Weil nun Friederich der regenſpurgiſchen Kirche Anwalt, dem Biſchofe Heinrich mit ſeinen Völkern beyſtund: ſo überzog ihn Herzog Heinrich der ſtolze mit Kriege, und belagerte wirklich deſſelben feſtes Schloß Falkenſtein mit einem Theile ſeiner Völker. Er aber unterdeſſen eilete ſeinem Schwiegervater Kaiſer Lotharius, welcher zur ſelbiger Zeit die Stadt Speyer belagerte, zu Hülfe. Nach ſeiner Zurückkünft, ſetzte er wider Heinrich Biſchof zu Regenſpurg, nicht minder wider den regenſpurgiſchen Anwalt Friederich, und den Grafen Otto von Wolfrathshauſen den Krieg weiter fort. In dieſen Umſtänden nun ſchickte der heilige Markgraf Leopold Hülfsvölker in der Abſicht für Heinrich Biſchof zu Regenſpurg wider den Herzog aus Bayern zu ſtreiten [a]. Eben dazumal muſte ein Theil von des heiligen Markgrafen Völkern in Kärnthen marſchiren. Denn nachdem Heinrich der jüngere Herzog in Kärnthen geworden: wollte er ſich von den geiſtlichen Gütern bereichern. Zu ſolchem Ende plünderte er alles, was im Friaul zu der ſalzburgiſchen Kirche gehörte. Mit dieſem gab er ſich noch nicht zur Ruhe; ſondern

„ Herzoge, mit ſo vielen Kriegsvölkern, „ als er aufbringen könnte, eilends entgegen zu gehen, damit nicht durch ſein „ Verſehen, und des andern Hartnäckigkeit, die ganze kärnthneriſche Kirche auf „ ewig verlohren gehe, mit Verſprechen, „ er wölle ihm fünfhundert Mann Hülfstruppen zuführen. Es erzählet hiernächſt der Lebensverfaſſer, es hätte den Herzog die Ankunft des Erzbiſchofes Conrad, und die Furcht vor dem Banne dergeſtalt erſchrecket, daß er mit bloßen Füſſen, und mit einem wollenen Buſſack angethan, ihn um Friede, und Losſprechung von der verdienten Strafe demüthig bath. Nachdem aber der Herzog den Lauf ſeiner Tage beſchloſſen; ſo hat Engelbertus des Heinrich Nachfahrer, den Krieg wider Conrad und Hildebold erneuret. „ Es „ hat ihn aber (ſind die Worte des ungenannten Scribenten) „ der vorgedachte „ Biſchof zu Gurk mit ſeiner zwar kleinen, jedoch aber durch eine allmögende Kraft GOttes unterſtützten Macht „ tapfer überwunden. Denn, ob er ſchon „ erſtlich durch eine von deſſelben Kriegsleuten unternommene Belagerung in „ dem Schloße Frieſach enge eingeſchloſſen würde, und mit ihm beynahe auf „ das äuſerſte kam; ſo hat er dennoch „ durch getreue Beyhülfe des Engiſchalchius eines Beamten der ſalzburgiſchen „ Kirche ſolchergeſtalt tapfer und ſtandhaft das Schloß vertheidiget, daß, weil „ die Feinde den Ort irgend mit Liſt oder „ Gewalt erobern zu können, verzweifelten, ſie die Belagerung aufhoben. Bevor ſie aber mit dieſem Vorhaben zu „ Werke giengen, führeten ſie drey oder „ vier Schanzen auf, und beſetzeten mit „ den Soldaten die Poſten, ſchloßen nicht „ minder das Dorf Frieſach (welches damal nicht, wie itzo, unter dem Schloße, ſondern grade gegen über auf der „ andern Seite des mitten durchlaufenden „ Fluſſes geſtanden hat) mit ein, worinnen täglich beynahe drey hundert mit „ Schilden, und Panzern bewaffnete Bürger zur Beſatzung lagen.

a Conrad. Urſperg. edit. Baſil. p. 296.

trachtete ganz Kärnthen unter ſeinen Gewalt zu bringen. Hildeboldus, welcher dem Bisthume Gurk vom 1106. bis 1131. vorſtund, machte alle mögliche Anſtalt, ſolcher tyranniſchen Gewaltthätigkeit Widerſtand und Einhalt zu thun. Er war zwar nicht am Macht, wohl aber am Muthe und Herzhaftigkeit ſeinen Feinden überlegen. Dieweil es aber im Kriege meiſtentheils auf die Kräfte ankömmt: ſo rieth er durch einen Abgeſandten dem Erzbiſchofe: er ſoll dem Herzoge mit ſo vielen Kriegsvölkern, als er aufbringen kann, eilends entgegen rücken: wenn er anders die kärnthneriſche Kirche nicht auf den Spitz des gänzlichen Verluſtes ſetzen wolle. Der Erzbiſchof folgte dieſem Rathe, und zog mit 1000. Mann nach Kärnthen [a]. Durch dieſe Ankunft des Erzbiſchofes, zum Theile auch aus Furcht vor dem geiſtlichen Banne, wurde der Herzog dergeſtalt niedergeſchlagen: daß er mit bloſſen Füſſen, und mit einem wollenen Buſſack angethan, ihn um Friede und Losſprechung von der verdienten Strafe demüthig bath. Er ſchloß nacher den Lauf ſeiner Tage durch einen frühzeitigen Tod. Engelbert deſſen Bruder folgte ihm in der Regierung: ererbte aber zugleich mit dem Herzogthume die feindſeligen Geſinnungen gegen den Biſchöfen. Denn er erneuerte wider Conrad und Hildebold den Krieg wieder, und ſuchte das Schloß Frieſach mit Gewalt zu bezwingen. Hildeboldus wurde im itzt gedachten Schloße enge eingeſchloſſen, und belagert. Es that aber der dem Erzbisthume getreue Beamte Engilscalchus ſo tapfern Widerſtand: daß der Feind gezwungen würde, die förmliche Belagerung nur in eine enge Einſchließung zu verändern. Solchemnach führte man in Eil drey oder vier Schanzen rings herum auf, und beſetzte ſelbe mit bewafneter Mannſchaft. Die Stadt Frieſach, welche dazumal jenſeits des durchlaufenden Fluſſes lag, wurde mit eingeſchloſſen, und täglich mit 300. bewafneten Bürgern beſetzet. Da man nun bey dieſer genauen Einſchließung mehr mit dem Hunger, als Feinde zu kämpfen hatte, auch keine Hoffnung einer Erlöſung übrig war: ſo ſuchte Biſchof Hildebold bey unſerm heiligen Leopold Hülfe. Sein Begehren war auch nicht vergebens, Leopold ſprang ihm mit ſeiner überflüßigen Mannſchaft bey, das feindliche Lager wurde beſtürmet, die

a Hanſiz. Germ. Sac. T. II. p. 119.

die Schanzen geschleifet, der Feind zerstreuet, und der beängstigte Bischof endlich glücklich aus der Feinde Händen und Rachen befreyet [a]. Dieses hat sich um das Jahr 1130. zugetragen [b].

§. XXXII.

Führet die regulirten Chorherren des heiligen Augustinus in der Probstey zu Klosterneuburg ein.

56.

Als Otto des heiligen Leopold dritter Sohn, welcher zu Paris in den Schulen viele Jahre zubrachte, von dannen in sein Vaterland zurück kehrete, und das Kloster Morimund, welches eines von den vornehmsten vieren Klöstern des heiligen Cistercienserordens in Frankreich ist, dereinst besuchete; wurde er von dem regelmäßigen Leben der Mönche dergestalt gerühret, daß er mit fünfzehn von seinen geistlichen Reisegefährten ihren Orden annahm. Dieß begab sich [c] im Jahre 1126. Nach fünf Jahren darauf wurde er alldort Abt. Sobald als dieses Leopoldus erfuhr, war er besorget, seinem Stift Klosterneuburg statt des Otto seines Sohnes ein anders tüchtiges geistliches Oberhaupt zu geben. Außerdem noch war

er

a Der unbenannte Scribent fährt weiter fort, und saget: „Er wurde endlich „durch die lange und erschreckliche Drangsal gezwungen, den oesterreichischen „Markgrafen Leopold, und Vater des „Heinrich (der annoch unter dem Titel „eines Herzoges beym Leben ist) für „Geld zu dingen, durch dessen Hülfe er „endlich dieselbe, von welchen er so lange geängstiget worden, sich vom Halse „schuff, nachdem er zuvor die Schanzen, mit welchen er eingesperret war, „geschleifet, und seine Feinde zerstreuet „hat.

b Solches erhellet aus dem in denselbigen Jahre vom Kaiser Lotharius den zweyten dem Bischofe Hildebold verliehenen Freyheitsbriefe, in welchem er die Freybeuten der Kirche zu Gurk bestätiget, zugleich aber auch Meldung machet, der durch diesen Bischof verwüsteten Stadt Friesach, dero, wie wir kurz zuvor erwähnet, unter dem Panier des Herzoges Engelbert dienende Bürger den Hildebold lange in dem Schloße Friesach eingeschlossen hatten. Diesen Freyheitsbrief haben wir dem sehr gelehrten Pater Marcus Hansiz zu danken, als welcher uns selben freundschaftlich mitgetheilet hat.

c Wie die zweene Lilienfeldischen Mönche Ortilo, und Lewpold vom Klosterneuburg bezeugen.

er gesinnet, mit den weltlichen Chorherren eine Aenderung zu machen. Dieweil der ordentliche GOttesdienst nicht allerdings fleißig von ihnen verrichtet wurde. Zu diesem Ende hat er als ein gottesfürchtiger und kluger Fürst zu sich in seinen markgräflichen Pallast, den salzburgischen Erzbischof Conrad, Regimarus Bischof zu Passau, Romanus Bischof zu Gurk, und viele andre gelehrte geistliche Personen eingeladen. Mit diesen gieng der heilige Markgraf in Ansehung der klosterneuburgischen Probstey zu Rathe. Nachdem er nun derselben wohlgegründete Meynungen vernommen: gab er auf ihr Gutachten den weltlichen Chorherren Urlaub. Statt derselben aber führte er im Jahre 1133. die regulirten Chorherren des heiligen Augustinus ein, und übergab ihnen die Herrschaft über dieses Stift zu ewigen Zeiten. Zum ersten regulirten Probste verordnet er den andächtigen Hartmann, vormahligen Probst zu Chyemse. Nach einigen Jahren ist selber Bischof zu Brixen geworden. Er war ein Mann von großer Heiligkeit, und bey GOtt und Menschen beliebt. Dieses war auch die Ursache, warum Leopold so viele Hindernisse aus dem Wege zu schaffen, und zu überwinden gehabt: bis ihm der Erzbischof Conrad einen so theuren Mann zugestanden [a]. Die gu-

a Der Verfasser der klosterneuburgischen Zeitbücher redet hiervon folgendermaßen: „Als dieses der Markgraf sein Vater erfuhr, und erwog, daß die Stelle seines Sohnes leer wäre, folgsam auf ihn ankamm, des niwenburgischen GOttesHauses sich anzunehmen; so ließ er, als ein vorsichtiger und gottesfürchtiger Mann durch einen Abgesandten die ehrwürdigen Männer, den Eberhard (diese Conrad) Erzbischof zu Salzburg, Regimarus Bischof zu Passau, Romanus vom Gurk, und viele andere geistliche Personen mehr zu sich in seine Burg einladen". Die Ursache, weswegen der heilige Fürst belobte Prälaten zu sich berufen, und was er vom Zustande seiner Stiftung in solcher Zusammenkunft mit ihnen abgeredet entdeckt eben jener Verfasser mit diesen Worten: „Er folgte ihrem nach dem Willen GOttes gegebenen Rathe, entließ die weltlichen Chorherren, welche ihm den GOttesdienst gar zu hinläßig abzuwarten schienen, mit allen Ehren, und übergab eigenmächtig im Jahre 1133. diesen Ort zum steten Besitze den regulirten Chorherren des heiligen Augustinus, die auf dem graden, und besten Wege zum ewigen Leben einher giengen.

„Zum Probste stellte er ihnen, auf Einrathen derselben ehrwürdigen Männer, den Hartmann Probst zu Chyemse, einen Mann, der einen sehr heiligen Wandel führete, und so wohl GOtt, als Menschen angenehm war. Er wurde uns aber um unsrer Sünden Willen nach einigen Jahren entrissen, und zum Bischofe zu Brixen erwählt". Das obbenannte Jahr, in welchem die regulirten Chorherren des heiligen Augustinus in Klosterneuburg sind eingeführet worden, wie-

gute geistliche Zucht, welche der fromme Hartmann in seiner Probstey glücklich eingeführet, wurzelte so tief ein: daß selbe bereits über 600. Jahre noch heute zu Tage sich in ihrer besten

wiederhohlet eben dieser Geschichtschreiber bald darauf, wenn er saget: „ In die„ sem Jahre sind die weltlichen Chorher„ ren in dem Orte Rinenburg entlassen „ worden, an deren Statt die regulirten „ des heiligen Augustinus gestellet wor„ den. Alles dieses erzählet mit gleichen Worten Paltramus oder Vatzo wieneri„ scher Bürgermeister in seinem oesterreichi„ schen Zeitbuche, das von uns zu erst her„ aus gegeben worden (1).

57. Was ferner den heiligen Hartmann, (dessen von einem unbenannten, und damaligen klosterneuburgischen Chorherren alldort aufgezeichnetes Leben von uns zu erst in den Druck gegeben worden) anbelangt, so machte der salzburgische Erzbischof Conrad, der erste, nachdem er die salzburgischen Chorherren zu einem gemeinschaftlichen, oder regelmäßigen Leben angeleitet, ihn aus einem regulirten Chorherren zu St. Nicias nahe bey Passau, im Jahre 1122. den 20. Jenner zum Dechant selbiger Thumkirche, wie die alten Jahrbücher dieses Orts bezeugen. Der Lebensverfasser des Conrad und Hartmann bekräftiget solches ebenermaßen. Es wurde aber Hartmann von Salzburg wiederum weg zu der Probstey Chiemse berufen, von dannen ihn der heilige Leopold vom Erzbischofe Conrad zum Probste und Vorsteher der regulirten Chorherren seines Stifts Klosterneuburg begehrte. Was Mühe und Flehen aber es den heiligen Leopold gekostet, selben vom Conrad zu erhalten, solches beschreibt der gelehrte, und ungenannte klosterneuburgische Scribent weitläuftiger folgender maßen: „ Der durchleuchtige Leopold Markgraf „ in Oesterreich, den GOtt mit großem „ Ueberflusse zeitlicher Güter gesegnet hat, „ nahm sich um diese Zeit vor, wie es sei„ ner Macht, und Herrlichkeit anständig „ war, auf seine Unkosten am Ufer der „ Donau ein Kloster der regulirten Chor„ herren zu stiften. An allen übersflüssi„ gen Nothdurften, die zu einem solchen „ Werke erfodert werden, gebrach es ihm „ zwar nicht, doch fehlete es ihm, zu „ Ausführung eines solchen Vorhabens, „ an tüchtigen Personen, besonders aber „ an einer solchen, auf welche alle ihr Au„ genmerk zu richten hätten, die darne„ben das ganze Hauswesen besorgen, „ und als ein geteuer Moyses für alles, „ was da geredet, und gehandelt würde, „ Zeugniß geben könnte. Man erkundig„ te sich dieser Sache wegen genau bey „ allen GOtteshäusern weit und breit her„ rum, fand aber keinen seines gleichen, „ der des Allerhöchsten Gesetze durch Be„ förderung der Zucht einer regelmäßigen „ Lebensordnung also beobachtete. Die„ weil aber jener, vermög des geistlichen „ Rechtes, von der vorigen Probstey zu „ einer andern nicht konnte erwählet wer„ den; so begehete er (Leopold) dieses, „ was er mit Rechte nicht thun könnte, „ mit demüthiger Bitte vom Herren Erz„ bischofe, damit er selbem seine neue „ Pflanzschule anvertrauen durfte. Da „ nun der Bischof, als ein sehr weiser „ Mann erwägete, daß dieses, was sonst „ ungewöhnlich zu seyn schien, sich der „ Mühe lohne, wenn einer dessentwegen „ so geschwinde und oft Oerter wechselt; „ so entschloß er sich, um der göttlichen „ Verordnung, und dem billigen Ver„ langen vorgedachten Markgrafen nicht „ entgegen zu seyn, seiner Ansuchung Statt „ zu geben. Er ließ es demnach, seiner „ vernünftigen Verordnung gemäß, nicht „ nur geschehen, sondern befahl es so gar, „ sich dieser Probstey, welche bereits wohl „ gepflanzet, und tief eingewurzelt war, „ zubegeben, auf daß er diejenige, allwo „ eine neue Pflanzschul sollte angeleget wer„ den, GOtt dem HErren pflege, und „ fort-

1 T. I. Script. Rer. Austr. pag. 707.

Blüthe befindet, und reiche Früchte ſo wohl geiſtreicher, als gelehrter Männer trägt.

§. XXXIII.

„ fortpflanzte. Der berühmte Markgraf, „ da er ſich ſeines Wunſches mit großer „ Freude gewähret ſah, nahm den Mann „ GOttes mit aller geziemender Ehrenbe„ zeigung auf, pries GOtt, der dasje„ nige, was er ihm eingegeben, durch „ ſeinen Beyſtand zu Werke geſtellet hat.

58. Hierauf füget der Lebensverfaſſer noch bey das wunderſame, und ſeltene Beyſpiel der Mäßigkeit, und geiſtlichen Armuth, welchen zu Liebe der gottſelige Hartmann viele vom heiligen Stifter ihm angetragene GOtteshäuſer ausſchlug, und nur die einzige Pfarrkirche zu Neuburg aus triftigen Urſachen von ihm dazu überredet annahm. Es wird aber nicht umſonſt ſeyn, hiervon den Lebensverfaſſer ſelbſt anzuhören, wenn er alſo redet: „ Dieweil aber (des heiligen Leopold) „ Wille war, daß ſelbes GOtteshaus an „ der Fettigkeit dieſer Erde einen Ueber„ fluß hätte, ſo trug er dem gottſeligen „ Manne mehr Kirchen an, in welchen er „ das Ernennungsrecht (jus præſentandi) „ hätte, um an dem einen Ueberfluß zu „ haben, vermittelſt deſſen er gute Werke „ üben, und den Dürftigen helfen könn„ te. Allein der Mann GOttes, als ein „ Liebhaber der freywilligen Armuth, „ ſchlug alles aus mit dieſer Ausdrückung: „ daß es für ſich eine gar zu gefährliche, „ und unſichere Sache wäre, die Sorge „ ſo vieler Seelen über ſich zu nemmen, „ es wäre dieſes ſchon gefährlich genug, „ von jenen, mit denen er täglich in dem „ Kloſter umgehen muſte, und auf wel„ che er ſelbſt als ein ſorgſamer Hirt ein „ wachſames Auge haben könnte, Rede „ und Antwort zu geben. Endlich, da „ ihn der durchleuchtige Markgraf durch „ vieles Einrathen auf keine Weiſe dahin „ bereden könnte, alle dieſe Kirchen an„ zunemmen, jedennoch aber ſeiner Stif„ tung zum wenigſten ins künftige Rath „ ſchaffen wollte: ſo überredete er ihn „ doch ſo weit, daß er gleichwohl dieſes „ Kirchſpiel, in welchem jenes neue ge„ ſtifte GOtteshaus war, nicht ausſchlug. „ Indem er verſichert wurde, daß er „ keinesweges mit dem Pfarrer im Frie„ de würde leben können, wenn ein an„ derer ſolcher Pfarrkirche vorſtund. Aus „ der Urſache nun ergab er ſich endlich „ darein, und nahm jene Kirche, obſchon „ mit großer Fuecht, jedoch in Anſehung „ des lieben Friedens, an. Uebrigens werden wir die öffentlichen Tafeln dieſes herrlichen kloſterneuburgiſchen Stifts unten beym 1196. Jahre, in welchem ſie verfaſſet worden, nach der Zeitordnung aufweiſen.

Eben dieſe Tafeln (1) melden, daß Kaiſer Lotharius, dieſes Namens, der zweyte (als er, wie der Verfaſſer der ſächſiſchen Jahrbücher anmerket, nach Welſchland, um ſich krönen zu laſſen, zog) von unſerm heiligen Leopold dahin begleitet worden. Solches muß geſchehen ſeyn nach dem Feſte Mariä Himmelfart im Jahre 1132., als welches itzt gedachter Annaliſt, und andere Scribenten zur italiäniſchen Reiſe des Kaiſers Lotharius angeben. Allein, da außer dem Verfaſſer bemeldter Tafeln, Ladislaus Sundheimius, einem Manne jüngerer Zeiten, ſo viel uns bewuſt, kein einziger aus den älteren oeſterreichiſchen Scribenten davon etwas erwähnet, ſo wollen wir es indeſſen dahin geſtellet ſeyn laſſen.

1 Tom. I. Script. Rer. Auſtr. pag. 1012.

§. XXXIII.

Führet zu erſt die Ciſtercienſermönche in Oeſterreich ein.

59.

DEr heilige Leopold war mit der Einrichtung der Probſtey Kloſterneuburg noch nicht gänzlich zu Stande gekommen: als er ſchon mit anderen heiligen Gedanken, ein neues Kloſter zu ſtiften umgieng. Denn nachdem der Orden der regulirten Chorherren, welcher bereits lange zuvor in den Stiften des heiligen Hipolitus (St. Pölten) und Georg, anitzo Herzogburg im Flore ſtund, ſolchergeſtalt zu Kloſterneuburg befeſtiget worden, war unſer heilige Markgraf Leopold mit Einführung eines andern geiſtlichen Ordens in Oeſterreich lediglich beſchäfftiget. Es waren dazumal die Ciſtercienſermönche in der beſten Blüthe. Sie hatten durch den Geruch und Ruff ihrer Heiligkeit die ganze Chriſtenheit ungemein angefüllet. Dieweil ſie ſich nach der Benedictinerregel ſo, wie ſelbe urſprünglich beobachtet worden, genau hielten. Es wurde derohalben unſer heilige Leopold von ſeinem Sohne Otto, damaligen Abte zu Morimund, ſchriftlich erſuchet, dieſen heiligen Orden in ſeinen oeſterreichiſchen Staaten nachzupflanzen [a]. Der Vater gab ſeinem hochzuehrenden Sohne wirklich Gehör, und dieſer ſäumete nicht, jenem ohne weiterem Verzuge aus dem Kloſter Morimund im Jahre 1134. dreyzehen Mönche zuzuſenden, deren Abt Gottſchalk, der Prior aber Wilhalm hieß. Sie kamen zu Anfange des Herbſtes in Oeſterreich an. Der heilige Fürſt empfieng ſie überaus gnädig, und gab ihnen erſtlich das ſogenannte Ort Sattelbach unterdeſſen ein, verſah ſie auch mit allem nöthigen, bis ihnen alldort ein neues Kloſter zu rechte gemachet würde [b]. Der

a Dieſes erſehen wir aus dem Stiftbriefe des Kloſters zum heiligen Kreuz, welcher von uns weiter unten wird angeführet werden.

b Ortilo iſt hiervon ein zuverläßiger und wahrhaffter Zeug (1), welcher über dieß ſo gar das Jahr, in welchem die erſten Ci-

1 In Notul. poſter. apud Chryſoſt. Hanthalerum pag. 122.

heilige Leopold veränderte nachgehends den Namen des Orts Sattelbach, in einen andern, und befahl selben ins künftige zum Heiligenkreuz zu nennen [a]. Dieß war nun der glückliche Anfang des berühmten Klosters zum Heiligenkreuz in dem Wiennerwald, woraus nachmals der heilige Cistercienserorden in andere Klöster beyder Oesterreiche weiter ausgebreitet wurde.

§. XXXIV.

Verhalf dem Kloster zu St. Peter in Salzburg wieder zu dem alten Besitze ihrer abgezwackten Güter, und beschenkete selbes mit neuen.

60.

Die Grenzen des einzigen Oesterreiches waren der ganz besonderen Freygebigkeit unsers heiligen Fürsten gegen die Geistlichkeit viel zu enge, als daß sie sich darinnen einschränken ließ: sie überschritt dieselbe, und brach ebenfalls weiter aus in auswärtige Länder. Unsere Benedictiner zu St. Peter in Salzburg haben es zu ihrem großen Nutzen erfahren. Diesen fiell es höchst schmerzlich, daß ihnen einige Güter, welche sie durch die Freygebigkeit ihrer Gutthäter sowohl im Oesterreich, als anderwärts besassen, in unterschiedenen Fällen entrissen, und abgezwacket worden. Sie brachten es aber endlich durch

Cistercienser in dieses Land gekommen sind, uns mit folgenden Worten offenbaret: „ 1134. Dieweil der fromme Markgraf „ Leopold bereits vorhin vom seinen Sohne Otto zu Morimund ersuchet worden, „ er möchte sich belieben lassen, den Cistercienserorden in sein Vaterland einzuführen; so erwählete er darzu den „ Ort Sattelbach. Hierauf überschickete „ ihm Otto in diesem Jahre vom Morimund Gottschalken als Abt, nebst Wilhalm Priorn, und eilf Mönche. Diese ernährte der Markgraf, und machte unverzüglich den Anfaag, ihnen ein „ Kloster zu bauen. Eben dieses erzählet mit wenigen Worten der neuburgische Leopold in der Beschreibung der Nachkommenschaft Leopolds des frommen, allwo er von dessen Sohne Otto folgendes bemerket: „ Er übersandt dem Vater „ seine Mönche im Jahre 1134.

a Solches ist aus dem von ihm im Jahre 1136. ausgefärtigten Stiftbriefe klar zu ersehen. Wir werden solchen an seinem Orte aufweisen.

durch Conrad den erſten Erzbiſchof zu Salzburg, und Unterſtützung anderer Geiſtlichen bey unſerm heiligen Leopold ſo weit: daß ſie nicht nur das alte weggeriſſene wieder bekammen; ſondern ſo gar mit einem Zuwachs neuer Güter begabet würden. Der ſehr alte eigenhändige Schenkungsbrief [a] bezeuget ſolches. Wenn jemals in einem andern Schenkungsbriefe dieſer heilige Markgraf als ein mitleidiger, und gottesfürchtiger Prinz gerühmet worden: ſo iſt es wahrhaftig in dieſem ſonderlich geſchehen. Weil er alldort ausdrücklich ein barmherziger, und GOtt ganz ergebener genennet wurde. Der Inhalt beſtehet in folgenden Worten:

„ In Namen der heiligen, und unzertheilichen Dreyfaltig-
„ keit. Kund und zu wiſſen ſey allen Chriſtgläubigen, daß der
„ Graf Sighard [b] von ſeinem beym Bach Als gelegenen Eigen-
„ thume einem Edelmanne zwo Huben gegeben zu dem Altare des
„ heiligen Petrus, und zwar auf dieſe Art, damit ſelbe die Brü-
„ der, welche alldort, wie die Mönche leben, mit beſtändiger Be-
„ rechtigung im Beſitze haben möchten. Zeuge deſſen ſind fol-
„ gende: Richer, Hartwicus, Wezel, Norbertus. Es trug
„ ſich aber nachgehends zu, daß dieſes Eigenthum durch viele
„ darzwiſchen laufenden Hinderniſſe, hauptſächlich aber wegen
„ Abgelegenheit des Ortes, hinweg geriſſen, und zerſtümpelt
„ wurde, bis endlich den Wahrheit liebenden, als dem ehrwür-
digen ſalzburgiſchen Erzbiſchofe Conrad, dem Roman Biſchofe
„ zu Gurk, imgleichen dem Markgrafen Leopold, und vielen an-
„ dern glaubhaften Perſonen die mit GOtt und Menſchen über-
„ legte eigentliche Beſchaffenheit der Sache, ſonnenklar in die
„ Augen fiell. Da nun obengedachter Markgraf ſo wohl durch
„ göttlichen Trieb, als des Erzbiſchofes Conrad, und anderer

a Cl. Bernard Pez (1) hat ſolchen abgeſchrieben. Es wird zwar darinnen keine Zeit angegeben: Ihr gedachter Pater Pez aber hält dafür, ſelber ſey ungefähr um das 1134. Jahr ausgefärtiget worden. Soviel iſt indeſſen gewiß, daß er im Jahre 1131. nicht hatte können verfaſſet werden: weil dazumal Roman dieß Namens der erſte Biſchof zu Gurk, deſſen darinnen Erwähnung geſchieht, dieſem Biſchofthume noch nicht vorſtund. Es iſt hiernächſt außer Zweifel; daß er nicht hat können geſchrieben werden nach dem Jahre 1136. Indem, wie allen bewuſt, der heilige Leopold dazumal bereits in die Wahnung der Seligen verſetzet war.

1 In Cod. Diplom. Hiſt. Epiſt. col. 313.

b Dieſer hatte des heiligen Leopold Schweſter zur Gemahlinn.

„ gottesfürchtigen Leute weisen Rath hierzu veranlasset wurde;
„ so sprach er als ein mitleidiger, und GOtt ganz ergebener Herr,
„ nicht nur das abgerissene dem Altare des salzburgischen Klosters
„ zu St. Peter wieder zu, sondern schenkete so gar mit seiner
„ frommen Gemahlinn Agnes, und seiner Kinder Genehmhal-
„ tung; um seiner, seiner Gemahlinn, Kinder, und aller seiner
„ Nachfahrer Seelen Heiles willen, von seinen eigenthümlichen
„ Gütern dem bereits oft bemelten Altare den halben Theil eines
„ an dem alten Eigenthume des heiligen Peter anstoßenden Ber-
„ ges von einer Seite zur andren bis auf die Mitte des Gipfels.
„ Damit nun dieses zu keiner Zeit möge umgestoßen werden, so
„ unterschrieb er es mit eigener Hand, und besiegelte selbes mit
„ seinem Petschaft, Bavo von Amaram aber muste solches zu
„ Werke richten. Zeuge hiervon sind: Adalbert, und dessen
„ Sohn Liupold, Etich von Gunthardesperch, Adalbero vom
„ Schach, Pernhart von Tisinheimin, Otto von Moltin, En-
„ gilscalch von Wintkruit, Adalhoch von Waginvort.

§. XXXV.

Trit dem Reginmarus Bischofe zu Passau den zu unterschiedenen Kirchen gehörigen Zehnden ab; dieser Prälat hingegen überläst der klosterneuburgischen Probstey den Zehnden der Pfarr Neunburg, dargegen er vom dasigen Probste andre Pfründen durch Tauschung überkam.

61.

Wie eifrig, und gestissentlich sich unser heilige Markgraf in Vertheidigung der Gerechtigkeit erwiesen, besonders wenn es die Gerechtsame der GOtteshäuser betraff, imgleichen wie sorgsam und gewissenhaft er sich bestrebet, alle Ungerechtigkeiten nicht nur bey seinen Unterthanen, son-

ſondern auch aus ſeinem durchleuchtigſten Hauſe zu verbannen, wird zur Gnüge aus dem erhellen, was wir in dieſem Paragrapho als eine unbeſchmitzte Wahrheit erzählen werden. Leopold genoß bisher den verſchiedenen Kirchen zugehörigen Zehnden, welchen ſo wohl er, als ſeine Vorfahrer, nicht zwar dem geiſtlichen Rechte, ſondern nur dem Weltbrauche gemäß eingetrieben haben. Durch wiederholte Ermahnungen demnach, und demüthige Bitte des Reginmarus ſeines ordentlichen Biſchofes zu Paſſau nicht minder, als durch die Gelehrſamkeit, und Einrathen des kloſterneuburgiſchen Probſtes Hartmann angetrieben, trat er den in obbemeldten Kirchen bisher eingetriebenen Zehnden dem belobten Probſte ganz gerne und willig ab, um alle Steine der Hinderniſſe, welche ſeinem und ſeines ganzen Geſchlechtes Heile und ewiger Ruhe im Wege ſtehen könnten, gänzlich hinweg zu räumen. Der in Anſehung einer ſo rühmlichen und frommen That des heiligen Fürſten höchſt vergnügte, darneben aber auch durch Bitte und Anmahnung des Probſtes Hartmann angeſpornte Biſchof trug, aus großer Liebe gegen der ſeligſten Jungfrau Maria, und ſonderbarer Ergebenheit gegen dem Markgrafen Leopold kein Bedenken, dem kloſterneuburgiſchen GOtteshauſe den Zehnden, welcher bis auf dieſen Tag zu der neuburgiſchen Pfarr gehörete, durch einen billigen, und den geiſtlichen Rechten nicht zu wider laufenden Tauſch dagegen freywillig zu überlaſſen. Damit ſich nun auch Probſt Hartmann gegen dem Reginmar dankbar erwieſe, ſo hat er durch den heiligen Leopold dem GOtteshauſe zu Paſſau vier Pfründen ſamt einem Weingarten gegeben, und zuerkannt. Der dieſer Sache wegen getroffene Vergleich geſchah im Jahre 1135. in dem Schloße Greifenſtein.

Alles dieſes beſtätigen die ſo genannten Tafeln [a]. Der Tauſchbrief ſelbſt lautet ſo:

„ In Namen der heiligen, und unzertheilichen Dreyfaltig-
„ keit. Allen ſo wohl zukünftigen, als gegenwärtigen Liebha-
„ bern des chriſtlichen Glaubens thun wir kund und zu wiſſen,
„ daß der ehrwürdige Fürſt Markgraf Liupald (welcher die Un-
„ ge-

[a] Unſer Philibert Hueber hat ſolche aus dem kloſterneuburgiſchen Archiv abgeſchrieben: P. Bernard Pez aber in ſeinem ſo genannten Codex Diplomatico-Hiſtorico-Epiſtolaris am 314. Abſchnitte eingeſchaltet.

„ gerechtigkeit aus ſeinen Grenzen zu verbannen, die Gewaltthä-
„ tigkeiten, und das, was wider die Billigkeit iſt, zu hemmen,
„ Zank, und Hader zu dämpfen, insbeſondere aber die GOttes-
„ häuſer mit gröſter Behutſamkeit, und Schutze zu bewahren,
„ ſich feſte vorgeſetzet) von dem Herren Reginmar des heiligen
„ GOtteshauſes zu Paſſau Biſchofe oft väterlich ermahnet, mit
„ aller Ehrerbietigkeit unterthänigſt unterrichtet, und erſucht
„ worden, den Zehnden der Pfarren, nämlich Niuunpurch, Ho-
„ larprunnen, Gors, Polan, Echindorfh, Ruſpach, Miſtil-
„ pach, Valchinſteine, Liche, Mubliche [a], Wiedervelt, Groß
„ Pulca, Adalethe [b], (welchen ſo wohl er ſelbſt, als ſeine edlen
„ Vorfahrer dem Weltbrauche, nicht aber dem geiſtlichen Rechte
„ nach ſich eigenthümlich gemachet haben) in Gegenwart ſeiner
„ Söhne, des Adelbert, und Liupald (die darzu einwilligten,
„ und das Vornehmen ihres Vaters einſtimmig gut hießen) um
„ ſeines eigenen, ſeiner durchleuchtigen Ehegemahlinn, ſeiner
„ Söhne, und aller ſeiner edlen bereits verſchiedenen, gegenwär-
„ tigen, und zukünftigen Anverwandten Heiles, und Ruhe wil-
„ len, in des bemeldten Biſchofes Hand der vorgedachten Kirche
„ zu übergeben, wodurch aber dieſes zuwegen gebracht worden,
„ daß andern Söhnen, die höchſt unverſchämt ihren Mund in den
„ Himmel ſtellen, und ihre Zunge auf der Erde geht, da ſie der
„ Väter Verordnungen entkräften, ihre Rathſchlüſſe verändern,
„ die Gelegenheit aus dem Wege geräumet worden, in dem Be-
„ ſitze eines unerlaubten Zehnden zu verbleiben. Denn er wuſte
„ nur gar zu wohl, daß es, nach der Lehre des Apoſtels, ſchon
„ hinlänglich zur Verdammung ſey, wenn man nur in fremde
„ Sünden einwilliget, zugeſchweigen, ſelbe noch unterhält, und
„ vertheidiget. Da aber der gleich angeführte Biſchof mit auf-
„ richtigen Gemüthe die Andacht, und Ehrerbietigkeit, ſo der
„ bereits bemeldte durchleuchtige Fürſt gegen GOtt, nnd dem
„ Erzmarterer Stephanus geheget, immer genauer beherzigte;
„ ſo vermahnete, und bat er ſeine liebe Geiſtlichkeit, ſeine geneig-
„ ten Fürſten, und ſein andächtiges Volk, dem gütigen GOtt,
„ der den Demüthigen Gnade verleihet, wegen eines ſolchen Man-
„ nes ſo löblicher Entſchlieſſung, imgleichen wegen einer ſolchen

„ Eh-

[a] Schitovinus: Lizze, Murlickhe. [b] Eben dieſer ſetzt noch hinzu: Heimburg.

„ Ehre, und Nutzen, so hieraus seiner Kirche zugewachsen sind,
„ schuldigen Dank abzustatten, mit Versprechen, daß er der
„ Schuldigkeit seines Amtes gemäß, hinfüro ihrem billigen Be-
„ gehren Statt geben, und solchergestalt ihre Ehre, und Wohl-
„ stand befördern werde. Außerdem wirkete des geistreichen
„ Mannes Probstes Hartmann (dessen vernünftige Vermahnung,
„ Gelehrsamkeit, und getreuer Rath den Markgrafen beweget
„ hat, dem heiligen GOtteshause den Zehnden wieder zu geben)
„ Bitte und Begehren bey dem Herren Bischofe so viel aus, daß
„ er theils aus Ehrerbietigkeit, und Andacht zu GOtt, und der
„ seligsten Jungfrau Maria, theils wegen der Liebe und Mildig-
„ keit, so der Markgraf, seine durchleuchtige Gemahlinn, und
„ seine Söhne ausübeten, den Zehnden der Pfarrkirche Niwin-
„ purch, dem St. Marienkloster (welches eben selber bereits oft
„ bemeldter Markgraf aus Triebe der Andacht zu Niuwenpurch
„ gebauet hat) mit Einwilligung seiner Clerisey, und des Vol-
„ kes, vermöge eines nach dem geistlichen, und weltlichen Rechte
„ abgemessenen Tausches, durch die Hand des Schirmherren
„ Adalbert, seiner Vollmacht gemäß, vermachete. Der Probst
„ hingegen (welcher das durch ansehnlichen, und öfteren Zuwachs
„ vermehrte, seiner frommen Sorgsamkeit, und bescheidenen
„ Vorsicht anvertraute Vermögen des itzt gedachten Klosters we-
„ gen GOtt, den geistlichen Gesetzen gemäß, zu vermehren be-
„ flissen war) überließ statt des oben bemeldten Zehnden ohne
„ Widerrede durch des Markgrafen, und des Anwalt Hand dem
„ Bischofe des GOtteshauses zu Passau vier in Chalmunche a
„ liegende Mannerpfründen, nebst einem Weingarten, der bey
„ Drosche liegt.

„ Damit aber dieses Vermächtniß einen festen Bestand hät-
„ te; so bekräftigte er solches mit Aufdrückung seines Siegels.
„ Zeuge dieser Handlung sind: Adelbert, und Liupald des Mark-
„ grafen Söhne, Graf Dietrich, Adalrammus und sein Bruder
„ Adalbert von Perge, Otto und sein Bruder Walchun von Mach-
„ lant, Dieterich von Adelgerispach, Chodolt von Hokilisdorf,
„ Chunrad von Sunnilburch, Hadamar von Cuphare, Chunrad
„ von Wirmilaha, Udalrich von Wolnisteine, Walchun von

a Schritovinus: Kalmunze.

„ Griespach, Wolfhere von Tegirwach, Heinrich von Husruk-
„ ke, Rudolf von Pucinperch, Hermann von Chechilinisdorf,
„ Chadaloch von Chirichperch, Dietrich von Aspach, Rudiger
„ von Gruninpach. Von den Hofbedienten aber: Walchun von
„ Marunrute, Arnold von Porniheim, Ebo, Marchwardus von
„ Sconenpuhele, Marchwardus von Issanisdorf, Udalricus von
„ Merdin, und andere. Dieser Tausch geschah zu Grifinstein im
„ Jahre nach der Menschwerdung des HErren 1135. in der drey-
„ zehnden Römer Zinszahle, unter Regierung Kaisers Lotharius,
„ dieß Namens des dritten [a], im eilften Jahre seines Reiches.

§. XXXVI.

Stiftet das Cistercienserkloster zum Heiligenkreuz.

62.

Es ist bereits in dem 33. Paragrapho gemeldet worden, daß der heilige Leopold auf Einrathen seines Sohnes Otto zu erst die Cisterciensermönche in Oesterreich eingeführet, und ihnen das Ort Satelbach angewiesen. Anfänglich wurden diese Geistlichen auf Unkosten des heiligen Markgrafen verpfleget, bis er ihnen alldort ein herrliches Kloster von Grunde aus aufgebauet, und sie mit reichlichen Einkünften versehen. Der Bezirk der Stiftgüter, welche dem Kloster geschenket worden, ist durch einen öffentlichen im Jahre 1136. [b] geschriebenen Stiftbrief bestätiget worden. Worinn des demüthigen Markgra-

a Sonst des zweyten.

b Die alten Schriftverfasser sind hierinnen nicht einstimmig, wenn sie das Jahr und den Tag der Stiftung dieses berühmten Klosters bestimmen. In einem alten 500. jährigen geschriebenen Buche des Klosters Zwetel, welches vom Heiligenkreuz aus bevölkert worden, liest man hiervon folgendes: „ Im Jahre 1098. den 21. Merze „ ist Cisterz gestiftet worden. Im Jahre „ (aber) 1135. den 11. September das „ GOtteshaus zum Heiligenkreuz. Das jüngere zwetlerische Zeitbuch (1) giebt zwar eben selbes Jahr, jedoch einen anderen Tag an, nämlich den 18. Merz. Ortilo, der anfänglich ein Heiligkreuzermönch

1 T. I. Script. Rer. Austr. pag. 531.

grafen mehrmals wunderſame ſelbſt Erniedrigung hervor leuchtet. Denn ob er ſich zwar ſtets in den chriſtlichen Tugenden übete: ſo verglich er ſich doch nur einem unfruchtbaren Ulmbaume, und betheurete öffentlich: Daß weil er keine Früchte eines guten Werkes hervor bringe, er zum wenigſten diejenigen, welche GOtt wahrhafte Früchte bringen, von ſeinem Vermögen eben ſo ernähren, und unterhalten wölle, gleichwie ein Ulmbaum die Weinrebe unterſtützet.

Wir wollen den Stiftbrief ſelbſt aus der pezianiſchen Herausgebung ganz herſetzen.

„ In Namen der heiligen, und unzertheilten Dreyfaltigkeit. „ Allen Chriſtgläubigen gegenwärtiger und künftiger Zeit ſoll „ Fried und Freude ohne Ende vermehret werden. Damit die „ Thaten der Fürſten, und ihre Vermächtniſſe, welche in Anſe„ hung der ehrwürdigen Orden geſchehen, beſtändig, und unver„ rückt verbleiben; ſo iſt es nützlich, ſelbe ſchriftlich aufzuzeichnen, „ und mit aller Vorſicht den Nachkommen zum Gedächtniſſe zu „ hinterlaſſen. Das iſt die Urſache, warum ich Liupold durch „ GOttes Gnade Markgraf zu Oeſterreich im gegenwärtigen „ Briefe kund machen laſſe, daß wir auf Eingebung desjenigen, „ von dem alles gutes kömmt, wie auch auf Anhalten meines „ geliebten Sohnes Otto, welcher zu Morimund den Ciſtercien„ ſerorden angenommen, einige Brüder vom gedachten Kloſter „ Morimund hieher beruffen, und ſelben jenes Ort angewieſen, „ welches bisher Satelbach hieß, itzo aber wegen des ſieghaften „ Zeichen unſers Heils zum Heiligenkreuz genennet wird. Ueber „ deren Gottſeligkeit nun unſre Freude zu bezeigen, imgleichen

mönch war, und deſſen Worte wir anderwärts angeführet haben, verſichert, daß man ſelbes bereits im Jahre 1134. zu bauen angefangen hat. Alles dieſes muß, meines Erachtens, bloß allein verſtanden werden von jenem Jahre, in welchem in demſelben der erſte Stein geleget worden. Weil der Stiftbrief, in welchem alle vom heiligen Leopold dieſem Orte geſchenkte Güter und Eigenthümer angemerket werden, das 1136. Jahr ganz deutlich beſtimmet. Außerdem noch erzählet Ortlo, daß dem Orte Satelbach (denn alſo hieß Anfangs dieſe Abtey) zur ſelben Zeiten vom belobten Fürſten eine milde Stiftung angewieſen worden. Dieſer itzt gemeldte Stiftbrief iſt zu finden beym Jongelinus in ſeiner ſogenannten Wiſſenſchaft von den Abteyen Ciſtercienſerordens (Notitia Abbatiarum Ordinis Ciſtercienſis). Viel verbeſſerter trifft man ſelben an beym Bern. Pez, welcher ſolchen (wie ihn unſer Philibert Hueber von der erſten Handſchrift mit Fleiße abgeſchrieben) in ſeinem ſo benannten Codice Diplom. am 318. Abſchnitte anweiſet.

„ ihrer Bedürfnüße abzuhelfen, haben wir mit Genehmhaltung,
„ und Begehren unſrer Gemahlinn Agnes, und unſrer Söhne Al-
„ bert, Heinrich, Liupold, und Erneſt, GOtt, der allerſelig-
„ ſten Jungfrau Mariä, und den im gedachten Orte bereits ver-
„ ſammelten, und inskünftige daſelbſt ſich niederlaſſenden Brü-
„ dern das herum liegende, und unſerm Rechte zuſtändige, in
„ Aeckern, Wieſen, Weiden, Waſſer, Wäldern beſtehende, ge-
„ baute, und künftig zubauende Erdreich übergeben, und daſſel-
„ bige ausgemarket. Solchemnach befinden wir es für gut, die-
„ ſes allhier anzumerken.

„ Es ſind aber folgende Grenzen: von jenem Orte, allwo
„ der Satelbach, und Schwechant bis Murlingen zuſammen flie-
„ ßen: von dannen, wie der ſo genannte Mühleweg bis zu Pri-
„ ventan weiſet, und durch eben dieſen Weg, welcher ſich bey
„ Priventan herum wendet bis auf Huſruch. Von dannen wie-
„ derum durch gedachten Weg bis nach Satelbach. Und von
„ hier grade bis zur Höhe, welche insgemein Hocheche genennet
„ wird; von dannen über das Bächlein Dornbach gegen die Hälf-
„ te des Berges Keitzeruche. Von dieſem Berge durch den Weg,
„ welcher zum Sichendorfferwald geht. Von dannen zu jenem
„ Orte, allwo das Bächlein Marchbach entſpringet: von dieſem
„ durch den Weg, der am Wege auf Dräßkirchen ſtößt: und
„ weiter bis zum Brunne, welcher zu Muochorsdorff entſpringet:
„ von dieſem (Brunne) bis zum Berge, dem der Namen Eben-
„ berch, von dieſem durch den Weg hinunter nach Satelbach,
„ und durch den Abfluß dieſes Baches bis dahin, allwo er ſich
„ mit dem Fluſſe Schwechant vereiniget.

„ Wir wünſchen aber, daß unſre Stiftung, und die Ver-
„ faſſung dieſes Kloſters nicht nur allein zu unſrer Wohlfahrt,
„ Friede, und Ruhſtande, ſondern auch zum unſrer in Chriſto
„ ruhenden Aeltern Heile und Ruhe gereiche. Wir hoffen auch,
„ daß es unſrer Schwachheit bey der göttlichen Barmherzigkeit
„ künftig in etwas wird zu Statten kommen, zumal, da von
„ uns ſelbſt keine Frucht eines guten Werkes gebracht wird, wir
„ wenigſtens diejenigen, welche in Wahrheit dem HErren Früch-
„ te bringen, gleichwie ein Ulmbaum die Weinrebe, durch unſre
„ Mittel unterhalten. Damit aber alles dasjenige, was wir

„ ge-

„ gethan, deſto mehr bekräftiget, und das Genehmgehaltene befe-
„ ſtiget werde, ſo ſollen im gegenwärtigen Briefe die Zeuge, und
„ unſer Siegel beygeſetzet werden. Graf Chuonrad von Pilſtein,
„ Otto von Legenbach, Rapoto von Nezta, Sterfrit von Bece-
„ linesdorf, Otto von Leusdorf, Ulricus von Gadmen, Ulricus
„ von Sigenvelde, Roudegerus, und ſein Bruder von Sigehen-
„ dorf, Anshalmus von Sparwarsbach, Ebergerus von Adela-
„ the, Hartungus von Ruhenegcke, Lubort von Tribanswinche-
„ le, Ozo und Otfridus von Murlingen, Hartwicus. Dieſes
„ aber iſt geſchehen im Jahre der Menſchwerdung des HErren
„ 1136. in der vierzehenden Römerzinszahle im achten Jahre der
„ Regierung Kaiſers Lotharius, im dritten des Reiches.

§. XXXVII.

Wirket bey dem Reginmarus Biſchofe zu Paſſau aus, daß er den Ciſtercienſern zum Heiligenkreuz ſeinen Zehend ſowohl von den Angebauten, als Neubrüchen überließ.

63.

Damit die Mönche zum Heiligenkreuz die Stiftgüter, welche der heilige Leopold dieſen ſeinen chriſtlichen Pflegeſöhnen zu ihrer nöthigen Verpflegung und Unterhalte kurz vorher eingeräumet hat, deſto bequemer, und füglicher genießen möchten; ſo gab ſich der heilige Stifter alle mögliche Mühe, um ſie in Stand zu ſetzen, das völlige Zehendrecht ſo wohl in Anſehung der bereits wirklich angebauten Felder, als auch Neubrüchen ſicher zu behaupten. Zu ſolchem Ende ließ er ſamt ſeiner Gemahlinn, und Söhnen an den Reginmarus Biſchof zu Paſſau (welcher dergleichen Zehend ihm zuzukommen behauptete) die Bitte ergehen, er möchte dieſe Pfründe ſeiner neuen Stiftung überlaſſen, er ſeines Theils machte ſich anheiſchig, ihm ſolche durch zwo in den Dörfern Aleth und Murlingen liegende Hu-

ſen zu erſetzen. Der Biſchof ließ eines ſolchen Fürſten Anſuchung ganz bereitwillig Statt finden, und nachdem er die zwo durch Tauſch ihm angetragene Hufen der Gebühr nach feyerlich angenommen; trat er ſolchen ganzen Zehend der Neubrüche im Jahre 1136. dem Kloſter zum Heiligenkreuz ab. Die dieſer Sache halber ausgefärtigte Schrift [a] lautet von Worte zu Worte alſo:

„ In Namen der heiligen, und unzertheilten Dreyfaltig-
„ keit. Dieweil es die mitleidige Liebe, und geziemende Sorge
„ eines Hirtenamtes erfordert, daß man ſo wohl für den gegen-
„ wärtigen, als zukünftigen Nutzen und Ruhe unſrer chriſtlichen
„ Brüder, welche in den Klöſtern GOtt und ſeinen Heiligen auf-
„ richtig dienen, Vorſorge trage; ſo mache ich Regenmarus de-
„ müthiger Knecht der heiligen Kirche zu Paſſau durch dieſe un-
„ ſere gefärtigte Schrift allen lieben nicht minder zukünftigen,
„ als gegenwärtigen kund und zu wiſſen, daß ich in Anſehung
„ der Menſchenliebe und Gottſeligkeit unſers ehrwürdigen Bru-
„ ders Godeſchalcus Abtes im Kloſter zum Heiligenkreuz, und
„ unſrer unter ihm in dem Weingarten Chriſti um des Lohnes
„ eines ewigen Lebens willen arbeitenden Brüdern angetrieben:
„ dazu auch durch das demüthige Begehren des tapfern Mark-
„ grafen Liupold, imgleichen ſeiner hochzuehrenden durchleuchtig-
„ ſten Gemahlinn Agnes, Kaiſers Heinrich Tochter, und ihrer
„ Söhne, nämlich des Albert, Liupold, Heinrich, Erneſt bewe-
„ get, von dem Feldbau des obenerwähnten ehrwürdigen Abtes,
„ und ſeiner Brüder, von allen Neubrüchen, die ſie itzo beſitzen,
„ und inskünftige, ſo GOtt will, brachen ſollten, ebenermaßen
„ allen Zehend, vermöge einer dem geiſtlichen, und weltlichen
„ Rechte gemäß getroffenen Tauſches (da nämlich vom vorge-
„ dachten Markgrafen zwo in den zweyen Dörfern Aleth und
„ Murlingen liegende Hufen zur Tauſchung angetragen, und von
„ mir mit aller Hochachtung angenommen worden) mit Genehm-
„ haltung unſers Volkes, und der Geiſtlichkeit, dem Kloſter zum
„ Heiligenkreuz eigenmächtig vermache. Damit aber dieſes
„ Vermächtniß für giltig geachtet werde, und bey aller Nach-
„ kommenſchaft, beſtändig und unzerrüttet möchte verbleiben; ſo
„ ha-

[a] Bernardus Pez in ſeinem oft belobten Codice Diplomatico am 320. Abſchnitte hat ſolche zu erſt heraus gegeben.

„ habe ich mich eigenhändig unterschrieben, und es mit meinem „ Siegel bestätiget. Dieses ist geschehen im Jahre 1136. in der „ 14. Römer Zinszahle, der Regierung des Herren Lotharius in „ dem achten, des Reiches im dritten, der Einweihung des ehr„ würdigen Regenmarus zum Bischofe des heiligen GOtteshau„ ses zu Passau in dem 15. Jahre.

§. XXXVIII.

Schützte den Erchenfrid Abt zu Melk in Vertheidigung der Rechten seines Klosters.

64.

Die unsterbliche, und überaus große Wohlthat, welche der heilige Leopold gegen das letzte Jahr seines Lebens uns Melkern erwiesen, verdienet vor allen, daß sie von uns zum immerwährenden Andenken unsrer Dankbarkeit hier weitläuftiger angemerket werde. Denn hätte der gottselige Markgraf das bedränkte Stift Melk wider diesen Anfall als ein getreuer Anwalt nicht geschützet: so würde unser Kloster unfehlbar einen entsetzlichen Stoß an ihren sonderbaren Vorzügen, und geistlichen Gütern erlidten haben. Es ist also der Mühe werth, davon zu diesem Ende eine Meldung zu machen, damit so wohl wir itzt lebende, als auch unsre Nachkommen deutlich sehen, wie sehr sich der gottseligste Fürst bey seinen Lebzeiten den Wohlstand, und die Erhaltung unsers Klosters hat angelegen seyn lassen. Außerdem noch wird man hieraus lernen, was großes Vertrauen auf dessen, nunmehr himmlischen Einwohners, Schutz setzen sollen diejenigen, welche inskünftige von den Uebelgesinnten, und Beneidern durch allerley List möchten angefochten werden. Unsere einheimischen Urkunden, wie auch andre Schriftverfasser erzählen uns die ganze That auf solche Weise. Der Bischof zu Passau Reginmarus [a], welcher unsre Vorfahrer nicht allerdings mit gleichgil-

a Oder wie andre wollen Regenmarus, Regimarus, und Reimarus.

giltigen, und geneigten Augen ansah, nahm sich im Jahre 1136. vor, nicht nur die Freyheit unsrer sogenannten Exemption, die auf Begehren seines Vorfahrers Ulrich der heilige Leopold vom Paschalis den zweyten römischen Pabste uns ausgewirket hatte, zu schwächen; sondern auch die Gerechtsame der Zehnden, welche der heilige Markgraf, und itzt gedachter Bischof dem Kloster verliehen, mit Gewalt hinweg zu nehmen. Es ist sich darüber um so viel mehr zu verwundern, dieweil beydes von dem belobten Pabste, und seinem Nachfolger Calixtus den zweyten, gleichfalls auf Ansuchung des Regimarus selbst in vorigen Jahren durch einen feyerlichen Freyheitsbrief bestätiget worden [a]. Zu diesem ge-

a Die Ursache, oder damit man die Wahrheit rede, den Vorwand dieses gewaltsamen Eingriffes führet an in seinen passauerischen Jahrbüchern ein gewisser ungenannter Scribent (1), der im dreyzehenden Jahrhunderte lebte, indem er selbe nicht über das 1255. Jahr hinaus führet. „ Ein „ Mann (also redet er vom Bischofe Reginmarus) „ der mehr in weltlichen als „ geistlichen Sachen erfuhren, besonders „ aber sehr geldgierig war. Er wollte „ das Kloster Melk wegen Unmäßigkeit „ der Mönche an sich reissen, wurde aber „ hierinnen durch den Eifer und kluge „ Entschließung des Abtes Erchenfrid verhindert. Eben jenes Prälaten Geldsucht hat schon vorlängst bemerket des heiligen Altmanns Lebensverfasser, welcher zu eben der Zeit gelebet, und von ihm folgendes geschrieben: „ Als dieser Reginmarus, nach ihm (Altmannen) dritter „ Bischof, ein in weltlichen Sachen sehr, „ in geistlichen aber minder erfahrner „ Mann, nach den irdischen strebete, und „ allenthalben Geld zusammen schareete, „ verließ er plötzlich seine Reichthümer, „ und fund nichts, als Elend und Schande. Wenn nun der passauerische Annalist saget, „ Reginmarus hätte das Kloster Melk wegen Unmäßigkeit der Mönche an sich ziehen wollen, so ist es eine frostige, und abgeschmackte Verleumdung, auch jener ganz gleich, welche er eben diesem Bischofe höchst unbillig angedichtet, da er ihn einen Abtrinnigen von der Kirche, oder wie, dem Zeugnisse des Hundius gemäß, andere schreiben, einen Verherrer derselben genennet hat. Daß aber Reginmarus nichts weniger, als ein solcher gewesen sey, ist von eben diesem Hundius kürzlich, von dem Pater Hansiz hingegen in seiner passauerischen Geschichte weitläuftiger erwiesen worden. Außerdem noch sind diese passauerischen Jahrbücher nicht so glaubhaft, und von solcher Gattung, daß wir wenigstens diesem, womit der Verfasser an dieser Stelle von dem Reginmarus, und unsern Melkern sein Pergement unbedachtsam angeschmieret, als einer Wahrheit beypflichten sollen. Da ohne dieß Bruschius diese von ihm, wie Hundius erzählet, durchgeblätterte Jahrbücher die allerlügenhaftesten nannte. Was aber unsre melkerischen Mönche anbetrift, wird sich nicht leicht ein vernünftiger bereden lassen, daß dieselbigen, da sie noch kein halbes Jahrhunderte das Kloster inne hatten, unter dem der klösterlichen Zucht so sehr beflissenen, dessentwegen auch bey dem heiligen Leopold, desgleichen bey zweenen römischen Päbsten Calixtus dem zweyten, und Innocentius gleichfalls dem zweyten sehr beliebten, und hochgeschätzten Abte Erhenfrid so sehr über die Schnur der geistlichen Sparsamkeit, und Mäßigung (wie sie der passauerische An-

1 Hundius in Metrop. Salisb. pag. 301.

gewaltsamen Eingriffe hat dem mehr in weltlichen als geistlichen Sachen geschickten Bischof verleitet seine große Geldsucht.

65. Dieser Ursache halber wandte Reginmarus, (wie aus dem Pater Hansiz erhellet, [a]) alle seine Kräfte an, den an vielen Orten der Kirche zu Passau entzogenen Zehnden wieder zu überkommen. Die Markgrafen zu Oesterreich besaßen diesen seit undänklichen Zeiten her, davon sie einen Theil den GOtt geweihten Oertern widmeten. Wir finden Ursache zu glauben, daß dieses mit Wissen und Willen der vorhergehenden Bischöfe zu Passau geschehen sey, als die mit dergleichen Hülfe den Fürsten haben wollen unter die Arme greifen, damit Oesterreich, und die meistentheils darinnen liegenden passauerischen Güter wider die Einfälle der Feinde von ihnen möchten beschützet werden. Die Markgrafen hatten solchen lange im ruhigen Besitze, und man liest nirgend von einem einzigen derselben Bischöfe, welche vor dem

S Re-

Annalist fälschlich verunglimpfet) sollen gehauen haben; daß aus der Ursache Reginmarus einen Versuch gethan hätte, das Kloster unter sein Joch zu bringen. Denn außer dem, daß man weder in unsern einheimischen Denkmaalen, noch in auswärtigen Scribenten selbiger Zeiten was dergleichen liest, so ist es schwer zu glauben, daß sie binnen einer Frist von 23. Jahren, in welcher sie vom heiligen Leopold mit verschiedenen GOttershäusern, Landgütern, und Zehnden bereichert worden, diese ihnen von ihm geschenkte Güter zur Verschwendung sollen angewendet haben, zumal da der heilige Stifter noch im Leben war, der ohne Zweifel den Misbrauch dergleichen Unmäßigkeit keinesweges mit gelassenem, und gleichgiltigem Gemüthe würde angesehen haben. Um das Jahr 1424. haben sich einige von Passau, welche den Leonard Layminger itzt gedachten Orts Bischof vertheidigten, den Nicolaus vom Mazen einen unsträflichsten Abt, und Verbesserer der geistlichen Zucht unsers Klosters, mit einer fast dergleichen Verleumdung anzuschwärzen unterwunden. Als diesen Albert dieses Namens der fünfte Herzog in Oesterreich mit andern zweenen vortrefflichen Chorherren zu Passau zum Bischofe dieses Bisthumes vorschlug, schämeten sich dieselben nicht, ihm das Verbrechen einer Verschwänderey anzudichten. Allein wie weit Nicolaus von dieser entfernet war, haben die Abgesandten des Herzoges Martinus den fünften römischen Pabst sattsam belehret, wenn sie sagten, daß jene passauerischen Verleumder dem „ wegen seines heiligen Le„ benswandels, und aller Tugenden be„ rühmten Nicolaus Abte zu Melk ein Un„ recht, das alle Strafen verdiente, an„ gethan haben, da sie ihn als einen un„ nützen, ja Verschwänder angaben. Wer hiervon mehr zu wissen verlanget, der darf nur dasjenige nachlesen, was in dem sogenannten Buche Bibliotheca Mellicensis an der 195. oder in der passauerischen Geschichte des P. Hansiz an der 512. Seite aufgezeichnet worden. Ist also nicht diese, welche der Verfasser der passauerischen Jahrbücher fälschlich vorgiebt, die Ursache, weswegen Bischof Reginmarus der Freyheit, und den Rechten des Klosters Melk Gewalt anthun wollte: sondern weit eine andere gewesen, welche hier aus ächten Urkunden namhaft gemachet worden.

a Germ. Sacr. Tom. I. pag. 300.

Reginmarus dem Bisthume vorſtunden, wenigſtens vom heiligen Altmann, und Ulrich nicht, der von ſelben die Wiedergebung dieſer Zehnden gefodert hätte. Dieſer einzige Reginmarus (den uns der Lebensverfaſſer des heiligen Altmann als einen allenthalben in Geld Einſammlung überaus beſchäfftigten Mann beſchreibet) war der erſte, der den Zehnden jener Pfarren (von denen in der von dieſem Biſchofe ausgefärtigten, und in dem 35. Paragrapho angeführten Schrift Meldung geſchieht) wiederholtermaßen zurücke begehrete, auch endlich durch die Hülfe Kaiſers Lotharius des zweyten [a], oder vielmehr auf Anrathen des ſeligen Hartmann erſten kloſterneuburgiſchen regulirten Probſtes erhalten. Mit dieſen war aber Reginmarus noch nicht zufrieden, er unterwunde ſich ebenermaßen auf den Zehnden, welchen der heilige Leopold, und Biſchof Ulrich des Reginmarus unmittelbarer Vorfahrer, uns Melkern verliehen, Anforderung zu machen. Gleichergeſtalt beſtrebete er ſich, das Vorrecht der Befreyung (Exemption) welche eben dieſelbigen vom Pabſte Paſchalis den zweyten ausgewirket haben, zu ſchwächen. Jedoch der damalige unvergleichliche Abt unſers Kloſters Erchenfrid hielt ſich verbunden, wider dieſe Eingriffe des Reginmarus ſich tapfer zur Wehre zu ſtellen. Er reiſete zu dieſem Ende ohne Verzuge nach Rom, und machte alldort durch das Anſehen des apoſtoliſchen Stuhles, und unter dem Schutze und Beyſtande des heiligen Leopold ſelbe glücklich zu nichte [b]. Brachte es außerdem noch dahin, daß Pabſt Innocentius die alten Freyheiten beſtätigte.

Die

a Wie Hundius dafür hält, obwohl Gewoldus in ſeinen ſogenannten Zuſätzen den dieſe Sache betreffenden Freyheitsbrief des Kaiſers nicht angeführet.

b Dieſes bezeuget die uraite, und einheimiſche melkeriſche Chronick mit dieſen Worten: „ Im Jahre 1136. verſuchte der dem „ GOtteshauſe (zu Melk) beſchwerliche „ Biſchof Reginmarus die Freyheit unſers „ Kloſters zu ſchmälern, imgleichen den „ Zehnden unſern Kirchen zu entziehen. „ Weswegen der Abt Erchenfrid ſich zu „ dem Pabſte, dem Leben und Namen „ nach Innocentius, verfügete, ließ dar„ neben auch unſre Freyheit das dritte„ mal erneuern, und zernichtete durch das „ päbſtliche Anſehen den vom Biſchofe an„ geſponnenen Handel. Die ſehr kurze Chronick unſers Abtes Conrad von Witzenberg, und die Geſchichte der melleriſchen Stiftung berühren dieſe Begebenheit beinahe mit eben dieſen Worten. Wieviel aber unſer heilige Stifter durch ſein Anſehen und Bemühung beygetragen, damit Melk den Handel gewann, geben ſie folgendermaßen zu verſtehen: „ Durch „ Gunſt, und Beyſtand deſſelben gottſe„ ligſten Markgrafen. Hieraus kann man

ab-

Die bereits das drittemal von dem höchsten apostolischen Stuhle erneuerte Freyheit unsers Klosters, so viel, als zur unsrer Sache dienet, laute so [a]:

„ Innocentius Bischof, ein Diener der Diener GOttes, „ unserm geliebten Sohne dem Herchenfrid Abte im Kloster des „ heiligen Peter zu Medelik, und seinen regelmäßigen Nachfah„ rern zu ewigen Zeiten. Das Ansehen des apostolischen Stuh„ les, auf dem wir durch Anordnung GOttes sitzen, treibet uns „ dahin an, die ehrwürdigen Oerter, insonderheit aber selbe, „ welche dem Sprengel des heiligen Peter unterworfen sind, und „ dem HErren in Heiligkeit dienen, zu lieben, und mittelst gött„ lichen Beystandes für ihre Ruh und Wohlfahrt zu sorgen. In „ Betrachtung dessen nun geben wir geliebter Sohn im HErren „ Abt Herchenfrid deinem billigen Begehren Statt, und geru„ hen, das Kloster des heiligen Peter (welchem du durch gött„ liche Vorsicht vorstehst, und welches der durchleuchtige Mann „ Liutpoldus Markgraf, als ein von seinen Aeltern in dem Orte „ Medelik im Passauer Sprengel aufgebautes, und unter seinem „ Schutze stehendes Stift, dem immerwährenden Schirme der „ heiligen römischen Kirche übergeben hat) nach dem Beyspiele „ unsrer Vorfahrer der römischen Päbste Paschalis und Calixtus, „ verehrungswürdigen Gedächtnisses, mit einem Freyheitsbriefe „ des apostolischen Stuhles zu befestigen, mit dem Befehle, „ daß [b] . . . . gegeben zu Pisa durch die Hand Hunnericus der „ heiligen römischen Kirche Cardinals und Kanzlers am 3. Tage „ des Monates Jenner, in der ersten Römer Zinszahl im Jahre „ der göttlichen Menschwerdung 1136. des Pabstthumes des Her„ ren Innocentius Pabstes des zweyten im siebenden.

66. Unterdessen aber, da diese Sache zu Rom ausgemachet wurde, nahm Bischof Reginmar dem Kloster zweene Meyerhöfe samt dem Zehnden hinweg. Gleichen Gewalt brauchten in An-

abnehmen, daß Bischof Reginmarus nicht aus der Ursache, die Mönche wegen ihrer Unmäßigkeit in Zaume zu halten, wie der passauerische Annalist unrecht schreibt, sondern aus Begierde, unsern Zehnden wegzufischen, und das Vorrecht der Befreyung (Exemption) zu benehmen, diesen den Melkern so verhaßten, und verdrießlichen Handel angerichtet habe.

a Philibert Hueber Austr. illustr. ex Archiv. Mell. pag. 8

b Der übrige Innhalt stimmet mit der im 21. Paragrapho angeführten Bulle Paschalis des zweyten überein.

ſehung andrer melkeriſchen Zehnden die Beamten des Markgrafen Heinrich, welcher vermuthlich noch bey Lebenszeit ſeines Vaters Leopold des frommen einige eigenthümliche Güter beſaß. Erchenfridus demnach ordnete einen ab zum Pabſte mit einem Bittbriefe, darinnen er ihn flehentlich bath, er möchte geruhen, Befehl ergehen zu laſſen, um das weggenommene wieder zurück zu ſtellen. Der Pabſt willigte durch Vermittelung des heiligen Leopold in das Begehren, und befahl dem Biſchofe Reginmar, das dem Kloſter abgezwackte wieder abfolgen zu laſſen, außerdem noch zu beſorgen, damit von den Beamten des Heinrich gleichfalls das abgenommene wieder zurück gegeben werde. Des Pabſtes ſchriftlicher Befehl an Reginmar iſt folgendes Innhaltes [a].

„ Innocentius Biſchof ein Diener der Diener GOttes unſern geliebten Söhnen dem Abte, und den Brüdern in dem Kloſter zu Medlik Heil und apoſtoliſchen Seegen. Wir haben euern Brief, und den Bothen gnädig aufgenommen, und eurer Bitte gemäß unſerm Bruder Biſchofe zu Paſſau ernſtlich befohlen, euch die zweene Meyerhöfe ſamt dem Zehnden, ſo er euch entriſſen, zurücke zu geben, darneben auch zu verſchaffen, daß die Zehnden, welche die Beamten des Markgrafen Heinrich, Ott von Mazaut, und Artuichus euch ebenermaßen wegnemmen, zurücke gegeben werden. Da ihr uns imgleichen vergewiſſert habet, daß er das GOtteshaus, welches euch Ulrich von Berenchirch hinwegnimmt, ungeachtet euers Widerſpruchs, und Beruffung nach dem römiſchen Stuhle, einzuweihen ſich unterfangen; ſo haben wir ihm aufgeleget, auf das zukünftige Feſt des heiligen Lucas zu euch zu kommen, um ſich wegen eines ſolchen Schimpfes bereitwillig zu verantworten, und Genugthuung zu leiſten. Im übrigen wenn ihr der Regel des heiligen Benedict gemäß leben, und eure geiſtlichen Gelübde zu halten euch befleißen werdet; ſo machen wir uns anheiſchig, nicht

„ nur

a Dieſer ſchriftliche Befehl iſt nimmer verhanden, es geſchieht aber deſſen ausdrücklich Meldung in dem Briefe, welchen er dieſes Handels halben an unſere Melker den 7. Hoenung geſchrieben hat. Das Jahr wird zwar darinnen nicht ausgedrücket, ohne Zweifel iſt es das 1136. Jahr geweſen. Es iſt dieſer von unſerm Philibert Hueber in dem oben angeführten Buche eingeſchaltet worden.

„ nur in dieſen, ſondern auch andern Sachen nach GOtt euch zu „ helfen, und eure Gerechtſame zu unterſtützen. Wir ſagen in„ deſſen euer Liebe für das von euer Liebe überſchickte Geſchenke „ Dank. Gegeben in dem Lateran den 7. Hornung.

§. XXXIX.

Bauet das GOtteshaus des Kloſters Mariacell in Oeſterreich.

67.

DEr Pabſt Innocentius hatte noch kaum den zum Vortheile des Kloſters Melk geſchriebenen Brief gefertiget: als Leopoldus, deſſen Frömmigkeit unerſättlich war, ſchon wiederum einen anderen Gnadenbrief ausgefertiget, in welchem er das von ihm erbaute GOtteshaus zu Mariacell den Benedictinern vermachet. Es ſind ſchon lange zweene Brüder Heinrich und Rapoto eines mächtigen Edelmannes, Haidenricus genannt, Söhne mit dieſem heiligen Vorſatze umgegangen, ihr Vermögen der ſeligſten Mutter GOttes aufzuopfern. Sie haben demnach ihr Erbgut die Stadt Schwarzenburg, mit allen dazu gehörigen Renten, Aeckern und Wieſen den Benedictinern vermachet, wenn ſie mit dem Tode ſollten abgehen. Dadurch ſind ſie des Kloſters Mariacell eigentliche, und erſte Stifter geworden. Wie ſie denn auch von den Mariacellermönchen heute zu Tage billig als ſolche verehret werden. Indem ſie ſich aber lange und oft berathſchlugen; doch aber nicht ſchlüßig werden könnten, an was für einem Orte dieſes GOtteshaus ſollte aufgebauet werden, kam ihrem frommen Vornehmen der heilige Leopold vor, und führete auf ſeine Unkoſten, und auf ſeinem eigenen Grunde und Boden eine Kirche (Oratorium) auf [a]. Hiervon

[a] Cangius in ſeinem Wörterbuche von der mittlern, und ſchlechteſten lateiniſchen Redensart beweiſet mit großer Gelehrſamkeit; man müſſe unter dem Worte, *Oratorium*, nichts anders, als ein „ zum Beten gewidmetes Ort, ein heiliges Gebäude, oder Kirchlein, oder endlich eine Kirche, nicht aber ein Kloſter, verſtehen.

iſt er alſo, nicht aber in Anſehung des Kloſters, mit Fuge und Recht ein Stifter zu nennen. Der fromme Markgraf verfertigte hiernächſt eine ſchriftliche Urkunde zu Neuſtadt [a] in Gegenwart des ſalzburgiſchen Erzbiſchofes Conrad, Biſchofes Romanus von Gurk, Biſchofes Regiumarus zu Paſſau, ſeiner Gemahlinn, ſeiner dreyen Söhne, Leupold, Adelbert, Erneſt, und einer groſſen Menge der Vornehmſten des Landes bey ausgeſtellten heiligen Reliquien im Jahre 1136. Dieſe Urkunde wurde auch nach Gewohnheit dieſer Zeit zu Tuln und St. Pölten bekannt gemachet, und mit Genehmhaltung des ganzen Adels beſtätiget. Der heilige Leopold nahm ſich endlich dafür nichts anders aus, als daß er Zeit ſeines Lebens, oder wenn nach ihm einer aus ſeinen Söhnen, oder ſeinem Geſchlechte zur Regierungen gelangen ſollte [b], des Kloſters Schirmherr und Anwalt, jedoch ohne Vergeltung, verbleiben ſoll.

Der Innhalt des Stiftbriefes [c] ſelbſt lautet nachſtehendermaßen:

„Kund und zu wiſſen ſey allen Söhnen der Kirche ſowohl „zukünftiger, als gegenwärtiger Zeiten, daß nämlich Heinrich „und ſein leiblicher Bruder Rapoto, eines Edelmannes, mit Na„men Häderich, Söhne ihre eigene von den Aeltern überkom„mene Stadt Schwarzenburch genannt, welche man ihrem al„ten Namen nach auch Nezta nennet, mit allen ihren Renten, „und Anhange, nämlich Meyerhöfen, Huben, Wäldern, Ae„ckern, Wieſen, gebautes, und ungebautes, ſie mögen ferne,

„oder

[a] Chr. Hanthaler Faſt. Campil. T. I. p. 199. iſt der Meynung, dieſer Ort ſey Wien geweſen.

[b] Hieraus ſchlieſſet der gelehrte P. Chryſoſt. Hanthaler, daß dazumal das Markgrafthum Oeſterreich noch nicht erblich geweſen. Faſt. Campil. T. I. p. 199. Dergleichen Meynung hegel auch der gelehrte Herr Philippus Jacobus Lambacher bey dem löbl. Stadtrath zu Wien Secretarius und Bibliothecarius in ſeiner gründlichen Beantwortung auf die Urtheile über ſeine ſo genannte Schrift: Demonſtratio Juris ſeu tituli, quo Imp. Rudolphus Habſpurgicus uſus eſt &c. pag. 35. 36. &c.

[c] Dieſer iſt vom P. Bern. Pez aus der erſten Handſchrift ausgeſchrieben und zum gemeinen Nutzen herausgegeben worden. Solchem hat er noch beygefüget die liegenden und eigenthümlichen Güter, welche von den zweenen obbemeldten Brüdern dieſem berühmten Kloſter geſchencket, und in dem kloſterneuburgiſchen Zeitbuche namhaft gemachet worden. Damit aber ſolche von dem übrigen Zuſammenhange des Stiftbriefes könnten unterſchieden werden: ſo ſind ſelbe von ihm mit dem folgenden Zeichen [umgeben worden. Cod. Diplom. Col. 321. & ſeq.

„ oder nahe entlegen seyn, nach eigenmächtiger Willkühre GOtt
„ und der seligsten Mariä aus Zuversicht, ewig dafür im Himmel
„ belohnet zu werden, in dem so genannten Kloster St. Maria-
„ cell geschenket haben mit der Bedingung, daß dieselbigen erst
„ nach ihrem Tode, oder falls sie selbst ehender den weltlichen
„ Stand verließen, dem alldort GOtt und seinen Heiligen die-
„ nenden Brüdern zum rechtmäßigen Genusse auf ewig zufallen
„ sollen. Es sollen aber, wie wir bereits gemeldet haben, diese
„ Pfründen beym oben erwähnten Kloster unverrückt, und un-
„ zertrennlich verbleiben, es mögen selbe zur rechtmäßiger Ehe
„ schreiten, Kinder überkommen oder nicht. [Nämlich zweene
„ Meyerhöfe bey Pulchauen, Durrenbach, und Adelprechters
„ Dorfe, und das selbige, was bey Piugen unter ihrer Both-
„ mäßigkeit steht. Ferner bey (dem Flusse) Chambe, was dem
„ Heinrich zugehörig war, samt der Kirche Heiderichstorf. Im-
„ gleichen was sie bey Potenbrunn im Besitze hatten. Weiter
„ die sieben Huben bey Willindorf. Ebenermaßen, was sie ei-
„ genthümlich bey Perendorf besitzen. Aus gleichem Eifer ha-
„ ben die zweene vorhin angeführten Brüder außerdem noch an-
„ dere Landgüter vermachet, jedoch mit einem anderen Bedinge:
„ nämlich im Fall sie rechtmäßige Erben erzeugen möchten, so
„ sollen diese dem Vaterrechte gemäß derselben Besitzer seyn. Wi-
„ drigenfalls sollen sie, wie die übrigen dem vorhin bemeldten
„ Kloster ohne Anstande zugehören.] Da aber diese Brüder
„ mit solchen Gedanken ein GOtteshaus aufzurichten, bereits
„ lange umgiengen, bin ich Markgraf Leupold in Ansehung der
„ göttlichen Belohnung, nachdem ich dergleichen Vorhaben mit
„ den meinigen überleget, den wankenden vorgekommen, und
„ habe selbes Bethhaus auf meinem Grunde und Boden gestiftet,
„ auf diese Weise, daß ich Zeit meines Lebens, oder wenn nach
„ mir einer aus meinen Söhnen, oder Enkeln ins künftige zur
„ Regierung gelangen möchte, dieses Ortes, und alles dessen,
„ was demselben zugehörig, Schirmherr, jedoch ohne etwas des-
„ sentwegen einzufordern, oder eine Person zu belästigen, verblei-
„ ben soll. Diese feyerliche Handelung dieses Vermächtnisses ist
„ vor den herbey gebrachten heiligen Reliquien oben angeführten
„ Ortes geschehen zu Neustadt in unsrer Gegenwart am Feste der

„ Rei-

„ Reinigung der heiligen Maria im Jahre der göttlichen Menſch-
„ werdung 1136. in der 14. Römer Zinszahl am zweyten Hor-
„ nung, im Beyſeyn des Herren Chunrad ſalzburgiſchen Erzbi-
„ ſchofes, imgleichen ſeines Weihbiſchofes Herren Roman, nicht
„ minder des Herren Reginmar Biſchofes zu Paſſau, außerdem
„ noch der Frau Markgräfinn Agnes, ſamt ihren dreyen Söhnen,
„ Leupold, Adelbert, Erneſt, in Verſammlung einer großen Men-
„ ge der Vornehmſten des Landes.

„ Dieweil nun unzählige Zeuge bey der Sache zugegen wa-
„ ren, ſo ſind wenige aus vielen, welche die Sache ſelbſt gehöret
„ haben, namentlich auserleſen worden, welche ſich hier unter-
„ ſchrieben befinden: nämlich Graf Chunrad von Pilſteine, Graf
„ Leutoldus von Pleyn, Adelrammus von Perge, und ſein Bru-
„ der Adelbertus, Otto von Machland, und Walchun ſein Bru-
„ der, Otto von Leginbach, und ſein Bruder Hartvicus, Wern-
„ hardus von Ivelbach, Dietmarus von Engilscalchisvelde, Chun-
„ radus von Sunnelburch, Hademar von Chuefarne, Walthe-
„ rus von Traisme, und ſein Bruder Hartvicus, Dietricus von
„ Algerisbach, Starchfrid von Pecilinesdorf, Udalrich von Wal-
„ chenſteine, Reginger von Tekkenbach, Dieprant von Chuſtul-
„ wanch.

„ Eben dieſes Vermächtniß wird nichts deſtoweniger zum
„ zweyten und drittenmal in der Stadt Tuln, desgleichen zu
„ St. Pölten bekannt gemachet, und mit Genehmhaltung des
„ ganzen Adels beſtätiget. Zeuge hierinnen ſind die Vornehmſten
„ des ganzen Landes. Damit aber dieſes Vermächtniß einen Be-
„ ſtand hätte; ſo befahl vorgedachter Markgraf, ſolche mit Auf-
„ drückung ſeines Siegels zu befeſtigen, im Jahre der
„ Menſchwerdung des HErren 1136. in der 14.
„ Römer Zinszahl am zweyten
„ Hornung.

§. XL.

§. XL.

Beſorget die Einweihung der Kirche zu Kloſterneuburg.

68.

DEr heilige Markgraf hat endlich den Kirchenbau zu Kloſterneuburg, welchen er bereits in das zwey und zwanzigſte Jahr mit unbeſchreiblicher Sorgfältigkeit geführet, im Jahre 1136. glücklich und nach Wunſche zu Ende gebracht. Es wollte der gütigſte GOtt ſeinem getreuen Diener bis dahin das Leben friſten, damit er ein ſo großes Werk vollſtändig ausgemacht mit Augen ſähe. Dieſe Kirche hatte er vornehmlich Maria der allerſeligſten Jungfrau gewidmet, gemäß ſeiner zarteſten Andacht, die er gegen dieſer göttlichen Mutter hegete. Dahero es vermuthlich geſchah, daß Pabſt Innocentius der zweyte in ſeiner im 1137. Jahre in der erſten Römer Zinszahl [a] herausgegebenen Bulle (worinnen er die kloſterneuburgiſche Stiftung zum andernmal beſtätigte, und ſelbe auf des kloſterneuburgiſchen Probſtes Hartmann Bitte in ſeinen und des apoſtoliſchen Stuhles Schutz aufnahm) dieſe vornehme Probſtey der regulirten Chorherren das Kloſter der heiligen Maria zu Niwenburg nannte. Es mangelte demnach nichts mehr, als die Einweihung der Kirche. Welche auch noch im ſelbigen Jahre, wie es die oeſterreichiſchen Scribenten allenthalben bezeugen, den 29. September, nämlich an ſeinem Geburtstage auf das feyerlichſte durch ſeine Veranſtalltung vollzogen worden. Er hatte bereits zum voraus zu dieſer feyerlichen Begehung den Erzbiſchof zu Salzburg Conrad, den Reginmar Biſchof zu Paſſau, und Roman Biſchof zu Gurk eingeladen; welche ſich auch alleſamt nebſt einer unbeſchreiblichen Menge der Geiſtlichkeit, und des Volkes darbey eingefunden haben. Die Freude des heiligen Stifters und die Andacht gegen GOtt bey dieſer feyerlichen Handlung war unbeſchreiblich und außerordentlich, dergeſtalt; daß er von ſich ſelbſt

a Sonſt XV.

geſtund, er habe alles GOtt und der Kirche zu Nivvenburg mit einer davidiſcher Andacht in der Einfallt ſeines Herzens aufgeopfert. Der Stiftbrief aber, welchen bereits vor zweyen Jahren, nämlich 1134. Innocentius der zweyte, imgleichen die ganze Kirchenverſammlung zu Piſa beſtätiget, wurde auf ſeinen Befehl am eben dieſen Einweihungstage abermal bekannt gemachet. In dieſem Stiftbriefe äußert ſich abermal die tiefe Demuth und Frömmigkeit des heiligen Markgrafen. Denn er betheurete öffentlich, die Weltgeſchäffte wären hinderlich, daß er durch ſeine guten Werke allein GOtt nicht allerdings gefallen könne. Dahero hielt er es für eine Pflicht, geiſtliche GOttesdiener, die von den Weltſorgen befreyet ſind, unter der Regel des heiligen Auguſtin zu erhalten. Damit aber dieſe in ihrer geiſtlichen Ruhe und Lobe GOttes zu keiner Zeit geſtöhret, und in Anſehung der Stiftgüter angefochten würden: ſo ließ er bereits vorhin durch einen eigenen Abgeſandten das GOtteshaus Kloſterneuburg dem päbſtlichen Schutze in Gegenwart 56. Biſchöfe in dem Kirchenrathe zu Piſa feyerlich anbefehlen. Wie den hierauf der Staatthalter Chriſti Innocentius der Probſtey einen Freyheitsbrief ertheilet, darinn alle diejenigen mit dem geiſtlichen Banne beleget, und von der Kirche abgeſondert werden, welche ſich unterwinden, die Güter dieſes GOtteshauſes gewaltthätig anzutaſten, oder die Geiſtlichen in ihrer regelmäßigen Lebensart zu ſtöhren.

Der itzt gedachte Stiftbrief [a], welchen wir dieß Ortes als ein immerwährendes Denkmaal der leopoldiniſchen Frömmigkeit beyfügen, lautet vom Worte zu Worte alſo:

„ In Namen der allerhöchſten und unzertheilichen Dreyfall-
„ tigkeit. Leupaldus edler Markgraf von Oeſterreich, Stifter
„ des GOtteshauſes zu Neuburg. Dieweil wir mit vielen Welt-
„ geſchäfften verhindert, durch uns ſelbſt GOtt nicht allerdings
„ gefallen mögen, ſo ſehen wir es als eine Pflicht an, uns alle
„ mögliche Mühe zu geben, diejenigen, welche ihm gefällig, und
„ gänzlich von den Weltſorgen befreyet ſind, zu lieben, zu ver-
„ ſammeln, zu unterhalten, und allen Fleiß zu ihrer Ruhe vor-

„ zu-

a Es iſt ſolcher von unſerm Philibert Hueber von der erſten Handſchrift abgeſchrieben, und vom P. Bern. Pez in ſeinem ſo genannten Codex Diplomaticus Col. 316. einverleibet worden.

„ zukehren. Denn ſolchergeſtalt geſchieht es, daß wir ſo wohl
„ durch die Wohlfahrt dieſes gegenwärtigen Lebens, Ruhſtand
„ der Zeiten, Glückſeligkeit eines ſteten Friedens und Heils wer-
„ den erquicket, als auch derjenigen Güter, die ihnen im Himmel
„ vorbehalten ſind, nicht gänzlich beraubet werden. Derowegen
„ habe ich Liupoldus [a] Markgraf zu Oeſterreich mit Agnes mei-
„ ner durchleuchtigen Gemahlinn, ſamt einmüthiger Bewilligung
„ aller meiner Söhne und Töchter, ohne eines einzigen Wider-
„ rede, den Sigefridus und Prunricus, die dazumal zugegen
„ waren, mit ihrem ganzen Geſchlechte und Vermögen, ſo ſie,
„ oder auch andere Chriſtgläubige beygetragen, mit davidiſcher
„ Andacht, im Einfallt meines Herzens mit fröhlichem Gemü-
„ the GOtt und der Kirche zu Neuburg (welche ich zu Ehre der
„ heiligen GOttesgebehrerin und allzeit Jungfrau Maria geſtif-
„ tet) aufgeopfert, damit alles den Brüdern, die unter der Re-
„ gel des heiligen Auguſtin Chriſto dienen, zu ewigen Zeiten ei-
„ genthümlich verbleiben möchte. Bey welcher Uebergabe zum
„ erſten, zweyten und drittenmal freyer Gewalt ertheilet worden,
„ zu unterſuchen, falls einer zu finden wäre, welcher einen recht-
„ mäßigen Anſpruch auf alles dasjenige, was dieſem GOttes-
„ hauſe geſchenket worden, zu haben glaubete. Es war aber we-
„ der eine Mannes- noch Weibesperſon zu finden, welche etwas
„ darwider könnte einwenden. Dannenhero habe ich in der Ein-
„ weihung dieſes GOtteshauſes dem Herren Chunrad Erzbiſchofe
„ zu Salzburg, Reginmarus zu Paſſau, unſeres Landes Biſcho-
„ fe, und Romanus dem Biſchofe zu Gurk, desgleichen der ver-
„ ſammelten Cleriſey und dem anweſenden Volke, das ſelbigem
„ Tage in unzählicher Menge zugelaufen, kund und zu wiſſen ge-
„ machet, daß ich obbenannten Ort mit allen ſeinen innhabenden
„ Gütern dem heiligen Petrus, und dem ſeligen Innocentius apo-
„ ſtoliſchen Statthalter Chriſti durch die Hand Wolframus edlen
„ von Pubenkirchen aufgeopfert habe. Da nun dieſer unſer Ab-
„ geſandte vor dem Kirchenrathe zu Piſa erſchienen, und daſelbſt
„ in Gegenwart 56. Biſchöfe das ihm aufgetragene Geſchäffte
„ vorgetragen, nahm der ſelige Vater vorgemeldtes GOtteshaus
„ in ſeinen freyen Schutz, und ſchickte uns in Anſehung der Frey-

a Alſo das Original.

„ heit dieſes Ortes einen mit aller gegenwärtigen Biſchöfe Unter-
„ ſchrift und Bedrohung des geiſtlichen Bannes beſtätigten Frey-
„ heitsbrief zu; welchen wir auch dem damals in großer Menge
„ verſammelten Volke ableſen und bekannt machen ließen. Zeug-
„ niß hiervon geben verſchiedene Grafen, und alle andre vorneh-
„ mere Edelleute des Landes Oeſterreich: Ottakarus Markgraf
„ in Steyermark, Dieterich von Grifanſtain, Chunradus von
„ Pilſtein, Gebehardus von Piugen, ſamt ſeinem Bruder Adal-
„ bert, und Sohne Herimann, Liutoldus von Plegen, und ſein
„ Sohn Liutoldus, Egkebertus von Putenen, Sigehardus und
„ Gebehardus Grafen von Purchuſin. Adalramus mit dem
„ Bruder Adalbert von Pergen, Otto von Legenpach, nicht min-
„ der deſſen Bruder Hartvicus und Haidenricus, Waltherus von
„ St. Andre, und ſeine Brüder Adelram von Epinperg, Hert-
„ nicus von Rudnich, Erneſt von Treismo, Otto und ſein Bru-
„ der Walchun von Machland, Heinrich von Simanningen, Ru-
„ dolphus von Pekä.

„ Nachdem alles dieſes abgehandelt worden: haben vorge-
„ dachte Biſchöfe einhellig dieſen Schluß bewilliget. Alle dieſem
„ GOtteshauſe übergebene Renten ſind mit apoſtoliſcher Frey-
„ heit allenthalben befeſtiget. Maßen unſer apoſtoliſcher Herr
„ alle diejenigen mit dem Kirchenbanne beleget, welche die Güter
„ dieſes GOtteshauſes gewaltthätiger Weiſe anfallen, und be-
„ rauben werden. Wir wollen außerdem noch, daß ihr Armen
„ in Chriſto, die ihr der Regel des heiligen Auguſtin ohne Ei-
„ genthume folget, beym Lobe GOttes niemals geſtöret, und
„ beunruhiget werdet. Dahero dem apoſtoliſchen Ausſpruche ge-
„ mäß, und das angefangene auszuführen, thun wir nicht min-
„ der einen jeglichen gewaltthätigen Anfaller und Räuber, oder
„ jenen, welcher ſich freventlich wird unterwunden haben, in der-
„ ſelben Lebensart entweder etwas zu ändern, oder ihre Güter
„ anzutaſten, oder wohl gar hinweg zu rauben, von dem Tage
„ an, da ihr Orden von der allgemeinen Kirchenverſammlung mit
„ apoſtoliſcher Freyheit iſt befeſtiget, und die Beſitzung durch
„ das Anſehen des Pabſtes beſchirmet worden; von dem Hauſe
„ GOttes, welches ſeine Kirche iſt, mit einem ewigen Kirchen-
„ banne abſondern. Zur Bekräftigung alles desjenigen, was in

„ dies

„ dieſem feyerlichen Geſchäffte abgeredet, oder abgehandelt wor-
„ den, haben wir dieſen Brief mit unſerm eigenen Siegel zu be-
„ ſiegeln geruhet. Im Jahre von der Menſchwerdung unſers
„ HErren JEſu Chriſt 1136. in der fünfzehnden [a] Römer Zins-
„ zahl. Den 29. Tag Herbſtmonates in Chriſto glücklich ge-
„ ſchehen.

Dieſem ſetzen wir noch an die Seite den imgleichen obenge-dachten vom Pabſte Innocentius den zweyten an unſern Leopold geſchriebenen Brief, eben ſo, wie ihn Probſt Polzmann drucken laſſen [b]:

„ Innocentius Biſchof, ein Diener der Diener GOttes,
„ unſerm in Chriſto geliebten Sohne, dem durchleuchtigen Mark-
„ grafen Leopold Heil und apoſtoliſchen Segen. Nachdem wir
„ von deiner Andacht durch unſern ehrwürdigen Bruder Conrad
„ Erzbiſchof zu Salzburg, imgleichen durch den Ueberbringer ge-
„ genwärtiger Zeilen deinen getreuen Olofridus vollſtändig be-
„ richtet worden: haben wir uns deinem Begehren aus väterli-
„ cher Mildigkeit ganz willfährig erwieſen, und des heiligen Au-
„ guſtin GOtteshaus, welches von deinem edlen Geiſte dem hei-
„ ligen Petrus aufgeopfert worden, unter unſerm Schutze ge-
„ nommen, und mit apoſtoliſcher Freyheit mächtig befeſtiget.
„ In allen andren aber, in welchen wir, vermöge des uns vom
„ GOtt ertheilten Gewalts, etwas thun können, wollen wir dich
„ als einen Sohn des heiligen Petrus ehren. Wohlan nun ge-

a Sonſt vierzehnden.

b 69. Wir wiſſen nicht allerdings zuverläßig, ob unter dem Namen des apoſtoliſchen Briefes Pabſtes Innocentius des zweyten, welcher, nach des kloſterneuburgiſchen Probſtes Polzmann (1) Erzählung, an den heiligen Leopold geſchrieben worden, jener Freyheitsbrief müſſe verſtanden wer-den, der (wie eben dieſer Markgraf im vorerwähnten Freyheitsbriefe verſichert) vom dieſen Pabſte ihm zugeſchicket, und deſſelben Befehle gemäß „ vor der gan-„ zen Volkes Menge abgeleſen worden, oder ob es nur ſchlechterdings ein an Leo-pold geſchriebener Brief, darinnen der Pabſt ſelbe Freyheit beygefüget, geweſen ſey. Urſache hiervon zu zweifeln giebt uns Polzmannus ſelbſt, wenn er von dem Kirchenbanne und Unterſchrift der in dem Kirchenrathe zu Piſa verſammelten 56. Biſchöfe (welche die kloſterneuburgiſche Stiftung mit ihrem Beyfalle beſtätigen) in dieſem Briefe des Innocentius keine ein-zige Meldung einfließen läßt, da doch der heilige Leopold in ſeinem Stiftbriefe aus-drücklich bezeuget: daß dieſes geſchehen ſey. Vermuthlich hat der hochwürdige Herausgeber nicht nöthig zu ſeyn geach-tet, dieſen Umſtand auszudrücken. Wie man aus dem abgekürzten Ende deſſelben muthmaſſen könnte.

1 In Compendio Vitæ & Miraculorum S. Leopoldi pag. 12.

„ liebter Sohn in dem HErren? ſey befliſſen, alles dasjenige, „ was du gutes angefangen, mit einem noch beſſern Ausgange „ zu beſchließen. Denn hiedurch wirſt du bey den Menſchen Ehre „ und Ruhm, bey dem allmächtigen GOtt aber würdige Beloh„ nung erlangen. Unſre geliebte Tochter deine Gemahlinn, und „ den Markgrafen Albert mit deinen übrigen Söhnen grüßen wir „ in dem HErren, und ertheilen ihnen unſern Segen. Gegeben „ zu Piſa den 30. Merz „. Nämlich im 1134. Jahre, in welchem vom Innocentius den zweyten zu Piſa eine Kirchenverſammlung (welcher die italieniſchen Biſchöfe und die jenſeits der Alpen beywohneten) gehalten wurde. Wie Baronius in ſeinen Kirchengeſchichten im zwölften Bande an der 284. Seite erzählet.

Da ich dieſe leopoldiniſche Geſchichte bereits zu Ende gebracht hatte, iſt mir von einem guten Freunde Meldung gethan worden von einem Dialogus, oder Geſpräche, ſo zu Leipzig im Jahre 1730. gedrucket worden, darinnen nicht nur offenbare Unwahrheiten, ſondern auch Verunglimpfungen wider die heiligſte kloſterneuburgiſche Stiftung enthalten ſind. Es hat zwar dieſe nichtswürdige Schrift der gelehrte, hochwürdige Herr Niſtel in dem Büchlein, welches er von dem Urſprunge des wunderthätigen Gnadenbildes zu Hiezing unweit Wien das zweytemal in deutſcher Sprache im Jahre 1738. heraus gegeben, bereits ſtatlich widerleget: dem ungeachtet kann ich nicht umhin in Anſehung dieſer unbilligen Anmaßung, ins beſondere aber auf Bitten und Anſuchung eines Freundes angetrieben, dieſelbe mit faſt dergleichen Worten zu widerlegen. Ich ſchreite demnach zur Sache ſelbſt. Es wird aber dieſes Geſpräch, wider welches wir zu reden haben, von zweenen geführet, deren einer Andrenio, der andere aber Pneumatophilus genannt wird. Der zu wiſſen begierige Andrenio erforſchet von dem Pneumatophilo, was es mit dem leopoldiniſchen Schloße auf dem Kalenberge für eine Beſchaffenheit hätte, was alldort ſo wohl bey Tage als Nacht gehandelt werde? Indem er ſich, ſeinem Vorgeben nach, von demſelben wunderbare Dinge für eine gewiſſe Wahrheit erzählen laſſen, daß dieſer Ort, der einſt das annehmlichſte Hofelager des frommen Leopold Markgrafen in Oeſterreich geweſen, nunmehr als ein anderer Caucaſus unbewohnt, und von allen verlaſſen wäre. Pneuma-

matophilus, als er dieſes verſtanden, verſetzte hierauf, man ſey darinnen nicht einig, was man von dieſem alten Schloße, oder Kirche erzählet, und weil in den oeſterreichiſchen Zeitbüchern nichts, worauf man ſich hierinnen feſte gründen könnte, aufgezeichnet zu finden, ſo könne auch von ihm hiervon nichts zuverläßiges auf die Bahne gebracht werden. Das ſey jedennoch gewiß und ungezweifelt, daß die Einwohner des am Fuſſe dieſes Berges gelegenen Dorfes, insgemein Heiligenſtadt genannt, in den oberen Fenſtern dieſes zerſtörten und wüſten Schloßes häufige Lichter ſehen, außerdem noch zuweilen beobachten, als wenn eben dieſe Lichter von den Knechten, und Bedienten von einem Orte zum anderen getragen würden, ſo bald es aber Nachts zwölfe ſchlägt, das ganze Geſichte verſchwinde. Hiernächſt ſollen um eben dieſe Nachtſtunde die in der Nähe weidenden Hirten ein gewiſſes Getöſe, und Geräuſche hören. Es gäbe auch einige, welche vorgaben, daß ſich in der Bücherey des nächſt gelegenen ſehr reichen Stiftes Kloſterneuburg verſchiedene, und verborgene geſchriebene Denkmaale befinden, welche doch gewiſſer Urſache halben nicht zum Vorſcheine kommen. Weiter ſoll ſich der gemeine Pöbel viel zu ſprechen machen von einigen Zwergen, welche um die Mittagsſtunde in ſehr großer Anzahl wären geſehen worden. Allein dergleichen Erzählungen verdienen keinesweges, daß man ihnen ferner einen großen Glauben ſollte zutrauen. Eine einzige Begebenheit in Anſehung des vorgedachten Kloſterneuburg kömmt vor, ſo wegen ihren merkwürdigen Umſtänden von mir nicht muß unberühret gelaſſen werden. Es iſt eine alte und mit dieſem Kloſter urſprüngliche Stiftung, welche die Mönche (alſo redet Pneumatophilus anſtatt regulirte Chorherren) wenn ſie doch von den unverträglichen, und nächtlichen Anfechtungen frey ſeyn wollen, nothwendiger Weiſe zu halten, und zu beobachten ſchuldig ſind. Insgemein wird es genennet die Stiftung des Prügelbrotes. Es verhält ſich aber die Sache ſo: Marfgraf Leopold dieſes Kloſters (darinnen er begraben liegt) Stifter, war bey ſeinen Lebzeiten ein Liebhaber des Jagens. Er befahl demnach in ſeinem letzten Willen, daß die Zucht derjenigen Jaghunde, deren er ſich zu ſeiner Ergätzung gebrauchte, ſo lange es nur möglich, fortgepflanzet, und von dem Kloſter ernähret werden ſollte. Zu dieſem Ende

ſoll jährlich an dem Tage ſeines Abſcheidens eine gewiſſe Zahl weißes Brotes gebacken, und das neugebackene Brot ſo lange mit Stäblein geprügelt werden, bis die Rinde herunter fiell, welche ſodenn den Hunden zur Nahrung dienen, das übrige Brot hingegen, das iſt das innwendige den Armen, die in der Nähe ſich befinden, als ein Allmoſen ausgetheilet werden ſoll. Dieſe Stiftung wird noch heutiges Tages unabläßig gehalten. Man findet in den Zeitbüchern dieſes Kloſters angemerket, daß einige Aebte (alſo das gedachte Geſpräch anſtatt Pröbſte) dieſe Gewohnheit abgeſtellet haben wollten, ſie waren aber gegeißelt worden, auch ſo lange in dem Orte keine Ruh geweſen, bis die abgebrachte Gewohnheit, das Brot zu prügeln, wiederum in die vorige Uebung gebracht würde. Wie kömmt dir Andrenio die Sache vor, gefällt dir die Stiftung, welche ich erzählet habe? Bis hieher des Pneumatophilus Antwort, welche faſt mit ſo vielen Lügen, oder damit ich gütiger rede, alter Weiber Mährlein, als Worten beſudelt iſt. Ich ſchreite nun zum Beweisthume dieſer Sache. Es iſt demnach falſch, und eine ungeheure Lüge, daß die Burg des heiligen Leopold auf den Kalenberg, davon wir vorhin geredet, nicht könnte von den Menſchen bewohnet werden. Es leben noch heute zu Tage viele Oeſterreicher, beſonders aber Wiener, welchen bekannt iſt, daß dieſes Schloß im Jahre 1683. währender Belagerung Wien von den Türken gänzlich ausgeplündert, und ein Bollwerk und Schanze daraus gemachet worden, bey welchem, als unſere Völker anrückten, unſren Belagerten zur Hülfe zu kommen, viele beyderſeits, das iſt ſo wohl von unſren, als Türken auf dem Platze geblieben, obſchon endlich der barbariſche Feind da heraus gejaget worden. Leopold der erſte, und große Kaiſer machte hernach in dem 1693. Jahre den 15. Auguſti nebſt anderen folgendes Gelübde: „ Ich mache mich weiter anheiſchig, „ zum ewigen Gedächtniſſe einer ſolchen Wohlthat dem heiligen „ Leopold in dem Kalenberg, von wannen die ſonderbare Hülfe „ ſeines Schutzes in Abtreibung der Feinde zu erſt hervor geleichtet, die Kirche wiederum zu verneuern, und in derſelben der „ allerſeligſten Jungfrau ein Altar unter dem Titel Helferinn der „ Chriſten zu widmen. Nach kurzer Zeit iſt von eben dieſem großen Kaiſer auf eben demſelbigen Berge und Orte eine Pfründe geſtif-

ſtiftet worden, woraus die erſten Früchte genoſſen als Beneficiat der hochwürdige Prieſter Herr Ignatius Albinus von Seitz, dem hernach ein Thumherrenpfründe in der damaligen wieneriſchen Thumkirche, hierauf die Probſtey zu Ofen in Hungarn, endlich das weglienſiſche Biſchofthum nach Verdienſte zu theile geworden. Nachgehends genoß dieſe Pfründe vom 1705. bis auf das 1730. Jahr der ehrwürdige Herr Thadäus Textor. Derjenige, welcher dieſes Beneficiat 1747. genoſſen, hieß Franciſcus Antonius Jäger. Es ſind aber nicht dieſe allein, ſondern noch mehr andere, welche dieſen Berg bewohneten, nämlich ein Geiſtlicher aus dem Orden des heiligen Pauli erſten Eremiten, und ein weltlicher Prieſter aus Spanien, welchem, als er mit Kaiſer Karl dem ſechſten aus Spanien heraus kam, zur Wohnung angewieſen worden der Berg des heiligen Leopold, in welchem er ſein Tugend und Verdienſt volles Leben beſchloſſen. Hiernächſt wird für gewiß verſichert, daß ſich alldort auch heute zu Tage ein anderer Prieſter befinde, welcher ſeine Herberge im Gaſthauſe hat [a]. Wie könnte ich nun wohl ſagen, daß dieſer mit ſo vielen Einwohnern beſetzte Ort, wie der Berg Caucaſus, unbewohnt, und von allen verlaſſen ſey?

Aber noch mehr geht von der Wahrheit ab dasjenige, was Pneumophilus für eine gewiſſe und ungezweifelte Wahrheit ausgiebt, daß nämlich die Inwohner des an dem Fuſſe des Berges gelegenen Dorfes Heiligenſtadt genannt, in den oberen Fenſtern des Schloßes häufige Lichter ſehen, und zuweilen wahrnehmen, als wenn eben dieſe Lichter von den Knechten, und Bedienten von einem Orte zum anderen getragen würden; daß hiernächſt auf den Hammerſchlag der zwölften Nachtſtunde in einem Augenblicke das ganze Geſicht verſchwinde, nicht minder eine große Bewegung und Getäſe um eben ſelbe Nachtſtunde die in derſelben Gegend ſich aufhaltenden Hirten zu hören pflegen. Denn weder zu Heiligenſtadt, noch anderwärts in dieſer Gegend iſt von jemanden dergleichen, außer vielleicht in Traume, jemals geſehen, oder gehöret worden. Außerdem iſt es nicht gewöhnlich, daß ſich n dieſen Oertern Nachthirten aufhalten, indem kaum die Weyde

a Der itzige ehrwürdige Herr Beneficiat heiſt Franciſcus Muiller, welchem noch ein anderer ehrwürdiger Prieſter Joannes Kautſch beygeſellet.

beym Tage dem wenigen Viehe des Dorfes zu Kalenberg genannt, erklecklich; ja was noch mehr ist, so können nicht einmal die Weingärtenhütter, bey welchen man sich dieser Sache wegen genau erkundiget, von dem nächtlichen Getöse, welches man in diesem Schloße des heiligen Leopold vernehmen sollte, nur das mindeste mit Wahrheit erzählen? Wer hat nun den Pneumatophilus berichtet, wer hat ihm angezeiget, daß in der klosterneuburgischen Bibliothek verschiedene, und geheime geschriebene Denkmaale aufbehalten werden, welche die Geistlichen itzt gedachten Stifts nicht wollen, oder sich scheuen, ins Tagelicht zu bringen? Gleichwie sie aber aufrichtige Männer sind, also betheuren sie heilig, daß sie nichts von dergleichen geschriebenen Büchern wissen; ja unserem Pneumatophilo die Freyheit und Erlaubniß geben, alles zu besichtigen, alle Winkel ihrer Bibliothek durchzusuchen, und, dafern er etwas dergleichen wird gefunden haben, selbes so gar heraus zu geben, und in der ganzen Welt bekannt zu machen. Gleichergestalt ist jene Erzählung fabelhaft, daß um dem Mittage insgemein viele Zwerge gesehen werden. Dieses ist aber nur gar zu gewiß; daß der Berg dergestalt hoch sey; daß so gar die Riesen von denjenigen, welche am Fusse des Berges gehen, oder auf der Donau vorbey fahren, für Zwerge oder Affen angesehen werden [a]. Jedoch so gar der Pneumatophilus selbst hält dafür, es wäre unweislich gehandelt, wenn man dergleichen Erzählungen einen größern Glauben zutrauete. Besser hätte er gerathen, wenn er gesaget hätte, es sey nichts daran zu glauben.

Nun ist noch übrig, daß wir dasjenige untersuchen, was von der alten Stiftung, und Gewohnheit, das Brot zu prügeln gesaget wird. In dem klosterneuburgischen Stiftbriefe, den wir oben ganz bemerket, ist nicht das mindeste zu finden vom Brot backen, von desselben Prügeln, von dem herabfallenden Rinden, so man jenen Jaghunden, deren Gattung, so lange es möglich, soll fortgepflanzet werden, geben müsse. Falsch ist also, und vom Pneumatophilo erdichtet, daß in den klosterneuburgischen Zeitbüchern aufgemerket sey, es wären einige Aebte, oder Pröbste, welche diese Gewohnheit, das Brot zu prügeln, wollten aufgehoben haben, gegeißelt worden, auch an diesem Orte ehender nicht

a Man sagt zuverläßig, dieser Kalenberg soll 325. geometrische Klafter hoch seyn.

nicht ruhig geworden, bis man die Stiftung wieder in die alte Gewohnheit brachte. Pneumatophilus ſoll ſich derowegen billig ſchämen, ſo läppiſche Mährlein zu erdichten, und ſo dreuſte in den Tag hinein zu lügen.

Die Wahrheit aber nicht zu verhöhlen, was es mit dieſer Sache für eine Bewandniß habe; ſo hat kein Kloſterneuburger jemals geleugnet; daß in dieſem uralten und ſehr berühmten Kloſter der regulirten Chorherren eine alte Gewohnheit ſey, das Brot zu prügeln, und die von dem ſolchergeſtalt geprügelten Brote herab fallenden Rinden denjenigen Hunden zur Speiſe zu geben, welche des Landesfürſten wegen zum Gebrauche ſeiner Jägerey in gewiſſer Zahl unterhalten werden. Man muß ferner geſtehen, daß dieſes nicht minder geſchehe zum Andenken deſſen, daß den heiligen Markgrafen das Bellen jener Hunde zu dieſem Baume geführet hat, in welchem der Hauptſchleyer ſeiner frommen Gemahlinn gefunden iſt worden; ſolches aber für ein Zeichen, und Antrieb angeſehen wurde, daß er am dieſen Orte GOtt jene Kirche aufbauen ſollte, weswegen er und ſeine ſehr fromme Gemahlinn ſich mit einander berathſchlugen. Was iſt nun hierinnen tadelhaftes auszuſetzen? Aus was Urſache ſollten hierüber Pneumatophilus oder Andremio ihr Geſpötte und Gelächter treiben? Denn wir wiſſen ja aus dem Evangelio, daß das Cananäiſche Weib von dem Weltheilande nicht allein nicht beſtrafet, oder abgewieſen, ſondern gnädig angehöret worden, als ſie ſagte: Ja HErr, eſſen doch auch die Hündlein von den Broſamen, ſo da von ihrer Herren Tiſche fallen. Matth. 15. Wenn übrigens einer aus einer frommen Begierde angetrieben zu wiſſen verlanget, ob die Hunde, welche noch heutiges Tages zu Kloſterneuburg unterhalten werden, eine wahrhafte Zucht von denjenigen ſey, welche den Schleyer der Markgräfinn Agnes angebollen haben, dieſem wollen wir zur Betrachtung, und Unterſuchung anführen folgende Begebenheit, welche nicht weniger wunderbar, als wahr, oder gewißlich der Wahrheit überaus ähnlich iſt. Als im Jahre 1683. durch den Erbfeind des chriſtlichen Namens die Vorſtadt zu Kloſterneuburg ſamt dem Spittale in die Aſche geleget worden, hat ſich dieſes wunderbarlich zugetragen, daß der Stall der oberwähnten Jaghunde von den Flammen unverletzt gelaſſen worden,

unerachtet nur ein geringes Schindeldach obenauf war, auch alles rings herum verzehret wurde, ja ſo gar ein in der Nahe ſtehender grüner Nußbaum zur Aſche verbrannte. Außerdem noch ſind die Hunde, welche darinnen an den Ketten lagen, beynahe neun Tage ohne einziger Speiſe, und Tranke friſch und geſund angetroffen worden. Es haben dieſes glaubhafte Männer, die damals zu Kloſterneuburg lebten, als lebendige Zeugen einhällig bekräftiget, wie denn auch dieſe gauze Begebenheit bald darauf in offentlichem Drucke der ganzen Welt bekannt gemacht worden. Uebrigens glauben wir, daß dieſes hinlänglich ſey, den Pneumatophilus auf vernünftigere Meynungen zu bringen. Wir haben allen dieſen bisher erzählten darum (wie wir bereits beym Anfange dieſes Nebengeſchäftes gemeldet) in dieſer unſrer Geſchichte einen Platz vergönnet, weil wir deſſentwegen von einem ſehr geliebten, und hoch zu ehrenden Freunde ſind erſucht worden. Wir hätten ſonſt gewißlich hiervon nichts berühret, damit es nicht das Anſehen hätte, als gedachten wir derley lächerlichen Narrenpoſſen, und Mährlein auch nur im geringſten ein Gewicht, und Nachdruck zu geben.

§. XLI.

Beſchließet den Lauf ſeines Lebens ſehr heilig, und ſein heiliger Leib wird in der kloſterneuburgiſchen Kirche zur Erde beſtattet.

70.

Nachdem nun unſer heilige Leopold die Einweihung der kloſterneuburgiſchen Kirche beſorget; hiernächſt aber viele ausnehmende, und immerwährenden Andenkens würdige Thaten (die wir beym Verlaufe dieſer Geſchichte bisher erzählet) bereits vorhin verrichtet, ja ſeinen ganzen Lebenslauf ſehr heilig zugebracht hatte, folglich zum Himmel ſattſam reif war; iſt er endlich zu ſeinem GOtt, deſſen Ehre und Ruhm mit

ſo

ſo großem Eifer und brünſtiger Liebe er aller Orten zu befördern geſuchet, voll der guten Werke und Verdienſte im Jahre 1136. den 15. Tage Wintermonates glücklich aus der Welt abgegangen [a]. Sein heiliger Leib wurde drey Tage hindurch bey unbeſchreiblichem Zulaufe des Volkes, hohen und niedrigen Standes öffentlich in ſeinem Pallaſte ausgeſetzet. Den 19. darauf iſt endlich der verblichene Körper vom Reginmar Biſchofe zu Paſſau eingeſegnet, und in die hierzu verordnete ſchöne Gruft zu Kloſterneu-

a Das Jahr und den Tag ſeines heiligſten Abſcheiden, desgleichen das Begräbniß und mehr andere Merkwürdigkeiten machet uns der newnburgiſche Lewpold aus dem kloſterneuburgiſchen Chorherren Rikardus bekannt, wenn er alſo ſchreibt: „ Er iſt „ im Jahre 1136. den 15. Tage Winter„ monats in ſeinem Schloße heilig ver„ ſchieden, und nachdem er drey Tage „ hindurch bey unglaublichem Zulaufe des „ Volkes hohen und niedrigen Standes „ ausgeſetzt geblieben, endlich durch den „ Herren Reginmar Biſchof zu Paſſau den „ 19. November zu Newnburg zur Erde „ beſtattet worden. GOtt hat ihn gleich „ in den erſten Tagen durch Wunderwerke „ berühmt gemachet „ . Unſer uraltes melkeriſche Zeitbuch thut bey dieſem Jahre ebenermaſſen hiervon Erwähnung mit folgenden Worten: „ Den 15. Wintermo„ nats beſchloß der durchleuchtige, from„ me und edle Markgraf Leopold den Lauf „ ſeiner Tage, welcher ausgewirket, daß „ dieſer Ort von der Herrſchaft der Bi„ ſchöfe frey geſprochen und hiemit kräf„ tig unterſtützet worden „ . Der Verfaſſer der kloſterneuburgiſchen Jahrbücher redet alſo: „ Der oeſterreichiſche Mark„ graf Liupold deſſelben Kloſters (nämlich Niwenburg, deſſen Einweihung er kurz zuvor mit wenigen Worten beſchrieben) „ Selſter gab der Welt Urlaub, „ dem ſein Sohn Liupold in der Regierung „ folgte. Die Worte des ſehr alten Todtenregiſters dieſes Ortes lauten nachſtehendermaßen: „ Den 15. November 1136. „ geſegnete unſer Bruder Markgraf Lw„ poldus Stifter dieſes GOtteshauſes das „ zeitliche. „ . Otto von Freyſingen leget ſeinem heiligſten Vater folgende vortrefliche Lobſprüche nach Verdienſte bey (1): „ Der oeſterreichiſche Markgraf Leopol„ dus, ein ſehr chriſtlicher Mann, und „ Vater ſo wohl der Geiſtlichen, als Ar„ men, endigte mit anderen ſehr vielen „ edlen und durchleuchtigen Männern den „ Lauf ſeiner Tage „ . Wir übergehen mit Stillſchweigen alle übrige alte oeſterreichiſche Scribenten, welche das Ende des heil. Leopold in eben daſſelbige, nämlich 1136. Jahr ſetzten. Denn es dünket uns, hinlänglich zu ſeyn, wenn wir nur noch den einzigen lilienfeldiſchen Mönch Ortlo anführen (2). „ Der fromme Mark„ graf Liupold (ſaget er) ließ ſeine zu „ Staude gebrachte Kirche in Niwenburch „ einweihen . . . . Nach Vollendung „ dieſer rühmlichen Werke und Verdienſte „ beſchloß er in eben dieſem gegenwärti„ gen Jahre (das iſt 1136.) den 15. No„ vember ſein Leben heilig, und wurde be„ graben in Nuwenburch. GOtt machte ſeinen getreuen Diener durch Wunderwerke berühmt. Barre in den Geſchichten von Deutſchland T. 3. p. 375. meldet, daß, als Kaiſer Lothar II. 1136. mit einem zahlreichen Krjegsheere über die Alpen gieng, der heilige Markgraf mit zu dem Kaiſer hätte ſtoßen, und ſeine Völker in Perſon anführen ſollen, wenn er nicht in ſelbigem Jahre geſtorben wäre. Er führet Sigon. lib. XI. de regno Italiæ an. Ich habe deswegen nachgeſchlagen in der meyländiſchen Herausgebung: aber nichts gefunden.

1 Chron. lib. 7. pag. 151.

2 Notul. Poſter. apud Cl. Hanthalerum pag. 123.

neuburg in Gegenwart einer groſsen Menge Volkes, beſonders ſeiner hinterlaſſenen Söhne, Gemahlinn, und hohen Adels geſänket worden.

Aus der Zeitrechnung der Geburt (die wir oben am zweyten Paragrapho beſtimmet haben) läſst ſich gründlich ſchlieſsen, daſs er 63. Jahre, ein Monat, und 16. Tage gelebet, das Markgrafthum Oeſterreich aber, wie aus dem dritten Paragrapho erhellet, 40. Jahre, ein Monat, und drey Tage löblich regieret habe. Die hiedurch eines ſo liebwertheſten Ehegemahls beraubte gottſeligſte Agnes, die eines ſo zärtlich geliebten Vaters verluſtig gewordenen Kinder, ganz Oeſterreich, ins beſondere aber die Geiſtlichkeit, und Arme, zumal bey ſo groſsem Verluſte des wahren Vaters des Vaterlandes, bedaureten eines ſo gütigen Fürſten Abſchied von der Welt auf das empfindlichſte. Auſserdem noch litt das Reich einen groſsen Verluſt durch den Tod Leopolds, der durch ſeine Mäſsigung und durch ſeinen Muth ein ſolches Anſehen erhalten hatte, welches man nicht allezeit durch Verſtand, Wiz, Geſchicklichkeit und Beredſamkeit erhält. Unterdeſſen erfreuete ſich der Himmel, und frohlockete, einen ſo lange gewünſchten Mitbürger endlich in ſeiner glückſeligen Schooſse zu umfaſſen, der in der Oeſterreicher Herzen beſtändig leben wird. Jedoch der gütigſte GOtt geruhete bald darauf den in Traurigkeit geſetzten dieſen empfindlichen Schmerz und Betrübniſs zu benehmen. Indem er durch die häufigen Wunderwerke, welche behänd bey dem Grabe des verblichenen geſchahen, offenbar zeigete, wie groſs die Verdienſte und Heiligkeit des Markgrafen Leopold geweſen. Hiernächſt tröſteten die verlaſſene Witwe in ihrer Einſamkeit ſechs von ausnehmender Gemüthsbeſchaffenheit und Tugenden berühmte fürſtliche Söhne, in welchen ſie ihren vielgeliebteſten Gemahl gleichſam lebendig abgebildet betrachten könnte. Es fühleten nicht minder die Oeſterreicher eine Linderung in ihrer Traurigkeit, wenn ſie zu Gemüthe führeten, daſs ihnen ihr durch den Tod entriſſener Fürſt ſo ſtatliche und glückſelige Erben hinterlaſſen, welche ihrem Vater in der Regierung folgen, und in deſſen Fuſstapfen, wie ſie ſicherlich hoffen könnten, fleiſsig treten würden. Wir erachten es der Mühe werth zu ſeyn, dieſe, wie auch die übrigen Kinder des heiligen Leopolds genau nach der Zeitordnung voll-

ſtän-

ſtändig hier beyzufügen; damit der gelehrte Leſer des heiligen Markgrafen ganzes Geſchlächte, welches wir in verſchiedenen Orten nur kürzlich berühret, auf einmal einſehen, und nach der natürlichen Reihe betrachten könne.

Ehe und bevor wir damit zu Werke gehen, müſſen wir zum voraus etwas melden von dem Verfaſſer, welcher den Stamm dieſes Geſchlächtes ſehr treulich zuſammen geſchrieben, und auf die Nachwelt fortgepflanzet hat.

71. Daß Rikardus Chorherr zu Kloſterneuburg die Hiſtorie unſers heiligen Markgrafen gleich nach deſſelben tödlichen Hintritte ſchriftlich verfaſſet; ſind wir vom newnburgiſchen Lewpold, welcher itzt gedachte Geſchichte in engere Grenzen eingeſchränket, und einen Auszug daraus gemachet hat, bereits anderwärts belehret worden. Eben dieſer Rikardus hat nachmals, nämlich um das 1158. Jahr, oder bald darnach alle Kinder, welche der heilige Fürſt mit der Agnes erzeuget, mit all möglichem Eifer und Fleiße zuſammen in ein Verzeichniß verfaſſet. Weil er Erwähnung thut, daß die Benedictinerabtey zum Schoten zu Wien von Heinrich, den man insgemein Jochſamergot nannte, geſtiftet worden, welches, wie aus dem Stiftbriefe zu erſehen, im itzt gedachten Jahre geſchehen iſt. Dieſes koſtbare, und vorhin unbekannte Denkmaal der oeſterreichiſchen Alterthümer hat nachgehends der newnburgiſche Lewpold ausgeſchrieben; machte aber von den ſeinigen einen kleinen Zuſatz, welchen er, um von den Worten des erſten Scribenten zu unterſcheiden, mit beygefügten Zeichen bemerkete. Dieſes durch die Hand deſſelben Lewpold abgeſchriebene Werk befindet ſich in der lilienfeldiſchen Bibliothek zu Ende eines alten geſchriebenen Buches, darinnen die Leben einiger Heiligen enthalten ſind. Der ſehr gelehrte Hanthaler hat mir nicht nur eine genaue Abſchrift davon dienſtwilliglich überſchicket: ſondern auch die eigene Handſchrift ſelbſt wenig Tage zuvor, als ich dieſes ſchrieb, zu meinem gröſten Vergnügen und Wonne einſehen laſſen. Es werden darinnen ſo wohl die Geburts- und Sterbe- als Hochzeitjahre und Tage der Kinder des heiligen Leopold, und andere Sachen mehr, welche zur Erläuterung derſelben Geſchichte vieles beytragen, beſonders angemerket. Was noch mehr iſt; ſo ſind ſo gar das Alter, und die Zeit, wenn die gottſeligſte Gemahlinn

Ag-

Agnes aus diesem zeitlichen Leben in ein besseres versetzet worden, auf das sorgfältigste bestimmet. Wodurch einige Fehler, welche nicht minder alte, als jüngere Geschichtschreiber bey Erzählung des Lebenslaufes der frommen Markgräfinn einschleichen lassen, glücklich verbessert werden können. Und zwar hauptsächlich dieser: daß der heilige Leopold nicht achtzehn, wie man bisher vorgab; sondern neunzehn Kinder mit seiner Gemahlinn Agnes gezeuget habe. Gleichergestalt, daß Heinrich nicht älter; sondern jünger, als Leopold der freygebige gewesen sey, da doch unsere Scribenten allenthalben das Widerspiel behauptet haben. Es wird zwar in dem Stiftbriefe des Klosters zum Heiligenkreuz, und in anderen alten oesterreichischen Jahrbüchern Heinrich dem Bruder Leopold in der Ordnung vorgesetzet: dieses thut aber nichts zur Sache. Denn wir haben oben mehrere Gnadenbriefe des heiligen Leopold angeführet, in welchen Heinrich nach dem Leopold zu stehen kömmt. Jedoch der newnburgische Lewpoldus hat ganz klar allen Zweifelsknoten aufgelöset, nachdem er in seinen Anmerkungen, oder historischen Auszügen gar bescheiden erörtert, daß das Geschlechtregister der Kinder des heiligen Leopold nicht nach der Reihe ihrer Geburt: sondern nach Ansehung ihrer Würde von den Verfassern der Zeitbücher zusammen geschrieben worden. Seine Worte hiervon lauten nach ihrem vollen Inhalte nachstehendermaßen: Dieweil aber alldort (nämlich in den Zeitbüchern) desselben Söhne nach dem Range der Würde angesetzet werden; erstlich zwar die weltlichen, darnach die geistlichen; so theilete man sie hier nach der Geburt ein.

§. XLII.

§. XLII.

Des heiligen Leopold Geſchlecht und Nachkommenſchaft.

72.

Adelbert wegen ſeiner GOttesfurcht der andächtige genannt, des heiligen Leopold und Agnetis erſtgebohrner Sohn, erblickte das Tagelicht den 13. Hornung im Jahre 1107. Sein Herr Vater machte ihn zu einem Vogt- und Schirmherren der Probſtey Kloſterneuburg, auch anderer Kirchen und Klöſter im Oeſterreich. Im Jahre 1125. wurde er zu Melk zum Ritter geſchlagen. Zur Gemahlinn hatte er die Hatwigis des Almus Herzoges in Ungarn Tochter, und des blinden Königs Bela Schweſter, mit welcher er aber keine Kinder erzeuget. Die Vermählung geſchah im Jahre 1132. Als König Bela mit dem Herzoge Borichius Krieg führete, iſt der Prinz Adelbert mit einer gewaltigen Ritterſchaft in Ungarn gezogen, um ſeinem Schwager wider ſeine Feinde beyzuſtehen. Wie denn der König Bela durch des Adelbert Hülfe in dem Treffen das Feld und den Sieg erhalten. Dieſer ſeinem Vater in der Frömmigkeit und Eifer für die Ehre GOttes ganz ähnliche Sohn würde ihm ganz gewiß in der Regierung gefolget ſeyn, wenn er nicht nach einer faſt jährigen ſchweren Krankheit im folgenden Jahre 1137. den achten Wintermonats mit Tode abgegangen wäre [a].

a „ Adelbert erblickete das Licht der Welt „ den 13. Hornung im Jahre 1107. Er „ war ein andächtiger Mann, desgleichen tapfer zu Felde, und ein Schirmher der Kirche. Nach dem Vater wurde er zur Regierung gelanget ſeyn, wenn „ ſich nicht durch eine bey nahe jährige „ ſchwere Krankheit der Tod bey ihm bereits angemeldet hätte, welcher auch „ endlich den 8. Wintermonates erfolget „ iſt. Zur Gemahlinn hatte er die Hatwigis des Almus Herzoges in Ungarn „ Tochter und des blinden Königs in Ungarn Bella Schweſter. Mit dieſer „ vermählete er ſich im Jahre 1132. In „ dem darauf folgenden Jahre leiſtete er „ dem Könige ſeinen Schwager wider „ Borichius tapfere und ſiegreiche Hülfe. „ Zu Melk iſt er 1125. zum Ritter geſchlagen worden. Er hinterließ keinen „ Erben.

Weitläuftiger hiervon handelt der gelehrte P. Chr. Hanthaler Faſt. Camp. T. I. p. 221.

Leopold dieſes Namens der fünfte des heiligen Leopold zweyter Sohn, wegen ſeiner großen Freygebigkeit, der freygebige genannt, eine den Fürſten eigentliche Tugend, wurde gebohren in dem Schloße Kalenberg im Jahre 1108. den erſten Jenner. Da er bereits vier und zwanzig Jahre alt war; wurde er im Jahre 1131. zu Kloſterneuburg zum Ritter geſchlagen. Nach ſeines Herren Vaters Tode erklärete ihn Kaiſer Lothar 1137. als Markgrafen in Oeſterreich [a]. In dem darauf folgenden Jahre 1138. vermählete er ſich mit Maria des Sobieslaus Herzoges in Böhmen Tochter, mit welcher er keine Erben überkommen. Gegen den Klöſtern war er ſehr freygebig. Nebſt dem, daß er die Stiftung des Kloſters Zwetel befördert, nicht minder demſelben ein Gut, Chrumpenawe genannt, vermachet, beſchenkte er das Stift Göttweig reichlich. Beſonders aber war er ſehr mild gegen dem Kloſter zum Heiligenkreuz, welches er mit Gütern, Drunau und Tallern, mit Weingärten, Wieſen, Wäldern und Fiſchmarken bereichert [b]. In dem zweyten Jahre ſeiner markgräflichen Regierung, als Heinrich der ſtolze Herzog in Bayern vom Kaiſer Conrad den dritten in die Acht erkläret worden, erhielt er von dem Kaiſer die Belehnung über das Herzogthum Bayern. Ungeachtet aber Herzog Heinrich Bayern in Vertheidigungsſtand wider ihn ſetzte: nichts deſtoweniger verhalf er ſich vermittelſt der Waffen zum Beſitze deſſelben. Die meiſten Städte ergaben ſich freywillig ſeiner Herrſchaft. Regenſpurg erkannte auch, nach einigem Widerſtande, ſeine Oberherrſchaft. Er reiſete darauf ſein Herzogthum durch, um ſich huldigen zu laſſen, und die Misbräuche abzuſchaffen, welche der Krieg verurſachen, oder unterhalten könnte. Es blieben noch einige Schlöſſer an dem Lech zu erobern, welche dem Herzoge Welf zugehöreten. So blieben auch Otto und Conrad, Grafen von Phalaja und Falley, Heinrich dem Löwen ergeben [c]. Sie warfen ſich in die Feſtung, um ſich wider Leopold zu vertheidigen, welcher ſolche belagerte. Der Herzog Welf kam ihnen zu Hülfe, und griff den Leopold an, welcher viele vornehme Herren verlohr, und eine große Anzahl Soldaten. Die Belagerung wurde aufgehoben, und der Kriegsvor-

rath

a Hanthaler Faſt. Camp. T. I. p. 265.
b Ibid. p. 266. 270. 279.
c Adlzreit. Annal. Boic. Part. I. l. 21.

rath nebſt den Maſchinen dem Sieger überlaſſen [a]. Da Leopold nicht Truppen genug hatte, Welfen die Spitze zu biethen: ſo würde er ganz Bayern verlohren haben, wenn ſich nicht Friederich Herzog in Schwaben und des Kaiſers Bruder an die Spitze eines Heeres geſtellet hätte, um den glücklichen Fortgang des Feindes aufzuhalten [b]. Das Heer des Herzoges Welf, welches durch die Hülfsvölker verſtärket worden, befand ſich alſo viel ſtärker, als der Herzoge, Friederichs und Leopolds ihres. Dahero rückte er eiligſt an, ihnen eine Schlacht zu liefern. Die Herzoge, welche von ſolcher Abſicht Nachricht erhielten, nahmen ihre Maaßregeln, damit ſie nicht überfallen würden. Es fiel bey Neresheim ein Treffen vor, worinnen Welf anfänglich unterlag. Weil aber ſein Heer zahlreicher war: ſo fiel er wieder auf das Heer der Herzoge. Ungeachtet aber ſeiner Bemühungen, konnte er doch nicht in Friederichs und Leopolds Heer eindringen. Es fiel bey Ellenhof noch ein anders vor: allein es wurde auch hiedurch nichts entſchieden [c].

Im Jahre 1141. wurde der Markgraf Leopold plötzlich von einer Krankheit überfallen. Dahero beſchleunigte er ſeine Reiſe in Oeſterreich, um den Luft zu verändern. Er ſtarb aber unterwegens in dem Kloſter Niederaltach den 18. Weinmonates deſſelben Jahres, nachdem er 33. Jahre, neun Monate und 18. Tage ruhmwürdig gelebet. Der verblichene Körper wurde in das Kloſter Heiligenkreuz in Oeſterreich überbracht, und alldort im Capitel begraben [d].

Der beglückte Geburtstag, in welchem Otto der Welt zuerſt aufgewachet; iſt geweſen der fünfte Tag Chriſtmonates des 1109. Jahres. Er war eines hocherleuchten Verſtandes, und voll der Tugenden. Nach Ableiben des erſten Probſtes Otto in dem GOtteshauſe Kloſterneuburg, wurde er alldort Probſt. Aus

a Hanthaler Faſt Camp. T. I. p. 273. Brunner Annal. Boic. gent. Part. III. l. 2. p. 89.
b Adlz. ibid. l. 21. c. 2.
c Chron. bav. p. 25. Hiſt. de Welphis. c. 13.
d Chryſoſt. Hanthaler Faſt. Camp. Tom. I. pag. 279 & 280. „ Lewpoldus (ſaget der Kloſterneuburgiſche Lewpold) „ war „ gebohren den erſten Jenner im Jahre „ 1108. Zum Ritter wurde er gemachet „ im Jahre 1131. zu Newenburch. Er „ hat ſich im Jahre 1138. mit Maria „ des Sabieslaius Herzoges in Böhmen „ Tochter verehlichet. Wird Herzog in „ Bayern 1139. und ſtarb ohne Erben im „ Jahre 1141. den 18. Weinmonates.

Liebe aber, die Wiſſenſchaften zu erlehrnen, begab er ſich 1122. nach Paris. Als er etliche Jahre alldort den freyen Künſten mit großem Fleiſſe abgewartet: beſuchte er im Jahre 1126. das berühmte Kloſter Morimund, allwo er mit 15. Geſellen ein Ciſtercienſermönch, und im Jahre 1131. alldort Abt geworden. Im Jahre 1137. wurde er durch Schickung GOttes als ein helles Licht der Heiligkeit auf einen höcheren Leuchter geſtellet, und zu dem Biſthume Freyſingen erhoben: legte aber das Mönichskleid als Biſchof nicht ab. Er bekleidete dieſe hoche Stelle mit Ehren, brachte die weltlichen Angelegenheiten darinnen wieder in die Ordnung, und vertheidigte zu verſchiedenenmalen, die Rechte der Geiſtlichen mit vielem Nachdrucke, und mit großer Beredſamkeit im Beyſeyn der Kaiſer und Fürſten; ſtiftete nicht minder Fried und Einigkeit zwiſchen den Potentaten. Er zog die Güter wieder an ſich, welche ſeine Vorfahrer veräußert, oder durchgebracht hatten, und ſtellete die gute Zucht in ſeiner Kirche wiederum her. Er wurde für einen der gelehrteſten Leute und vornehmſten Biſchöfe ſeiner Zeit gehalten, und war der erſte, welcher die Erlernung der Weltweisheit und beſonders der ariſtoteliſchen Vernunftlehre in dem Reiche einführete. Zu Freyſingen brachte er die Erlernung des geiſtlichen und weltlichen Rechtes wiederum auf. Indem er die geſchickteſten Canoniſten und Rechtslehrer dahin berief. Er legte öffentliche Schulen daſelbſt an, und verband damit noch Belohnungen, welche die Nacheiferung erregen. Gegen den Armen und Nothleidenden, abſonderlich aber gegen den Geiſtlichen und Klöſtern war er ſehr freygebig [a]. Nachdem er bereits zum voraus das Kreuz angenommen, gieng er mit den Kreuzrittern des Reiches, und dem Kaiſer Conrad den dritten 1147. in das gelobte Land. Auf welcher Reiſe er Jeruſalem und andere heilige Oerter beſuchet. Mit dem Kaiſer Conrad kam er hernach daraus wieder zurück. Ob er gleich mit vielfältigen Geſchäfften beladen geweſen: ſo unterließ er dennoch das Studiren und Bücherſchreiben nicht. Wir haben von ihm zwey hiſtoriſche Werke: erſtlich eine Chronick, hernach die Geſchichte des Kaiſers Friederich. „ Seine redlichen Sitten, ſeine leutſelige Gemüthsart, nebſt einem „ ſtandhaften und klugen Eifer, ſammt einer Liebe, die ſich auf „ alle

a Radevicus. Chryſoſt. Hanthaler Faſt. Camp. T. I. p. 236. 237.

„ alle erſtreckte, welche er tröſten könnte, hatten ihm Freundſchaft
„ aller redlichen Leute, und die Hochachtung derjenigen ſelbſt zu-
„ gezogen, die nicht ſo, wie er, liebten, oder dachten. Die vor-
„ treffliche Aufrichtigkeit, welche aus ſeinen Schriften hervor
„ leuchtet, iſt ein Beweis von ſeiner Redlichkeit. Er redet von
„ ſeinem Geſchlechte ohne Eitelkeit, und von andern ohne Eifer-
„ ſucht. Im Jahre 1158. ſollte Otto dem Kaiſer Friederich I. ſei-
„ nem Neffen in der Reiſe, die er auf Welſchland vorhatte, fol-
„ gen; indem er ihm bey den Reichsgeſchäfften ſehr nützlich war.
„ Allein er bath ihn, daß er ihn mit dieſer Reiſe verſchonen möch-
„ te. Indem er ihn verließ: ſo empfahle er ihm den Nutzen ſei-
„ ner Kirche, und ſonderlich der Wahl ſeines Nachfolgers nach
„ ſeinem Tode, den er für ſehr nahe hielt. Kaum war dieſer
„ Prälat in ſeinem Sprengel wieder angelanget: ſo verließ er den-
„ ſelben wiederum, und begab ſich in das Ciſtercienſerkloſter Mo-
„ rimund. Sein hohes Alter und die Beſchwerlichkeiten auf der
„ Reiſe verurſachten, daß er in eine Krankheit fiel. Da ſich ſein
„ Zuſtand täglich verſchlimmerte: ſo ſchrieb er ſeinen letzten Willen
„ auf, und ließ ſich das Buch herbey bringen, welches er von der
„ Geſchichte des Kaiſers Friederich verfertiget hatte. Er gab
„ daſſelbe gelehrten und frommen Männern, damit ſie dasjenige
„ darinnen verbeſſern möchten, worüber ſich einige geärgert hat-
„ ten. Er erkläret ſich, daß er den catholiſchen Glauben nach der
„ Richtſchnur der allgemeinen Kirche behaupten wollte. Nach
„ dieſer Erklärung erhielt Otto das heilige Abendmahl und letzte
„ Oelung in Gegenwart vieler Aebte und Biſchöfe, zu welchen er
„ eine zierliche Rede gehalten. Er ſtarb im Jahre 1158. den 22.
„ Herbſtmonates, und wurde wider ſeinen letzten Willen, worin-
„ nen er verlangte, daß man ihn außerhalb der Kirche begraben
„ möchte, neben dem großen Altare in der Kirche zu Morimund
„ beerdiget [a].

a Radev. l. II. c. II. Meichelbek Hiſt. Friſing. T. I. p. 345. Hanthaler Faſt. Camp. T. I. p. 238. &c.

Kloſterneuburg. Lewpold: „ Otto kam „ auf die Welt im Jahre 1109. den 5. „ Chriſtmonates. Er war überaus ſcomm, „ wird Probſt in dem nicht gänzlich regu- „ lirten Kloſter Newnburch, begab ſich „ aber gleich darauf, nämlich 1122. nach „ Paris, dem Studiren obzuliegen. Wird „ zu Moeimund im Jahre 1126. Ciſtercien- „ ſermönch, im Jahre abee 1131. alldort „ Abt. Im Jahre 1134. ſandte er dem Ba- „ teeſeine Mönche. Endlich wuedrer 1137. „ Biſchof zu Feeyſingen [und verließ das „ zeitliche den 22. Herbſtmonats 1158.]

Bertha, erſtgebohrne Tochter, kam auf die Welt im Jahre 1110. Vermählet wurde ſie Heinrich dem zweyten, Burggrafen zu Regenſpurg 1133., und ſtarb 1141. [a]

Heinrich, dieſes Namens, der zweyte, Markgraf in Oeſterreich der achte und letzte, wegen ſeines Sprichwortes genannt, Ja ſamer Gott, das iſt, ja ſo mir GOtt, des heiligen Leopold vierter Sohn, war gebohren den zweyten April im Jahre 1114. Zum Ritter wurde er im Jahre 1130. zu Kloſterneuburg geſchlagen. Nach dem Tode ſeines Bruders trat er die Regierung im Oeſterreich an. Kaiſer Heinrich belehnete ihn auch mit Bayern. Man ſah damals, daß Conrads Abſicht war, dem jungen Heinrich den Löwen nichts von den Staaten zu laſſen, die ſein Vater beſeſſen hatte. Damit aber der Kaiſer dem Heinrichen vom Oeſterreich Bayern verſicherte: ſo vermählete er ſolchen 1142. mit Gertruden Heinrichs des ſtolzen Witwe, und Heinrich des Löwen Mutter [b]. Die Trauung geſchah zu Frankfurt [c]. „ Dieſe Vermählung brachte den Herzog Welf auf. Er durchſtrich ganz Bayern, „ welches er ausplünderte, und er würde das übrige von dieſem „ Herzogthume eben ſo mitgenommen haben, wenn der Kaiſer „ Conrad nicht den Bayern zu Hülfe gekommen wäre [d]. Welf „ hielt es nicht für rathſam, ihn zu erwarten: er zog ſich alſo „ nach Freyſingen, wohin ihn Heinrich von Oeſterreich verfolgte, der ihm faſt alle ſeine gemachte Beute wiederum abnahm. „ Weil die Stadt Freyſingen ſich geweigert hatte, Heinrichen „ von Oeſterreich für einen Herzog von Bayern zu erkennen: ſo „ belagerte er ſolche; und nachdem er ſich derſelben bemächtiget, „ ließ er ihre Mauren ſchleifen. Darauf wandte er ſeine Waffen „ wider die Feſtung Dachau, welche ſich endlich auf Gnade und „ Ungnade ergab, da ſie denn der Sieger in Brand ſteckte. Alle dieſe Unfälle ſchwächten die Parthey des jungen Heinrichs des Löwen, und ſeines Vormundes Welfs [e]. Indeſſen ſtarb Gertrude Heinrichs von Oeſterreich, Herzoges in Bayern Gemahlinn im

a „ Wertha gebohren 1110. im Jahre 1133. „ wurde ſie dem Heinrich Burggrafen zu „ Regenſpurg angetrauet.
b Otto Friſing. l. 7. c. 26.
c Chron. Reg. S. Pantaleon apud Eccard. T. I. Script. germ.
d Adlzr. Ann. Boic. gent. P. I. l. 21. n. 4.
e Otto Friſing. l. 7. c. 26.

im Jahre 1143. in Kindesnöthen [a]. Im Jahre 1145. ergrif Geyſa König in Ungarn wider den Markgrafen Heinrich von Oeſterreich Herzog in Bayern die Waffen [b]. „ Die Urſache zu dieſem Streite war folgende. Rapolt, welcher beſtellt war, die „ Grenzen des Markgrafthumes Oeſterreichs wider die Hungarn „ zu bewahren, überrumpelte die Stadt Presburg, und hieb die „ Einwohner darinnen nieder. Geyſa ließ anfänglich Rapolten „ fragen, ob dieſe Feindſeligkeit auf Befehl des Kaiſers oder des „ Herzoges von Bayern geſchehen wäre. Der Befehlshaber antwortete, es habe keiner von beyden dazu Befehl gegeben, ſondern er habe ſich Presburg bemächtiget, um ſeine Ergebenheit „ gegen des Königes Colomanns Söhne, Boritius zu zeigen, „ zu deſſen Nachtheile Geyſa die Krone von Hungarn an ſich geriſſen hätte. Geyſa ſtellte ſich hierauf an die Spitze eines „ Heeres, und belagerte Presburg. Die Oeſterreicher erhielten, „ nachdem ſie ſich eine Zeit lang vertheidiget hatten, einen guten „ Vergleich, wofür ſie drey tauſend Pfund Silber gaben. Sodann gieng er über die Donau, und lagerte ſich bey Leerfeld an „ der Leitha. Der Herzog von Bayern rückte mit ſeinen Völkern „ an bis an den Fluß Wiſcha. Geyſa ließ, da alles bey den Oeſterreichern in Ruhe war, ſein Heer über den Fluß gehen, und „ fiel Heinrichen wüthend an. Heinrich that alles, was er könnte. Weil er aber von den übrigen in ſeinem Heere nicht unterſtützet wurde: ſo fand er ſich genöthiget, ſich zurück zu ziehen „ Im Jahre 1147. wurde der Kreuzzug auf dem Reichstage zu „ Frankfurt beſchloſſen. Heinrich von Oeſterreich Herzog zu „ Bayern und viele Grafen haben ſich auch mit unter dieſe Streiter begeben. Der Kaiſer erklärete ſich, er wollte das Heer perſönlich anführen. Bey dieſer Gelegenheit beſchwerte ſich der „ junge Heinrich der Löwe, daß man ihm das Herzogthum Bayern „ nicht wieder gab, welches man dem Herzoge ſeinen Vater abgenommen, um Heinrich von Oeſterreich damit zu belehnen. Man verſchob aber dieſe Sache bis auf die Rückkunft aus dem Kreuzzuge [d]. Nach dem Oſterfeſte wurde der Kreuzzug von dem Kai-

a Chron. Reg. S. Pantal. an. 1143.
b Otto Friſing. de geſt. Frid. l. I. c. 30. Item Chron. l. 7. c. 34.
c Otto Friſing. ibid.
d Idem de geſt. Frid. l. I. c. 43.

Kaiſer angetreten. In der Ruckreiſe aus Paläſtina wurde der Kaiſer krank, und muſte ſich einige Zeit in Ahaja aufhalten. Bey dieſem Aufenthalte in Ahaja vermählete ſich Heinrich von Oeſterreich Herzog in Bayern mit der Princeſſinn Theodora, einer Anverwandtin des Kaiſers Comnenus [a].

Als Heinrich der Löwe den Kaiſer von dem Kreuzzuge zurück gekommen ſah, forderte er Bayern wieder. Da man aber mit der Antwort verzog, nahm der Herzog dieſen Verzug als eine Verweigerung der Gerechtigkeit auf, und rüſtete ſich zum Kriege. Er ſtellte ſich an die Spitze ſeiner Truppen, und marſchirte gegen Bayern. Heinrich von Oeſterreich war mit Hülfe der kaiſerlichen Verſtärkung im Stande, Heinrich den Löwen aufzuhalten, der von ſeinem Heereszuge keinen Vortheil hatte. Als er in Schwaben eingeſchloſſen wurde: nahm er ſeine Zuflucht zu einer Kriegesliſt, und kam damit heraus. Mittlerweile ſtarb Kaiſer Conrad 1152. den 15. des Hornungs. Unter der Regierung Kaiſers Friederich war die Streitigkeit zwiſchen Heinrich dem Löwen, und dem Markgrafen von Oeſterreich noch nicht geendiget. Heinrich der Löwe brachte den Kaiſer Friederich dahin, daß er den Herzog Heinrich auf den Reichstag vorfordern ließ. Dieſer Fürſt, der ſchon wuſte, daß der Kaiſer günſtige Geſinnungen gegen Heinrichen dem Löwen hegete, hatte ſeine Urſachen, warum er nicht erſchien. Friederich nahm es endlich über ſich, die Sache zu einem Vergleiche zu bringen, und den Fürſten zu bewegen, daß er freywillig auf Bayern ſeine Anforderungen fahren ließ. Er entſchloß ſich auch dazu, und begab ſich des Rechtes [b]. Der Kaiſer nahm hierauf die Theilung deſſelben vor, und ſchlug das Land ob der Enns zu Oeſterreich. Heinrich dem Löwen gab er Bayern. Den Heinrich Jaſamergott belehnte er mit dem Markgrafthume Oeſterreich, das er zu einem Herzogthume erhob, worinnen dieſer der erſte Herzog war.

„ Dieſe Erhebung geſchah zu Regenſpurg im Jahre 1156. „ im Namen des Kaiſers. Dieſer gab, um den Herzog Heinrich „ Jaſamergott, wegen des Verluſtes dieſes Herzogthumes, einis „ germaßen ſchadloß zu ſtellen, dieſem willkührlichen Ausſpruche

„ die

a Cinnamus Hiſt. l. 5. c. 16. aliique apud cl. P. Calles Annal. Auſt. T. I. pag. 552. Otto Friſing. de geſt. Frid. I. l. I. c. 59.

b Otto Friſing. l. II. de geſt. Frid. c. 27. 28.

„ die Geſtalt eines Vorrechtes, Kraft deſſen er dem Fürſten Ja„ ſamergott, und der Fürſtinn ſeiner Gemahlinn, Theodora, die „ Mitbelehnung ertheilte, und über dieſes auch verordnete, daß „ das Herzogthum auf den älteſten Sohn, und wo keine männli„ chen Erben vorhanden wären, auf die älteſte hinterlaſſene Tochter „ fallen ſollte. Er geſtattete Heinrichen, daß er nach ſeinem Ge„ fallen mit dem neuen Herzogthume ſchalten möchte, wenn er „ keine Kinder haben ſollte. Er verleibete dem Herzogthume „ Oeſterreich alles dasjenige ein, was die Herzoge noch an ſich „ bringen könnten. Er wollte auch, daß das Land jenſeits der „ Enns darunter gehören ſollte [a]. In dem Freyheitsbriefe begnadete der Kaiſer den oeſterreichiſchen Herzog Heinrich unter anderen Freyheiten, daß er und alle ſeine Nachkommen eine herzogliche Kleidung, einen Herzoghuth mit einer Spitzkrone tragen, und die Belehnung ſitzend zu Pferde mit einem Zepter in der Hand auf eigenem Grunde und Boden von dem Reich empfangen könnte [b].

Nachdem alles zu Stande gebracht worden, kehrete er von Regenſpurg als ein neuer Herzog zurück nach Wien, allwo er ſich einen herzoglichen Pallaſt aufgebauet auf dem Platze, der noch heute zu Tage am Hofe genennet wird. Hiernächſt bauete, und ſtiftete er das Kloſter zu Wien, zum Schotten genannt, und beſetzte ſolches dazumal mit ſchottiſchen Benedictinern [c]. Im Jahre 1161. vermachte er dieſem Kloſter, vermittelſt eines Stiftbriefes, verſchiedene Aecker und Landgüter [d]. Sonſt war dieſer Herzog neben ſeiner Gottſeligkeit ein ſtreitbarer und beherzter Kriegsmann, welcher, als Kaiſer Friederich der erſte beſchloßen, die Stadt Meyland zu züchtigen, ſeine Tapferkeit dabey gezeiget. Denn als man die Belagerung 1158. von Meyland anfieng: die Belägerten aber bey einer gewiſſen Pforte der Sadt ſtets auszufallen, und der kaiſerlichen Armee großen Schaden zu thun pflegten: ſo

a Chron. Zwettl. vetuſt. & Chron. Mell. ad an. 1156. Otto Friſing. de geſt. Frid. I. l. 2. c. 32.

b Diploma Auſt. Privil. a Frid. I. Imp.

c Chron. Auſtral. ad ann. 1157. &c. apud cl. P. Calles Annal. Auſt. T. II. p. 14. &c.

d Dipl. III. fund. Scot. Viennæ datum ab Henrico I. Duce Auſtriæ 1161. Wiens, quod extat apud cl. P. Pez Cod. Dipl P. I. col. 437.

theilte er die hungariſchen Soldaten, die ſehr geſchickt mit dem Bogen umzugehen wuſten, unter ſeine übrigen Völker: und da die Meyländer zahlreich ausfiellen: nöthigte er ſie, ſich zurücke zu ziehen, nachdem er viele von ihnen getödtet, und noch mehrere gefangen bekommen hatte [a]. Als der Kaiſer zum Könige von der Lombardey gekrönet worden, kehrete Heinrich Herzog von Oeſterreich wiederum nach Deutſchland zurück.

In ſeinen letzten Jahren wurde er von Sobieslaus Herzoge in Böhmen ſehr angefochten. Die Feinde verübten im Oeſterreich mit Plündern und Brennen großen Muthwillen [b]. Im Jahre 1171. beſtätigte er die von ſeines Vaters Schweſtermanne Ottocar gemachte Stiftung des Benedictinerkloſters Steyergärſten [c]. Er ſtarb endlich zu Wien den 13. Jenner 1177., und wurde in dem Schottenkloſter, welches er geſtiftet, den 15. itzt gedachten Monates begraben [d]. Die Urſache des Todes ſoll geweſen ſeyn ein harter Fall, welchen er auf den Eis mit dem Pferde ſoll gethan haben [e]. Er hinterließ eine Tochter Agnes, und zweene Söhne, Leopoldus und Heinrich [f]. Heinrich hatte ſeinen fürſtlichen Sitz zu Medling [g].

Uebrigens war Herzog Heinrich Jaſamergott ein tugendhafter Fürſt, und ein ſolcher Regent: daß ſich Oeſterreich zum allgemeinen Nutzen keinen beſſeren hätte wünſchen können. Er war aufrichtig und in ſeinen Schlüſſen beſtändig: im Kriege aber glücklich und tapfer. Er eiferte für die Religion, liebte, und beſchützte die Klöſter [h].

Ag-

a Radevic. l. I. c. 34. & 36.
b Chron. Reicherſp. ad ann. 1176. Zwetl. Admont. Mellic. &c.
c Diplomat. Garſt. cl. Eraſ. Frölich p. 45. 1171. Henricus Dux Auſtriæ, S. Leopoldi filius.. firmat donata Garſtenſibus &c.
d Chron. Admon. ad ann. 1177. Campil &c. apud cl. P. Calles.
e Thomas Haſelbach: Chron. Auſt. Col. 711. Ortilo ad ann. 1177.
f Lit. fundat. Scotor. Vienn. 1161.
g Arenpeckius in Chron. Auſt.
h Chron. Auſt. Ann. 1177. &c. apud cl. P. Calles Annal. Auſt. T. II. p. 60. Rikard. Newnburg.: „ Nach zwey bald wie„ der verſtorbenen Kindern erblickte das „ Tagelicht Heinrich den 2. April 1114. „ Nach ſeinem Bruder Lewpold iſt er „ Markgraf und Herzog in Bayern ge„ worden. Er verließ nachmals Bayern „ und wurde im Jahre 1156. der erſte „ Herzog im Oeſterreich, überkam nicht „ minder das Land ob der Enns. Im „ Jahre 1142. machte er ſeine erſte Ehe„ ver-

Agnes die erſtgebohrne Tochter des heiligen Leopold, erblickte das Licht der Welt im Jahre 1115. Sie wurde vermählet 1134. mit dem polniſchen Wlaslaus Herzoge in Schleſien, und ſtarb den 26. September 1139. [a]

Conrad, der fünfte Sohn des heiligen Leopold, kam auf die Welt den fünften Tage Brachmonats im Jahre 1118. Als er erwachſen: trat er in die Fußtapfen ſeines Bruders Otto, und verlangte ein Geiſtlicher zu werden. Sein Herr Vater war auch nicht entgegen. Dahero ſchickte er ihn 1133. nach Paris, den freyen Künſten obzuliegen. Nachdem er in den Wiſſenſchaften und Tugenden einen großen Fortgang gemachet, begab er ſich in den geiſtlichen Stand, und wurde im Jahre 1137. ein Ciſtercienſermönch in dem Kloſter zum Heiligenkreuz, welches ſein Herr Vater geſtiftet hat. Im Jahre 1141. wurde er alldort zum Abte erwählet. Dieweil aber der gute Geruch ſeines gottſeligen Wandels immer mehr und mehr ruchtbar geworden: ſo ruffte man ihn im Jahre 1148. zu dem Biſthume Paſſau. Gegen dem Kloſter Reicherſperg und Cremsmünſter war er ſehr freygebig [b]. Im Jahre 1164. iſt er vom Pabſte Alexander, welchem er beſtändig als dem rechtmäßigen Kirchenhaupte ergeben war, und von der Geiſtlichkeit zum Vorſteher des Erzbisthumes Salzburg beruffen worden. Nach vielen ausgeſtandenen Widerwertigkeiten begab er ſich in Steyermark in das Kloſter Admont, welchem er bey Lebenszeiten viel gutes gethan, allwo er auch im Jahre 1168. in Steinſchmerzen ſelig entſchlafen, und begraben worden [c].

„ verlöbniß mit Gertrud einer Tochter „ Kaiſers Lotharius, und Wittwe Hein„ rich des älteren Herzoges in Bayern „ und Sachſen, Heinrich aber des jünge„ ren Mutter. Im anderten Jahre darauf „ blieb ſie in Kindesnöthen. Seine zwey„ te Vermählung geſchah im Jahre 1149. „ mit Theodora einer Prinzeſſinn vom Ge„ ſchlechte der griechiſchen Kaiſer. In „ dem Jahre 1130. machte man ihn zum „ Ritter. Er ſtiftete das Schottenkloſter „ zu Wien und war der erſte, der alldort „ ſein Hoflager aufſchlug. [Er verſchied „ im Jahre 1177.]

a Rikard. Newnburg. „ Agnes gebohren „ 1115. Verheurathet dem polniſchen „ Wlaslaus Herzoge in Schleſien 1134. „ Starb 1139.

b Bern. Pez. Cod. Dipl. P. I. Num. 126. Hanſiz T. I. p. 312. & 313.

c Chron. Reicherſperg. ad ann. 1168. Ortilo Campil. &c. Rikard. Newnburg. „ Nach „ zwey verſtorbenen Kindern war Chun„ rad gebohren den 5. Brachmonates „ 1118. Im Jahre 1133. ſchickte man „ ihn nach Paris. 1137. begab er ſich im „ Kloſter zum Heiligenkreuz beym Sat„ telbach in den Ciſtercienſerorden, allwo „ er hernach im Jahre 1141. Abt, hier„ auf 1148. Biſchof zu Paſſau, [und end„ lich 1164. Erzbiſchof zu Salzburg gewor„ den iſt. Er entſchlief im Jahre 1168.]

Gertrud, des heiligen Leopold dritte Tochter, wurde gebohren im Jahre 1119. den 23. Hornung. Sie ist nachgehends 1140. dem Wladislaus Herzoge, nachmals Könige im Böhmen vermählet worden, welchem sie drey Söhne gebahr, Friderich den Herzog in Böhmen, Primislaus König in Böhmen, und Albert Bischof zu Salzburg. Von ihr wurde gestiftet das Frauenkloster Doxa in Böhmen, allwo sie auch nach ihrem Tode, welcher 1151. erfolget, beerdiget worden [a].

Elisabeth gebohren den ersten September 1123. wurde dem Hermannus von Winzeburg Landgrafen in Thüringen im Jahre 1142. verehelichet. Sie blieb in dem darauf folgenden Jahre sammt der Leibesfrucht [b].

Ernestus unter den lebenden Söhnen des heiligen Leopold der letzte, erblickte das erste Tagelicht im Jahre 1124. den 15. Augusti. Er war ein wohlgestalter Prinz: starb aber in der Blüthe seines Alters 1142. Man begrub ihn in dem Kloster zum Heiligenkreuz im Capitel [c].

§. XLIII.

a Haselbachius, Balbinus, Mortuar. MS. Doxan. apud P. Calles Annal. Aust. T. I. p. 492. Rikard. Newnburg. „ Geetend geboheen den 23. Hoenung 1119. „ hat sich im Jahre 1140. mit Wladislaus „ Heezoge, nachmals Könige in Böhmen „ vermählet. Im Jahee 1120. und 1121. „ wueden Kinder gebohren, welche aber „ gleich wieder aus der Welt giengen.

b Rikard. Newnburg. „ Den eesten September 1123. wurde zur Welt gebohren Elizabet. Diese nahm Hermann „ von Winzebueg Landgeaf in Thüeingen „ 1142. zue Ehe. Sie ist in der ersten „ Geburt samt dem Kinde geblieben.

c Rikard. Newnburg. „ Ernustus, Jüngling genannt, kam auf die Welt den „ 15. Augusti 1124. Starb in der Blüthe „ seines Altees den 23. Jenner 1142. Epitaph. ad S. Crucem, Necrolog. Mellic. ac Claustro. Arenpeckius in Chron. Aust. ibid. apud cl. Calles p. 491.

„ Jutha gebohren den 15. Heumonats „ 1126. Sie ist dem Wilhelm Grafen „ von Monteseeat 1146. zur Gemahlinn „ gegeben worden.

„ 1128. und in dem daeauf folgenden „ Jahre sind die zue Welt gebohrne Kinder wiedee verschieden.

„ Im Jahee 1157. den 24. September „ beschloß Jeau Agnes, des seommen Leopold, fromme Gemahlinn und fruchtbare Mutter glükselig ihe langwieriges „ Leben im 81. Jahee ihres Alters.

Bis hieher dee newnburgische Leopold, welcher, wie beeeits gemeldet worden, den newnburgischen Rikaed nachgehends ausgeschrieben.

§. XLIII.

Pabſt Innocentius der zweyte tröſtet die Markgräfinn Agnes, und ihre Söhne, vermittelſt eines an ſelbe abgelaſſenen Schreibens bey dem tödlichen Hintritte des heiligen Leopold.

73.

Unſers heiligen Markgrafen theure Todesfall, welchen die Wittwe Agnes nicht ohne gröſtem Schmerze Innocentius dem zweyten zu wiſſen that; hat den Pabſt um ſo viel empfindlicher gerühret, wie herzlicher er den gottſeligſten Fürſten noch bey deſſen Lebzeiten wegen ſeiner ausnehmenden Frömmigkeit, und ganz beſonderen Ergebenheit und Ehrfurcht gegen dem apoſtoliſchen Stuhle geliebet hatte. Er ließ demnach zugleich an ſie und ihre Söhne ein recht väterliches Troſtſchreiben abgehen, mit der Verſicherung, daß er vermöge ſeines apoſtoliſchen Gewaltes die Seele des abgeleibten Ehegemahls, dafern ſelber einer Kirchenſtrafe ſchuldig geweſen, losgeſprochen, und für deſſelben Heil inbrünſtiglich zu GOtt gebethet habe. Hierauf gab er der Mutter und den Kindern eine geiſtreiche Vermahnung, das Band der Liebe unter einander nicht zu trennen; ſondern in Eintracht zu leben. Außerdem noch befahl er ihnen böſt möglichſt an, den melkeriſchen Abt Erchenfrid [a] und deſſen Mönche zu ſchützen, und zu ſchirmen. Woraus man ſicherlich ſchließen kann, daß der Pabſt Innocentius für das Kloſter Melk ins beſondere beſorget geweſen ſey. Denn als der heilige Leopold deſſelben freygebigſter Gutthäter und Schutzherr in die Ewigkeit verſetzet worden; ſo ſorgete er ſich nicht ohne Grunde, es möchte etwann Reginmarus Biſchof zu Paſſau, oder einer aus den Söhnen ſich in den Kopf ſetzen, wider unſer Stift Melk etwas neues auszuſchmieden. Letzlich machte er ſich anheiſchig auf Anſuchung und Begehren der

a Nicht Erhard, wie man unrecht bey Polzmannus lieſt.

Agnes, bey dem Kaiser Lotharius den zweyten eine Vorbitte für sie einzulegen, damit er sich gefallen lassen wölle, ihre und ihrer Söhne Rechte aufrecht zu erhalten, das ist, meiner Meynung nach, das Recht und die Gerechtsame der oesterreichischen Markgrafen, und die gewisse Nachfolge im Besitze des Markgrafthumes zu bestätigen. Dieses Schreiben ist zu Pisa den achten Jenner in dem gleich darauf folgenden Jahre des tödlichen Hintrites unsers heiligen Leopold ausgefärtiget worden.

Der Verfasser des Auszuges der Heiligsprechung itzt gedachten Heiligen machte einen Theil davon bekannt [a]: der klosterneuburgische Probst Polzmann hingegen gab selbes, imgleichen das folgende vollständig heraus. Der Innhalt ist dieser:

„ Innocentius Bischof ein Diener der Diener GOttes, unserer in Christo geliebten Tochter Agnes weiland Markgrafen „ Leopolds Gemahlinn, und dessen Kindern Heil und apostolischen Segen. Nachdem wir den Tod Leopolds des edlen Mannes, deines Gemahles vernommen, ist uns aus sonderbarer „ Zärtlichkeit des Gemüthes dieser Verlust um so viel schmerzlicher „ gefallen, wie inbrünstiger wir ihn, als einen in seinem Leben „ dem heiligen Petrus und uns ganz ergebenen mit väterlicher „ Neigung geliebet haben. Da wir also die sichere Nachricht „ von seinem Todesfalle erhalten, ist er von uns, vermöge unseres apostolischen Gewaltes, von seinen Sünden losgesprochen „ worden. Damit aber ferner seiner Seele Hülfe geleistet werde: „ so lassen wir nichts ermangeln, GOtt den allmächtigen annoch „ in unserem Gebethe innständig anzuflehen. Derowegen wir „ euer Adelschaft mit diesem apostolischen Briefe besuchen, und „ darinnen bitten, und befehlen, diesem, was die göttliche Vorsichtigkeit durch das Absterben dieses so frommen Mannes über „ euch verhangen hat, den Schmerz nicht mit neuen Betrübnissen „ zu vermehren; sondern vielmehr daran zu seyn, so wohl die „ Mutter gegen ihre Kinder, als die Kinder gegen ihre Mutter „ die zarteste Liebe und Ehrfurcht zu hegen, nicht minder im Friede und Eintracht mit einander zu leben. Denn es ist außer „ Zweifel, daß kleine Sachen durch die Eintracht groß werden: „ hingegen große Sachen durch Spaltung und Zwietracht zerfallen.

[a] Tom. I. Script. Rer. Austr. pag. 616.

„ len. Damit aber der Seele dieſes Mannes ihre Sünden verge-
„ ben werden, und ihr ſo wohl in zeitlichen, als geiſtlichen Din-
„ gen einen Zuwachs fühlen möget, ſo ehret, und liebet unſere
„ geliebten Söhne Erchenfrid den Abt, und die Brüder des Klo-
„ ſters zu Melk: verurſachet ihnen keine Beſchwerlichkeit, und
„ gebet nicht zu, daß ihnen von anderen etwas zuwider gethan
„ werde. Wir indeſſen geruhen eure Perſonen, dafern ihr in dem
„ Gehorſame gegen dem heiligen Petrus verbleiben werdet, im
„ Ernſte mit väterlicher Liebe zu umfaſſen. Gleichergeſtalt wer-
„ den wir, euer Bitte zu willfahren, unſern allerliebſten Sohn
„ den Kaiſer Lotharius, wenn es die Gelegenheit wird geben,
„ ihn zu ſehen, bereitwillig, und inbrünſtiglich bittlich erſuchen,
„ daß er ſich gefallen laſſe, euch bey eurem Rechte und Gerechtſa-
„ men zu erhalten. Wir ſind übrigens bereit, ſo wohl in dieſen,
„ als anderen Begebenheiten euch ein geneigtes Gehör zu geben,
„ und in Ehren zu halten. Gegeben zu Piſa den achten Jenner.

74. Eben ein ſolches Schreiben hat der belobte Pabſt Inno-
centius an die Markgräfinn Agnes und ihre Kinder ergehen laſſen.
Er vermahnet ſie darinnen, die Probſtey zu Kloſterneuburg in ih-
ren Schutz zu nehmen, den Probſt Hartmann zu ehren, und zu
lieben, nicht minder demſelben bedürftigen Falles väterlich beyzu-
ſtehen. Das Schreiben lautet alſo:

„ Innocentius Biſchof ein Diener der Diener GOttes. Un-
„ ſerer in Chriſto geliebten Tochter Markgräfinn Agnes, und den
„ berühmten Männern, dero Söhnen, Leopold Markgrafen und
„ Beſchützer des Oeſterreiches, desgleichen ſeinen übrigen Brü-
„ dern Heil und apoſtoliſchen Segen. Großen und frommen
„ Fürſten liegt ob, die dem GOttesdienſte gewidmeten Oerter
„ zu lieben, und ſelbe ſo zu unterſtützen; damit jener boshaften
„ Leute Hände, mit welchen ſie nach denſelben gewaltſam langen
„ wollen, gelähmet werden. Dannenhero wir euer edles Gemü-
„ the in dem HErren ermahnen, und anſpornen; daß ihr das
„ GOtteshaus zu Neuburg, welches, wie bekannt iſt, euer Va-
„ ter preiswürdigen Gedächtniſſes, Leopold Markgraf geſtiftet,
„ und dem heiligen Petrus geſchenket, handhabet, und auf keine
„ Weiſe geſtattet, daß ſelbes von böſen Leuten im geringſten beun-
„ ruhiget werde: daß ihr imgleichen unſern geliebten Sohn Hart-

„ mann

„ mann deſſelben GOtteshauſes Probſt, aus Ehrfurcht gegen
„ dem heiligen Petrus und uns, ehret, liebet, und befliſſen ſeyd,
„ ſelbem in ſeinen Nöthen mit väterlicher Neigung beyzuſpringen.
„ Gegeben in Laterau den 11. April ꝛc.

§. XLIV.

GOtt machet ihn durch eine unzählige Menge Wunderzeichen berühmt.

75.

WAs für einen frommen und heiligen Lebenswandel unſer Leopold (unerachtet er mit Regierungs- und Ehegeſchäfften beladen war) geführet hat, und wie hoch er zur Belohnung ſeiner Verdienſte bey GOtt angeſehen geweſen, ſolches hat eben der Himmel, wenn man den Namen Leopolds angeruffen, mit ſo vielen und anſehnlichen Wunderwerken, als zuverläßigſten und ſicherſten Beweisthümern deſſelben Heiligkeit, der ganzen Welt bekannt machen wollen. Wir haben bereits am 41. Paragrapho aus Rikardus und Ortilo bemerket, daß ihm GOtt gleich in erſten Tagen nach ſeinem tödlichen Hintritte durch Wunderzeichen beehret, und ſcheinbar gemachet habe. Keiner aber aus beyden hat die Zahl und die Gattung derſelben ausführlich angezeiget. Jedoch Franciſcus von Pavinis [a] in dem Auszuge des Rechtshandels der Heiligſprechung unſers heiligen Leopolds zählet deren ſonderlich ſiebzehn, welche, wie er verſichert, als die älteſten unter allen (dieweil ſie gleich nach dem Tode des heiligen Markgrafen erfolget ſind) auf zwoen uralten Tafeln in gebundener Schreibart zuſammen geſchrieben worden. Ja der newnburgiſche Leopold in der Vorrede ſeiner von dem Leben deſſelben heiligen Fürſten hiſtoriſchen Auszüge (die wir vollſtändig oben in dem zweyten Paragrapho angeführet haben) verſichert uns, daß die unzahlbaren Gutthaten, und Wunder, welche bey deſſelben Grabe von dem Tage ſeines Begräb-

niſ-

a Tom. I. Script. Rer. Auſtr. pag. 607. & 631.

niſſes an geſchehen ſind, zu ſeiner Zeit, das iſt im Jahre 1355., da er eben dieſes geſchrieben, um ein merkliches angewachſen wären. Allein auch dieſer Scribent machet keines derſelben beſonders namhaft, die ſonder Zweifel unter jene zu zählen ſind, von welchen obgleich ſehr vielen (wie Franciſcus von Pavinis in der oben angeführten Stelle ſich vernähmen läßt) vom 1322. Jahre, und was darauf folget, man keine gewiſſe Nachricht haben könne, wiewohl aus beruffener Erzählung glaubhaftiger Leute bekannt war, daß die Menge, und Gröſſe derſelben unglaublich zu ſeyn ſcheinet. Dieſe ſind aber für gewiß, und ungezweifelt zu halten, die von eben dieſem Franciſcus von Pavinis angeführet werden [a], ſo wohl in der allgemeinen, als beſonderen Unterſuchung, welche letzte auf Befehl Sixtus des vierten römiſchen Pabſtes, Marcus Biſchof zu Preneſt, und Prieſter Cardinal des heiligen Marcus, dazumal apoſtoliſcher Abgeſandter a latere (zur Seite) im Deutſchlande, und mehr andere beſtellte Richter in Anſehung des Lebens und Wunderzeichen des heiligen Leopold im Jahre 1472. unternommen haben. Maßen in ſolchen die Perſonen, mit welchen ſelbe geſchehen ſind, ausdrücklich benennet, nicht minder die ſcharf geprüfete Zeugen gelobet werden. Solchergeſtalt nun ſah man ſie alle als ächte, und wahrhafte an dergeſtalt, daß ſie von allen für wahre, und gewiſſe Wunder erkannt wurden. In der allgemeinen Unterſuchung werden deren 227., in der beſonderen aber nur hundert und achtzig gezählet. Wiewohl aber alle dieſe an den itzt angezogenen Stellen vollſtändig ins Tagelicht gebracht worden; ſo haben wir ſelbe dennoch unten wieder anführen wollen. Unterdeſſen ſoll es genug ſeyn, wenn wir nur allein die Gattung, und die Zahl derjenigen, welche in der vorgedachten beſonderen Unterſuchung der Heiligſprechung begriffen ſind; aus dem obbelobten Auszuge der Heiligſprechung mit eben ſelben Worten anmerken. Sie ſind aber nachſtehendermaßen abgefaſſet:

„ 76. Sieben von den Todten erweckte. Achtzehn, die von
„ tödlichen Krankheiten geneſen, und errettet worden. Siebzehn
„ theils Blinde, die das Geſichte, theils, welche die Befreyung
„ von häftigen Augenſchmerzen erhalten. Eilf Stumme, denen

[a] Tom. I. Script. Rer. Auſtr. a pag. 632. ad 666.

„ die Zunge gelöſet worden. Fünf Taube, die das Gehör erlan-
„ get. Zwo Frauen, welche in gefährlichen Kindesnöthen Hülfe
„ hatten, und glücklich entbunden worden. Sechs, die verſchie-
„ denen Todesgefahren entgangen, zweene von der Fraiß, acht
„ von der Gicht, ſechs von der Peſt angegriffene, dreyzehn von
„ dem Fieber geplagte glückſelig davon befreyet. Drey und zwan-
„ zig, die von unterſchiedlichen Krankheiten geheilet worden.
„ Zehn an allen Gliedern Lahme, fünf und zwanzig Krumme,
„ und Hinkende wieder hergeſtellt. Fünf, welche von Kopf- und
„ Zahnſchmerzen, lacht, die von der fallenden Sucht befreyet
„ worden. Zweene von dem Seitenſtechen, und acht von tödli-
„ chen Wunden geheilet. Von der Gicht haben zweene, von den
„ Fäſſeln, und Gefängniſſen aber eben ſo viele ihre Erlöſung er-
„ langet.

§. XLV.

Seine Heiligſprechung wird vor die Hand genommen.

77.

WEil die große Andacht, welche gegen dem heiligen Leopold gleich nach ſeinem Abſcheiden von der Welt ſo wohl von den oeſterreichiſchen, als anderen benachbarten Völkern getragen worden, weit und breit erſchollen, und nach ſo vielen bey ſeinem Grabe ſich äußerenden göttlichen Gnaden und Wunderzeichen, dieſelbe von Tage zu Tage zugenommen: ſo haben es unſere durchleuchtigſten Landesfürſten für billig und recht angeſehen, wegen der feyerlichen Heiligſprechung eines ſolchen Mannes bey dem heiligen apoſtoliſchen Stuhle bittlich einzukommen. Denn ſie ſahen es gar wohl ein, daß ſolches zu größerer Ehre GOttes, zum Ruhme des heiligen Leopold, zur ſonderbarer Zierde und Heile des ganzen Oeſterreiches, ja zum Nutzen und Beyſpiele der ganzen catholiſchen Kirche gereichen würde. Franciſcus von Pavinis in ſeinem oft bemeldten Auszuge, desgleichen

gleichen Pabſt Innocentius der achte in der Heiligſprechungsbulle verſichern, der Urheber dieſes frommen und heiligen Geſchäffte ſey geweſen Rudolph der vierte Herzog in Oeſterreich, außerdem noch meldet Spondanus [a]; daß ſelber aus allen der erſte geweſen, welcher im Jahre 1357. an den Pabſt Innocentius den ſechſten die Bitte ergehen laſſen: um unſern Leopold mit feyerlichem Gepränge in die Zahl der Heiligen zu ſetzen. Der newnburgiſche Lewpold hingegen maſſet dieſes zugleich dem Rudolph und deſſen Vater Albert, dem zweyten dieſes Namens zu [b]. Dieſe nun dem Scheine nach wider einander ſtreitenden Stellen laſſen ſich ſolchergeſtalt gar füglich mit einander vereinbaren, wenn wir ſagen, daß Herzog Albert in dem itzt angezeigten Jahre ſich kräftig vorgenommen habe, die Heiligſprechung des Markgrafen Leopold vom Innocentius den ſechſten zu begehren (zumal da des vorgedachten Scribenten Berichte gemäß, dieſer ſich nur vorgenommen habe, zur Beförderung derſelben Hand anzulegen), Rudolph hingegen (ſintemal der Vater durch andere wichtige Geſchäfften verhindert war, auch nach dreyen Jahren ſtarb) die Heiligſprechung in der That von dem Pabſte zu erſt begehret habe; welches, wie Spondanus behauptet, nicht in dem 1357., ſondern im darauf folgenden Jahre, nämlich 1358. von ihm hat müſſen geſchehen, dieweil Herzog Rudolph eben in dieſem Jahre dem Vater in der Regierung über Oeſterreich nachgefolget iſt. Hiernächſt bezeuget Franciſcus von Pavinis in dem Auszuge der Heiligſprechung des heiligen Leopold, Pabſt Innocentius habe auf Begehren des Herzoges Rudolph an Erzbiſchof zu Prag, Biſchof zu Olmütz, und den Abt zum Heiligenkreuz in Oeſterreich Briefe abgehen laſſen. In dieſen Briefen, welche zu Avignon den 31. Chriſtmonates in ſechſtem Jahre ſeines Pabſtthumes geſchrieben worden, trug er gemeldten Prälaten das Geſchäffte auf, eine allgemeine Unterſuchung in An-

a Tom. I. Contin. Annal. Eccl. Baronii p. 545.

b „ Weil, (ſaget er), in dieſem 1355. „ Jahre unſer durchleuchtige Herzog Al„ bert und deſſen Sohn Rudolph aus göttlichem Triebe ſich feſte vorgeſetzet, mit „ geſammter Geiſtlichkeit und Volke bey „ dem heiligſten Herren Pabſte Innocen„ tius den ſechſten bittlich einzukommen „ in Anſehung der Heiligſprechung Leo„ polds, weiland frommen Markgrafen „ in Oeſterreich, und das um ſo viel mehr, „ dieweil unzählige Gnaden und Wun„ derzeichen, welche bey ſeinem Grabe „ von dem Tage ſeiner Beyſetzung an ge„ ſchehen und annoch ſich häufig ver„ mehren, darzu Anlaß gaben ꝛc.

ſehung des Lebens und Wunderwerke des heiligen Leopold zu unternehmen. Es iſt aber bekannt, daß das ſechſte Jahr des Pabſtthumes, welches Innocentius der ſechſte im Jahre 1352. den 18. Chriſtmonates angetreten, keinesweges in das allgemeine Jahr Chriſti 1357. oder 1355.: ſondern in das Jahr 1358. gefallen ſey. Unterdeſſen, da man zu einem ſo heiligen Werke bereits Hand angeleget hat, kam es nicht nur zwiſchen den Oeſterreichern und Böhmen zum Kriege: ſondern die römiſche Kirche ſelbſt hatte dazumal ein entſetzliches Ungewitter auszuſtehen: inzwiſchen ſtarben auch Innocentius und Rudolphus, folglich wurde die Unterſuchung bis auf die Zeiten des Pabſtes Paulus des zweyten ausgeſtellet.

78. Bis endlich mit der Zeit Kaiſer Friederich der dritte, und ſeine Gemahlinn Eleonora, desgleichen Biſchof Ulrich zu Paſſau im Jahre 1466. dem Pabſte eine Bittſchrift eingeſchicket, in welcher ſie ihn erſuchten, Befehl zu ertheilen, die Unterſuchung wieder vorzunehmen. Eben dieſes haben im vorhergehenden Jahre die Prälaten und Vornehmſten in Oeſterreiche mit dem geſammten Volke von ihm bittlich begehret. Indem ſie glaubten, alles Unheil des im Oeſterreiche verderblichen Krieges rühre daher, dieweil ſie ihres frommen Leopold Heiligſprechung bisher ſo fahrläßig getrieben hätten [a]. Pabſt Paulus willigte in dieſes ſo billige Begehren ganz gnädig, trug auch dreyen der heiligen römiſchen Kirche Cardinalen auf, nämlich dem Beſſarianus, Alanus, und Franciſcus des heiligen Euſtachius, über den Lebenswandel, und Wunderwerke des Markgrafen Leopold eine allgemeine Unterſuchung entweder durch ſich ſelbſt, oder durch andere vorzunehmen. Dieſe haben ſolches Geſchäffte dem Ulrich Biſchofe zu Paſſau, Michael Biſchofe zu Pedena, wie auch zweenen Aebten, dem Mathias zum Schotten in Wien, und dem Joannes zu Mariacell anbe-

[a] „ Nachdem ſie (wie Franciſcus von Pavinis aus des Kaiſers Friederichs Briefe erzählet) „ das Herzogthum Oeſterreich „ durch vielfährige Kriege völlig verwüſtet, und mit allerhand Elende gedrückt „ ſahen: ſo gedachten ſie, daß ſie ſelbſt aller „ dieſer Unglücke und Ungemache Urſache „ wären: weil ſie ihres frommen Leopold „ Heiligſprechung bisher ſo fahrläßig getrieben hätten. Da ſie ſich nun von „ allen dieſen widrigen Zufällen los zu „ machen verlangten: ſo bielten ſie beym „ Kaiſer Friederich durch vielfältiges Bitten an, er wölle geruhen, die Heiligſprechung deſſelben frommen Leopold „ mit möglichſter Sorgſamkeit auszuwürken.

befohlen, welche auch selbes mit großem Fleiße führeten, und den ganzen Untersuchungsproceß im Jahre 1470. den belobten Cardinalen überschickten. Hiernächst hatte der Kaiser, und mit ihm ganz Oesterreich, ja so gar Mathias Corvinus König in Ungarn beyläufig um dasselbige Jahr, dieser Sache wegen bey dem Pabste durch wiederhohltes Schreiben innständig angehalten. Es hatte auch bereits das Ansehen, als wäre das Geschäffte meistentheils zur Vollkommenheit gediehen, allein Paulus der zweyte wurde den 26. Heumonats im Jahre 1471. von dem Tode überfallen, dem Sixtus der vierte in dem Pabstthume nachfolgete. Da nun auch dieser deswegen so wohl vom Kaiser, als den Oesterreichern schriftlich, und mündlich ersuchet wurde; so geruhete er, dieses Geschäffte dem Marcus Bischofe zu Preneste, und Priester Cardinal des heiligen Marcus, außerdem noch apostolischen Gesandten a latere (zur Seite) im ganzen Deutschlande, und Ungarn, aufzutragen, um eine absonderliche Untersuchung vorzunehmen; indem die allgemeine bereits vollendet war. Als nun dieser das ihm anvertraute Geschäffte zu Klosterneuburg aufs genaueste verrichtet hat, überreichte er nachmals bey seiner Wiederkunft in Rom in die Hände des Pabstes Sixtus den vollständigen Bericht seiner Verrichtungen. Seine Heiligkeit befahlen sodann, alles wieder von neuen durch drey Cardinalen, nämlich Marcus von Preneste, Rodericus von Port, und Franciscus des heiligen Eustachius, aufs fleißigste zu untersuchen. Außerdem noch muste von dreyen päbstlichen Capellanen ein Auszug daraus gemachet, und sodann erstlich alles dem Pabste besonders, hernach aber dem heiligen Rathe behändiget werden. Worauf sie endlich mit einhälliger Bewilligung den Schluß abgefasset haben, daß der fromme Markgraf in Oesterreich in die Zahl der Heiligen soll mitgesetzet werden. Jedoch dieses so heilige, und von unseren Oesterreichern so oft aufs eifrigste verlangte Werk wurde durch den im Jahre 1484. den 12. August erfolgten Tod Sixti (da er wirklich im Begriffe war, die Hände mit Ernste an das Werk zu legen) unterbrochen. Es schien also die göttliche Vorsichtigkeit zu diesem Geschäffte desselben Nachfolger Innocentius den achten bestimmet zu haben, als welcher (nachdem dieser Ursache wegen in dem öffentlichen Consistorio oder Versammlung der Cardinalen vom Franciscus Pata-

vus [a] im Jahre 1484. den 20. Wintermonates eine zierliche Rede gehalten worden) mit Genehmhaltung der heiligen römischen Kirche Cardinalen, und übrigen Prälaten des römischen Hofes, endlich den oesterreichischen Markgrafen Leopold mit feyerlichem Gepränge in die Zahl der Heiligen geschrieben hat. Die von uns bereits vorhin aus einem zur selbiger Zeit geschriebenen, und in unserer melkerischen Bibliothek befindlichen Buche heraus gegebene Heiligsprechungsbulle (welche auch bey Polzmannus und Cherubinus in dem großen römischen Bullario aufbehalten wird) haben wir wegen des Zusammenhanges der Materie hier abermal den Lesern vor Augen legen wollen.

§. XLVI.

Wird vom Pabste Innocentius den achten heilig gesprochen.

79.

„ INnocentius Bischof, ein Diener der Diener GOttes
„ zum ewigen Gedächtnisse. Es wird nicht ohne Ursache
„ von dem Propheten gesaget, daß unsre hochheilige
„ Mutter, wie eine Königinn in einem goldenen Kleid
„ mit vielerley Farben umgeben zur rechten Hand GOttes gestan-
„ den habe. Als eine Königinn zwar, weil sie mit jenem Könige
„ und HErren, durch welchen die Könige dieser Welt herrschen,
„ und die Fürsten die Gerechtigkeit üben, vermählet worden.
„ Die desselben einzige Taube, der vollkommene Mond zur ewigen
„ Zeiten, der sogenannte Fuhrmannsstern, welcher durch seinen
„ Kreiß die nächtliche Weite mit einem ewigen Lichte bestrahlt,
„ der Morgenstern, so niemals untergeht, die Morgenröthe, wel-
„ che in der Demmerung dieser blinden Welt glänzet, und sich bis
„ zum hällen Tage in dem Reiche der Himmel ergeußt, eine Kö-
„ niginn, weil sie jenem dienet, welchem dienen, eben so viel als
„ herr-

[a] Tom. I. Script. Rer. Austr. a pag. 577. ad 592. Surius ad diem 15. Nov. Polmannus a pag. 35. ad 59.

„ herrschen ist, weil sie ihm treu verbleibt, und sich ihm ganz und „ gar ergiebt. Eine Königinn, weil sie die Christgläubigen un„ ter dem Schatte ihrer Flügel aus diesem irdischen Kerker in das „ himmlische Reich führet, mit ihrer vom Himmel befeuchteten „ Brust säuget, und ersättiget, uns aus vielen Mühseligkeiten „ heraus reisset, und des himmlischen Reiches mit Christo dem „ HErren theilhaftig machet. Er saget in einem goldenen Kleid. „ Dieses Kleid der Kirche ist, unserem öffentlichen Bekänntnisse „ nach, eben nichts anders, als der heilige Lebenswandel der „ Gläubigen. Denn gleichwie die ganze Kirche das Kleid Christi „ unsers Erlösers ist, also halten wir dafür, daß auch die Gläu„ bigen das Kleid der Kirche sind. Ein Kleid nämlich, welches „ weder durch die Sünde einen Mackel, noch durch Betrug und „ Falschheit eine Runzel bekommen, sondern durch die Gerechtig„ keit ganz rein, und durch die Einfälltigkeit des Herzens aus„ gesaubert ist. Ein Kleid der Unschuld, welches der Mensch, da „ er vom GOtt erschaffen worden, empfangen, durch List und „ Betrug aber der Schlange überredet, verlohren hat; solches „ aber wiederum zu überkommen, ziehen wir an, mittelst der „ Busse und Erbarmnüsses GOttes, das goldene Kleid, welches „ mit dem goldenen Glanze der Weisheit schimmert. Denn klar „ und schön ist die Weisheit, sie verwelket nimmermehr, wird „ leicht gesehen von denjenigen, welche sie suchen. Sie ist eine „ Lehrmeisterinn des göttlichen Gesetzes, eine Erwählerinn der „ göttlichen Werke, welche über alle Schätze und Reichthümer „ sind: die alles ausarbeitet, eine Künstlerinn aller Sachen; „ welche bey den Gemeinen Ruhm, bey den Höchern aber Ehre „ bringt. Ein goldenes Kleid wegen Vollkommenheit des Golds, „ das ist, der Gerechtigkeit, darüber dem menschlichen Geschlech„ te nichts nützlicheres: desgleichen wegen Liebe zur Zucht, aus „ welcher die Beobachtung der Gesetze ihren Ursprung; die Be„ obachtung aber der Gesetze ist die Vollkommenheit der Unver„ weslichkeit. Diese Unverweslichkeit aber machet, daß wir die „ nächsten bey GOtt, und vermittelst derselben uns die Seligkeit „ des ewigen Lebens erwerben.

„ Es wird gesagt, daß die Kirche umgeben sey mit verschie„ denen Gnaden, Verwaltungen, und Aemtern, dem Worte des

„ Apo-

„ Apoſtels gemäß: es ſind mancherley Gaben, aber es iſt ein
„ Geiſt, der ſie austheilet: ſo ſind auch mancherley Aemter, aber
„ es iſt ein Herr, und es ſind mancherley Wirkungen, aber es
„ iſt ein GOtt, der da alles in allen wirket. Sie iſt umgeben
„ mit vielerley Farben des Gewaltes, der Ordnung, Standes
„ und Zierde unterſchiedlicher Verſammlungen, welche, gleichwie
„ junge Mägdlein, die catholiſche Kirche, von der die Rede iſt,
„ gleichſam als eine Mutter verehren: welche nicht veralten durch
„ die Schuld; ſondern Neuling ſind durch die Gnade: welche
„ nicht Alters halber unfruchtbar, ſondern zur geiſtlichen Frucht-
„ barkeit ganz bequem, und tüchtig ſind, ſtets neue Schoße zu
„ bekommen. Denn von dem gerechten Abel an, von welchem
„ die Kirche ihren Urſprung genommen, bis auf gegenwärtigen
„ Tag, hat ſie gleichſam ſo viele Reben, als der Erdkreiß Heilige
„ beſeſſen, herfür gebracht, aus welchen täglich unterſchiedliche
„ Zweiglein eingepflanzet werden in dieſem unſern Weingarten
„ Sabaoth, zu deſſen Bauung, und Pflanzung wir nicht nach
„ eigenem Verdienſte, ſondern weil es dem HErren gefallen, er-
„ kieſen worden. Sie iſt umgeben mit vielerley Farben, dieweil
„ zwiſchen der ſieghaften, und ſtreitenden Kirche ein Unterſcheid
„ iſt. In Anſehung der ſieghaften iſt der Verheißung des HEr-
„ ren zu Folge verſprochen worden: Ich werde ihnen ſeyn alles,
„ was von den Menſchen mit Rechte kann verlanget werden: ich
„ werde ihnen ſeyn Ehre, Ruhm, Heil, und das Leben, Kraft,
„ und Ueberfluß, Friede, und alles Gutes. Die ſtreitende Kir-
„ che hingegen wird nicht uneben einer Schläuder verglichen.
„ Denn gleichwie aus der Schläuder, da ſie herum getrieben wird,
„ die Steine geworfen werden, mit welchen die Widerſacher ge-
„ ſchlagen, und der Goliath zu Boden geworfen werden; alſo ge-
„ hen aus der heiligen Kirche (da ſie durch verſchiedene Stürme,
„ und Ungewitter dieſer hin und her wankenden Welt, imgleichen
„ durch das Rad der Trübſal rings herum getrieben werden)
„ ſtarke Männer hervor, mit welchen, gleichſam als mit Steinen
„ der gottloſen Herzen zerſtoſſen werden, und ſolchergeſtalt durch
„ die Lehrjünger Chriſti wider den ſchalkhafteſten Feind des menſch-
„ lichen Geſchlechtes der Sieg erhalten wird. Dieſe ſeine Kirche
„ hat der allmächtige GOtt durch wunderſame Anordnung, und

„ Macht

„ Macht gegründet, mit dem kostbaren Blute seines eingebohrnen
„ Sohnes unsers HErren JEsu Christ zu begaben geruhet, mit
„ vielfältigen Gnaden des heiligen Geistes gezieret, mit der Apo-
„ stel Einfallt, und Glauben gestärket, welche er als unwissende
„ Menschen zu diesem Ende erwählet, damit nicht so viel durch
„ ihre Rede, als durch die Sache selbst die Völker zum rechten
„ Glauben geführet würden. Hiernächst hat er diese seine Kirche
„ mit den Peinen, Foltern, Standhaftigkeit, und mit den Sie-
„ geszeichen der Marterer befestiget: und da sie von der Grau-
„ samkeit des Unglaubens nicht nur einigermaßen gedrücket, son-
„ dern auch zerrüttet worden: dazu auch, nachdem der Feind un-
„ ter guten Weitzen Unkraut gesäet, die Bosheit der Ketzer viel-
„ fältig nachgewachsen; so hat er dieselbe mit himmlischer Unter-
„ weisung der Lehrer erleuchtet, und endlich mit dem unerschrocke-
„ nen Bekänntnüsse der Beichtiger, Jungfrauen, und anderer
„ Heiligen, mit großer Sorge, und Nachfolgungs würdigen
„ Beyspielen wider die Listigkeiten des Satans, umgeben, und
„ ausgerüstet.

„ Unter anderen aber heilsamsten Beyspielen der Heiligkeit
„ hat die göttliche Barmherzigkeit ein hälles Gestirne in der Welt
„ zu glänzen angezündet, nämlich den seligen Leopold weiland
„ Marktgrafen in Oesterreich, zugenannt der fromme, welcher
„ mit den Kleidern der Unschuld, Weisheit, und Gerechtigkeit
„ (als, wie wir gemeldet, eigentlichen Kleidern der Kirche) ge-
„ ziert, der Gütigkeit, Sanftmuth, und Mildigkeit; Einfäll-
„ tig-Mäßig- und Freygebigkeit wegen berühmt, und vortreflich
„ gewesen; dessen Aufrichtigkeit des Gemüthes, heiliger Lebens-
„ wandel, Demuth, GOttesfurcht, und Glaube bey den Christ-
„ gläubigen so hoch geschätzet worden, daß er mit einhälliger
„ Stimme des ganzen deutschen Landes für einen Heiligen bisher
„ ausgeruffen worden: außerdem noch seiner Freygebigkeit, und
„ Hochachtung des christlichen Glaubens einige Weltberühmte
„ von ihm theils aufgebaute, und mit reichen Einkünften wohl
„ versehene, theils mit großen Unkosten verherrlichte Klöster über-
„ flüssiges Zeugniß geben.

„ Dieser über die maßen gütige Fürst hielt die Priester, und
„ Ordensmänner sonderbar in Ehren; dem röm. Pabste war er

„ mit solcher Ergebenheit zugethan, daß er vom Innocentius den
„ zweyten unsern Vorfahrer ein sonderbarer Sohn des heiligen
„ Petrus genennet, und würdig gehalten worden, nach seinem
„ tödlichen Hintritte von eben diesem Innocentius die apostolische
„ Empfehlung, und vollkommene Lossprechung zu erhalten. Die-
„ ser Mann GOttes, unerachtet er in gröſten Reichthümern auf-
„ erzogen, einer uneingeschränkten Freyheit zu sündigen ausge-
„ stellt, mit Ehesorgen verwickelt, und landsfürstl. Regierung
„ verhindert gewesen, ist dennoch eifrig den Werken der Andacht,
„ und Barmherzigkeit obgelegen, da er die Schwachen gestärket,
„ die Wankenden befestiget, die Unterdrückten aufgerichtet, die
„ Bedürftigen erquicket, im Mitte der Haussorgen, der Be-
„ schwerlichkeiten des Ehestandes, der Neigung gegen seine Lei-
„ beserben, vielfälltiger Sorgen seines Fürstenthumes, und an-
„ derer vieler Arbeiten, sich, ohne von der Welt beflecket zu wer-
„ den, unversehrt erhalten, dazu auch das zeitliche also verwal-
„ tet: daß er zugleich das ewige nicht aus der Acht gelassen.
„ Vierzig Jahre regierte er das Fürstenthum Oesterreich, und
„ zwar, welches zu seinem sonderbaren Ruhme gedeiht, zu sol-
„ chen verwirrten Zeiten, worinnen wegen des Krieges, in wel-
„ chem beyde Heinrich, Vater und Sohn mit einander verwickelt
„ waren, imgleichen nachmals wegen heftiger unter Heinrich den
„ vierten, und Lotharius sich ereigneten Streitigkeiten, alles im
„ Deutschlande durch Schwert und Feuer, durch Verwüstung der
„ Felder, und Aecker in Unruh und Schröcken gesetzet worden.
„ Dieses alles aber verhinderte dennoch keinesweges, daß er nicht
„ alles zu Hause mit genauester Gerechtigkeit, Demuth, und Ge-
„ müthsruhe verwaltete: und da andere vom Mord, Todtschlä-
„ gen, und Menschenblute troffen, er nichts destoweniger das
„ ihm anvertraute Land Oesterreich in einem langwierigen Friede
„ erhielt: wodurch er sich solche Verdienste gesammelt, dafür er
„ von dem allergütigsten, und allerhöchsten GOtt (welcher die
„ Verdienste der Menschen mit verdoppelten Gewinne zu vergel-
„ ten pfleget) die ewige Vergeltung, und den ewigen Friede zur
„ Belohnung erworben hat.

„ Nun mögen die Liebhaber dieser Welt, ihre Sünden zu
„ beschönigen, die ehelichen, einheimischen, bürgerlichen, oder

„ lands-

„ landsfürstlichen Beschwerlichkeiten, die Anreitzungen, und Ver-
„ suchungen der Welt vorschützen. Die göttliche Vorsichtigkeit
„ hat solche durch das Beyspiel Leopolds eingeschränket, und zu
„ nichte gemachet; sie ist allem Vorwande vorgekommen, sie hat
„ der menschlichen Ausflucht allen Zugang verschlossen, und alle
„ Erdichtungen der menschlichen Gebrechlichkeit wie ein Spinnen-
„ gewebe zerrissen.

„ Wir sind zwar vom GOtt erschaffen, und erlöset worden,
„ dennoch aber bezeigen wir ihm nicht die schuldige Ehrerbietung,
„ und, was wir mit innerstem Schmerzen melden, so lassen wir
„ ihn nicht nur aus der Acht, sondern schmähen, und lästern ihn
„ auch sehr oft. Es sind uns zwar vorgeleget die Gebothe des
„ göttlichen, und menschlichen Gesetzes, allein wir nehmen An-
„ stand diesen Gebothen Gehorsam zu leisten. Es sind benebst
„ diesen an die Seite gesetzet die Belohnung der himmlischen Freu-
„ den, es sind verschiedene Gattungen der Strafen angedrohet,
„ nicht weniger eine Art der geistlichen Züchtigung erfunden wor-
„ den, jedoch wir wenden unser Angesicht davon ab, und erzeigen
„ uns gleichsam widerspenstig. Es schweben vor unseren Augen
„ verschiedene Beyspiele der Heiligen, wir aber weigern uns hals-
„ stärrig selben nachzufolgen, und da von unserm Heil gehandelt
„ wird, schützen wir unsere Schwachheit, und die Weltsorgen vor.
„ Allein das klare Beyspiel des verehlichten, und mit vieler Kin-
„ der, und Unterthanen Sorgen verwickelten edlen Fürsten Leo-
„ polds ermahnet uns, mit Hintenansetzung aller Entschuldigung
„ dergestalt behutsam durch dieses zeitliche zu wandern, solche hei-
„ lige Werke zu üben, damit wir die ewigen Güter nicht verlie-
„ ren. Wir sollen uns demnach aus Hoffnung einer augenblick-
„ lichen Glückseligkeit der immerwährenden himmlischen Glori nicht
„ verlustig machen, sondern durch Verachtung alles dessen, was
„ die Welt beschwerliches, anreitzendes, und ansehnliches hat, nach
„ dem himmlischen Vaterlande aus allen Kräften trachten.

„ Dieses seligen Leopold Heiligkeit hat der allmächtige GOtt
„ mit unzählichen auf dessen Fürbitte gewirkten Wunderzeichen
„ bestätiget, wahrhaftig mit Wunderzeichen, welche so wohl in
„ der wesentlichen Begebenheit selbst, als in dem, was geschehen
„ ist, nicht weniger in der Weise und Ordnung, wie sie geschehen,

„ die Kraft und Macht der ganzen Natur weit überſtiegen haben.
„ Denn wen ſoll nicht Wunder nehmen, daß auf Anruffung der
„ Hülfe Leopolds durch die Barmherzigkeit des ewigen GOttes
„ die Gichtbrüchtigen, Gliederſüchtigen, Fieberhaftigen, und am
„ Zipperlein leidenden ganz geſchwind zur vorigen Geſundheit ge-
„ langet? Wer ſoll nicht die großen Thaten GOttes in dieſem
„ Heiligen erkennen, wenn er ſieht, wie auf deſſen Fürbitte die
„ Lahmen auf grade Füſſe geſtellt, die mit tödtlichen Geſchwirren
„ behafteten davon befreyet worden: wie einer im Gefängniſſe an
„ Händen und Füſſen mit eiſernen Fäſſeln geſchloſſen, durch eine
„ Oeffnung, dadurch unmöglich einem Menſchen durchzukommen
„ war, heraus geführet, und in die Freyheit geſtellet worden,
„ wie andere in verſchiedenen Lebensgefahren unverletzt erhalten
„ worden? Wer ſoll nicht in ſeinem ganzen Gemüthe erſtaunen,
„ und dem allergütigſten, und allerhöchſten GOtt öffentliche Lob-
„ ſprüche beylegen, da er mit Augen ſieht, daß durch die Ver-
„ dienſte und Bitte dieſes heiligen Mannes den Todten das Leben,
„ den Stummen die Rede, den Blinden das Geſichte, den Tau-
„ ben das Gehör ertheilet worden? Dieſe Wunderwerke nun ſind
„ die gröſten Kennzeichen der Heiligkeit, und der göttlichen Ge-
„ nehmhaltung: Kennzeichen, welche des Menſchen Verlangen
„ und Hoffnung zwar weit überſteigen; dennoch aber mit ſonnen-
„ klaren Beweisthümern bekräftiget worden. Ja was noch mehr
„ iſt, vom Jahre Chriſti 1136., da Leopold mit Tode abgegan-
„ gen, und von dieſer Welt in das himmliſche Jeruſalem verſetzet
„ worden, ſind ſelbe bis zu unſeren Zeiten, und bis auf heutigen
„ Tag noch mehr und mehr offenbar geworden; darüber eine Be-
„ wunderungs würdige Andacht zu ihm den Gemüthern der Men-
„ ſchen, ſonderbar in Oeſterreich, und an dem ganzen Donau-
„ ſtrome vom Himmel eingeflößet worden. Es kann nicht aus-
„ geſprochen werden, mit was für einer Ehrerbiethigkeit deſſen
„ Leichnam (welcher in dem Kloſter der allzeit ſeligen Jungfrau,
„ und Mutter GOttes Maria, das von ihm in dem paſſaueri-
„ ſchen Biſthume erbauet worden, und man Kloſterneuburg nen-
„ net, begraben iſt) von den Chriſtgläubigen beſuchet wird. Es
„ iſt unbeſchreiblich, mit was andächtigen Gelübden ſein Gedächt-
„ niß begangen wird, wie viele Tafeln, und ihm gewidmete Bil-

„ der,

„ der, brennende Lichter, und Lampen sein Begräbniß erleuchten,
„ und zieren. Es bethet mit gebogenen Knien bey dem Grabe
„ eine große Menge der Preßhaften, und Bittenden, welche die
„ Hülfe Leopolds anruffet, und nicht davon weicht, ohne das
„ begehrte zu erlangen.

„ Diese Verehrung, und das Heil vieler Völker hat den Ru-
„ dolph Herzog in Oesterreich bewogen, Innocentius den sechsten
„ (der dazumal auf dem heiligen Stuhle saß) zu bitten, er wölle
„ geruhen, den Leopold in die Zahl der Heiligen einzuschreiben.
„ Welcher, nach genauem Erkänntnisse der Sache, sehr weislich
„ über das Leben, Wunderwerke, und allgemeinen Ruff dieses
„ Leopold, dem alten Brauche, und Verordnung unserer Vor-
„ fahrer gemäß, mit Einrathung der heiligen Versammlung eine
„ Untersuchung dem damaligen Erzbischofe zu Prag, und anderen
„ ihm zugegebenen aufgetragen hat. Da aber eben von dieser
„ Sache zu handeln, bereits der Anfang gemachet wurde; hat
„ sich nicht nur allein der Todesfall des Innocentius ereignet,
„ sondern es sind auch verschiedene schwäre Kriegsungewitter zwi-
„ schen Oesterreich, und Ungarn, nebst anderen unermeßlichen Un-
„ gestümigkeiten in der Kirche GOttes entstanden, folglich die Un-
„ tersuchung bis zu den Zeiten Pauli des zweyten, unsers Vor-
„ fahrers ausgestellt worden.

„ Da aber unser in Christo liebster Sohn Friderich röm. Kai-
„ ser mit vielen Kirchenprälaten, und Fürsten des Deutschlandes
„ bey diesem Pabste Paulus durch vielfälltige Bittschriften, wel-
„ che die Vollziehung der Heiligsprechung dieses heiligen Manues
„ betroffen hatten, anhielt; so wurde mit Rathe seiner Brüder
„ vom obgedachten Pabste dreyen der heil. röm. Kirche Cardinalen
„ anbefohlen, über diese Sache eine feyerliche Untersuchung vor-
„ zunehmen, und einen gewöhnlichen Proceß so wohl durch sich
„ selbst, als ihnen zugegebenen aufzurichten. Welches denn auch
„ größten Theiles dazumal zu Stande gebracht worden, als Pau-
„ lus seligen Gedächtnisses aus dieser Welt zum HErren beruffen,
„ und Sixtus der vierte unser Vorfahrer auf diesen heiligen Stuhl
„ durch die göttliche Vorsichtigkeit gesetzet worden.

„ Es hat demnach der Kaiser mit den Prälaten, und Für-
„ sten für gut geachtet, ihre Bitte zu wiederhohlen, und bey dem

„ Sixtus noch innſtändiger anzuhalten; er möchte endlich dieſes
„ ſo heilige Werk der bereits angefangenen Heiligſprechung zu En-
„ de bringen. Damit nun dieſer zuverläßiger erfahren möchte,
„ was von den Wunderwerken, und Lebenswandel Leopolds aus-
„ geſaget worden; ſo hat er unſerem ehrwürdigen Bruder Marcus
„ Biſchofe zu Preneſte dazumal des Titels St. Marcus Cardinal
„ Prieſter, und im Deutſchlande Geſandten anbefohlen, alles vo-
„ rige zu unterſuchen; welcher auch einen weitläuftigen Bericht
„ von allen durch öffentliche Schriften, und rechtsförmliche Ab-
„ handlungen erſtattet. Nachdem hierüber alle dieſe öffentlichen
„ Schriften und Handlungen mit beſonderem großen Fleiße noch
„ mehr durch die ehrwürdigen Rodericus portuenſiſchen Biſchof,
„ und den dazu gezogenen obgedachten Marcus dazumal Biſchof
„ zu Preneſte, wie auch Franciſcus des heiligen Euſtachius Car-
„ dinal-Diacon, als eigentlich hierzu beſtellten unterſuchet wor-
„ den; iſt erſtlich dem Pabſte Sixtus in geheime, hernach in der
„ heiligen Verſammlung vom gedachten unſeren ehrwürdigen Bru-
„ der Rodericus portuenſiſchen Biſchofe Bericht erſtattet, und
„ nach genauer Unterſuchung der Sache von ihnen einhällig die
„ Heiligſprechung beſchloſſen worden. Es hat aber, als auch
„ Sixtus hierüber Todes verblichen, dem HErren gefallen, uns
„ als deſſelben in der päbſtlichen Bürde und Würde durch die gött-
„ liche Barmherzigkeit, wiewohl unwürdigen Nachfolger, darzu
„ vorzubehalten, an dieſem heiligen Gutheißen die letzte Hand an-
„ zulegen. Zu dem Ende wir abermal mit unſeren ehrwürdigen
„ Brüdern der heil. röm. Kirche Cardinalen zu Rathe gegangen,
„ und in einer öffentlichen Rede alles, wie es der Ordnung nach
„ geſchehen, den Lebenswandel Leopolds, die Wunderwerke, und
„ übrigen Verdienſte durch einen Redner des heiligen Rathes vor-
„ tragen laſſen. Letztlich als wir alle an dem römiſchen Hofe ſich
„ befindende Präläten zuſammen beruffen, haben wir in deren
„ zahlreicher Verſammlung, in Gegenwart unſerer ehrwürdigen
„ Brüder der heil. röm. Kirche Cardinalen, eines jeglichen Prä-
„ latens Meynung erforſchet. Es ſind aber dieſe mittelſt der mit-
„ wirkenden Gnade des heiligen Geiſtes in dieſem einig geworden,
„ daß Leopold billig von uns ſollte heilig geſprochen werden.
„ Deſſentwegen haben wir uns vorgenommen, an eben dieſem Ta-

„ ge

„ ge diese öffentliche Kanzel zu besteigen, um mit GOttes Hülfe,
„ auf eifriges Bitten, und Verlangen der Gläubigen diesen Leo-
„ pold als einen Heiligen zu erklären, und zu befehlen, daß er als
„ ein Heiliger von allen und jeden Christgläubigen verehret wer-
„ den sollte. Wir haben demnach anheute nach gehaltener Rede,
„ nach verrichtetem GOttesdienste, und anderen feyerlichen Ver-
„ anstalltungen zu dieser Heiligsprechung zu schreiten uns vorge-
„ nommen.

„ Dieweil nun der HErr mit dem Worte der Weisheit dem
„ Menschen beständig betheuret, daß derjenige, der GOtt, von
„ welchem er erschaffen, wird gelobet, und geliebet haben, im
„ Mitte seines Volkes wird erhoben, in einer heiligen Völle be-
„ wundert, in der Menge der Auserwählten gelobet, und unter
„ den Gebenedeyten gebenedeyet werden: Leopoldus aber in der
„ Mitte der Völker auf eine wunderliche Weise erhoben worden,
„ und in der Völle der himmlischen Gnade wunderbarlich glänzet;
„ so ist nur allein übrig, daß er mit unserm Gutheißen unter den
„ Auserwählten, und Heiligen GOttes gelobet, und unter den
„ Gebenedeyten gebenedeyet werde. Welches wir ihm überflüssig
„ ertheilen werden, wenn wir durch apostolischen Gewalt werden
„ beschlossen haben, daß er unter die Heiligen der Kirche zu zäh-
„ len, für einen Heiligen zu verehren, nicht minder mit öffentli-
„ chen, und feyerlichen Gebethern, und Gelübden in dem heiligen
„ Meßopfer, und anderen GOttesdiensten anzuruffen sey.

„ Derowegen zum Lobe des ewigen GOttes, der unzertheil-
„ ten Dreyfalltigkeit, des Vaters, Sohnes, und heil. Geistes,
„ zur Befestigung und Zierde des catholischen Glaubens, zum
„ Aufnahme des christlichen GOttesdienstes, aus Gewalt unsers
„ HErren JEsu Christi, und der seligen Apostel Petrus und Pau-
„ lus, auch unserm eigenen, mit Rathe unserer ehrwürdigen Brü-
„ der, verordnen, erklären, und ruffen wir aus, daß der heilige
„ Leopoldus weiland Markgraf in Oesterreich, unter die Zahl der
„ Heiligen mitzusetzen, und mit öffentlicher Verehrung als ein
„ Heiliger zu beobachten sey, gleichwie wir ihn mit lauter Stim-
„ me anitzo dem Register der Heiligen einverleiben, und der Zahl
„ der minderen Beichtigern beysetzen, hiemit öffentlich als einen
„ Heiligen erklären, bekennen, und verehren. Verordnen auch

„ zu-

„ zugleich, daß deſſen Feſt am 15. Tage Wintermonats ſoll gehal-
„ ten werden. Verleihen benebſt gnädig ſieben Jahre, und ſo viel
„ Quadragenen Ablaß im gewöhnlichen Kirchenforme zu ewigen
„ Zeiten allen denjenigen, die am ſelbigen Feſttage in gedachtem
„ Kloſter deſſen Grab beſuchen, und zu Erhaltung erſtbenennten
„ Kloſters ihre hülfreiche Hand darbieten werden. Keinem Men-
„ ſchen ſoll demnach erlaubet ſeyn, dieſen Brief unſrer Verordnung,
„ Erklärung, Ausſpruchs, Bey- und Zuſetzung, Bekänntniſſes,
„ Verehrung, und Verleihung zu ſchwächen, oder mit frevelhaf-
„ ter Vermeſſenheit demſelben entgegen zu ſeyn. Falls aber einer
„ ſolches zu thun ſich unterwinden wird, der ſoll wiſſen, daß er
„ GOtt den allmächtigen, und ſeine ſelige Apoſtel Petrus und
„ Paulus zum Zorne reitzen werde. Gegeben zu Rom bey St.
„ Peter im Jahre nach der Menſchwerdung des HErren 1485.
„ den 6. Tage Jenners, unſers Pabſtthumes in dem erſten.

80. Es dünket uns, hier nöthig zu ſeyn, obenhin zu bemer-
ken, daß man die in dieſer Heiligſprechungsbulle ausgedrückte Zeit-
beſtimmung ſo wohl in einem melkeriſchen im Jahre 1487. mit der
Hand geſchriebenen Buche, als auch in einem kloſterneuburgiſchen
(aus welchem Polzmannus dieſe Bulle ausgeſchrieben hat) aus-
drücklich lieſt. Jedoch aber in eben dieſer vom Laertius Cherubi-
nus in dem großen röm. Bullario heraus gegebenen Bulle iſt das
1485. Jahr angeſetzt, welches imgleichen von unſerm alten einhei-
miſchen Zeitbuche, und anderen jüngeren Geſchichtſchreibern beym
1506. Jahre angemerket iſt. Damit wir nun dieſe ungleiche Zeit-
rechnung geſchickt mit einander vereinigen; ſo muß man aus dem
ſehr gelehrten P. Daniel Papeprochius [a] zum voraus wiſſen, daß
in den päbſtlichen Bullen das Jahr der Menſchwerdung des HEr-
ren nicht jederzeit auf einerley Weiſe ausgerechnet werde. Denn
in einigen wird vom erſten Jenner das Jahr (welches ſie das bür-
gerliche, oder allgemeine nannten) in anderen von dem 25. Tage
des Monats Merz zu zählen angefangen. Hiernächſt iſt zu beob-
achten, daß (wie eben der itzt erwähnte ſehr berühmte Jeſuit er-
innert) die Bullen oftmals in einem andern Jahre geſiegelt, in
einem andern aber in der apoſtoliſchen Kanzley heraus gegeben
werden. Dieſe ungleiche Schreibart, das Jahr Chriſti anzufan-
gen,

[a] Conat. Chronol. Hiſt. ad Catalog. Pontificum pagg. 214. & 240.

gen, kann man bey vielen Päbsten, namentlich aber beym Innocentius den achten (welcher vom 1484. bis 1492. der Kirche vorgestanden) ersehen. Allermaßen Papeprochius aus dem Wadingus neun dergleichen Bullen herzählet, in welchen das Jahr vom 25. Tage des Monats Merz anfängt, hingegen führet er einige an aus dem Bullario des Cherubinus, welche von dem ersten Jenner anfangen. Er führet aus dem belobten Cherubinus unter den ersten die dritte an, welche (wenn man den Tag allein ausnimmt) mit eben denselben Worten bezeichnet sind, mit welchen die von uns oben angezogene Heiligsprechungsbulle des heiligen Leopold unterschrieben ist, nämlich im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1484. den 17. Hornung, des Pabstthumes Innocentii des achten im ersten Jahre. Welches sich nicht zusammen reimen läßt, daferne nicht das Jahr Christi bis auf den 25. Merz hinaus verschoben wird. Denn weil Innocentius der achte in dem (wie wir bereits gemeldet) 1484. Jahre das Pabstthum angetreten hat; diese Bulle aber in eben demselben Jahre, das ist, den 17. Hornung des folgenden Jahres heraus gegeben worden: so folget nothwendiger Weise, daß in selber das Jahr Christi von dem 25. Tage des Monats Merz zu zählen angefangen worden. Zu Ende dieser Bulle ist derselben Kundmachung mit diesen ausdrücklichen Worten angemerket: Die oben geschriebene Bulle ist gelesen, und kund gemacht worden zu Rom in der apostolischen Kanzley an einem Pfingsttage den 17. Hornung im Jahre 1485., des Pabstthumes des Herren Pabstes Innocentius des achten im ersten Jahre. Welches zum Beweisthume dienet, daß die Bullen nicht allezeit in demselbigen Jahre, in welchem solche die Päbste ausgefärtiget, und unterschrieben haben, von den päbstlichen Schreibern kund gemachet worden, und daß von ihnen oftmals in derselben Bekanntmachung das bürgerliche und allgemeine Jahr (welches nämlich von dem ersten Jenner ihren Anfang nimmt) in Acht genommen worden. Gleichergestalt sieht man die im Jahre der göttlichen Menschwerdung 1484. den 6. Jenner im ersten Jahre des Pabstthumes Innocentius des achten gegebene Heiligsprechungsbulle unsers heiligen Leopolds so wohl in unserm, als in dem klosterneuburgischen geschriebenen Buche unterzeichnet. Welches alles sich nicht zusammen reimen würde, wofern wir nicht sagen,

daß in derſelben die alte Schreibart beobachtet worden, nämlich das Jahr Chriſti von dem 25. Merz anzufangen. Wiewohl in der Sache ſelbſt eben dieſes Jahr kein anders, als das Jahr Chriſti 1485. iſt, wenn wir nach der jüngeren Schreibart deſſelben Anfang von dem erſten Jenner herhohlen. Wir haben demnach nicht Urſache zu zweifeln, daß Cherubinus daſſelbe Jahr glaublich aus einer verbeſſerten Handſchrift in ſeiner Herausgabe ausgeſchrieben, oder doch ganz gewiß das Jahr, wenn dieſelbe Bulle kund gemacht worden, ausgedrückt habe. Wenn man nun ſolchergeſtalt den Unterſcheid der Zeitrechnung (welche in der Heiligſprechungsbulle des heiligen Leopold ſich äuſert) mit einander vereiniget; ſo wird ſo wohl unſerer geſchriebenen Bücher, als auch des Cherubinus, und anderer Scribenten Glaube und Anſehen gerettet.

§. XLVII.

Die Chorherren zu Kloſterneuburg beſtreben ſich mit allem Fleiße, damit die Verehrung des heiligen Leopold auch in den auswärtigen Ländern ausgebreitet werde.

81.

Es iſt billig, daß man die Andacht, und Ergebenheit, welche die regulirten Chorherren zu Kloſterneuburg gegen ihrem heiligſten Stifter den heiligen Leopold geheget, mit vielem Lobe erhebe. Maßen ihnen keinesweges gnug war, daß dieſer oeſterreichiſche Schutzpatron nur allein allda auf das andächtigſte verehret werde; ſondern ſie wandten auch alle mögliche Mühe an, damit man denſelben auch in andern Ländern eben ſo verehre. Zu dieſem Ende hat Jacobus Pamperl (welcher, dem Zeugniſſe des hochgelehrten Auguſtin Riſtel [a] gemäß, dieſer überaus berühmten Probſtey vom Jahre 1485. bis 1509. vorſtund) mit ſeiner ganzen geiſtlichen Gemeinde beym Pabſte Innocentius den

a In Vita S. Leopoldi German. edit. pag. 209.

den achten demüthigſt angehalten, er wölle geruhen, die Erlaubniß zu geben; damit die kurz vorher vollzogene Heiligſprechung unſers heiligen Markgrafen in den Erzbisthümern, Salzburg, Presburg, und Prag mit feyerlichem Gepränge möchte bekannt gemachet werden. Der Pabſt nahm eine ſo gottſelige, und gerechte Bitte ſehr gnädig auf, und gab den kloſterneuburgiſchen Chorherren unumſchränkten Gewalt, dieſelbe in den itzt erwähnten Erzbisthümern kundbar zu machen. Außerdem noch ertheilte Innocentius allen denjenigen, welche dieſer Kundmachung werden beygewohnet, ihre Sünden reumüthig gebeichtet, und ſich gegen dem GOtteshauſe Kloſterneuburg mildiglich erwieſen haben, wegen der aufgelegten Buſſe 300. Tage Ablaß. Die deſſentwegen ausgefärtigte päbſtliche Bulle wird in einem melkeriſchen mit der Hand geſchriebenen Buche aufbehalten. Da nun dieſe bisher niemals zum Vorſcheine gekommen iſt; ſo glauben wir, es verlohne ſich der Mühe, ſelbe ins Tagelicht zu bringen. Sie iſt heraus gegeben worden im Jahre der Menſchwerdung 1485. den 15. Hornung, in dem zweyten Jahre des Pabſtthumes Innocentius des achten, nämlich nach alter Schreibart, in welcher das Jahr Chriſti von dem 25. Merz anfieng, wie wir bereits oben erkläret haben. Sie iſt des folgenden Innhaltes:

„ 82. Innocentius Biſchof, ein Diener der Diener GOttes,
„ zum ewigen Gedächtniſſe. Da wir des in den Geheimniſſen der
„ Kirche verborgenen Schatzes des heiligſten göttlichen Leidens,
„ welchen die göttliche Barmherzigkeit für das Heil ſeiner Gläu-
„ bigen zur Belohnung des ewigen Lebens auszuſpenden beſtim-
„ met hat, nicht zwar durch unſre Verdienſte Ausſpender gewor-
„ den ſind: ſo halten wir dafür, dieſem uns anvertrauten Aus-
„ ſpendungsdienſte geziemendermaßen nachzukommen: wenn wir
„ mit dieſem Schatze ein heilſames Gewerbe zur Aufrichtung und
„ Stiftung der Klöſter, und geiſtlichen Oerter, welche am mei-
„ ſten Noth leiden, nicht weniger zu Ehre der Heiligen GOttes,
„ nicht ohne Seelen Nutzen treiben. Was nun die geliebten Söh-
„ ne den Probſt und die Verſammlung des in dem paſſaueriſchen
„ Sprengel gelegenen Stiftes Kloſterneuburg (das der Regel
„ des heiligen Auguſtini folget, und von einem Probſte verwal-
„ tet wird) anbetrifft; ſo hält ihre mir neulich überreichte Bitt-

„ schrift so viel in sich, daß sie zur Beförderung der Ehre und
„ Glori des heiligen Leopold (dessen seliger Leib in dem GOttes-
„ hause des gedachten Klosters ruhet, und den wir Anfangs un-
„ serer Erhebung auf den apostolischen Stuhl der Zahl anderer
„ Heiligen einverleibet haben) inbrünstiglich verlangen, damit
„ die desselben Heiligen in der salzburgischen, presburgischen, und
„ prageriſchen Provinz noch nicht kund gemachte Heiligsprechung
„ von uns alldort möchte bekannt gemacht werden. Was dero-
„ wegen dieselbigen, nämlich den Probst und die Gemeinde anbe-
„ langet (welche vorgeben, daß dasselbige Kloster im Verlaufe
„ der gedachten Heiligsprechung große Unkosten und Schulden ge-
„ machet, imgleichen wegen in selben Gegenden (leider) in ver-
„ flossenen Zeiten entstandenen Kriegsungewitters an ihren Ge-
„ bäuden, und anderen zum gedachten Kloster gehörigen Gütern
„ sehr großen Schaden gelieden habe, zu dessen Ersetzung, und
„ Herstellung der Christgläubigen Beysteuer sehr vieles beytragen
„ könnte) so haben sie mich demüthig angeflehet, ich möchte ge-
„ ruhen, der apostolischen Mildigkeit gemäß hierinnen hinläng-
„ liche Vorsorge vorzukehren.

„ Da wir nun verlangen, alle Gläubigen durch die Werke
„ der Frömmigkeit, und des Erbarmnisses GOtt gefällig, und
„ die Heiligsprechung eines so berühmten Heiligen nach Verdien-
„ ste aller Orten bekannt zu machen; so verordnen wir hiemit,
„ Kraft des apostolischen Gewaltes, und befehlen, daß obgedach-
„ ter Probst, und dessen Gemeinde die vorerwähnte Heiligspre-
„ chung in denselben Ländern durch die regulirten Chorherren des
„ erwähnten Ordens, oder durch weltliche Priester (welche sie
„ darzu werden erkieset haben) nach ihrer eigenen Willkühr frey
„ können kund machen lassen, ohne hierzu eines Sprengels, oder
„ anderen Erlaubniß zu begehren. Damit nun aber die Christ-
„ gläubigen um so viel lieber aus Andachtstriebe zu dergleichen
„ Kundmachung sich einfinden, und zur Ersetzung, Wiederher-
„ stellung desto hurtiger hülfliche Hand leisten, folglich hiedurch
„ sich desto häufiger mit der göttlichen Gnade ersättiget sehen
„ möchten: so verleihen wir im Vertrauen auf die Barmherzig-
„ keit des allmächtigen GOttes, und auf das Ansehen der heili-
„ gen Apostel Petri und Pauli, allen und jeden Christgläubigen

„ bei-

„ beiderley Geſchlechtes (die nach abgelegter reumüthigen Beichte
„ der vorgedachten Bekanntmachung werden beygewohnet, auch
„ währender Zeit derſelben Kundmachung zur Herſtellung, und
„ Behülfe ermeldte freygebige Hände ausgeſtrecket haben) wegen
„ der ihnen auferlegten Buſſe einen Ablaß. Gegenwärtige Bulle
„ aber ſoll nur ſo lange gelten, als die Kundmachung dauert.
„ Weil es aber ſchwer fallen würde, gegenwärtige Bulle an allen
„ Orten, in welchen es dienlich ſeyn würde, bekannt zu machen;
„ ſo iſt es unſer Wille, und vermöge des oberwähnten Gewalts
„ ernſtlicher Schluß; daß derſelben von einem darzu beruffenen
„ öffentlichen Schreiber unterſchriebenen, und mit dem Inſiegel
„ der Kanzley, oder einer in Würde ſtehenden geiſtlichen Perſon,
„ oder auch derſelben Probſtes, und ganzer Gemeinde ausgefär-
„ tigten Abſchrift, eben dieſer Glaube aller Orten ſoll beygemeſſen
„ werden, welchen man der Bulle ſelbſt, wenn ſie wirklich aufge-
„ wieſen würde, zutrauete. Keinem einzigen Menſchen demnach
„ ſoll erlaubet ſeyn, dieſem Blatte unſerer Nachlaſſung, Willens,
„ und Verordnung Einhalt zu thun, oder demſelben vermeſſent-
„ lich entgegen zu ſeyn. Dafern ſich aber jemand ſolches zu ver-
„ ſuchen, wird unterwunden haben, der ſoll wiſſen, daß er in den
„ Zorn des allmächtigen GOttes, und der heiligen Apoſtel Petri
„ und Pauli verfallen werde. Gegeben zu Rom bey dem heiligen
„ Peter im Jahre der göttlichen Menſchwerdung 1485.
„ den 15. Hornung, im zweyten Jahre
„ unſers Pabſtthumes.

§. XLVIII.

Pabſt Innocentius der achte giebt den Chorherren zu Kloſterneuburg Erlaubniß, den verehrungswürdigen Leib des heiligen Leopold in ein anſehnlicheres Ort zu verſetzen.

83.

Nachdem nun auf ſolche Weiſe die Heiligſprechung des heiligen Leopold in auswärtigen Ländern verkündiget worden; ſo brach in den Herzen der Kloſterneuburger gegen ihm eine neue Andachtsflamme aus. Es waren bereits 300. und 50. Jahre verfloſſen, währender Zeit der Leib des heiligen Leopold (alſo zu reden) unter dem Metze des Grabes verborgen lag. Es wünſchten demnach ſeine geiſtlichen Söhne einen ſolchen Schatz entweder in dem GOtteshauſe ſelbſt, oder doch an einem anderen anſehnlicheren Orte öffentlich auszuſtellen. Weil ihnen aber wohl bewußt war, daß dieſes ohne Einwilligung des apoſtoliſchen Stuhles nicht füglich geſchehen könne; ſo ermangelten ſie nicht, deswegen beym Pabſte Innocentius den achten bittlich einzukommen; damit ſie mit ſeiner Erlaubniſſe die heiligen Gebeine Leopolds von dem alten Behältniſſe anderwärts verſetzen dürften. Der Pabſt gab ihrer demüthigſten Bitte Statt. Es erhellet dieſes aus dem päbſtlichen Schreiben ſelbſt, welches in einem mit der Hand geſchriebenen Buche in unſerm Kloſter aufbehalten worden. Wir können nicht umhin, ſelbes vom Worte zu Worte herzuſetzen:

Pabſt Innocentius der achte.

„ Geliebter Sohn, Heil und apoſtoliſchen Segen. Wir haben vernommen, daß ihr aus euerm, und des Volkes „ Triebe der Andacht Verlangen traget, den Leib des heiligen

„ Leo-

„ Leopold (welcher von uns, Anfangs unſrer Erhebung, auf den
„ päbſtlichen Stuhl in die Zahl der Heiligen verſetzt worden) an
„ ein anſehnlicheres Ort zu verſetzen. Da wir nun dieſes euer
„ nicht minder fromme, als löbliche Verlangen, und die in euerm
„ Namen uns überreichte Bittſchrift genehm halten; ſo ertheilen
„ wir mittelſt gegenwärtigen Kraft des apoſtoliſchen Gewaltes
„ euch die Erlaubniß, den Leib aus dem Orte, wo er ſich itzo be-
„ findet, auszugraben, und in die Hauptkirche, oder in ein an-
„ ders anſehnlicheres Ort euers Kloſters mit allem geziemenden
„ Kirchengepränge, aller apoſtoliſchen Satzungen, Verordnun-
„ gen, und waſerley übrigen Gegenſtandes ungehindert, frey,
„ und zuläßig verſetzen zu können. Gegeben zu Rom beym heil.
„ Peter, beſiegelt mit dem Fiſcherring den 9. Merz 1486. unſers
„ Pabſtthumes im zweyten Jahre.

„ Den geliebten Söhnen dem Probſte,
„ und der Verſammlung des Stifts
„ Kloſterneuburg, des heil. Ordens
„ Auguſtini in dem paſſaueriſchen
„ Sprengel.

84. Dieſe Gnade hat nachmals Pabſt Innocentius mit einer andern noch größeren vermehret, da er den Kloſterneuburgern durch eine ins beſondere heraus gegebenen Bulle einen vollkommenen (wie man pflegt zu ſagen) Ablaß auf dem Tage (wo die Verſetzung des heiligen Leopold geſchehen ſollte) gnädig verliehen, mit Beyfügung eines weitläuftigen Gewaltes, von den ſchwerern Sünden loszuſprechen, jedoch diejenigen ausgenommen, welche in jener ſehr berühmten päbſtlichen, ſogenannten Bulle (Cœnæ Domini) noch heute zu Tage begriffen ſind. Dieſe den kloſterneuburgiſchen Chorherren verliehene Bulle befindet ſich annoch unter den mit der Hand geſchriebenen Büchern in unſrer melkeriſchen Bibliothek. Da nun dieſe noch niemals ans Licht geſtellet worden, ſo wird es nicht vergebens ſeyn, dieſelbige vollſtändig hier aufzuweiſen, hauptſächlich darum, weil man darinnen das Alter der vorgedachten Bulle Cœnæ klar abnehmen kann. Sie iſt aber mit folgenden Worten abgefaſſet:

„ In-

„ Innocentius Biſchof, ein Diener der Diener GOttes,
„ allen Chriſtgläubigen, welche gegenwärtigen Brief zu Geſichte
„ bekommen, Heil, und apoſtoliſchen Segen. Da wir uns ver-
„ bunden halten, auf das Heil des chriſtlichen Volkes, deſſen Be-
„ ſorgung uns ob ſchon unverdienten von oben herab anvertraut
„ worden, unſer Augenmerk ſtets zu richten; ſo ſehen wir uns
„ gerne um ſolche Mittel um, wodurch die Gemüther der Gläubi-
„ gen durch die Werke der Frömmigkeit, und des Erbarmniſſes
„ theils zum Zwecke der Belohnung des himmliſchen Reiches glück-
„ lich gelangen können, theils auch die Klöſter, und andre geiſt-
„ lichen Oerter, welche in ihren Gebäuden augenſcheinliche Aus-
„ beſſerung vonnöthen haben, wie es ſeyn ſollte, mögen ausge-
„ beſſert, und zu rechte gebracht werden. Wir verlangen dero-
„ halben, daß das unter Verwaltung eines Probſtes in dem paſ-
„ ſaueriſchen Sprengel gelegene GOtteshaus der regulirten Chor-
„ herren des heiligen Auguſtiniordens Kloſterneuburg genannt
„ (in welchem, wie wir vernommen, der ſelige Leib des von uns
„ Anfangs unſers Pabſtthumes wegen ſeiner großen Verdienſte
„ der Zahle der Heiligen einverleibten heil. Leopolds weiland Für-
„ ſten in Oeſterreich ruhet) mit geziemender Verehrung beſuchet
„ werde, dazu auch gedachtes Kloſter (welches in dem Geſchäffte
„ der Heiligſprechung deſſelben Heiligen große Unkoſten, und
„ Schulden gemachet hat, nicht minder in ihren Gebäuden, und
„ andern dem Kloſter zugehörigen Gütern, wegen Kriegsunruh,
„ wodurch dieſelbigen Bezirke in vorigen Zeiten, leider, ſehr mit-
„ genommen worden) in ihren Gebäuden, verlohrnen, und ver-
„ wüſteten Gütern einigermaßen eine Erleichterung finde, im-
„ gleichen die Chriſtgläubigen um ſo viel lieber aus Andachtstrie-
„ be in erwähnter Kirche ſich einfinden, nicht weniger zur wieder
„ Aufrichtung dergleichen Gebäude, und andern Nothdurften des
„ gedachten Kloſters deſto hurtiger hülfliche Hand leiſten, wie
„ häufiger ſie ſich hiedurch mit himmliſchen Gnaden alldort über-
„ ſchüttet ſehen. Zu dieſem Ende verleihen wir in Vertrauen auf
„ die Barmherzigkeit des allmächtigen GOttes, und Anſehen der
„ heiligen Apoſtel Petri und Pauli dem apoſtoliſchen Gewalte zu
„ Folge mittelſt gegenwärtigen allen und jedem aufrichtig beich-
„ tenden Chriſtgläubigen beyderley Geſchlechtes (welche vorer-

„ wähn-

„ wähntes GOtteshaus an dem Tage, da der Leib soll übersetzet
„ werden, von der ersten Vesper bis zu der anderen, nur drey
„ Jahre hindurch andächtig jährlich werden besuchet, und zur be-
„ meldter Herstellung, und Bestreitung anderer dergleichen Noth-
„ wendigkeiten, hülfliche Hand gereichet haben) einen vollkom-
„ menen Ablaß aller ihrer Sünden, welche sie werden bereuet,
„ und gebeichtet haben. Damit aber auch vorgedachte Gläubi-
„ gen desto mehr in Stand gesetzet werden, sich dieses Ablaßes
„ theilhaftig zu machen; so geben wir aus oben erwähntem Ge-
„ walte mittelst gegenwärtigen dem zu der Zeit gedachtem Kloster
„ vorstehenden Probste freyen Gewalt, und Vollmacht, so viele
„ tüchtige Beichtväter, weltliche, oder regulirte; als ihm nöthig
„ zu seyn scheinet, zu bestellen, welche in besagtem Tage, und
„ durch acht andre vorhergehende, und nachfolgende Tage hin-
„ durch derjenigen Gläubigen beyderley Geschlechts (so dieselbige
„ Kirche, um dergleichen Ablaß zu gewinnen, besuchen, und ih-
„ nen beichten wollen) ihre Beichte anhören, und solche Gläubi-
„ gen von allen ihren Sünden und Lastern, Uebertretungen, auch
„ in jenen dem apostolischen Stuhle in allen Umständen vorbehal-
„ tenen Fällen (ausgenommen was anbelanget die Uebertretung
„ der Kirchenfreyheit, Verletzung der von dem apostolischen Stuh-
„ le aufgelegten Untersagung; das Laster der Ketzerey, waserley
„ Beleidigung, Ungehorsam, Empörung, oder Zusammenver-
„ schwörung wider die Person oder Stadt des römischen Bischo-
„ fes, oder vorgedachten Stuhles, Verfälschung der Briefe, Bitt-
„ schriften, und apostolischen Verrichtungen, Gewaltthätigkeiten,
„ Rauberey, Einnehmung, oder Verherrnung der Länder, oder
„ Meeres, so der römischen Kirche mittelbar, oder unmittelbar
„ unterworfen, Priestermord, persönliche Beleidigung eines Bi-
„ schofes, oder eines andern Prälaten, imgleichen gewaltthäti-
„ gen Anfall der Pilger nach Rom, oder waserley andrer, wel-
„ che sich nach dem römischen Hofe begeben, und demselben Nah-
„ rung bringen, oder sich von demselben hinweg begeben, Ver-
„ biethung der Streitigkeiten, die beym gedachten römischen Ho-
„ fe anhängig gemacht werden, Stümmeln der Glieder, Schla-
„ gen derjenigen, die alldort ihre Sache abhandeln, Ueberbrin-
„ gung der Waffen, oder andrer verbothenen Sachen nach den

„ Ländern der Ungläubigen, Aufbürdung neuer thätlichen oder „ persönlichen Laſten, welche den Kirchen, oder den Geiſtlichen, „ oder auch andern Perſonen aufgebürdet werden, Anmaßungen „ der Botmäßigkeiten, oder der zu denſelben gehörigen Früchten, „ Wucher mit geiſtlichen Stellen, oder Pfründen, es mag derſel„ be beym Hofe ſelbſt, oder außer demſelben getrieben werden) „ losſprechen, außerdem noch waſerley Gelübde, was Namen ſie „ haben (jedoch dieſelbe ausgenommen, die ſich über das Meer „ erſtrecken, oder den Beſuch der heiligen Apoſtel Petri und Pauli „ zu Rom, und den heiligen Jacob zu Compoſtell, nicht weniger „ das Gelübde des geiſtlichen Standes, und Keuſchheit betreffen) „ in andre gute Werke frey, und zuläßig verändern können. Es „ ſoll aber gegenwärtiges länger nicht, als drey Jahre dauren. „ Gegeben zu Rom beym heiligen Peter im Jahre der göttlichen „ Menſchwerdung 1485. den zweyten Merz, unſers Pabſtthumes „ im zweyten Jahre: wenn man nämlich nach der alten Schreibart das Jahr Chriſti vom 25. Merz zu rechnen anfängt; nach der neuern Schreibart aber (da die Jahrrechnung von dem 1. Jenner angefangen wird) im 1486. Jahre.

§. XLIX.

Der Tag, an welchem das jährliche Feſt des heiligen Leopold feyerlich ſollte begangen werden, wird beſtimmet.

85.

Ob zwar Pabſt Innocentius der achte in ſeiner Bulle, in welcher er den Leopoldus um das Jahr 1485. als einen Heiligen zu verehren erkläret, den 15. Wintermonates zu deſſelben Feyertage beſtimmet hat: ſo ſcheinet es doch, daß vor dem 1487. Jahre das jährliche Feſt Leopolds weder im Chor, noch beym Altare begangen worden. Es erhellet dieſes aus einem alten paſſauerischen zu Venedig im Jahre 1517. gedruck-

druckten Brevier (in welchem zum Kirchengebethe des heil. Leopold der 15. Tag des itzt gedachten Monats vorgeſchrieben wird) daß dieſes Heiligen öffentliches Jahrfeſt zu erſt vom Friderich, diß Namens, den erſten, paſſauerischen Biſchofe angeſetzet worden. Man vernehme die eigentlichen Worte des Brevier ſelbſt, welche alldort vor dem bemeldten Officio mit Mennich geſchrieben ſtehen: „ Im Jahre Chriſti 1487. hat der hochwürdige in Chriſto Vater „ und Herr Herr Friderich Graf von Oeting, als beruffener, und „ beſtätigter Biſchof der paſſauerischen Kirche, das Feſt des heil. „ Beichtigers Leopold durch den ganzen paſſauerischen Sprengel „ mit neun Lectiones auf die Art eines gemeinen Beichtigers zu „ begehen verordnet. Nachgehends iſt eine Geſchichte dieſes Hei„ ligen verfaſſet worden, die Antiphon in der erſten Veſper wird „ abgeſungen, wie folget: Vom Aufgange der Sonne bis zum Untergange wird der Namen Leopolds allezeit gelobet werden ꝛc. Dieſes ganze Officium ſamt der eigentlichen Meſſe mit muſicaliſchen Noten unterſchieden, befinden ſich vollſtändig in einem mit der Hand auf Papier geſchriebenen Buche in unſrem melkeriſchen Bücherſaale. Eben dieſem Officio iſt in dem itzt gedachten Buche noch ein anders ſamt der Meſſe von eben dieſem Heiligen vorgeſetzet. Die Abſchrift davon, wie deutlich in dem geſchriebenen Buche zu leſen, iſt vollendet worden in dem Jahre 1487. im Advent. Der Anfang iſt folgendermaßen: die Antiphon in der erſten Veſper: Erfreue dich in der Wahrheit glückſeliges Oeſterreich, der du den gottſeligſten Markgrafen Leopold als einen den gröſten Fürſten beygeſellten lobeſt. Der Pſalm, omnia laudate. Der Eingang zu der Meſſe fängt alſo an: Der Gerechte wird ſeyn im ewigen Gedächtniſſe, vor böſem Gerüchte wird er ſich nicht fürchten. ℣. Selig iſt der Mann, der den HErren fürchtet, er wird groſſen Luſt haben an ſeinen Gebothen. Ehre ſey dem Vater ꝛc. Dieſes letzte Officium, imgleichen unterſchedliche Gebether, Lobgeſänge, Oden, Reime, die zum Lobe dieſes großen oeſterreichiſchen Markgrafen und Schutzpatron von einigen Dichtern der jüngeren Zeiten abeſungen worden, hat der hochgelehrte kloſterneuburgiſche Probſt Balthaſar Polzmannus in demſelben Buche, welches er betitelt: Auszug des Lebens und Wunderwerke des heiligen Leopold, im Jahre 1591. zum Drucke be-

fördert. Dieſer Urſache wegen haben wir davon nichts weiter anführen wollen, ſondern vom unſern heil. Fürſten nur einige Gebether, und die in der Meſſe dieſes Heiligen ſtehende vom Polzmannus aber ausgelaſſene Sequenz, überhaupt das Lobgeſang in der erſten Veſper hieher geſetzet. Wiewohl wir aber ſelbe bereits anderwärts aus unſeren geſchriebenen Büchern [a], desgleichen im alten Brevier, und paſſauerischen Meßbuche heraus gegeben haben: jedennoch den Leſer noch mehr zur Andacht gegen dem heil. Leopold anzuflammen, haben wir ſelbe hier wieder angeführet.

Gebether in der Meſſe von dem Heiligen Leopold

Collect (Gebeth).

GOtt! der du den heil. Leopold aus dem Fürſtenthume, und von den Sorgen dieſer Welt ohne Mackel in das himmliſche Reich aufgenommen haſt: verleihe uns gnädig durch deine Gütigkeit, alſo in dieſem zeitlichen Leben zu wandeln, damit wir dermaleinſt als Miterben des ewigen Lebens mögen theilhaftig gemachet werden, durch unſern HErren ꝛc.

Secreta.

HEilige, O HErr! die dir aufgeopferten Geſchenke, und gerühe, uns durch die Fürbitte deines heil. Beichtigers Leopold von den Banden unſrer Sünden loszuſprechen. Durch unſern HErren ꝛc.

Complenda.

VErleihe, O HErr! daß wir dem frommen und heil. Leopold aus ganzen Herzen nachfolgen, damit wir die Gnade deiner Barmherzigkeit, und deſſelben Schutz fühlen mögen. Durch unſern HErren ꝛc.

Eine

[a] Tom. I. Script. Rer. Auſtr. pag. 680.

Eine

Alte Sequenz

In

Einer Meſſe von demſelben.

In deutſchem Verſtande lautet ſelbe faſt ſo:

LAſſet uns den König ehren,
Den als GOtt ein König preiſt:
Deſſen Hüfte ſchriftlich lehren,
Daß er Herrſcher Herrſcher heiſt.

Alles ſeiner Stärke weichet,
Selbſt der Höllen Macht er bricht,
Satan dem die Segel ſtreichet,
Der den Sünder ledig ſpricht.

Braucht ſchon Satan Liſt und Waffen,
Wird er doch mit Schimpf beſtehn:
Streit' nur? er ſoll wenig ſchaffen,
Sieg und Beut kan nicht entgehn.

Muß er mit dem Büſſer kriegen,
Kommen wird er nicht zum Ziel:
Er wird immer unterliegen,
Fällt ihn er an, wenn er will.

Wenn der Feind kömmt mit den Stricken,
Nimmt ſich GOtt der Schwachen an,
Daß ſie Wolluſt nicht berücken,
Noch ganz unterdrucken kann.

Wenn zu fäll'n ſich unterwindet
Der Wolf das Schaf mit Liſt:
Durch des Glaubens Licht verſchwindet
Herzens Blindheit ohne Friſt.

Als HErr JEſus ausgetrunken
Seines Vaters Kreuzes Trank:
Iſt des Menſchen Furcht verſunken,
Seine Hoffnung nicht mehr ſank.

Daß der Bosheit Sieger blieb
Lewpold, iſt kein Wunder nicht?
Wenn Glaub', Hofnung, und die Lieb
Mit dem Feind' die Lanze bricht.

Er fleucht den Tand, den d'Welt ehret,
Das Fleiſch bracht er unters Joch,
Geht den Weg, den Chriſtus lehret,
Und ſchätzt ſeinen Lehrſatz hoch.

Er wurd Vater holder Kinder,
Fühlt des Friedens güld'ne Zeit,
Sein Leib war auch nicht minder
Schön, als ſeine Frömmigkeit.

Ihm gab das Glück die Erſtgeburt,
So ihn aber nicht aufbleht,
Bey Unglücksfällen er nicht murrt',
Gleich dem Rieſe aufrecht ſteht.

In des Himmels tieffe Ferne
Sein Geiſt voll der Tugend eilt,
Kein Geſchöpfe, noch Luſtſterne
Machen, daß er ſich verweilt.

Den Pracht der Welt er verachtet,
Da sein reines Augenlicht
Den drey einen GOtt betrachtet,
Und, was eitel, ansieht nicht.

GOttes Speise ihn erquicket
In dem Reich der andern Welt,
Den die Glieder Lähmung drücket,
An denselben nichts mehr fehlt.

Die im Tasisch' Eyland wohnten
in der Ferne auf dem Meer,
Lewpolds Wunder nicht mehr konnten
Meiden, selbe fühlten sehr.

Es ist Wahrheit, keine Mähre,
Daß die Frommen ihren Lohn
Haben; Bösen aber schwere
Strafe bleibet, Spot und Hohn.

Durch die Bitte solcher Seele
Wahre Demuth Wunder thut;
In der stolzen Hochmuths Quelle,
Stecket nur der Thorheit Schutt.

Ob zwar Fromme Unglück drücket,
Das Glück aber Böse krönt:
Doch das Heil auf jene blicket,
Diese nur die Hölle brennt.

Unschuld stets mit GOtt wird leben,
Den sie kannte durch den Glayb':
Bosheit sich dem Tod muß geben,
Sieges Lorber ist nur Staub.

Reine Mutter GOttes! ſchaue
Die Verdienſte Lewpolds an!
Uns den Weg zum Himmel baue,
Zeige uns die rechte Bahn. Amen.

Lobgeſang

In der Veſper von eben demſelben.

DAs ewig' Licht wirft ſeinen Strahl
Auf Eb'ne, Berg und tiefes Thal,
Wenn es der düſt'ern Welt den Mann
Schenk't, ſo man heilig nennen kann.

Von dieſem Licht hat ſeinen Schein
All's, was licht ſelber nicht kann ſeyn:
Wer mit ihm nicht nimmt einen Theil,
Dem bleibt der Schad und groß' Unheil.

O Leben! O Weg! O Wahrheit!
Chriſte, O Licht der Zierlichkeit!
Die blinde Welt an dir ſtößt ſich,
Die Gläubigen erkennen dich.

Laſt' demnach bitten um Gnad',
Daß Leopold in der That
Durch ſein' Verdienſt erwerb' uns Huld
Und Verzeihung all' unſrer Schuld.

Von dannen auch die Klarheit
Entſpringt der reinen Wahrheit:
Glaube, Hoffnung und die Liebe
Sind GOttes Gelahrheit Triebe.

Laſ-

Laſſet uns nun insgemein
In dem HErren frölich ſeyn,
Das Grab der Sünden meyden,
Uns von der Wolluſt ſcheiden.

Die Zeit in dieſem Jammerthal
Recht gut anlegen überal:
Damit wir nicht dort rauche Zeit
Müſſen fühlen in Ewigkeit.

Sondern wenn hier Jammer und Noth
Sich endet durch den bittern Tod:
Maria uns ſeh', und zugleich
Leopoldus im Himmelreich.

Lob und Ehr' dem Vater in hohen Thon,
Wie auch dem Glanz' der Glori' ſeinem Sohn',
Dem heiligen Geiſt gleicher Weis':
Welches iſt unſer Sieg und Preis. Amen.

§. L.

Der Leib des heiligen Leopold wird mit großem Gepränge aus dem Grabe erhoben.

87.

Wir haben in dem 48. Paragrapho weitläuftig gezeiget, daß die regulirten Chorherren zu Kloſterneuburg bereits im Jahre 1486. vom Innocentius den achten die Erlaubniß bekommen haben, die Gebeine des heiligen Leopold aus dem alten Grabe heraus zu nehmen, und in ein anſehnlicheres Behältniß zu überbringen. Es iſt aber dieſes heilige, und von den Kloſterneuburgern ſehnlich verlangte Werk bis auf das zwanzigſte Jahr hinaus verſchoben worden. Dieweil Friderich der dritte, und ſein Sohn Maxmilian, beyde römiſche Kai-

er, durch verſchiedene im Wege ſtehende Kriege und Geſchäffte bisher verhindert wurden, dabey, wie ſie heftig wünſchten, zu erſcheinen. Solche lange Verzögerung ſchienen Probſt Jacob, und ſeine Chorherren mit einer heiligen Ungeduld anzuſehen, welche mit der Erhebung ihres heil. Stifters ohne Zweifel eher zu Werke würden gegangen ſeyn, wenn ſie nicht aus Ehrfurcht gegen dem Kaiſer Maximilian hiervon wären abgeſchrecket worden. Denn weil dieſer ein ſonderbarer Verehrer des heil. Leopold war, ließ er (dem Zeugniſſe des Herren Auguſtin Riſtel gemäß) um das Jahr 1495. an jene ein Befehlungsſchreiben ergehen, worinnen er ihnen bey Verluſte ſeiner kaiſerlichen Gnade verboth, den Leib des heil. Markgrafen ſo lange nicht aus der Sarg heraus zu nehmen, und zur öffentlichen Verehrung heraus zu ſetzen, bis er einer ſolchen feyerlichen Unternehmung in allerhöchſter Perſon wird beywohnen können. Daher geſchah es, daß endlich nach eilf Jahren darauf, das iſt im Jahre 1506. den 15. Hornung in allerhöchſter Gegenwart Maximilians, welcher mit einem herzoglichen Mantel angethan, und mit einer geſpitzten Krone auf dem Haupte einher gegangen, dazu auch anderer Fürſten, Biſchöfe, und Prälaten, bis 27. an der Zahl, der heil. Leopold von ſeiner erſten Grabeſtatt erhoben, und in die kloſterneuburgiſche Hauptkirche mit höchſt feyerlichem Gepränge gebracht worden. Cuſpinian [a], der bey dieſer feyerlichen Handlung zugegen war, hat es alſo beſchrieben: „ Wiewohl aber (ſaget er) Kaiſer Maximilian „ durch ſein an den Pabſt Innocentius den achten abgelaſſenes „ Schreiben vieles zur Heiligſprechung des heil. Leopold beygetra„ gen hatte, ſo wäre es doch (wie mich dünket) etwas überflüſſi„ ges, daſſelbe zu erzählen, als der ich geſehen, wie ſorgſam der „ fromme Kaiſer in deſſelben Verſetzung geweſen ſey, da dieſer „ heil. Leopold im Jahre 1506. den 15. Tag Hornungs aus dem „ Grabe anders wohin verſetzet wurde, welcher Tag zur Erhe„ bung des heil. Leopold beſtimmet worden, auch noch heute zu „ Tage feyerlich begangen wird. Denn dieſer Tag iſt feyerlich „ gehalten worden in Gegenwart der Fürſten und Biſchöfe, näm„ lich des hochwürdigſten Erzbiſchofes zu Salzburg Leonard, des „ hochwürdigſten Biſchofes zu Paſſau Wigilei, des hochwürdig„ ſten

a In Auſtria ſua pag. 20. Typ. Wechel. Francofurt.

„ ſten Biſchofes zu Gurk, heute zu Tage Cardinals und Erzbi-
„ ſchofes zu Salzburg, imgleichen vieler Prälaten, und Aebte:
„ des durchleuchtigſten Fürſten, und Herzoges zu Jülich und Cle-
„ ve, nicht weniger vieler Baronen, und Edlen aus dem Erzher-
„ zogthume Oeſterreich, die den Kaiſer Maxmilian begleiteten.
„ Welcher als ein Erzherzog angekleidet den heil. Leopold (deſſen
„ Gebeine in einer aus Silber künſtlich verfertigten Sarge zu-
„ ſammen geleget waren) folgete, und alle herum ſtehenden durch
„ ſeine Andacht gegen dem heil. Leopold zum Weinen bewegete.
„ Maßen er nicht, als ein gekrönter Kaiſer einhergegangen, ſon-
„ dern in einem herzoglichen Mantel, mit einer geſpitzten Krone
„ auf dem Haupte, welche Kleidung er nachmals dem neuen Klo-
„ ſter zur heil. Dreyfalltigkeit in der Neuſtadt geſchenket hat. „
Der gelehrte Pater Hauſiz erzählet, daß dieſer Tag dem paſſaue-
riſchen Kalender einverleibet worden, wie dieſes zu erſehen iſt in
dem geſchriebenen Buche (welches von dem äußerlichen GOttes-
dienſte, und Ceremonien der paſſaueriſchen Kirche handelt, und
zu Venedig im Jahre 1522. gedruckt worden) darinnen man beym
15. Tage Hornungs folgende Worte lieſt: Verſetzung des heili-
gen Leopold. Dieſem iſt noch beyzufügen, was unſer alte zur
ſelbiger Zeit lebende melkeriſche Verfaſſer der Zeitbücher [a] von eben
derſelben Sache aufgezeichnet hat. „ Im Jahre 1506. wird zu
„ Kloſterneuburg am Sontage vor dem Feſte der Jungfrau Julia-
„ na, welcher damals der Sontag Sexageſima war, die Ver-
„ ſetzung des oeſterreichiſchen Fürſten Leopold mit großer Her-
„ lichkeit begangen, es war zugegen der römiſche König Maxmi-
„ lian, imgleichen der Erzbiſchof zu Salzburg, Biſchof zu Paſ-
„ ſau, und der liborienſiſche, nicht weniger andere infulirte Prä-
„ läten gegen 27. an der Zahl. Dieſen Leopold zwar hatte In-
„ nocentius der achte ſchon längſt, nämlich im Jahre 1485. dem
„ Regiſter der Heiligen durch eine rechtmäßige Heiligſprechung
„ einverleibet, welcher geſtorben im Jahre 1136., und beyläufig
„ 370. Jahre klar an Wunderwerken begraben lag.

88. Pater Anſelmus Schramb in unſerm melkeriſchen Zeit-
buche führet aus Matthäus Raderus [b] lateiniſche Verſe an, mit

a Tom. I. Script. Rer. Auſtr. pag. 177. b Bavariæ S. Vol. III. pag. 152.

welchen Kaiſer Maximilian der erſte das Grabmaal des heiligen Leopold auszieren laſſen. Selbe ſind folgendermaßen überſetzet:

Ich war Fürſt Leopold im Oeſterreich,
Regiert hab' ich fromm und gerecht zugleich.
Dieß iſt die Kirch', ſo ich geſtiftet hab,
Ein Wunderſchleyr hierzu den Antrieb gab.
Da Innocentius der achte, Pabſt zu Rom regierte,
Und Friderich der dritte den Reichszepter führte.
Sie ſorgten, daß man mich aus meiner Grabesſtatt
Erhoben, dazu auch heilig geſprochen hat.
Damit ich, wie ein ſcharfes Pfeil ein heiſſes Flehen,
Der ganzen Erde, fühlte meine Bruſt durchgehen.

In des Pater Johann Hornig deutſchen Ueberſetzung: Leben aller Heiligen GOttes: Tom. II. pag. 803. ſind ſie alſo verdeutſchet:

Ich war Fürſt Leopold, ein Herr von dieſem Lande,
Der ſolches wohl regiert mit Tugend und Verſtande,
Diß GOttshaus zu bauen mich auch die Andacht trug,
Weil mir zum Zeichen dort vom Schloß ein Schleyr entflug.
Als Innocentius der acht zue Rom regierte,
Und Kaiſer Friderich der dritt den Scepter führte:
Ward dieſer Platz durch ſie zu meiner Grufft erwöhlt,
Und ich den Heiligen im Himmel zugezehlt.
Hier pfleg ich das Gebett der Frommen zu erhören,
Und bitte GOtt für ſie, den ſie durch mich verehren.

Es iſt nachgehends ein beſonderes Erhebungsfeſt des heil. Leopold eingeſetzet worden, in welchem Pabſt Julius der zweyte einen zehn jährigen Ablaß, und ſo viele Quadragenen verliehen allen denjenigen, welche ihre Sünden aufrichtig werden bereuet, und gebeichtet, auch das kloſterneuburgiſche GOtteshaus von der erſten Veſper an vorgedachten Feſtes acht Tage hindurch andächtig beſuchet, und zu Erhaltung, Aufnahme deſſelben Gebäudes, der Lichter, Kirchenzierathen, und anderer zum GOttesdienſte gehörigen Bedürfftigkeiten hülfliche Hand geleiſtet haben. Gleicher-

dergestalt hat er denjenigen, welche das Grab des heil. Leopold, zu was für einer Zeit, andächtig werden besuchet, und daselbst einen Vater unser, und englischen Gruß gebethet haben, ein Jahr, und ein Quadragen von der ihnen auferlegten Busse nachgelassen. Die von dem belobten Pabste Julius zu Rom im Jahre 1506. den 28. Heumonats im dritten Jahre seines Pabstthumes gegebene Bulle, desgleichen das ganze Officium von diesem Feste findet man bey Polzmann aufbehalten.

§. LI.

Der Leib des heiligen Leopold wird nach Melk in Sicherheit gebracht.

89.

Es ist, leider! in vorigen Jahrhunderten die Bosheit einiger lasterhaften Menschen so hoch gestiegen, daß sie sich so gar unterwunden, der mit GOtt im Himmel regierenden Heiligen auf der Welt zurücke gelassene Leiber (welche von allen Rechtgläubigen, und Frommen bereits bey Ursprunge der Kirche geziemendermaßen sehr hoch verehret worden) auf verschiedene, und unbilligste Art zu verunglimpfen. Die Geschichte selbiger Zeiten sind voll mit dergleichen traurigen Begebenheiten, nämlich mit was für einer Raserey die Religionsfeinde im Frankreich und Engeland, und andre derley Irrgläubige im Deutschlande wider die Gebeine, und Asche der Heiligen gewüttet haben. Denn einige sind von ihnen den Hunden vorgeworfen, andre durch die Flammen verzehret worden: einige wurden ins Wasser versenket, wiederum andre mit den Füssen zertreten, oder in schändliche Oerter geworfen, und auf andre Art der Bosheit entheiliget. Jedoch der mächtige, und gerechte GOtt, der die Gebeine seiner Auserwählten beschützet, und ihre Haare zählet, hat jederzeit die Catholischen aufgemuntert, daß sie die Ueberbleibsel der Heiligen auf das sorgsamste aufbehielten, und den kirchenräuberischen Händen der Irrgläubigen auf das vorsichtigste entzogen. Unter solche

verdienen gezählet zu werden die klosterneuburgiſchen Chorherren, deren meiſte Sorge dahin gieng, den Leib des heiligen Leopold in Sicherheit zu bringen, als im Jahre 1604. Stephan Botſchkay, oder Boſcajus Fürſt in Siebenbürgen, eifrigſter Gönner, und Verfechter des Lutherthumes wider Kaiſer Rudolph den zweyten eine erſchreckliche Empörung (die von den Oeſterreichern die Boſtkajaniſche und Botſchjaganiſche genennet worden) angeſponnen. Denn als Sigismund Bathorius gedachtem Kaiſer das Fürſtenthum Siebenbürgen abgetreten, ſelbes aber mit Hülfe Boscaji abermal eingenommen, und endlich dem Cardinal Andreas Bathorius überlaſſen hatte: bekamm er heftige Begierde, das ganze Siebenbürgen unter ſeinem Gewalte zu bringen. So bald man ſolches erfuhr, ſchickte Rudolphus erſtlich den Grafen von Belgioſa mit einer Mannſchaft wider ihn aus, welcher, nachdem er dem Boscajus, ſonſt Botſchkay, zwey oder drey Lager abgebrannt, des Luthers Anhängern aller Orten Schaden zugefüget hat. Hierauf machte Botſchkay ein Bündniß mit dem Gabriel Bethlenus, welcher ihm auch ſeine Hülfe, Siebenbürgen zu überkommen, zuſagete, und da ſich noch verſchiedene Herren derſelben Provinz zu ihm ſchlugen, ergriff er die Waffen wider die kaiſerlichen, und zwang die Stadt Caſchau zur Uebergabe. Hoffmann in ſeinem aus dem Thuan heraus gezogenen Wörterbuche ſchreibt, daß der Graf von Belgiojoſa mit Verluſte 6000. der ſeinigen vom Botſchkay ſey überwunden worden [a]. Denn weil die unter dem kaiſerlichen Heere befindlichen Heyducken wegen Gleichförmigkeit des Glaubens zum Botſchkay übergiengen: ſo gewann dieſer die Schlacht, und bekamm zweene kaiſerliche Feldoberſten, Lippai und Petzen gefangen [b], die dem Baſſa von Ofen überſchicket worden, damit er ſich ſelben durch dieſe anſehnliche Beute verbindlich machte [c]. Hierauf wurde im Jahre 1605. vom Kaiſer anſtatt des Grafen von Belgiojoſa dieſe Verrichtung dem Georg Baſta aufgetragen, dieſer grieff ebenermaßen den Botſchkay an, ſchlug ihn erſtlich in die Flucht: muſte ſich aber bald darauf wegen Untreu

a Anſelmus Schramb in ſeiner melkeriſchen Chronick beſtätiget ſolches gleichfalls.

b Khevenh. Tom. VI. pag. 2846.

c Bethlenus machet in der ſiebenbürgiſchen Beſchreibung hiervon keine Meldung, man wird auch bey andern Scribenten, welche davon handeln, nichts weiter irſen.

treu ſeiner rebellirenden Soldaten ergeben. Hiedurch wurde alſo Botſchkay dem Baſta an Machte überlegen, und da er außerdem noch mit friſchen ſiebenbürgiſchen Hülfsvölkern verſtärket worden, nahm er die befeſtigten Oerter in Oberungarn, ja die Inſel Schütt ſelbſt ein. Von dannen machte er einen Einfall in Mähren und Oeſterreich, und ſetzte die ganze herum liegende Gegend in großen Schrecken.

Von eben dieſem Schrecken war auch eingenommen Thomas Rueffius der ſtatliche Probſt zu Kloſterneuburg, und weil er zugleich fürchtete, es möchte der heil. Leib des heil. Leopold in die Hände der boscaiſchen Soldaten fallen: ſo ſah er ſich vorſichtig um ein Ort um, wohin derſelbe in Sicherheit möchte gebracht werden. Da er nun in ſolchen Aengſten und Verwirrung das Kloſter Melk das ſicherſte Ort zu ſeyn glaubete: ſo gab er denſelben dem itzt gedachten Kloſter ſo lange in Verwahrung, bis das Ungewitter dieſer Empörung wieder vergangen. Es ſtund damals dem Kloſter Melk vor Caſparus Hoffmann, ein vortrefflicher Abt, welcher dieſes bey ihm niedergelegte als ein von GOtt zugeſchicktes Heiligthum mit ſeiner ganzen geiſtlichen Gemeinde auf das ehrerbietigſte geziemendermaßen übernommen: war auch ſammt den ſeinigen voll der Freude: daß ihr freygebigſter Gutthäter und Schutzpatron Leopold ſo gar als ein Todter ſeine Melker beſuchet habe, welche er lebend ſo oft mit ſeiner angenehmſten Gegenwart beglücket hat. Nachdem aber hernach 1606. zwiſchen dem Kaiſer Rudolph und Botſchkay der Friede wieder erneuert worden, und die Kloſterneuburger das koſtbare Heiligthum ihres heiligen Stifters nach Hauſe führen wollten: bath ſich unſer Abt Hoffmann zu einem ewigen Andenken, und als eine Wiedervergeltung für die Bewahrung dieſes himmliſchen Schatzes einen Theil bey ihnen aus. Wozu ſich auch dieſe dienſtfertigen geiſtlichen Männer ganz willig erzeigten, mithin einen Daumen von jener heiligen Hand (mit welcher dieſer heiligſte Fürſt das Kloſter Melk durch eine ganz beſondere Freygebigkeit beſchenket hatte) dem Abte Hoffmann, und ſeinen geiſtlichen Söhnen verehrten. Wahrhaftig ein Geſchenke, und alles Gold überſteigendes Gedächtniß, in deſſen Anſchauen bey allen Melkern das Andenken erneuert wird, wie ſehr ſie nämlich ihrem heiligen Gutthäter ſtets verbunden wären,

ren, und was für eine Liebe und Hochachtung ſie demſelben zu allen Zeiten erweiſen ſollten [a].

90. Dieſen itzt gedachten Daumen ſammt dem Theile eines Beines vom Pabſte Gregorius den groſſen trug nachgehends an Abt Caſparus dem Kaiſer Mathias, unfehlbar aus Anſtiftung der Kaiſerinn, welche eine überaus groſſe Begierde nach den heiligen Reliquien hatte, als er im Jahre 1613. mit Anna ſeiner Gemahlinn ſich würdigte, in unſerm Kloſter einzukehren. Allein dieſer ſehr beſcheidene Kaiſer wollte unſre Kirche eines ſo heiligen Schatzes nicht berauben, ſondern gab ſolchen dem Abte wieder zurücke mit dieſen ausdrücklichen ſehr gnädigen Worten: Mein lieber Prälat, wir bedanken uns der gehabten Bemühung, und weil dieſes Heiligthümber ſeynd, und vielmehr euch gebühren: ſo präſentiren wir euch dieſelbe wiederumb, und hebts fleiſſig auf in unſern Nahmen. Da ſich nun die Kaiſerinn in ihrer frommen Begierde betrogen ſah, bath ſie ſich ſtehenden Fuſſes einen Theil von dem Leibe des heiligen Colomann aus. Welchen ſie auch unverzüglich ſehr gnädig und dankbar annahm, beſtieg darauf freudig, mit dieſem heiligen Schatze beſchenket, den Wagen, und ſetzete ihre Reiſe mit ihrem kaiſerlichen Gemahle nach Wien fort. Es wollen übrigens einige wiſſen, daß der heilige Leib Leopolds in jenen zwoen heftigſten Belagerungen, in welchen die Türken im Jahre 1529. und 1683. die Stadt Wien feſt eingeſchloſſen, in ſichere Oerter wäre gebracht worden. Wiewohl aber hiervon die kloſterneuburgiſchen Scribenten ausdrücklich nichts melden: ſo iſt doch daran nicht zu zweifeln. Allermaßen ja die Kloſterneuburger in dem Türkenkriege in einer gröſſeren Gefahre ſtunden, als in der boscajaniſchen Empörung.

§. LII.

[a] Das einheimiſche mit der Hand geſchriebene Buch erwähnet hiervon in dem Zeitbuche des Pater Schramds mit folgenden Worten: „Im Jahre 1606. zur Zeiten „der boscakaniſchen Empörung bekamm „Herr Abt Caſparus von den Herren Kloſterneuburgern einen Daumen des heiligen Leopold zum Geſchenke. Denn da „ſie den in der erwähnten Empörung zur „beſſerer Sicherheit dem Kloſter Melk in „Verwahrung gegebenen heiligen Leib „Leopolds nach geſchloſſenem Friede wieder nach Hauſe bringen wollten: bath „er ſich zur Vergeltung den Daumen aus, „welchen er auch erhielt.

§. LII.

Das dem heiligen Leopold gewidmete Erzherzogbüttlein wird in der Probstey zu Klosterneuburg aufbehalten.

91.

Die Andacht, welche die Oesterreicher bereits von langen Zeiten her zu dem heiligen Leopold getragen, nahm nach seiner feyerlichen Versetzung noch mehr zu. Maßen ihm dazumal, wie gemeiniglich zu geschehen pflegt, von seinen Verehrern verschiedene, kostbare Geschenke gemachet, Opfer beym Altare aufgehänget, und dergleichen Schenkungen mehr häufig gebracht worden, wodurch sie ihre Andacht und Ergebenheit gegen dem heiligen Markgrafen bezeugeten. Das vornehmste und kostbareste aus allen diesen ist Zweifels ohne jenes, welches Maximilian Erzherzog in Oesterreich und erwählter König in Pohlen, Kaisers Maximilians des zweyten Sohn, unserm Heiligen gewidmet. Es trug dieser fromme Fürst zu ihm eine besondere Liebe, und da er längst gewünschet, selbe in der That zu zeigen, so befließ er sich die von demselben seinem durchleuchtigsten Geschlächte erwiesenen, ungemeinen Gutthaten mit einem öffentlichen Denkmaale seines dankbarsten Gemüthes nach Möglichkeit zu ersetzen. Denn er war vom Gewissen überzeuget, daß von dem gütigsten GOtt dasselbe durch die Verdienste und Vorspruch des heil. Leopold von dem alten markgräflichen, und herzoglichen Stande zu der höchsten erzherzoglichen Würde erhoben worden. Damit nun Maximilian unserm heil. Fürsten ein anständiges Opfer bringen könnte; so ließ er desselben Bildniß aus Silber verfärtigen, zierete auch selbes an verschiedenen Orten mit Gold aus. Andreas Mosmiller Probst zu Klosterneuburg, und Georgius Falbius Abt zu Göttweig legten in das Haupt dieses Bildnisses Reliquien von dem Haupte des heil. Markgrafen Leopold mit großer Ehrerbietigkeit hinein. Hiernächst setzte der Erzherzog selbst auf das

Haupt dieſes Bildniſſes eine mit großem Fleiße ausgearbeitete Krone, die mit Edelgeſteinen und ſeltſamen orientaliſchen Perlen ausgezieret war [a].

Alles dieſes hatte er im Jahre 1616. am Feſttage des heil. Leopold in der Kirche zu Kloſterneuburg mit einer ſonderbaren Erniedrigung des Gemüthes demſelben andächtigſt aufgeopfert, desgleichen dem Probſte deſſelben Ortes, und dem ganzen Capitel anbefohlen, dieſen Schatz auf das ſorgfältigſte zu bewahren. Außerdem noch trug er Sorge mittelſt eines feyerlichen Schenkungsbriefes, damit das Erzherzoghüttel nebſt itzt erwähntem Bildniſſe aus waſerley Urſache, oder Vorwande, niemals aus der Probſtey zu Kloſterneuburg hinweg gebracht werde, außer wenn der erſtgebohrne Erzherzog mit demſelben bedeckt öffentlich erſcheinen will, um entweder die Huldigung von den oeſterreichiſchen Ständen vorzunehmen, oder von dem röm. Kaiſer das Lehn über ſeine Länder zu nehmen; worauf aber ſelbes ganz, und unverletzt den Kloſterneuburgern nach Verlaufe eines Monates wieder ſollte zurücke geſtellet werden. Weiter hat er denjenigen, welche dieſe Schenkung entfremden würden, die Strafe der Landesverweiſung gedrohet, und alle Flüche auf den Hals gewunſchen. Dieſe vom Maxmilian gemachte Schenkung haben nachgehends Pabſt Paulus der fünfte durch eine beſondere im Jahre 1617. den 4. Hornung zu Rom gegebenen Bulle; Kaiſer Mathias aber durch einen in ſelbigem Jahre den 9. April zu Prag bezeichneten Freyheitsbrief beſtätiget, und den Uebertretern ſchwere Strafen angedrohet.

Herr Auguſtin Riſtel hat beyde ſammt dem erzherzoglichen Schenkungsbriefe in dem von ihm in deutſcher Sprache verfertigten Leben des heil. Leopold vollſtändig angeführet.

§. LIII.

a Unter andern Koſtbarkeiten und alten Denkmaalen werden, in dem berühmten Stift Kloſterneuburg aufgehoben 1. die Kleidung des Heil. Leopold und Agnetis. Es ſind ſolche zum Kirchenſchmuck verwandt worden. 2. Ein kleines Altar von Jaſpis und Allabaſter, deſſen ſich der H. Markgraf auf der Reiſe bediener. Imgleichen der Reiskelch, welchen deſſelben Capellan ſodann brauchte.

§. LIII.

Dem heiligen Leopold zu Ehre werden Kirchen, Capellen, Altäre aufgebauet, Bildnisse aufgerichtet, und Münzen gepräget.

92.

Die inbrünstige Andacht, womit die Oesterreicher, und andre Völker gegen unserm Heiligen entbrannten, ließ sich durch die Geschenke allein nicht einschränken, sie brach weiter aus, und gieng so weit, daß sie ihm zu Ehre ganze Kirchen, Altäre, und verschiedene andere öffentliche Denkmaale aufrichtete. Der erste aus allen diesen (so viel uns bewußt) ist gewesen Leopold Wilhelm Erzherzog in Oesterreich, Bischof zu Passau, Kaisers Ferdinand des zweyten gottseligster Sohn, und seines Namens Patrons ungemeiner Verehrer, welcher zu desselben Ehre, und Gedächtnisse ein Jesuiter Collegium, und Kirche in der wienerischen Neustadt aufgebauet hat. Wie der ungenannte Scribent des oesterreichischen Deutschlandes, und Herr Augustin Ristel bezeugen. Marcus [a] Hansiz beobachtet hiervon in der Geschichte dieses durchleuchtigsten Prälaten ein tiefes Stillschweigen, und meldet nur, es wäre von ihm in der Kirche des Profeßhauses belobter Gesellschaft zu Wien unserm heiligen Markgrafen eine kostbare Capelle vom Grunde erbauet worden. Eben dieses wird zur Gnüge erwiesen aus der beygefügten Aufschrift, die beym Eingange derselben steht, und von dem Herren Ristel angeführet worden:

Divo Leopoldo,
Patri Patriæ,
Marchioni Austriæ,
Leopoldus Guilielmus
Archidux
Sacellum hoc struxit
M. DC. LXII.

a Germ. Sacr. Tom. I. pag. 708.

Dem heiligen Leopold
Vater des Vaterlandes
Markgrafen in Oesterreich
zu Ehre
hat Erzherzog Leopold
Wilhelm
diese Capelle gebauet
im Jahre 1662.

Es verdienet nicht minder hieher gesetzet zu werden, was P. Hansiz von der außerordentlichen Andacht, und Ergebenheit dieses gottseligsten Fürsten gegen diesem Heiligen am erwähnten Orte erzählet: „ Seine sonderbare Verehrung (sagt er) erstreckte sich auch gegen andere Heiligen: insonderheit gegen diejenigen, welche mit dem eingefleischten GOtt dem Geblüte nach verwandt waren, oder vertraut mit ihm umgegangen sind. Hernach gegen seinem Namenspatron dem heil. Leopold oesterreichischen Markgrafen: er brachte zuwege, daß desselben Jahrtag durch ganz Oesterreich feyerlich begangen würde, und war ihm dieses nachmals in seinem Todbette ein ungemeiner Trost . . . . Dessen heil. Reliquien (davon er einen guten Theil in Niederland gebracht, damit selber von mehrern öffentlich verehret würde) hat er verschiedenen ausgetheilet: worauf derselbe nachgehends mit großem Zulaufe des Volkes verehret worden: einen Theil davon hat er auch in seiner letzten Todesstunde vermachet.

93. Seines Bruders Sohn Leopold der erste röm. Kaiser folgte ihm in Verehrung des heil. Leopold fleißig nach. Er veränderte demnach die jüdische Synagog, welche vorhin außer der Stadt Wien jenseits der Donau zu sehen war, im Jahre 1670. in eine Pfarrkirche, und widmete solche dem heil. Leopold, davon selbe ganze Vorstadt den Namen von dem heil. Leopold führet. Eben dieser gottseligste Kaiser hat sich im Jahre 1683. den 15. Augustmonates (wie es Herr Ristel bezeuget) in der St. Stephans Domkirche mit einem Gelübde gegen GOtt verbunden, die Capelle auf dem Kalenberg eben diesem Heiligen zu Ehre zu erneuern,

zum

zum ſteten Gedächtniſſe jener ſo großen Wohlthat; weil von dannen zu erſt das chriſtliche Kriegsheer unter Schutze Leopolds die Türken, welche im Jahre 1683. die Stadt Wien mit einer harten Belagerung ängſtigten, glücklich abgetrieben hat. Hiernächſt gelobte Leopold in bemeldter Capelle der ſeligſten jungfräulichen Mutter GOttes unter dem Titel, Hülfe der Chriſten, ein Altar zu widmen. Dieſe Capelle hat nachmals Kaiſer Karl der ſechſte, Leopolds Sohn, in eine anſehnliche Kirche verändert, darinnen fünf Altäre (Herr Riſtel zählet deren ſechs) mit künſtlichen Gemählden aufgerichtet, und zweene mit Kupfer überdeckte Thürme hinzu geſetzet worden [a].

94. Es befindet ſich auch in Lothring eine vornehme Abtey unſers Benedictinerordens zum heil. Leopold genannt, ſie gehöret unter die Congregation der heiligen Vitoni und Hidulphi. Wir wiſſen nicht eigentlich, von wem die Andacht zu dieſem Heiligen in jenes Kloſter eingeführet worden. Vielleicht von einem durchleuchtigſten Herzoge aus dem Hauſe Lothring, oder vom oeſterreichiſchen Erzherzoge Leopold Wilhelm, als er im Jahre 1647. und einigen darauf folgenden Statthalter im Niederlande war. Wir können auch nicht mit Gewißheit ſagen, ob die Kirche dieſes Ortes, oder eine Capelle, oder nur ein Altar dem heil. Leopold eingeweihet ſey.

95. Was für eine ſchöne, und herrliche Capelle die regulirten Chorherren ihrem heil. Stifter aufgebauet haben, wiſſen alle,

a In der vom Kaiſer Karl (wie §. X. bereits erwähnet worden) zu Stande gebrachten Kirche, ſteht zwar eigentlich kein Fraualtar: aber dem Hochaltarblatte aber, worauf der heilige Markgraf Leopold mit dem Piaſci kunſtreich entworfen, iſt das marianiſche Gnadenbild St. Monſerat aufgerichtet. Zur rechten Seite dieſes Altares am jenigen Orte, wo des heiligen Markgrafen Oratorium ſoll geſtanden haben, iſt eine kleine Capelle, darinne ein dem heiligen Ritter Georgius gewidmetes ſchönes Altar, welches unlängſt der kaiſerl. geheime Zahlmeiſter Herr Karl Joſeph Edler von Dier hat verfertigen laſſen. Ueber den Portal der Kirche iſt folgende mit vergoldeten Buchſtaben erhabene Aufſchrift zu leſen:

Hæc. Eccleſia.
S. *Leopoldi.* Auſtriæ. *Marchionis.* &. patroni. honoribus. ſacra.
Ejusdem. olim. Principis. aulæ. contigua.
Turri. &. iniquitate. temporum. &.
Turcarum. impietate. diruta.
Munifica. dein. pietate.
Leopoldi. I. &. Caroli. ſenti. patris. & filii. Imp. p.
Reſtaurata. &. ampliata.
M DCC XXX.

Per Joan. ab Uſenbeck com. ſacrar. Largit.

die ſelbe mit Augen angeſehen. Wir ſelbſt können hierinnen Zeugniß abgeben. Denn, als wir [a] im Jahre 1716. mit derſelben günſtiger Erlaubniſſe ihre Zahlreiche mit der Hand geſchriebenen Bücher in Augenſchein genommen, wurde uns vergönnet, in derſelben Meſſe zu leſen, und die Hirnſchale des heil. Leopold nicht ohne innerlicher Freude andächtigſt zu küſſen [b]. Was darinnen ſchönes, und koſtbares zu finden, hat ihren Urſprung von dem hochgelehrten kloſterneuburgiſchen Prälaten Adam Scharrer, welcher noch als Dechant die Geſchichte deſſelben heil. Markgrafen in der Mutterſprache zuſammen geſchrieben, und dem Kaiſer Leopold zugeeignet hat.

96. Außerdem noch ſind unſerm Heiligen in verſchiedenen Oertern Altäre eingeweihet worden; wir wollen nur dieſelbigen anführen, welche wir ſelbſt geſehen haben. Unter dieſen räumen wir den erſten Platz ein jenem, welches der gelehrte, und tugendhafte melkeriſche Abt Valentin Embalner in unſrer Kirche im Jahre 1650. von Marmel ſetzen laſſen. Anſelmus Schramb in ſeiner melkeriſchen Chronick machet hiervon Meldung. Das Bildniß dieſes Altares beſteht aus einer kupfernen Blatte, worauf der heil. Leopold abgemahlet iſt, mit jener zierlichen in dem Marmel eingegrabenen Aufſchrift:

Divo Leopoldo
Marchionum auſtriacorum gloriæ,
Patrono munificentiſſimo
Libertatis & Exemptionis Monaſterii
Mellicenſis,
quod
Leopoldus primus
ex comitibus babenbergenſibus
ortus
ab initio
XII. Sacerdotibus ſæcularibus,

Leo-

a Sind die Worte P. Hieron. Pez.

b Dergleichen Ehre wiederfuhr auch mir, als ich 1755. in der feyerlichen Octav des heiligen Leopold ſalbort Meſſe las.

Leopoldus tertius vero Monachis
Ord. S. Bened.
An. Dom. MLXXXIX. incolendum
tradidit,
Authori,
de eodem collatis quam plurimis
bonis optime merito;
hanc aram devoti animi teſtem
poſuit
Valentinus Abbas A. MDCL.

Dem heiligen Leopold
der oeſterreichiſchen Markgrafen Zierde,
freygebigſten Beförderer
der Befreyung (Exemption) des Kloſters Melk,
Welches
Leopold der erſte
von den babenbergiſchen Grafen
abſtammend
anfänglich
zwölf weltlichen Prieſtern,
Leopold der dritte aber den Mönchen
des heil. Benedictinerordens
im Jahre des HErren 1089. zur Wohnung
eingeräumet hat.
Dem Urheber,
Der ſich um daſſelbe durch vielfältige erwieſene
Wohlthaten höchſt verdient gemachet,
zu Ehre
hat dieſes Altar zum Zeugniſſe ſeines ergebneſten Gemüthes
aufgerichtet
Abt Valentin im Jahre 1650.

Es erzählet der gelehrte P. Hanſiz in dem Leben Wigilei paſſauerischen Biſchofes, daß von ſeinem Weihbiſchofe Bernardus Meurlius Iybanenſiſchen Biſchofe in der melkeriſchen Kirche das Altar des heil. Leopold zu Anfange des ſechszehnden Jahrhundertes eingeweihet worden: er ſetzet noch hinzu, daß dieſes in den Tafeln (wie er redet) unſers Kloſters angedeutet werde. Wenn dieſes wahr iſt (maßen wir alles fleißiges Unterſuchung ungeachtet, ſelbe Tafeln bis auf dieſe Stund nicht finden können, außer diejenige, auf welcher gemeldet wird, daß erwähnter Biſchof Bernard bey einem vor dem Grabe unſrer Stifter einſt aufgerichteten Crucifixbilde denjenigen, welche vor demſelben knieend einen Vater unſer, und engliſchen Gruß ſamt dem Glauben bethen werden, einen 40. tägichten Ablaß von ſchwereren, einen 80. täglichen aber von geringeren Sündenſtrafen verliehen habe) wenn dieſes wahr iſt (ſage ich) ſo muß Abt Valentin entweder ſolches alte Altar erneuert, oder abgebrochen, und ein neues aufgebauet haben. Es ſteht noch heute zu Tage in unſrer Kirche ein dieſem unſern heiligen Wohlthäter und Patron zu Ehre aufgerichtetes Altar, welches aber weit herrlicher, und koſtbarer, als vorhin, ausgezieret iſt, auch von dem vorigen nichts beybehalten worden, als das alte Altarblatt.

97. Mit dergleichem Denkmaale iſt auch in der wieneriſchen Univerſitetskirche der Jeſuiten unſer Heilige beehret worden, wie es der Augenſchein zeiget. Welches ein ſicheres Beweisthum iſt, wie ſehr dieſe geiſtlichen Männer ſolchen heil. Patron von Oeſterreich verehren, und ſich beſtreben, alle, die es anſehen, ins beſondere aber die Oeſterreicher durch ihr Beyſpiel zu deſſelben Verehrung und Nachfolge anzuſpornen.

98. Was aber die zwey Bildniſſe anbelanget, welche ihm zu Ehre in unſerm Kloſter Melk verfertiget worden, haben wir bereits im 23. Paragrapho davon Meldung gemachet. Das kleinere aus dieſen iſt vom gegoſſenen Silber. Man pflegt ſolches bey uns in den vornehmeren Feſttagen, abſonderlich aber am Feſte des heil. Leopold in dem Hochaltare herauszuſetzen. Das andre, größere, künſtlich aus Steine ausgearbeitete ſteht vor dem Eingange des Kloſters, und fällt allen ankommenden in die Augen. Wir haben uns auch von andern erzählen laſſen, daß mehr andre Bil-

der,

der, auch Ehrensäulen unserm Heiligen in Oesterreich aufgerichtet worden.

99. So wissen wir auch gewiß aus den alten Münzbehältnissen, daß zum Gedächtnisse, und Ehre unsers heil. Markgrafen Münzen, und zwar bereits vor alten Zeiten geschlagen worden. In dem Münzbehältnisse unsers Klosters von mittlern Zeiten werden sieben silberne von mitterer Gattung im Jahre 1516. und 1517. geprägte Münzen aufbehalten. Alle diese Münzen entwerfen auf der Hauptseite die Abbildung unsers heil. Fürsten, welcher in einer Hand die Kirche trägt, in der andern aber einen Fahn, worinnen fünf Vögel entworfen (ob es Lerchen oder Adler sind, will ich andere hierüber urtheilen lassen) zu dessen Füssen aber beyderseits kommen zu stehen die oesterreichischen Wappen. Zwo aus diesen haben auf der Hauptseite folgende Ueberschrift: *S. Leopoldus* (heiliger Leopold). Auf der Gegenseite aber: *Grossus Carinthiæ* (Kärnthner Groschen) mit den Wappen desselben Landes. In den übrigen aber liest man auf der Hauptseite folgendes: *Moneta nova Carinthiæ* (neue kärnthnerische Münz) ebenfalls mit den Wappen des gedachten Herzogthumes.

100. Der hochgelehrte Chrysostomus Hanthaler weiset in seinem Werklein von den alten und neuen Wienermünzen zwo auf, deren eine vom Gold, die andere vom Silber ist. Die erste stellet vor den heil. Leopold fast in eben derselben Kleidung, wie in den kärnthnerischen Münzen, mit dieser Aufschrift: S. L. Welches Pater Hanthaler ausleget: Heiliger Leopoldus. Auf der Gegenseite stehen diese Buchstaben: R. P. C. das ist, nach eben des itzt benannten Auslegung: Rudolphus Probst zu Klosterneuburg, welcher vom 1644. Jahre bis 1648. dieser Probstey vorstund. Die andre Münz stellet vor auf der Hauptseite den heil. Markgrafen mit eben denselben zweenen Buchstaben, auf der Gegenseite aber der Kalenberg mit der darauf stehenden Burg, unten die Donau samt einer Brücke, und einem Schifflein, gegenüber die Holderstaude mit daran hangendem Schleyer der Gemahlinn Agnes mit diesen beygesetzten Buchstaben: B. P. C. nämlich, wie es Hanthaler ausdeutet: Bernardus Probst zu Klosterneuburg. Eben dieser Scribent weis es nicht zuverläßig, welcher Bernardus diese Münz hat schlagen lassen. Maßen zweene klosterneubur-

gische Pröbste gewesen, welche solchen Namen geführet: einer hatte den Zunamen Waitz, welcher vom 1629. bis 1641.: der andre Schmeding, welcher vom Jahre 1648. bis 1675. in dieser Probstey das Steuerruder geführet hat. Dergleichen Münzen pflegen am Feste des heil. Leopold, und zu andern Zeiten des Jahres den Gästen, und guten Freunden von den Klosterneuburgern geschenket zu werden [a]. Hanthaler führet noch eine andre goldene Münz an, aber ohne Zeitrechnung, welche auf Befehl Leopolds Erzherzoges in Oesterreich zu Ehre des heil. Leopold gepräget worden, wie es aus beiderseitiger Ueberschrift zu erkennen ist.

Nun wollen wir in GOttes Namen, mit welchem wir angefangen, die Geschichte des heil. Leopold Markgrafen in Oesterreich, und Schutzpatrons des Vaterlandes beschließen. Unser fromme, und gelehrte Leser kann itzo selbst einsehen, wie aufrichtig, und glücklich in Zusammenschreibung derselben wir gewesen sind. Was er nun lobenswürdiges darinnen beobachten wird, das soll er eben so, wie wir GOtt, als dem Austheiler alles Guten zuschreiben: was aber darinnen tadelhaft (wie es denn auch sehr schwer ist in Abhandlung dergleichen Materie ohne zu verstoßen, durchzukommen) das wölle er uns beymessen, und vermöge seiner Gemüthsbilligkeit uns zu gute halten, und gedenken, daß gleichwie in andern weltlichen Sachen; also auch in Beschreibung der fürstlichen, oder auch heiligen Thaten nichts sey, welches in allen Stücken vollkommen möge genennet werden.

Lob-

a Ich wurde ebenermaßen 1755. mit dergleichen Münz beschenket.

Lobrede

In Anſehung

Des heiligen Leopold,

Markgrafen zu Oeſterreich,

gehalten

Unter Regierung Pabſtes Innocentius des achten, und Kaiſers Friderich des dritten (welcher letzte auch dazu anrieth) durch Franciſcus Patavus a Rechtsgelehrten, des geiſtlichen Gerichtes, und der Armen Sachwalter, Ritter und Grafen, als Redner in öffentlichem Conſiſtorio den 20. Tage Wintermonats im Jahre 1484.

Heraus gezogen aus einem mit der Hand geſchriebenen Buche der melkeriſchen Bibliothek, imgleichen aus Surius und Polzmann.

WEnn ich glauben könnte, daß irgend eine ſolche Stärke der Wohlredenheit, oder durchdringender Menſchenverſtand zu finden wäre, welcher den heil. Leopold der Gebühre nach loben könnte, heiligſter Vater, hochwürdigſte Herren; ſo hätte ich mich in euer Gegenwart nicht ſo vieles heraus genommen, eines ſolchen Mannes Tugenden mit meiner ſchwachen Beredſamkeit zu berühren, und als ein ſchwacher, und ungeübter Fechter mich in dieſen Kampf einzulaſſen. Jedoch, weil kein ſo beredter, und mit einem ſo großen Verſtande und Klugheit begabter Menſch anzutreffen, deſſen Rede der Größe ſeiner Tugenden das Gleichgewichte hielt; ja der gröſte Redner mit allem ſeinen Fleiße, Verſtande weit unterliegen müßte, wenn er mit den Gedanken, oder mit Worten deſſelben Tugenden und ganzen Lebenswandel vorſtellen wollte: ſo habe ich mich (ungeachtet ich mich als einen ungeübten, und matten Redner anſehe) um ſo wohl meine Ergebenheit gegen ihm ſelbſt, als meine Hochach-

a Sonſt de Pavinis, oder Padua.

tung gegen dem chriſtlichen Glauben am Tage zu legen, dennoch entſchloſſen, wenigſtens ſo weit ſich meine Kräfte erſtrecken, zu reden. Denn ich bin der Meynung, daß es keinem Chriſten unanſtändig ſey, eine ſolche Verrichtung, oder Vertheidigung über ſich zu nehmen, wenn keines einzigen Kräfte zureichen, eine ſo wichtige Sache geziemendermaßen vorzutragen.

Ich erſcheine demnach vor euer ehrwürdigen, und faſt göttlichen Anweſenheit, und bediene mich deſto freyer euer Würde. Denn ich verlaſſe mich auf mein heiliges Geſchäffte, und bin verſichert, daß in einer ſo frommen, erbaulichen, und heiligen Sache bey euch mehr Eindruck habe das gute Gemüthe des Redners, als alle Wohlredenheit, und Schminke, welche doch vom Anſehen und Wichtigkeit der Abhandelung allerdings entblöſſet ſind. Wenn ihr mich nun, gemäß euer heiligen Sanftmuth, ſo oft ich von weltlichen, und geiſtlichen, auch die Armen betreffenden Händeln geſprochen, ſehr gelaſſen angehöret; um wie viel mehr darf ich mir mit der Hoffnung ſchmeicheln, daß ihr mir im gegenwärtigem Geſchäffte deſto geneigteres Gehör geben werdet? Maßen hier von dem wahren GOttesdienſte, von der Heiligkeit des gemeinen Weſens, und vom catholiſchen Glauben ſelbſt gehandelt wird: da wir von einem Manne einer vollkommenen Frömmigkeit reden, und dafür halten, daß er verdienet, unter die Zahl der Heiligen geſetzet zu werden. Ich verſtehe den heil. Leopold, den uns der unſterbliche GOtt ſelbſt allein auf Erde zu einem außerordentlichen Beyſpiele vorgeſtellet hat. Andern zwar hat die Einöde, und das von allen menſchlichen Geſchäfften, und Weltſorgen abgeſonderte, und befreyte Leben freyern Paß zum Himmel eröffnet; unter ſehr wenigen Menſchen wiſſen wir dieſen allein, daß er in weltliche Geſchäffte verwickelt, alles weltliche verachtet, und im Mitte der Hinderniſſe weltlicher Sachen jederzeit den göttlichen angehangen ſey. Wahrhaftig ein merkwürdiges Beyſpiel der Heiligkeit, als welcher, ob er gleich unter dem Weltgetümmel von weltlichen Sorgen niemals ledig war, ſich dergeſtalt in dem Heiligthume der GOttheit aufgehalten, und beſchäfftiget: daß man ſicher glauben müſſe, ihm ſey das Himmelreich zu Theile geworden. Da aber hauptſächlich ein ſolcher Stand, eine ſolche Lebensart den Menſchen zu zerſtreuen pfleget; ſo hat man inſonderheit

da-

darinnen die Heiligkeit gesuchet, und auch gefunden. Denn ob zwar ein unsträfliches Leben führen von sich selbst lobwürdig ist, so verdienet es dennoch um so viel mehr gelobet zu werden, weil unsere Vorfahrer dafür gehalten, daß es sehr hart sey in einer so großen Freyheit zu sündigen, ohne Befleckung durchzukommen. Hierzu kömmt noch die Ehe- und Kinderſorge, wodurch man gewißlich (damit wir mit dem Apostel reden) von den himmlischen Beschauungen allermeistens abgehalten wird. Mit diesen Vortheilen nun ausgerüstet, schreite ich unter Anruffung des göttlichen Weltheilandes (ohne welchem man nichts unternehmen soll) nunmehro zu dem nachfolgungswürdigen Lebenswandel des heil. Leopold selbst, um seine bewährtesten Sitten, und die Menge der Wunderwerke zu prüfen: wie aus den Gerichtshandlungen erhellet, die in Ansehung desselben, von dessen Heiligsprechung gehandelt wird, sind aufgewiesen worden in Gegenwart der zu diesem Geschäffte bestellten hochwürdigsten in Christo Väter, Roderici des portuensischen Bischofes, und der heil. römischen Kirche Vicecanzlers, desgleichen Marci prænestinischen Bischofes, Francisci unter dem Titel des heil. Eustachii Diacon Cardinals. Wenn man demnach die Weitläuftigkeit der Sache selbst mit der Zeit, in welcher ich alles erzählen werde, zusammen hält; so werdet ihr ohne Zweifel das Urtheil fällen, daß ich alles nur mit wenigen berühret habe. Die Natur hat dieses insonderheit zu einem ewigen Gesetze gemachet, daß Stärke von der Stärke, der Adler von dem Adler, nicht minder von dem starken und standhaften seines gleichen hervor gebracht werde, und wir glauben, daß, wo diese fehlen, nichts dergleichen hervor kommen könne. Leopoldus mit dem Zunamen der fromme, hatte zum Vater den Leopold Markgrafen in Oesterreich, seine beyde Aeltern waren von durchleuchtigem Geschlechte, welches dem GOttesdienste ganz ergeben, und besonders in zweyen Stücken berühmt war, nämlich in der Andacht, und in Beherzschung der Völker. Diesen hat selbes alle Gattung der Frömmigkeit beygesellet, und ist in dieser Lebensart also steif beharret, daß es die übrigen so wohl an Mäßigkeit, als Mitleiden übertraff, und es ihren rechtgläubigen Vorfahrern so viel zu vor that, wie viel der Zunamen des frommen, welcher dem Leopold nach Verdienste beygeleget worden, andern vorgeht.

Denn Leopoldus wurde aller Orten in Schriften der fromme genannt, welcher Namen ihm bereits in seinem Leben gegeben worden, und fast nach drey hundert und funfzig Jahren seines gottseligen Todes annoch unverletzt, und unauslöschlich bleibt, auch zu allen Zeiten bleiben wird. Er hat sich von Kindesbeinen an nicht den Ergätzungen, oder Wollüsten, durch welche sonst dergleichen Alter meistens pflegt verstricket zu werden, ergeben, noch jenes mit gemachet, was alle Knaben zu thun pflegen, weder mitten unter einem königlichen Ueberflusse, und unzählichen Reichthümern, sich beschmutzet. Weil er allen diesen Urlaub gab. Und was mit der Gnade GOttes billig zu glauben ist, so war er mitten unter so vielen Ergätzlichkeiten allezeit nichtern, eingezogen, mäßig, und lebte im Fleische fast außer dem Fleische, also zwar: daß diejenigen, welche die Geschichte selbiger Zeiten, und den Lebenslauf dieses unsträflichen Mannes beschreiben, (es beschreiben aber selben sehr viele ansehnliche Geschichtschreiber) diesen einzigen einhällig loben, bewundern, erheben, und sagen, daß er der einzige aus den Jünglingen sey, der von diesem befreyet ist, was sonst den Jünglingen anklebet. Sein Hauptgeschäffte bestund nicht in Pferden und Hunden; seine einzige Freude und Lust war nur an göttlichen Gesprächen, an steter Uebung, und Erkänntnisse des wahren Glaubens. Denn man sah ihn öfters mit Lesung heiliger Bücher beschäfftiget, und man traf ihn nicht leicht in einer andern Arbeit an, außer in Beschauung göttlicher Dinge, und Ausübung guter Werke. Als er aber nach dem Tode seines Vaters Erbrechtes halben das Steuerruder in seinem Lande ergreifen muste, regierte er ein vom Natur rauhes Volk mit solchem Glimpfe, daß er mehr sorgete selbem zu nutzen, als vorzustehen, er stellete sich zwar seinen Unterthanen als einen Regenten, aber auch zu einem Beyspiele, und zur Nachahmung dar, fromm, und selig zu leben. Indem er nicht (wie einige Herrscher zu thun pflegen) nach ihren Gütern trachtete; sondern sich nur bestrebete, das ihm vom GOtt anvertraute Volk ruhig, heilig, und nach der Wagschale der Gerechtigkeit aufrecht zu erhalten, ihre Seelen samt seiner unsträflich, und GOtt angenehm zu machen; hiernächst machte er sich eine Freude daraus, die Guten durch aufgesetzte Belohnungen noch besser zu machen, und sie mit den höchsten Ehrenstellen zu versehen.

ſehen. Was das Recht anbetrifft; ſo ließ er den Schuldigen die Gerechtigkeit zwar fühlen, jedoch alſo, daß er der Barmherzigkeit niemals vergaß, jenem Spruche gemäß: Ich will nicht den Tod des Sünders, ſondern daß er vielmehr bekehret werde, und lebe. Dahero wenn er die Laſter züchtigen mußte, ließ er niemanden foltern, oder mit dem Tode beſtrafen; damit er für einen wahren Nachfolger des Erlöſers gehalten würde. Im Jahre 1106. iſt ihm durch Vorſicht des Allerhöchſten eine am Heiligkeit, und guten Sitten gleiche Gemahlinn zu theile geworden, nämlich die überaus keuſche kaiſerliche Prinzeſſinn Agnes, welche ihren von ſich ſelbſt auf dem Tugendwege mit geſchwinden Schritten einher gehenden Gemahl noch mehr zum guten Werken anſpornete. Was aber, nach Ausſpruche des Rechtgelehrten, das Hauptgeſchäffte der Frauen iſt; ſo wurde ſie eine fruchtbare Mutter von achtzehn Kinder, folglich aus der Fruchtbarkeit ſelbſt abzunehmen iſt; daß denjenigen Eheleuten, welche GOtt aufrichtig dienen, noch bey Lebzeiten die Pfänder der Glückſeligkeit nicht verſaget werden: mithin in Wahrheit hier jenes zum Zeugniſſe Statt findet: Mein Weib wird ſeyn, wie ein fruchtbarer Weinſtock an den Seiten meines Hauſes: die Kinder wie junge Oelzweige, rings um meinem Tiſche. Siehe, alſo wird der Menſch geſegnet werden, der den HErren fürchtet. Denn dieſe Fruchtbarkeit war vergeſellſchaftet mit einer gewiſſen Mäßigkeit, alſo zwar; daß (wie Hieronymus redet) hierinnen nicht der Wolluſt, oder eine übermäßige Regung mit unterlief. Die Schriftverfaſſer, welche von der Gebehrung handeln, rathen inſonderheit dieſes ein, daß die ehliche Beywohnung nach einer geraumer Zeit, und mäßiglich geſchehen ſoll: widrigenfalls ſolche, nach des Avicenna, und übrigen in der Artzneykunſt erfahrnen Zeugniſſe, eben ſo untüchtig, als der betrunkenen, verlebten, und Kinder wäre. Solchergeſtalt iſt alſo geſchehen, daß, da dieſer Leopold, nach dem Rathe des Apoſtels, ſein Gefäß in Heiligkeit und Ehre beſeſſen, er nicht aus Wolluſt, ſondern nur allein, ſein Geſchlecht fortzupflanzen, ſeiner Gemahlinn beygewohnet. Da nun dieſe beyde durch eine ſo heilige Ehe verbundenen über die maßen mildthätig, und ſehr andächtig gegen ihrem Erlöſer waren, auch täglich nichts anders dachten, als wie und auf was Weiſe ſie inſonderheit dem allmögen-

genden GOtt gefallen, und ſeinen Willen erfüllen könnten; ſo waren ſie einerley Meynung, es würde dem Allerhöchſten ſehr angenehm ſeyn, wenn ſie aus eigenen Koſten ein GOtteshaus erbaueten, und ſolchem mit allen Gemächlichkeiten, und Nothdurften behülflich wären. Sie beſchloßen demnach, zu Ehre der ſeligſten Maria eine Kirche zu bauen, und in dieſelbe geiſtreiche Männer einzuführen, durch deren Gebeth, und Vorſpruch der ſeligſten Mutter GOttes ſie die ewige Seligkeit zu überkommen hofften. Unterdeſſen, da ſie mit dieſen Gedanken beſchäfftiget waren, an was für einem Orte ſie ſolches Gebäude aufführen ſollten; trug ſich auf eine wunderbare Weiſe zu (dergleichen man in der Stadt Rom vom Schnee ſchreibt) daß ſich durch göttliche Vorſicht ein Wind erhob, welcher den Schleyer von dem Kopfe Agnetis gemächlich hinweg nahm, und in ein von ihren Augen weit entfehrnten Ort übertrug: da aber nach neun Jahren der Mann GOttes, um ſein Gemüthe zu ergätzen, alldort vorbey gieng, und die Augen auf einen Dornbuſch warf, fand er freudig den erkannten Schleyer ganz unverletzt auf einer Staude hangen. Nachgehends wurde alldort gleichſam durch GOttes Anordnung ein anſehnliches, und reiches GOtteshaus aufgebauet, ſolches aber der jungfräulichen Mutter GOttes gewidmet. Es lag ſelbes beym Geſtade der Donau, acht (italiäniſche) Meile von Wien, und blühet noch heute zu Tage unter dem Namen Kloſterneuburg. Da man mittlerweile den Grund zu dieſem GOtteshauſe legen wollte, gaben die vornehmſten, und groſſen des Landes, die mit ihm zugegen waren, den Einſchlag; der Markgraf ſoll den erſten Grundſtein legen. Jedoch aus Demuth lächelte er nur zu ihren eitelen Zureden, und behaupte beſtändig, dieſes Geſchäffte ſtund den Prieſtern zu. Es wurde daher Otto dieſes Ortes Probſt herzu beruffen, welcher den erſten Stein in den Grund legete, dem hernach andre in der Ordnung nachfolgten. Nach Vollendung dieſes Geſchäfftes gab er dazu die Beyſteuer, und beſtätigte ſelbe durch einen Freyheitsbrief, außer dem noch verordnete er, daß alldort den GOttesdienſt die weltlichen Chorherren verrichten ſollen. Als nun dieſe in ihrem Amte nachläßig geworden; hat er ſtatt ihrer die regulirten Chorherren des heil. Auguſtinus, die einen frommen Lebenswandel führeten, auch bey den Gläubigen beliebt waren, und annoch